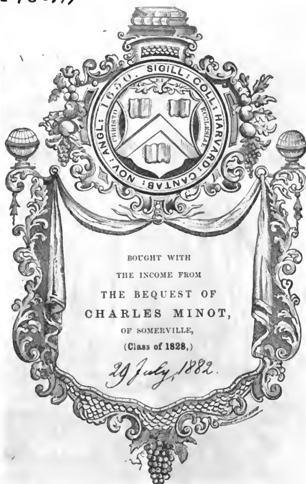

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY


SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO
ECCLESIAE
BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)
29 July, 1882.



Staats- und socialwissenschaftliche Forschungen

herausgegeben

von

Gustav Schmoller.

Erster Band. Drittes Heft.

Beiträge zur Geschichte des französischen Wirthschaftslebens
im elften Jahrhundert.



Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1878.

Beiträge zur Geschichte

des

französischen Wirthschaftslebens

im

elften Jahrhundert.

Von

Karl Lamprecht.



Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1878.

1882, July 29.
Minot fund.

DER ALMA MATER

SCHULPFORTE

IHR DANKBARER ZÖGLING.



Vorwort.

Die hier gebotenen Versuche über die französische Wirthschaftsgeschichte des elften Jahrhunderts sind eine Erstlingsarbeit in doppeltem Sinne: eine Erstlingsarbeit des Verfassers, und eine Erstlingsarbeit dem Stoffe nach. Oefter sind allerdings in Frankreich schon allgemeine Schilderungen ähnlicher Art, wie die folgenden, gegeben worden, aber wohl nur im Anschluss an ein hervorragendes Urkundenbuch hin durch den Lauf der Jahrhunderte.

Die Aufgabe dieser Versuche ist eine andere. Sie finden die Norm der Forschung nicht in der Beschränkung des gegebenen Materials, sondern in der zeitlichen Begrenzung und der thatsächlichen Structur des darzustellenden Stoffes. Wenn es in Frankreich als eine specifisch deutsche Ansicht gilt, die Statistik als Durchschnitt des ewig fliessenden Stromes der Geschichte zu fassen, so mag es einem Deutschen am ehesten vergönnt sein, auch für Frankreichs Wirthschaftsgeschichte statt des üblichen Längsschnittes den Querschnitt anzuwenden. —

Beim Abschluss der ersten grösseren Arbeit kann der Verfasser nicht umhin, mit den Gefühlen herzlichster Dankbarkeit der edlen Männer zu gedenken, welche ihm vorzugsweise bisher auf seinem Studiengange lehrend und rathend zur Seite standen: des Rectors der k. preussischen Landesschule Pforte, Dr. Herbst, welcher zuerst den Sinn für geschichtliche Auffassung in ihm weckte, des Professors Weizsäcker, sowie des Privatdocenten Dr. Bernheim in Göttingen, denen er die Einführung in die Geschichte als Wissenschaft verdankt, endlich der Professoren von Noorden, Arndt und Roscher in Leipzig, welche seine weitere wissenschaftliche Ausbildung theils durch unmittelbar persönliche Leitung, theils durch den Einfluss ihrer Vorlesungen aufs Wesentlichste bedingten und abrundeten. Der Verfasser würde es für die ehrendste Kritik seiner Arbeit ansehen, wenn seine Lehrer in den Resultaten derselben eine, wenn auch geringe, Frucht ihrer Mühen zu erblicken vermöchten.

Leipzig, Februar 1878.

Dr. ph. Karl Lamprecht.

Inhalt.

Einleitung.

Das zehnte Jahrhundert brachte über Frankreich Zeiten schwerster Noth. Die Normannenzüge der vergangenen Jahre hatten überall sociale Verwirrung und wirthschaftliche Zerrüttung zurückgelassen; und die Trümmer einst blühender Städte und Dörfer, Schlösser und Klöster bezeichneten den Anfang des neuen Jahrhunderts. Zum gesellschaftlichen und ökonomischen Verfall kam der Ruin des staatlichen Organismus. Das Schattenbild der vor Menschenaltern, wie es schien, riesenstarken Verfassung der Karolinger sank in Vergessenheit, und kein neuer Bau stand an ihrer Stelle auf. Der Königsname ward ein leerer Schall, die Struktur des Staatskörpers blieb ohne wirksamen Abschluss.

Aber allmälig erhoben sich immer kräftiger die Anfänge eines neuen Zustandes der Dinge: der Lehnstaat drang durch, und das Land wurde aus der Auflösung aller Zustände wenigstens in die Anarchie feudaler Zeiten gerettet.

Um dieselbe Zeit erlosch der entnervte Stamm der Karolinger, und ein neues Geschlecht bestieg den Thron, zwar anfangs schwach, aber mässig in seinen Ansprüchen und weise im beschränkten Kreise seiner Wirksamkeit. Das staatsrechtliche Band, welches noch immer die südliche und nördliche Hälfte des Landes umschlang, ward in Wirklichkeit zum völkerrechtlichen, und nur die Datirung der Urkunden bezeugte südlich der Loire das Königthum der Capetinger. Noch König Robert hat eine engere Verbindung von Nord und Süd nicht angebahnt. Und auch der Norden war den Königen keineswegs unterthan; aber hier lag das Arbeitsfeld des neuen Herrschergeschlechts, hier regierten diejenigen Kronvasallen, welche am ehesten der Einwirkung des Königthums nachzugeben gewillt sein mochten.

Wie der Staat, so zeigte die Kirche beim Eintritt des zehnten Jahrhunderts nur Spuren der Auflösung; die kommenden Jahre weisen fast kein einziges grösseres Concil im Frankenreiche auf. Aber grade die Kirche, jene allumfassende, staaten- und völkerbindende Macht der mittleren Zeiten, bedurfte nur der Erinnerung an sich selbst, um sich zu erneuter Vereinigung aufzuraffen. Ein Aufschwung im Verfassungsleben der Kirche während des Jahrhunderts lässt sich nicht verkennen. Zwar nicht im Süden: allerdings finden sich im Beginn des Zeitraums noch Provinzialsynoden im Südwest, in

Burgund und den anliegenden Staaten, aber sie nehmen immer mehr ab, und fristen endlich in Burgund nur noch in Folge des neuen, von Cluny ausgehenden Lebens ein kümmerliches Dasein.

Wie ganz anders nördlich der Loire! Hier wird Reims, im Zusammenhang mit dem frischen Aufblühen der deutschen Bisthümer bald der Hauptsitz des episkopalen Interesses; und in kirchlicher Beziehung mit Recht nennt es Gerbert das caput regni Francorum. Doch hält sich im Norden schon das Bisthum Doornik in Folge seiner politischen Zwitterstellung von den Provinzialsynoden fern. Aber bald schliessen sich an Reims die westlich und südlich liegenden Provinzen, Rouen, Sens, später besonders auch Lyon an; das Gebiet der Marne und Seine wird siegreich überschritten, und am Ende des zehnten Jahrhunderts finden wir die Loire als Grenze eines kirchlichen Zirkels, welcher unter Führung von Reims und Sens ein reges Leben umschliesst. Auch Bourges betheiligt sich an diesem Kreise, es steht politisch vereinsamt jenseit der Loire gegenüber dem grossen aquitanischen Reiche und seiner selbständigen, aber wenig regsamen Kirche[1]).

Die Loire bildete damit die Grenze von zwei neuen Organismen, in politischer wie kirchlicher Hinsicht; es müssen dauernde Fermente gewesen sein, welche diese Trennung veranlassten und erhielten. Die Linie der Loire ist zugleich die allgemeinste grosse Marke für die Zweitheilung der französischen Nationalität, deren Keime eben damals sich geheimnissvoll zu entfalten begannen. Während in den von den Königen abhängigen Landen allmälig die langue d'oil sich zu entwickeln anfing, während sich immer mehr der ernstere Charakter des Nordfranzosen ausbildete — entfaltete sich südlich der Loire unter der Einwirkung maurischen Verkehrs das leichtlebige Temperament, die religiöse Freisinnigkeit der Albigenserzeit und fand in den ersten Dichtergaben der langue d'oc ihren Ausdruck[2]). So wuchsen in Anschauungsweise und Denkart, in Recht und Brauch die längst vorhandenen Unterschiede und schlossen sich, unabhängig von einander, im Laufe der Zeit zu zwei selbständigen Ganzen zusammen.

Beide Theile Frankreichs traten sich immer ferner, und schon in der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts wurde die Entfremdung so stark, dass Aquitanier, welche die Gemahlin König Roberts Constanze aus ihrer Heimath mit nach Paris

[1]) Vgl. Labbe, Conc. (Ph. Labbeus et G. Cossartius, Sacrosancta Concilia, fol. Lutetiae Parisiorum 1671) IX, 738; 871; 872 B. Es ist in diesem Zusammenhange bemerkenswerth, dass der Vicomté von Bourges die erste Erwerbung des französischen Königthums südlich der Loire ist.

[2]) Vgl. hierüber als neuestes Werk De Tourtoulon et Bringuier ‚Etude sur la limite géographique de la langue d'oc et de la langue d'oil.' 8°. Paris. S. auch Martin, Histoire de France (4ième éd. 1865), I, 340 ff.

gebracht hatte, dort wegen ihres ausländischen Benehmens Unwillen erregten. Auf Jahrhunderte sollte diese Trennung dauern; wie es denn später einen der wichtigsten Abschnitte in der Entwicklung der französischen Nationalität bezeichnet, als es dem Königthum in den südlichen Ländern Fuss zu fassen gelang.

Vorläufig jedoch spielt sich die Geschichte des französischen Königthums fast ausschliesslich in den Gebieten des Nordens ab; und der geschichtlichen Darstellung der von ihm beeinflussten Länder sollen die folgenden Blätter gewidmet sein. Nicht in politischer Beziehung: nicht die Wechsel dynastischer Leidenschaft und Eigenart gilt es bis in ihre einzelsten Windungen zu verfolgen, sondern es soll das stille Erwachsen und Blühen des öffentlichen Wohlstandes betrachtet werden, dem nach langer Nacht im elften Jahrhundert zum ersten Male wieder die Hoffnung weiterer Entwicklung gegeben ward. In ökonomischer Beziehung soll das Land geschildert werden, im Ackerbau und im landwirthschaftlichen Treiben seiner Bewohner, und diese selbst in ihrer Auffassung von Kauf und Handel, von Gewerbe und Handwerk. Freilich reicht der Norden allein zum Verständniss dieser Erscheinungen nicht aus; die Zustände des Südens bilden die nothwendige Folie zu denen des Nordens, und eben als Folie werden sie auch dieser Forschung und Darstellung unentbehrlich sein.

Das elfte Jahrhundert ist für eine Darstellung dieser Art — abgesehen von den angeführten politischen, kirchlichen und ethnologischen Gründen — auch desshalb besonders geeignet, weil mit ihm eine volkswirthschaftliche Entwicklung abschliesst. Diese Periode war die letzte Zeit vor dem Erblühen des tiers état, die Zustände vor der Einwirkung desselben bilden ihr Charakteristicum. Es würde daher verkehrt sein, die Entwicklung des bürgerlichen Lebens mit in den Kreis dieser Darstellung zu ziehen: nur Anhangsweise wird über das Verhältniss von Handwerk und Landwirthschaft gehandelt werden, wie das Handwerk selbst nur ein Anhang des Ackerbaues war. Ebensowenig soll die Landwirthschaft in technisch-wissenschaftlicher Beziehung besprochen werden: nicht die Geschichte des Ackerbaues, sondern die Lebensart des Volkes in demselben zu zeichnen, ist die Aufgabe. Es genügt daher eine Einführung in die Entwicklung der Urproductionen; sie ist im ersten Kapitel versucht worden. Die folgenden Abschnitte haben dann die eigentlichen Fermente, welche die Naturalwirthschaft des elften Jahrhunderts in Frankreich bedingten, sowie das Verhältniss dieser zur erwachenden Geldwirthschaft zu behandeln.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Ansicht der Urproductionen.

Die französische Culturgeschichte des elften Jahrhunderts führt in eine Zeit, welche das Zusammenwirken von Natur, Arbeit und Capital, wie es die spätere und heutige volkswirthschaftliche Production characterisirt, noch nicht kennt. Das Capital tritt noch weit hinter Natur und Arbeit zurück, und wieder von diesen beiden Factoren erzeugt die Natur den grösseren Theil aller Bedürfnisse. Die Urproduktionen, die Erträge von Wald und Wasser, von Wiese und Weide, von Ackerland und Weinberg beherrschen die ökonomische Entwicklung des Jahrhunderts.

Von den Urproductionen selbst aber ist es der Ackerbau, welcher die oberste Stufe und den Angelpunkt der Volkswirthschaft bildet. Neben ihm schwindet die Vergangenheit, wie sie sich darstellt im Leben des Hirten, des Fischers und Jägers: schon zeigt der Wald die Anfänge einer rationellen Wirthschaft, schon gilt der Ertrag der Flüsse nicht mehr als freies Gut, und die Weide weicht der langsam vordringenden Wiese.

Einstweilen noch stärker gedrückt durch die Uebermacht des Ackerbaues erscheint die Production der Zukunft, noch zeigen Handel und Gewerbfleiss erst junge, aber kräftige Keime, welche in wenig späterer Zeit rasche Schösslinge treiben werden. Aber erst allmälig wird dann die Harmonie schwinden, welche noch jetzt die Productionsfactoren umfängt. Vorläufig vereint noch fast jeder Mensch in sich die Einkommenszweige der Grundrente, des Lohnes und des Capitalertrages; noch ist im Allgemeinen jeder sein eigner Producent und Consument. Und grade diese Erscheinung erklärt sich aus der Thatsache, dass der Ackerbau noch mit der Sorgfalt einer Mutter seine unmündigen Schwesterproductionen umschloss.

Wie die Urproductionen das innere wirthschaftliche Leben der Nation charakterisiren, so bestimmen sie auch die äussere Erscheinung des Landes. Noch immer bedeckte einen grossen

Theil Nordfrankreichs dichter Wald, am stärksten wohl im Nordosten, wo die Ardennen ein undurchdringliches Dickicht trugen, auch in der Ile-de-France, denn hier lagen die alten Bannforste der Könige. Jeder Unglücksfall, der den Wald betraf, war hier ein Ereigniss, welches sich weithin bemerklich machte[1]). Weniger dicht war der Zusammenhang der Waldungen im Nordwest: schon hatte man Mühe beim Aufsuchen grosser Wildbahnen[2]). Stark bewaldet mag noch der Südosten gewesen sein; aber grade hier arbeiteten die verhältnissmässig hohe Cultur des Burgunderlandes, die steigende Verbreitung des Weinbaues, endlich die schon früh vor sich gehende Auftheilung des Gemeindewaldes unablässig an der Vernichtung des Dickichts[3]). Einen Ersatz bot der bessere Bestand des Waldes; hier gab es Kastanienhaine, auch der Nussbaum und die Olive müssen stärker angepflanzt gewesen sein[4]). Eine besondere, künstlich angelegte Waldart war das Weidengebüsch, das sich zugleich mit der Weincultur verbreitete, aber seinen hauptsächlichsten Standort noch in Burgund festhielt[5]). Die

[1]) Die Ardennen waren schon Anfang des 9. Jahrh. inforestirt; vgl. Roscher (System der Volkswirthschaft, 1. Bd. 12. Aufl. 1875; 2. Bd. 7. Aufl. 1873) II, 626 n. 3. Für die Vogesen vgl. Hüllmann (Deutsche Finanzgeschichte des Mittelalters. Berlin. 1805. 8°. 1. Bd.) p. 249—50; für das Centrum Cart. Paris (Guérard, Cartulaire de l'église de Notre-Dame de Paris. Paris 1850. 4 Bde.) préf. p. 204, und die Schilderung der Ile-de-France bei De Lavergne, Economie rurale de France: Journal des Economistes (Paris 1842 ff.) 1856 jan. mars p. 321. ff. Ueberhaupt geben dessen Darstellnngen a. a. O. und ebd. avr. juin p. 161 ff., 1857 avr. juin p. 5 ff, oct. déc. p. 321 ff. das beste Bild vom jetzigen Stand der Landwirthschaft in Frankreich. Guérard im Pol. d'Irm. (Polyptique de l'abbé Irminon, Paris, 2 Bde., 1844) I, p. 902 rechnet für die Abtei Saint Germain-des-Prés das Verhältniss von Ackerbesitz zu Waldeigenthum zur Zeit des Pol. = 1: 9.

[2]) Vgl. unten n. 17.

[3]) Jetzt ist im Südosten ein Viertel des Landes bewaldet (in der Ile-de-France ein Sechstel), trotzdem, dass grade hier, wie im Centrum, besonders stark gerodet worden ist; vgl. Delabergerie, Histoire de l'agriculture, p. 66 ff (Roscher II, 631 n. 7). Die Zerstücklung des Waldes zeigt Lex Burgd. t. LXXVII, MGL. III, 561. Quicumque agrum aut colonicas tenent, secundum terrarum modum vel possessionis suae ratam, sic silvam inter se noverint dividendam; Romano tamen de silvis medietate et in exartis servata. Vgl. auch Kap. II, p. 36.

[4]) Cart. Savigny (A. Bernard, Cartulaire de l'abbaye de Savigny suivi du petit cartulaire de l'abbaye d'Ainay, Paris 1853. 4°. 2 Bde.) p. 229 nr. 426 ca. 1000: tertiam partem silvae de Castaneto. Cart. Dom. (Cartulare Monasterii Beatorum Petri et Pauli de Domina Cluniacensis ordinis. Lugduni. 1859. 8°) p. 118 nr. 136 ca. 1110 ein Castaneretum. Für Nussbaum und Olive vgl. ebd. p. 93, 105 ca 1110 oleum nucum und oleum olivarum.

[5]) Saussaie, Salicetum. Vgl. Duc. Ducange Glossarium edd. Carpentier-Hentschel, bei Didot) z. d. W. Salicata und Salicia. Die Verbreitung im Südosten erhellt aus Cart Saviguy p. 417, 798 ca. 1070; ebd. p. 369, 715, 1023, p. 229, 426 ca 1000. Cart. Dom. p. 81, 88, ca. 1060: terram producentem arbores salices; die Grasnutzung unter Umständen für sich vergeben, vgl. ebd. p. 251, 237, ca. 1100. Cart. Romans (Giraud, Essai historique sur l'abbaye de S. Barnard et sur la ville de Romans. Première partie,

begehrteste Waldart des Nordens dagegen ist der Eichforst mit seinen mästenden Früchten[6]).

Oft fand sich alter Hochwald, auch wohl mit wucherndem Unterholz, er wechselte ab mit Niederwald, welcher in weniger zusammenhängenden Beständen, bisweilen von jungem Strauchwerk umgeben auftrat[7]).

tome 2ième: Cartulaire de Romans. Lyon, 1856. 8o.) p. 162, 146 u. 390, 1030—70. D. Rod. III Burg. reg. 998 SF. (Recueil des historiens des Gaules et de la France, Paris, in zweiter Ausgabe) XI, 544 C. Für das weitere Vorkommen zeugen Cart. Sauxillanges (Doniol, Cartulaire de Sauxillanges. Clermont-Fd u. Paris. 1864. 4o.) p. 279, 360 und p. 519, 722, 1009 † x 7. M. des ant. de l'ouest (Mémoires de la société des antiquitaires de l'ouest, tom. 14, année 1847. Poitiers-Paris. 1848. 8o. Enthält Documents pour l'histoire de l'église de St. Hilaire de Poitiers) 14 sind nur zweimal, p 127 und 268, salicetae erwähnt. — Am Wasser findet sich neben der Weide auch noch die Erle, vgl. Cart. S. André (Chevalier, Cartulaire de l'abbaye de Saint-André-le-Bas de Vienne. Lyon. 1869. 8o.) nr 240; v. J. 1060? Sept. Freitag: Vernetum . . . ad aedificationem domorum. Dach. (L. d'Acbery, Spicilegium sive collectio veterum aliquot scriptorum. Nova ed. de la Barre fol Parisiis 1723 3 Tom, 13 Theile) III, 414 col 1, 1080 Marmoutier: stagnum et alnetum.

[6]) Es giebt ganze Eichenwälder: D. Hng. 990 Novbr. SF. X, 558 B. vgl. Hug. Flav. MGS. VIII, 502 z. 10. Vgl. auch Note 7. Die Erklärung dieses Vorzugs der Eiche liegt in der starken Schweinezucht, über diese vgl. unten p. 18.

[7]) Die Gattungsnamen für die Waldbestände geben sehr durcheinander, wie erklärlich bei einer wenig ausgebildeten Forstwirthschaft. Im Allgemeinen lässt sich Folgendes feststellen: Saltus ist der Hochwald (futaie), vgl. D. Rob. 997, SF. X, 574 B., bier werden stirpetes silvae und saltus unterschieden, letzterer für das pasnaticum, also hochstämmig. Cart. S. Père (Guérard, Cartulaire de l'abbaye de Saint-Père de Chartres. Paris. 1840. 4o. 2 Bde. Durchlaufende Paginirung.) p. 238 nr. 12 vor 1102: ut inde [ex saltu quodam] aecclesiam domos et borrea sua, quando opus fuerit, aedificent. Möglich, dass der Hochwald des Wildes halber besonders gepflegt wurde, wie das Fraas, Geschichte der Landbau- und Forstwissenschaft, p. 491 vermuthet. Das Unterholz ist wohl einmal mit arrabile prope pede bezeichnet; Marchegay (Archives d'Anjou, Recueil de documents et mémoires inédits sur cette province. Angers. 1843. 8o. — tome 2ièmebd. 1853 —) I, p. 388, 46, ca. 1070: (Concessit) de nemore quantum esset illis necessarium . . excepto quercum. Sie können fällen fresne, bulmum, sanguin [Esche, Ulme, Blutbuche (oder Flieder? vgl. Duc. z. W. sacrivus)] arrabile prope pede — sonst wohl mit stirpetes, vgl das oben citirte D. Rob. 997, auch mit brasiae, welche indess meist den Wald nur umgeben, vgl. D. Rob. 1022 SF. X, 606 B: boscum S. Agili et brasias quasdam iuxta silvam nostram, quae dicitur Forest . . und 606 D. — Mittelwald (taillis sous futaies) war keine besonders benannte Form, wenigstens dann nicht, wenn man boscus und nemus, auch lucus, als Niederwald (taillis) bezeichnen muss: vgl. Cart. Cormery (Mémoires de la société archéologique de Touraine tom XII. Tours-Paris. 1861. 8o.) p. 110, 55, 1123: terram, bosco jam obsessam, ad antiquam sylvam redigere; und für nemus Deloche, Cart. Beaulieu (Deloche, Cartulaire de l'abbaye de Beaulieu en Limousin. Paris. 1859. 4o.) introd. p. 103. Die Bedeutung von lucus erhellt aus Cap. de Vill. c. 46 MGL. III, 184: er ist eine junge Schonung; dasselbe ist dann broilus, auch von Guérard (Cart S. Père, Table des mots barbares z. d. W. als bois taillis erklärt. Im Allgemeinen ist broilus der gehegte Wald, eine Art von Park, vgl. Cart. Beaulieu introd. p. 103, Duc. z. W. brolium. In ihm finden sich Wald-

Doch entsprach der räumlichen Ausdehnung des Waldes nicht seine wirthschaftliche Bedeutung: noch immer galt er im Volksbewusstsein mehr oder weniger als freies Gut, dessen Niesbrauch jeder occupatorischen Thätigkeit freistehe. Zwar bildete in den Gegenden der Normandie und des Saône-Rhônethals der Wald schon ein Werthobject des Tausches, ja in Burgund wurde sogar Brennholz einzeln verkauft[8]): — aber dem gemeinen Mann erschien der Wald immer noch als die grosse Wüste[9]), deren ungemessne Einsamkeit jeden Bedarf reichlich und unentgeltlich decke.

Dem rîchen walt es lützel schâdet,
Ob sich ein man mit holze lâdet,

das war auch französischer Grundsatz.

Die Hauptbeschäftigung des freien Mannes im Walde war die Jagd. Noch barg das Dickicht eine reichliche Auswahl von Jagdthieren, vom Hasen aufwärts bis zum Bär, dem Könige des Waldes. Fuchs, wilde Katze und Wolf, Rothwild, Damwild und Schwarzwild belebten die Einöde[10]). Ihnen ging der Jäger

---

wiesen, Duc. z. W. broil; er ist der deutsche Brühl, und als solcher vielleicht gemeint Cart. Corméry p. 78, 38, 1026—40: silva aquatica usque ad vadum.

[8]) Für die Normandie vgl. Cart. Trinit. (Deville, Cartulaire de l'abbaye de la Sainte-Trinité du Mont de Rouen in Guérards Cartulaire de St. Bertin) p. 435, 27, 1055: 100 acres silva gleich 30 ℔.; s. auch ebd. p. 436, 28, 1055; SF. XIV, 78 B. Bisthum Coutances: Aliud quoque nemus . . redemit. Für das Mâconnais: Cart. Mâcon (Ragut, Cartulaire de Saint-Vincent de Mâcon. Mâcon. 1864. 4o.) p. 37, 47, 1018 ca.: ein Wald um $6^1/_2$ Sol. verkauft. Doch kam schon in der früheren Zeit eine Art von Kauf vor, vgl. Anton, Geschichte der teutschen Landwirthschaft (1799—1802. 3 Bde.) I, 460. Brennholz war in Burgund feil, vgl. Cart. Mâcon p. 21, 24, 1060—1118: Jemand erhält am Martinstage 6 Sol.: V pro vestimento, sextum vero pro lignis. Hier geht ligna wohl auf einen täglichen Lebensbedarf, ist also als Brennholz zu fassen. Etwas Aehnliches Mab. ann. (Mabillon, Annales ordinis S. Benedicti, tom. IV n. V. fol. Lutetiae Parisiorum 1707) V, 648 col. 1, 1085.

[9]) Vgl. Cart. Dom. p. 131, 153, ca. 1100: in bosco vel deserto, s. Mab. ann. V, 657 col 1, 1093; SF. XIV, 41 E. Nivernais. Vgl. auch Anton II, 250.

[10]) Ueber die Jagd früherer Zeit, soweit sie hier interessirt, vgl. Hüllmann p. 43 ff. und Langethal, Geschichte der teutschen Landwirthschaft (4 Bde. 1847. Jena) I, 74 ff.; auch Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte, IV, 113. Es gab noch Bären; Marlot (Metropolis Remensis historia. 1. Aufl. Insulis 1666. fol. 2 Bde.) II, 141, 1067: ursorum et caeterarum venationum; besonders viel Wölfe, s. Cart. Corméry p. 75, 37, 1026—40 und Cart. S. Père p. 491, 32: in loco, qui a frequenti luporum infestatione Lupiniacus . . vocitatur. Ueber das sonstige Wild vgl. Mab. ann. V, 657 col 2, 1093: Porci vero silvestres et cervi et quaecumque ferae huiusmodi, quae infra numeratos captae fuerint terminos. Cart. Saintes (Grasilier, Cartulaires inédits de la Saintonge. Niort 1871 2 Bde. 4o.; enthält aus dem 11. Jahrh.: Cart. de l'abb. de St.-Etienne de Vaux im ersten Bd., im zweiten Cart. de l'abb. royale de Notre-Dame de Saintes) p. 4, 1, 1047: aper et sus fera, cervus cum cerva, damus cum dama, capreus cum caprea, lepus. GC. 1 (Gallia Christiana . . opera et studio Monachorum Congregationis S. Mauri, Paris. fol. 1716 ff. GC. 2: neue Ausgabe von Piolin, Paris 1870 ff.) IV i, 229 B, 1064 Châlon; Cart. S. Père p. 485, 24, 1101—1129.

bald mit spitzigem Eisen und der Meute (parforce) zu Leibe, bald suchte er sie in aufgestellten Schlingen zu fangen[11]). Die Jagd diente nicht blos zur Stählung der Kräfte und zum Vergnügen, sondern war zugleich eine reiche Erwerbsquelle. Wildbraten war eine häufige Speise, die Felle waren sehr gesucht und wurden in mannigfacher Weise zur Kleidung verarbeitet[12]).

Die Pürsch stand nicht Jedem frei. Abgesehen von den zahlreichen Einforstungen, welche auch immer ein ausschliessliches Jagdrecht begründeten[13]), waren auch sonst der Jagd schon früh Schranken gesetzt. Dem zahlreichen Stande des Clerus war alles Jagen verboten[14]). Im deutschen Volksbewusstsein, welches hier auch für die französische Entwicklung massgebend war, hat das Jagdrecht meist eine territoriale Be-

[11]) Vgl. über die Jagdarten Pol. d'Irm. II, 378 ca. 1110 Poitou: Fera seu venatio in terra sancti Nicholai ab aliquo suorum homine infra defensum, si ictu ferri vel juste fortuitu comprehensa fuerit, monachorum erit, si vero cum insidiis aut immissione canum, et reus et fera iudicio vicecomitis subiacebunt. D. Hug. 990 Novbr. SF. X, 558 D.: Leodie quoque silvae venationem . . concedo, eiusque venabnla per eam sine dilatione currere cunctis diebus auctoriso; vgl. anch Anton I, 473. Der Fang war sehr beliebt, vgl. die Note 10 angeführten Stellen Mab. ann. V, 657 und GC. I, IV i, 229. Besonders ausgebildet war der Vogelfang, vgl. Lex Baiuw. XXII, 11. MGL. III, 334. Mab. ann. V, 646, col 2, 1084; Grénoble. Mart Rit. (Martene, De antiqnis ecclesiae ritibus libri; ed. II. fol. Antuerpiae. 1736. 1—4 Bde.) III, 818. stat. S. Vict. § 16. Er hiess auch inventio; Cart. Yonne (Quantin, Cartulaire général de l'Yonne. Auxerre. 1854—60. 4o. 2 Bde.) II, p. 26. 24, Ende 11. Jahrh., vgl. Duc. z. W. inventio; auch captura wird von Vögeln gebraucht, vgl. Duc. z. W. captura 2). Daneben die Jagd mit dem Federspiel; ein Habicht kostet 50 Sol.: Cart. Rédon (De Courson, Cartulaire de l'abbaye de Rédon. Paris. 1863. 4o. 1 Bd) p. 255, 303, nach 1050. Die Jagd mit zahmen Hirschen (Anton I, 155 ff.) scheint abgekommen zu sein.

[12]) Vgl. GC. I, X i, 297 A 1100 Amiens: de omnibus cervis coria, qnae in eodem Cantastro capientur. Ueher die Beliebtheit des Pelzwerkes spricht Hüllmann p. 208 u. 220, vgl. auch Cart S. Père prol. p. 58; L. de servis (Liher de servis Maioris Monasterii; Publications de la société archéologique de Touraine, tome 16) app. p. 146, 25, 1064—84: Cart. Trinit. p. 448, 51, 1043. Es gab besondre Pelzschneider, pelliciarii, vgl. Cart. S. Père p. 207, 81, vor 1080 u. oft. Anch zum Bücherhinden werden die Felle nach Anton I, 470 benutzt.

[13]) Ausser dem Wort foresta kommen hier noch andre vor; so z. B. indominicatum, dann defensus. Defensus hedeutet irgend eine räumliche Absperrung, vgl. Lex Bainw. IX, 12 und Duc. z. W. Denfensa 3) und Defensus, auch Cart. Mâcon. p. 338, 567, 1096—1124: neque pratum deffendat, nisi de fossione porcorum; dann wird das Wort geru und ohne Zusatz vom Wald gehraucht, so Cart. Mâcon. p. 297, 510, 1096—1124: defensus Udulrici. Defensio bedeutet auch ausschliessliches Jagdrecht auf gewisse Thiere, s. Pol. d'Irm. II, 364, ca. 1085, Poitou: defensio [für den Vogt] . . leporum omnino dimissa. Schon früh Jagdverhot: Cap. 802 c. 39. MGL. 1, 96.

[14]) Ivonis Decr. (Migne, Patrologiae cursus completus, series secunda tom. 161) V, 353 = c. 1, D. 34. Vgl. Decr. V, 366 = c. 2, D 34; Regino (Wasserschleben, Reginonis . . libri duo de synodalibus causis . . Lipsiae 1840. 8o.) I, 178, Decr. VI, 288, Panormia III, 167. Neues Verbot Conc Ans. 990, c. 4, bei Mansi 19, 101. Vgl. auch Anton I, 469. Am Sonntag sollte überhaupt Niemand jagen: Cap. Carol. 789 in Regino I, 383, Decr. IV, 17.

gründung gehabt. Der Markgenosse sollte nur in den Grenzen der Mark die Jagd ausüben[15]). Dieser Grundsatz ist auch im elften Jahrhundert noch wirksam — freilich vielfach alterirt durch das Obereigenthum fremder Herren und Corporationen an Wald und Dorf. Der Beamte des Herrn erhielt dann wohl das Jagdrecht der Markgenossen fast vollständig, oder es wurde ihm die höhere Jagd vorbehalten[16]).

Daher war das Waidwerk schon im elften Jahrhundert in gewissem Sinne „noble Passion". Die Niederlegung von Dörfern und bebauten Strecken zum Zweck einer bessern Wildbahn, wie sie die Fürstengewalt neuerer Zeiten durchführte, findet ihr verhängnissvolles Vorspiel[17]). Ein Gegenstück hierzu ist die Weigerung des Grafen von Châlon, zur bessern Colonisation des Landes seine Wildbahn aufzugeben[18]). Der Fortschritt von der Wildbahn zum Wildpark ist nicht schwer: er findet sich in der ritterlichen Normandie vollzogen. Hier gründete der Bischof von Coutances zwei Parke, den einen derselben besetzte er mit Hirschen und Rehen, Rindern und Pferden: ein Zeichen dafür, wie wenig zahm die letzteren gewesen sein müssen[19]).

---

[15]) Lex Baiuw. XXII, 11. L. Salic. (edd. J. F. Behrend-Boretius. Berlin. 1874. 8o.) XXXIII, 1. Aehnlich Lex Rip. XLII, 1. Vgl. Waitz IV, 109.

[16]) Cart. S. Père p. 485, 24, 1101—1129: Capream vulpem et catum, apem de ramo, quamdiu inibi boscus fuerit, si ipse G. [maior villae] ceperit, sua erunt; si de hospitibus aliquis, dimidia habebit. Verheimlicht der Hospes den Fang, so gehört dem Maior Alles. Eine Art von höherer Jagd scheint dem Vogt vorbehalten zu sein Pol. d'Irm. II, 364 ca. 1085 Poitou. Zur höheren Jagd gehörten wohl die ferae forestae, vgl. Lib. dill. de S. Paladio in Biturigib. v. J. 1279 bei Duc. z. W. Fera. Ferae bannitae dagegen ist Wild, dessen Jagd untersagt ist: Probat. hist. Limb. p. 29, 1056, bei Duc. z. W. Fera. — Für die spätere Entwicklung vgl. Roscher II. 557 n. 4, und speziell für Deutschland, Landau, die Territorien in Bezug auf ihre Bildung und auf ihre Entwicklung (Hamburg und Gotha 1854. 8o.) p. 181.

[17]) Wilh. Gemmet. VIII. 9, SF. XII, 572 D.: Ferunt autem multi, quod ideo hi duo filii Willelmi regis in illa silva judicio Dei perierunt, quoniam multas villas et ecclesias propter eamdem forestam amplificandam in circuitu ipsius destruxerat. Dieselbe Tendenz führt zu einem ähnlichen Vorgehen: Cart. Cormery p. 109, 55, 1123.

[18]) GC. 1, IV i, 229 B. 1064 Châlon: comes Cabilonensis requirebat in silva, quae vocatur Prestaria capturam . . animalium silvestrium et ob hoc prohibebat culturam agrorum in ipsa silva fieri.

[19]) SF. XIV, 78 A B. Bisthum Coutances: parcum duplici fossato vallavit et palatio circumsepsit intusque glandes seminavit, quercus et fagos ceterumque nemus studiose coluit cervisque Angligenis replevit. Aliud quoque nemus . . redemit ibique parcum opulentissimum cervis et apris, tauris et vaccis et equis constituit. Zum Letzteren vgl. Sigeh Gembl. z. J. 1086 MGS. VI, 365: Domesticae aves, pavones, gallinae et aucae a domibus se extraneantes fiunt silvaticae. Die Pflanzung eines Parkes vielleicht auch SF. XIV, 79 C. Anlagen von neuem Wald waren überhaupt nicht unerhört, vgl. Cart. Yonne I, p. 153, 79 ca. 992: (monachi) plantaverunt nemus et ortum construxerunt. Wildparke oder doch wenigstens Gehege schon

Neben der Jagd lieferten noch die Waldbienen einen erheblichen Ertrag in Wachs und Honig. Das erstere wurde zur Anfertigung der Kirchenkerzen, der letztere zur Bereitung von Meth oder auch in natürlichem Zustande als Würze gebraucht. Die Berechtigung zum Ausnehmen der Bienenstöcke folgte ganz der Entwicklung des Jagdrechts[20].

Wirthschaftlich ungleich wichtiger, als der Ertrag der Thiere des Waldes, ist der Ertrag des Holzbestandes selbst. Er erscheint in doppelter Form, als Holznutzung und als Fruchtnutzung (Weide). Beide Nutzungsformen treten im elften Jahrhundert meist als Waldservitute auf. Der Wald selbst gestaltet sich fast nur zur Unterlage von Dienstbarkeiten, welche im günstigsten Falle in einen vollständigen Niesbrauch des Waldes übergehen[21]. Auch das Jagdrecht, sowie Zinseinnahmen, überhaupt jeder Ertrag des Waldes wird in diesem Falle in den Niesbrauch mit eingerechnet[22]. Dem Eigenthümer bleibt dann nur das Vorrecht der Veräusserung und der unbeschränkten Nutzung.

Denn mögen die Nutzungsrechte Andrer auch noch so ausgedehnt sein; immer sind sie auf ihre Person und ihren Bedarf beschränkt[23]. Das Recht der Holznutzung kann sich auf

---

L. Angl. et Werin. (Walter, Corpus iuris Germanici antiqui. Berlin 1824) I, 378, VII, 1; s. auch Cap. de vill. c. 46 ff 58, vgl. c. 36. Endlich vgl. Waitz IV, 112 und Anton I, 472.

[20]) Ueber die Bienenzucht und die Zeidelweide vgl. Anton I, 163 ff.; 482 ff.; II, 365 ff.; Langethal I, 67. Mel et cera werden meist zusammen als Ertrag genannt: vgl. B. Alex. II, 1063 Mai 8. Jaffé 3386. Mab. ann. IV, 753 col. 2; B. Nicol. II, 1061 Apr. 27. Launoii (Opera omnia. Coloniae Allobrogum. 1731. fol. 5 Bde.) opp. III, 1, 355; Cart. Yonne II, p. 16, 14, 1078—84. Bienenfund ist analog der Jagd: Cart. S. Père p. 485, 24, 1101—29, vgl. n. 16. Nicht unmöglich, dass auch Lex Baiuw. XXII, 11 (vgl. oben n. 15) apes statt aves zu lesen ist. Daneben kommen als Walderträge noch Pech (Cart. Romans p. 87. 39 bis. 1060 Aug. 16: pinetum, quod solvit pice, vgl. auch die Pechbereitung Cart. Sauxillanges p. 389, 518, 998—1031) vor, sowie Asche: vgl. Cart. S. Père prol. p. 66.

[21]) Die volle Nutzung silvaticum oder silvaginum: Cart. S. André nr 32*, 972, auch usuarium silvarum: Cart. Yonne I, p 201, 104 ca. 1100; ebd. p. 202, 104 ca. 1100 und ebd. II, p. 26, 24. Ende 11. Jahrh.; ein usuarium plenissimum: GC. 1 IV i, 234 A. 1098 Châlon. Endlich vgl. D. Rob. III, Burg. reg. 1029 SF. XI, 553 A.: aeternam consuetudinem in silva M.: — was für eine consuetudo, ist nicht gesagt.

[22]) Cart. Yonne II, p. 26, 24, Ende 11. Jahrh.: in silva . . venationem inventionem et ceteros terrae et silvae redditus, et forestaginm suorum vel aliorum hominum, qui exerta fecerint . . ita tamen, ut nichil inde vendant aut dent, tam ipse, quam illi. Das Jagdrecht kommt auch allein vor Cart. Saintes p. 4, 1, 1047: quotannis abbatissa misso venatore suo, quoquomodo poterit, habeat de prefata silva . . aprum unum cum sue fera etc.

[23]) Vgl. das einschlagende Citat Cart. Yonne II, p. 26. 24 in n. 22; ausserdem Cart. Yonne I, p. 201, 104 ca. 1100; Cart. Paris I, 379, 10 ca. 1112: Nec vero inde dare quisquam aliquid audebit, nisi vicinis suis in eadem villa commorantibus (welche alle gleiches Recht haben). Ebenso in Deutschland, vgl. v. Maurer, Geschichte der Frohnhöfe, der Bauernhöfe und der Hofverfassung in Deutschland I, 341.

die Befriedigung alles menschlichen Bedarfs in dieser Hinsicht beziehen. Es kann unmittelbar, ohne jedes Dazwischentreten der Waldhüter ausgeübt werden[24]), kann unbeschränkt und ungemessen sein, ohne jede Abgabe und Leistung. Andrerseits aber giebt es auch gemessene Dienstbarkeiten, bald nur in Bezug auf einzelne Bedürfnisse, bald in Hinsicht auf den Umfang der Nutzung selbst, bald auch mit Bezug auf das Object der Nutzung[25]). Leistungen aber gegenüber der Servitut finden sich überall, wo das Nutzungsrecht nicht Ueberrest einstigen Theil- oder Gesammtbesitzes ist, und sind auch sonst wohl im Laufe der Zeit eingeführt worden[26]).

Die Holznutzung bezieht sich meist auf häusliche und gewerbliche Zwecke, sowie auf die Zwecke des Ackerbaus. Zu den ersteren gehören das Brennholzservitut für Backöfen und sonstigen Gebrauch, der Nutzholzschlag zum Hausbau, zum Schiffsbau, zur Stellmacherei, zur Böttcherei und zum Mühlenbau, zu den letzteren der Bedarf für Einfriedigung der Aecker und für Weinpfähle[27]).

---

[24]) Meist ist von den necessaria die Rede, auf welche sich die Holznutzung (recursus lignorum: Cart. S. André 247, 1061–70? und 249, 1061—70; assumptio arborum: B. Alex. II, 1063 Mai 8. Mab. ann. IV, 753 col. 2 Vendôme) hezieht. Vgl. Cart. Saintes p 3, 1, 1047: de silva . . de omnibus arboribus, quecumque fuerint necessaria, ad domos scilicet hedificandas vel restaurandas, ad cupas, ad dolia, ad vallum, ad naves, ad furnos calefaciendos et omnia facienda, quaecumque fuerint domui necessaria. Aehnlich auch Marchégay p. 388, 46 ca. 1070; Cart. S. Père p. 238, 12, vor 1102; Cart. Cormëry p. 76, 37, 1026—40, p. 79, 38 eod. tpe. Die vollste hierhei vorkommende Freiheit wohl in B. Alex. II, 1063 Mai 8 Mab. ann. IV, 753, col. 2. Vendôme .. ab omnibus monachis Vindocinensibns et ab universis hominibus ipsorum ad omnes usus suos in terris ad monasterium pertinentibus, sine licentia Forestariorum.

[25]) Diese verschiedenen Stadien finden sich Cart. Romans p. 41, 15 Mitte 11. Jahrh.: Et in duas silvas meas dono . . onus quatuor asinorum de circulis omni anno et ad opera predicte vinee et illi homini, qni eam excoluerit, de silva qnantum necesse fuerit. — Cart. Saintes p. 59, 59, 1107: damus . . de silva A. quantum duo asini afferre poterunt omnibus diehus tam de siccis lignis, quam de viridihus. Mab. ann V, 648 col 1, 1085: annuit, quatinus diebus singulis tantum lignorum in eadem silva incidant, quantum quadriga una trahere sufficiat . . — Cart. Saintes p. 43, 37, 1080: concessi ramos colligendos quotannis de buxeto D., quantum voluerint. Vgl. für Deutschland Landau p. 173.

[26]) Es erscheint daher wohl als eine Ausnahme, wenn man für eine solche Servitut nichts leistet, vgl. Cart. Mâcon p. 214, 372, 996—1018: potestatem habeant utendi ea [silva], sepes faciendi ad vineam, edificandi, domos faciendi. ardendi, nec pro his aliquid servitinm faciant. Bei Zinsharen ist die Leistung in der Ordnung, vgl. Cart. Savigny p 472, 897 vor 1117: Cibaria et gallinae, quae reddunt homines proptor ligna, quae deferunt, uhicunque volunt, cum hobus et vaccis et asinis, . . et illi homines, qui sine hestiis in silva supra nominata ligna acceperint, servitium atque census.

[27]) Das Brennholzservitut ist fumaticum. Duc. z. W. fumaticum verweist auf foagium 1) mit der Bedeutung Heerdsteuer. Doch macht die von ihm citirte Stelle Ch. Conr. Burg. reg. 972 in ihrem Zusammenhang die obige Erklärung wabrscheinlicher. Auch hat foaginm (Duc. z. W. 3) selbst

Die Fruchtnutzung — Weideservitut, Hutung — ist nicht mit der Holznutzung gegeben, sondern bildet ein selbständiges Recht. Sie bezieht sich meist auf Schweine oder Kleinvieh[28]), und erhält wenigstens immer da, wo ihr nicht eine Leistung gegenübersteht, durch die Stückzahl der Thiere eine genauere Fassung. Es kommen bedeutende Heerden vor, solche von 200 Stück sind nicht selten, doch steigt die Zahl auch höher. Die Schweineheerden werden zur Zeit der Eichelmast in die Wälder getrieben und bleiben Tag und Nacht in denselben bis zum Ende der Fruchtperiode[29]). Auch dieser Servitut stehen Leistungen von oft nicht unbedeutender Höhe gegenüber[30]).

---

bisweilen die Bedeutung von lignatio. Diese Servitut findet sich Cart. Saintes p. 3 nr. 1, 1047, vgl. oben n. 24. Cart. Romans p. 197, 226—32, 1070—81: in pascione porcorum, in lignis ad focum, in clausuris vinearum, in constituendis domibus. Im Uebrigen vgl. für diese Servitute noch Cart. S. Père p. 288, 29; Marchegay p. 388, 46 ca. 1070, D. Phil. 1091, Paris; Dach. I, 628 col 1; für den Mühlenbau Cart. Cormèry p. 76, 37, 1026—40. Das Holz für Weinpfähle heisst materies, Cart. Romans p 612, 28, 1045–70: ad vineas . . omnis matheria absque pretio gratis . . colligatur, ähnlich Cart. Savigny p. 418, 800 ca. 1070. Doch hat materies auch den weiteren Sinn von Nutzholz überhaupt; Duc. z. W. Materia, und Cart. Ainay p. 626, 97, 1030?: mansus . . in villa Losanne . . et est maceria in circuitu de Buxo (l: buxeto?); hier ist offenbar Bauholz gemeint.

[28]) Ueber die Weideservitut vgl. Waitz IV, 106 ff. Cart. S. Père prol. p 160 ff. Landau p. 176. Pol. d'Irm. I, 686. Dass sie von den andern Diensthbarkeiten abgesondert steht, zeigt Cart. Yonne I, p. 202, 104 ca. 1100: concessit usuarium . . silvarum ad domos suas faciendas et ad ardendum et areas domorum suarum. Si porcos habuerint in sylvis, dabunt pasnagium. Das Kleinvieh mit den Schweinen zusammen genannt D. Phil. 1091, Paris Dach. I, 628 col 1: de eorum porcis vel pecoribus praedictam sylvam frequentantibus; vgl. Cart. Bertin (Guérard, Cartulaire de l'abbaye de Saint-Bertin. Paris 1840 4°.) p 185, Sim. I, 14. Der spezielle Weideort der Schweine heisst suile: Cart. Cormèry p. 76, 37, 1026—40: suile porcorum de silva R.

[29]) Bestimmung des Rechts nach der Zahl Cart. Mâcon p. 192, 331, 996—1018: donamus . . rata de bosco V. unum vedogium et ad unam destralem et ad XII porcos ad saginandum. s. auch Cart. Romans p. 41, 15. Mitte 11. Jahrh.; D. Roh. 1030 Sept. 23, SF. X. 624 B. Für 500 Schweine Dach III, 406 col 2, 1067 Anjou. Ueber Austrieb und Hutung vgl. Cart. Mâcon p 337, 567, 1096—1124: (forestarius cum nemus portaverit glandes, fideliter servet, ut neque ipse, neque alius colligat, donec canonici porcos suos ad glandem edendam introduci precipiant, et tunc L parrochiam suam introducat. D. Roh. 1022, SF. X, 606 E. D. Orléans: Hutrecht für 200 Schweine ‚omni tempore glandis.' Cart. Alb. 1059 SF. XI, 603 B. Chartres: pasnadium und 1 arip. zum Aufenthalt der Schweine und Hirten in der Nacht. Vgl. Anton I, 435. Pol d'Irm. I, 688.

[30]) Diese Leistungen heissen, wie das Recht, pasnagium (so z. B. Cart. Cormèry p. 101, 49, 1070—1110; Launoii opp. III, 1, 355), respectus pasturae: Cart. Bertin p. 185. Sim. I, 14. Ueber die Höhe sind Bestimmungen, wie die folgende, häufig: Dach III, 406 col 2 1067 Anjou: decimum denarium et decimum porcum pasnagii de Breonensi et praeter haec pastionem ad 500 porcos. Ein pasnaticum bei Marchégay p. 381, 37, ca. 1050, vgl p. 381, 38, 1067 Oct. 1 bringt ein 4 Brote, 2 Sext. Wein, 4 Kerzen, für die Pferde des Einforderers eine Mina Hafer.

Schon dieser Umstand bezeichnet die Wichtigkeit grade dieser Nutzung. Auch in der Forstpolitik — soweit von einer solchen im elften Jahrhundert zu sprechen ist — wird der grösste Nachdruck auf die Mastservitut gelegt. Man dringt auf Schonung der Eiche, welche als Fruchtbaum gilt[31]). Neben ihr werden als Fruchtbäume u. A. auch die Eberesche, die Tanne und Fichte genannt; die letzteren wohl auch wegen der in einzelnen Gegenden betriebenen Pechbereitung[32]). Zu einer auch nur einigermassen geordneten Forstwirthschaft ist man aber noch nicht fortgeschritten, die ausgedehnten Dienstbarkeiten mussten bei den meisten Wäldern jede Bestrebung in dieser Hinsicht vereiteln. Die primitive Plänterwirthschaft herrschte überall; und schon der Begriff des Raffholzes erscheint als Fortschritt[33]); auch die Gemessenheit der Servitute, wie sie besonders im Westen sich zeigt, muss als wesentliche Verbesserung bezeichnet werden[34]). Im Uebrigen lebte man in forstlicher Beziehung, wie sonst, fast ohne jede wirthschaftliche Vorausrechnung, ohne Sorge vor schlimmeren Tagen. Der Bedarf an Brennholz wurde täglich aus den Wäldern geholt. Man war daher gezwungen, das Holz schon im Walde absterben und austrocknen zu lassen. So entstand die eigenthümliche Form des nemus mortuum[35]), welche durch das ganze Land hin zerstreut sich vorfindet.

---

[31]) Der Wald wurde nach der Zahl der zu mästenden Schweine taxirt, vgl. Roscher II, 627, n. 9. Vgl. auch Cart. Mâcon p. 337—8, 567, 1096—1124. Zur Schonung der Eiche vgl. oben n. 6 u. 7.

[32]) Die Holzeintheilung am hesten hei Landau p. 172. Das Cap. de Villis c. 70 hat die Kiefern und Ehereschen. Lex Burgd. XXVIII, 2 MGL. III, 545: Si vero arborem fructiferam . . inciderit . . quod etiam de pinis et abietibus praecipimus custodiri. Den Zusammenhang von Pechhereitung und Fichtenwald zeigt Cart. Romans p. 87, 39 his 1060 Aug. 16.

[33]) Ueber die frühere Forstwirthschaft vgl. Anton I, 141. Karl d. Gr. beabsichtigte dann Besserungen, vgl. Cap. de Vill. c. 46. Den Fortschritt in den nächsten Zeiten zeigt die Forstordnnng von Maurmünster hei Schöpflin, Als. dipl. I, 229. In Frankreich dagegen Schlagwirthschaft wohl erst im 15. Jahrh., vgl. Roscher II, 610 n. 5. Für Plänterwirthschaft im 11. Jahrh. ist sprechendes Zeugniss Marchegay p. 388, 46 ca. 1070, vgl. oben p. 6 n. 7. Raffholz findet sich schon in der Karolingerzeit, vgl. Anton I, 465; für das 11. Jahrh. s. Cart. Saintes p. 43, 37, 1080: concessi ramos colligendos quotannis de buxeto D. quantum voluerint.

[34]) Vgl. oben p. 11 n. 25.

[35]) Dass man immerhin schon Holzarten zum Verbrennen ausschied, zeigt die n. 7 citirte Stelle Marchegay p. 388, 46. Dies ist das Dustholz, es wird auf dem Stamm getrocknet und täglich geholt. Vgl. Cart. Saintes p. 59, 59, 1107: quantum duo asini afferre poterunt omnibus diebus tam de siccis lignis, quam de viridibus; Cart. S. Pére p. 287, 29: Ueberschrift ‚De mortuo hosco'; . . in hoscho meo T. de mortuis arborihus et arefactis continui lignarii copiam sibi colligant. S. auch Gest. abh. Gembl. 48, MGS. VIII, 543, z 6 und viele a. O. Das Bauholz ist vivum nemus (unser Blumholz): D. Phil. 1072 Mai 20, Mart. Coll. (Martene et Durand, Veterum scriptorum et monumentorum amplissima collectio Parisiis 1724 fol. 1—9) I, 489 E. S. Germain: mortuum lucum . . Dedi etiam vivum nemus . . ad

Im Ganzen parallel mit der Forstwirthschaft läuft die Fischerei. Noch bezeugen viele Beziehungen den einstigen Zusammenhang beider aus den Zeiten her, wo sie die hauptsächlichsten Grundlagen der Occupation bildeten[36]). Ueber diese Periode war man freilich längst hinweg. Sogar die Meerfischerei stand an der Küste hin nicht mehr überall dem freien Betriebe offen[37]). Noch viel weniger war dies bei der wilden Süssfischerei (Flussfischerei) der Fall. Hier galten die verschiedensten Nutzungseintheilungen von der Form festen und vollen Eigenthums hinab bis zur Servitut. Die Eintheilungsgründe waren bald von der räumlichen, bald von der zeitlichen Abgrenzung hergenommen, oder es waren gewisse Fischarten vom Fang, gewisse Fangarten vom Gebrauch ausgeschlossen[38]).

Zur Fischgerechtigkeit gehörten meist noch gewisse Nebenberechtigungen, welche der Betrieb der Fischerei selbst erwünscht machte, das Recht, den Uferboden überall zu betreten und von einem Ufer zum andern überzusetzen, sowie Land für

---

aedificia. Auch Cart. S. Père p. 287, 29 gehört hierher. Vgl. übrigens Duc. z. W. boscus über den Unterschied von bois mort und mort bois. Hier auch Angabe der Holzarten des boscus mortuus.

[36]) Man mag über die Reihenfolge der productiven Thätigkeiten in vorgeschichtlicher Zeit denken, wie man will, so wird man doch wohl für die indogermanischen Völker den Betrieb von Jagd und Fischerei vor dem Ackerbau annehmen müssen; die Zusammenhänge dieser beiden wenigstens dauern fort. Der Ansdruck Forst für Wald und Wasser: B. Nic. 1061 Apr. 27, Launoii opp. III, 1, 355, Mab. ann. IV, 733, col 1, 1040; Cart. Yonne II, p. 35, 34, 1080. Analogie der Nutzung GC. 1, IV i, 148 D. ca. 1075 Langres. Vgl. auch Cart. Mâcon p. 127, 198, 1022: colonum hanc consuetudinem non debere, neque pro silva, neque pro pascuis, neque pro aqua, neque pro .. terra; wo silva-aqua, pascua-terra zusammen gehören. D. Phil. 1091, Paris Dach. 1, 628, col. 1: ut ibi (in flumine) nullus piscationis vel venationis opns . . exercere praesumat. Cart Vaux p. 44, 56: Stagnum secus frontem ecclesiae totum preter dimidiam partem avium. Vgl. auch Waitz IV, 113.

[37]) Cart. S. Père p. 108, 3, vor 1028: Et unam piscatoriam in mari Sancto Petro concedo.

[38]) S. über Süssfischerei nnter den Karolingern Anton I, 479 ff. Für die Fischereiservitut und ihre Eintheilungsgründe vgl. D. Rob. 1027—28 SF. X, 619 D, wo die piscatio nach gewissen Flussabschnitten bestimmt wird, ebenso Cart. Louviers (Bonnin, Cartulaire de Louviers. Documents, tome Iième. (Evreux-Paris. 1870. 4o.) p. 5, 1026 August: tractus piscatorios a loco . . B. usque ad eum locum, qui dicitur I, cum fossatis piscatoriis II et in loco . . S. tractum piscatorium, unum cum fossatis IIII similiter piscatoriis. Aehnlicher Art ist Cart. Corméry p. 78, 38, 1026—40: duo retia ad piscandum omni tempore; ebd. p. 92, 45. 1070—1110: in stagno apud S. unum piscatorem ad usum monachorum. — Sehr gewöhnlich ist Zeitabgrenzung, auch über den Sonntag hin, vgl. Cart. Trinit. p. 422, 1, 1030, wo der dies dominicus piscariae de A. geschenkt wird, s. auch Chronic. Andag. 16 MGS. VIII, 576, z. 33. Cart. S. Père p. 107, 2, vor 1028. D. Rob. 1022 SF. X, 606 E, 607 A: singulis hebdomadis per unam diem et noctem, quam voluerint, libertatem perlustrandi totam aqnam nostri juris Ligeriti flnvii quolibet modo piscationis eis . . concedimus Cart. S. Père p. 558, 53, 1096: quotiens . . voluerit, cum igne et aliis omnibus modis ad

das Haus des Fischers[39]). Das letztere war deshalb nöthig, weil die Fischerei nicht zu den edlen Beschäftigungen gehörte, meist war sie das Gewerbe niedriger Leute oder Unfreier[40]). Auch scheint sie, im Gegensatz zur Jagd, dem Clerus nicht verboten gewesen zu sein[41]).

Das Gewerbe selbst war schon sehr ausgebildet. Man übte den Fischfang an Schleusen, namentlich in der Nähe von Mühlen, man kannte Fischgräben, sowie die Fischerei mit Licht und Schleppnetz. Die Mühe lohnte ein reicher Ertrag; besonders scheinen Aale viel gefangen und beliebt gewesen zu sein[42]). — Der Höhe des Ertrags entsprechend war die wilde Fischerei überall verbreitet, besonders stark wurde sie in dem wasserreichen Norden und Westen getrieben. Doch blühte auch hier, wie im Südosten, die von Karl d. Gr. dringend empfohlene, und von den Klöstern wegen der Fastenspeisen eifrig gepflegte Teichwirthschaft. Die Teiche wurden besonders gegraben, sie dienten oft auch (als vivaria im speziellen Sinne) zur Aufnahme und Aufbewahrung gefangener Flussfische[43]).

---

omnes pisces per omnia piscari faciet. Die letzteren Beispiele zeigen, dass man wohl an Ausschluss gewisser Fangarten dachte.

[39]) D. Rob. III, Burg. reg. 1029 SF. XI, 553 A.: piscariam .. cum omni terra ad eam pertinenti. D. Phil 1091 Paris Dach. I, 628, col. 1: flumen cum utrisque ripis et piscatoria et navium transitu, et [et om.?] ubicumque retia extra fluvium trahenda fuerint, sive crescat aqua sive decrescat. Diese Vergünstigung nicht bei Marchegay p. 404, 63, 1066 Sept.: concessi ecclesie Sancti Mauri . . omnem aquam Ligeris ab una ripa ad alteram, quandiu terra eorum [monachorum] durabit, ad omne opus abbatie.

[40]) Vgl. Cart. Yonne II, p. 35, 34, 1085: assidue piscatorem . . habuerint, ad quod trado eis H. servum. Hierher zu ziehen sind anch Cart. Savigny p. 367, 711 ca. 1030. Cart. Yonne 1, p. 201, 104 ca. 1100.

[41]) S. Decr. XIII, 33 = c. 11 D. 86.

[42]) Ueber die Schleusen (exclusae) vgl. D. Rob. 1027—28 SF. X, 617 E: nna exclusa, quae reddit solidos II, dann Mab. ann. IV, 733, col. 1, 1040; Cart. S. Père p. 108, 3, vor 1028, und sonst oft. Sie heissen wohl auch bucca, vgl. Cart. Cormery p. 78, 38, 1026—40: tres buccas, quas Exclusa vocant, ad piscandum; oder venna, vgl. Mart Coll. II, 6, 648; Anton I, 480; Duc z. W. venna; radius: Chronic. Andag. 16, MGS. VIII, 576 Z. 32: Quaedam vero venna, quae apud eos dicitur radius, in Huia (La Houille, Zufl. der Maas), endlich gurgites: D. Hen. ca. 1033 SF. XI, 568 B. Das fossatum piscatorium dagegen (vgl. Cart. Louviers p. 5, oben p. 14 n. 38) fasst Deloche, Cart. Beaulieu introd. p. 105, als barrages en rivière et établissements destinés à arrêter et prendre le poisson. Duc. giebt keine Auskunft; ich halte es für unsern Fischhalder (Häller), einen künstlichen Graben zur Aufbewahrung von gefangenen Fischen. Jedenfalls steht der Fischgraben in keinem directen Zahlenverhältniss zum tractus piscatorius (Fischzug). Ueber Fischerei mit Licht und Schleppnetz vgl. Cart. S. Père p. 107, 2, vor 1028, u. ebd. p. 558, 53. — Zum Ertrag GC. 1 X, i, 297 A, 1100 Amiens: duo . . millia et ducentas anguillas de piscaria in Somma . . quotannis similiter contuli. Das bedeutendste Beispiel ist wohl Domesday-book I, 304, wonach die Mönche von Beverley jährlich 7000 Stück Aale erhalten; vgl. Roscher II, 562 n. 7.

[43]) Ueber Teichwirthschaft vgl. Anton I, 481. Karls d. Gr. Thätigkeit Cap. de Villis c. 21. Vorkommen im Nordwest und Südost: Mart. Th. (Martene et Durand, Thesaurus novus anecdotorum. Lutetiae Paris. 1717 fol.

Noch ringt auf dem Gebiete des Wassers und besonders des Waldes überall der Grundsatz des freien gemeinsamen Gutes, wie ihn der kleine Mann aufrecht erhält, mit dem Principe privaten gebundenen Eigenthums, das die Herren vertreten[44]. Auf der Seite des Eigenthums stand die stärkere Macht und der grössere Ertrag, auf der Seite des Gemeinbesitzes Ohnmacht und Unverstand. Damit ist es nicht mehr zweifelhaft, welcher von diesen Grundsätzen siegen wird. In weniger schroffen Gegensätzen und schon weit mehr durchgekämpft erscheint der Gegensatz von Wiese und Weide. Hier handelte es sich nicht um den Widerstreit der Interessen zweier Stände, sondern im Schoose der gemeinsamen Interessen aller Grundbesitzer, und fast nur in Folge des höheren Ertrags, vollzog sich allmälig der friedliche Sieg der Wiese über die Weide[45].

Der Begriff der Weide wurde sehr weit ausgedehnt, er galt auch für die gewöhnlich trostlosen Wühlorte der Schweine und für die einfache Weideservitut (Weidgang) in Feld und Wald[46]. Andrerseits waren durch die Entwicklung selbst die Gegensätze zwischen Wiese und Weide gemildert. Man bewahrte wohl eine Weide im Frühjahr eine Zeit lang vor der Hutung und machte sie dadurch zur halben Wiese, oder man eröffnete nach Einbringen des Heus die Wiesen dem Vieh, wie es noch heute häufig geschieht[47]. Damit war bei einigem Sinne für Melioration der Uebergang von Weide in Wiese gesichert. In seinem Gefolge aber hatte sich eine wichtige Ver-

5 Bde.) I, 197 AC, 1067 Normandie: Tria stagna construxi in piscationes; Vita Pontii Mab. act. SS. VI, 2, 497. Der Teich heisst also stagnum; vgl. auch Cart. Vaux p. 8, 7, 1097: dimidium stagnum de P. et medietatem paludis ab ipso stagno usque ad finem montis, und ebd. p. 16, 18; für seine künstliche Herstellung vgl. auch Cart. S. Père p. 134, 11, vor 1070: visum est nobis profuturum esse, ut . . stagnum construeremus. Ueber vivarium vgl. Gest. abb. Gembl. MGS. VIII, 538 z. 14 ca. 1018: (Abbas O.) factis aestuariis vivaria ad recipiendos pisces construxit; auch piscaria kommt vor, vgl Perry, hist. de Challon-sur-Saône pr. p. 43; Cit. nach Bréquigny II, 162, 1077.

[44]) Für diese Erscheinung beim Walde sind Beweise überflüssig. Die Tendenz zur Inforestirung des Wassers zeigt z. B. die Einschärfung D. Phil. 1091, Paris Dach. I, 628 col 1: eine Fischerei vergeben ‚et ut ibi nullus piscationis vel venationis opus absque licentia fratrum exercere praesumat'.

[45]) Charakteristisch für das Emporkommen der Wiese ist Lex Baiuw. I, 1, 13, MGL. III, 278 vgl. mit Cap. Lud. 1, 817 c. 13, MGL. 1, 216; der Satz des letzteren ‚Prato arpennem 1 claudere secare, colligere et trahere' fehlt in der Lex. Doch kennt die Lex schon Wiesen, vgl. Roscher II, 80 n. 2; auch die L. Salic. XXVII, 10 weiss schon von Privatwiesen.

[46]) Die Weide ist ganz im Allgemeinen pascuum: Cart. Bertin p. 185 Sim. I, 14, 1056 (vgl. p. 197 Sim. I, 21): Pascuum quoque porcorum vel pecorum . . vulgo dictum Suinard (kein Wald); Cart. S. Père p. 172, 45 vor 1080: pascua terrae meae . . tam in bosco quam extra boscum. Der Weidgang heisst auch percursus, manducarium.

[47]) Verbesserungen der Weide: Cap. de vill. c. 37, vgl. Anton I, 418. Cart. Mâcon p. 338, 567, 1096—1124: Definitum est autem de prato, quod

änderung vollzogen: die Einführung der Stallfütterung. Sie hat im 11. Jahrhundert schon bedeutende Fortschritte gemacht; schon war man gewöhnt, eine Fläche von Wiesen zu einer gewissen Fläche Ackers in Verhältniss zu setzen[48]). Das Bedürfniss nach Wiesen wuchs und Wald und Feld wurden in solche verwandelt[49]).

Doch behielt neben dieser jüngern Entwicklung die Weide immer noch ihr altes Recht und ihre durchgreifende Bedeutung. Noch zogen die Hirten des Dorfes, wenn sie auch nicht mehr die angesehene Stellung der Volksrechtsperiode hatten, stolz mit den läutenden Heerden ins Freie. Ihnen war ohne jede Unterbrechung die Aufsicht über die Heerden anvertraut, sie büssten für jeden Schaden, den die Thiere anrichteten[50]).

Die ausgedehntesten Weiden fanden sich wohl im Nordwesten, wenigstens wurde hier bedeutende Pferde- und Rinder-

L. juxta nemus fecerat, ut singulis annis, facto feno, nonam canonicis reddat, neque pratum deffendat nisi de fossione porcorum, donec alia prata, que sunt in vicinia, in deffensione mittantur.

[48]) Ein für gewöhnlich geregeltes Hauen ergiebt sich aus Polypt. d'Irm. II, 368, 1089: prata . . per annum multotiens stabularii sui secabant et devastabant. Die Wiesen als wirthschaftliches Bedürfniss: Marchegay p. 369, 26, 1040—45: terram ad octo boves possidendam et laborandam et pratos ad eandem terram pertinentes. Aehnlich Cart. S. Père p. 482, 22, 1113—1129: cum terra ad unam carrucam et pratis sufficientibus.

[49]) Es giebt schon früh grosse Wiesen bis zu 130 und mehr Fudern, vgl. Anton I, 108, 417. Cart. S. Père p. 40, 8 De Giaco; vor 1000: ein pratellum, de quo colligebantur II° carra feni. Cart. Grénoble (Marion, Cartulaires de l'église cathedrale de Grénoble dits cartulaires de Saint-Hugues, Paris, 1869 4°.) p. 96, 16 ca. 1100: eine Wiese, an der 3 Tage lang 16 Mäher beschäftigt sind. Waldwiesen: Cart. Beaulieu p. 190, 137, 997—1031 Apr.: boscum . . et pratale, quod est subter illum boscum, vgl. Chronic. Andag. 53, MGS. VIII, 596 z. 11; anch Wald mit Unterwiese GC. 1 X i, 154 C Champagne: ‚pratis ac pratensi silva'. Ueber appratare (zur Wiese ausroden) vgl. unten p. 29. Doch scheinen Wiesen sogar aus Feldern gemacht zu sein, vgl. z. B. Cart. Mâcon p. 68—9, 89: Jemand hat in einer villa T campi duo und eine vinea, alle drei mit verschiedenen Grenzen: Dreifelderwirthschaft. Der zweite campus aber ist ein pratum. Cart. Mâcon p. 262, 457, 1031—62: Ein pratum 45 Pertiken lang, 4 P. resp. 1 P. breit, offenbar ein Feldstück der Dreifelderwirthschaft.

[50]) Ueber Viehzucht in der Volksrechtsperiode vgl. Anton I, 109 ff.; speziell über die Stellung der Hirten p. 118. Dagegen Stat. Prum. Mart. Coll. I, 595 ff. Quisquis huiusmodi iuris est, ut ad bubulcum jure possit constringi, et qui censum de capite suo persolvit . . Diese beiden Klassen also zusammen genannt. Bubulcus ist übrigens überhaupt der Ochsentreiber: Gest. abb. Gembl. 49, MGS. VIII, p. 543 z. 6: bubulcus, qui ligna de silva . . adduceret. — Die Thiere bleiben auf Wonne und Weide, vgl. Cart. S. Père p. 172, 45 vor 1080: pascua . . omnibus bestiis terrae Sancti Petri . . ut . . pascant aestu ac bieme; also auch die Hirten, s. Regino II, 420 = Decr. II, 121 = Burch. II, 71 ex Conc. Rotom. 650, c. 14. Ueber ihre Verantwortlichkeit Cart. Paris I, 378—9, 10. ca. 1112: Si idem G. [der maior, wie es scheint] boves vel quelibet pecora eorum sub pastorali custodia pascentia in loco, ubi sibi dampnum faciant, acceperit et se sic accepisse per aliquem de servientibus suis probaverit, non a dominis, sed a pastoribus emendationem expostulet, ita videlicet, ut singuli pastores singulas emendent leges.

zucht, noch mehr aber Schafzucht getrieben. Der Ertrag der letzteren war sehr reichlich; die Schafheerden lieferten nicht bloss die Wolle für die niederländische Tuchindustrie, sondern auch Milch und Käse für den Hausbedarf. Daneben dienten sie als Fleischthiere. Im Süden, wo man die Schafe auch zur Sömmerung auf die Alp schickte, scheint der letztere Gesichtspunkt sogar überwogen zu haben[51]. Das eigentliche Mastthier der Zeit aber war das Schwein; es stand bedeutend höher im Preise, als das Schaf; besonders die Frischlinge galten als Leckerbissen[52]. Durch ganz Frankreich hin findet sich das Pferd in fast gleichmässigem Gebrauch als Reitthier und Kriegsross. Es scheint, als ob sein Preis im Nordwesten, wohl in Folge der normännischen Heeresfahrten nach England und Italien, seit der Mitte des Jahrhunderts gestiegen sei[53]. Je weiter man im Osten südwärts vordringt, um so mehr macht das Maulthier dem Pferde Concurrenz, ohne jedoch dasselbe ganz zu verdrängen[54].

---

[51]) Ueber Pferdezucht früherer Zeiten vgl. Anton 1, 120, 421; über Rinderzucht I, 127, 427; zur Schafzucht besonders a. a. O. p. 438; p. 441 über Ziegen. Später Pferdezucht im Nordwesten, vgl. Miraeus (Miraei opera diplomatica et historica ed. Foppeus. Bruxellis 1723. fol. 4 Bde.) II, 1137, col. 2; auch Rinderzucht: Miraeus I, p. 69, 1080; GC. 2, III i, 83 D. D. Arras; vor Allem aber Schäfereien, hier kommt sogar grosser Betrieb vor: Miraeus I, 67. 1066: VIII Berquerias, que XVI mansis continentur; vgl. D. Phil. 1075, Miraeus 11, 1134; D. Phil. 1085 a. a. O. p. 1138; ebd. p 1137, col. 1, 1085; Duc. z. W. bercaria. Starke Einkünfte: Cart. Bertin p. 254—5. Sim. II, 44, 1114: de berquaria . . E. M. utpote berquarius ante id temporis censum solvit, quantum ad redditum viginti octo librarum singulis annis pertinere dinoscitur. Benutzung des Schafes. auch abgesehen von Wolle und Fleisch: Ivonis ep. 6, 1096, M. (Migne, Patrologiae cursus completus. Paris. gr. 8o.) 162, 17 A: lac et lanas ovium; Cart. Trinit. p. 464, 83, 1091: decimam lanae et caseorum de ovibus suis. — Im Südost Sömmerung auf der Alp: Cart. S. André 82* ca. 1122: Alpem unam ad estivandas oves suas; s. auch Cart. Grénoble p. 111, 35, ca 1100 und Cart. Dom. Glossarinm p. 406 z. W. alpis. Ueber Hammelfleisch vgl. Langethal 1, 150, Pol. d'Irm. II, 366, 1089: Carnes ad edendum, suillas scilicet arietinas ceterasque. Besonders wnrde es im Südosten gegessen: hier kostet ein Hammel 0,66—1 Sol., durchschnittlich 0,84 Sol., ein Lamm 0,83—1,5 Sol., durchschnittlich 1,17 Sol.; vgl. die Preise in der Ausführung weiter unten.

[52]) Die Wichtigkeit des Schweins zeigt z. B. L. Salic. t. II, De furtis porcorum, vgl. Roscher I, 290 n. 7, Anton I, 129 ff., 431 ff. Im Südost kostet das Schwein 0,5—9,9 Sol., durchschnittlich 3,49 Sol.,

Südost nördlich	1 Frescenna = 2 Sol.,	Centrum 1 Hammel = 0,66 Sol.,
	1 Porcellns = 0,5 Sol.,	1 Porcus = 5 Sol.

Vgl. Preise.

[53]) Vgl. die Pferdepreise in der Ansführung weiter unten. Abgesehen von Reitthieren kommen auch vehicula vor: Ivonis ep. 267 vor Aug. 30. 1115, M. 162, 271 C.; aber im Allgemeinen ritt man. An eine Preissteigerung für Pferde im Westen lassen denken: Cart. Rédon p 379, 58, 1051, wo ein bestes Pferd 100 Sol. und mehr kostet und ebd. p. 292, 341, Juni 21. 1108, wo eben ein solches 300 Sol. und mehr kostet. Ein sicheres Resultat ergiebt sich hieraus natürlich nicht

[54]) Ein Pferd im Osten = 97,5 Sol.; im Südosten = 47,5 Sol., eben hier der Mulus = 100 Sol., die Mula = 137,75 Sol.

Man kann nicht sagen, dass im elften Jahrhundert auf die Viehzucht ein besonderer Nachdruck gelegt worden sei[55]: erst auf hoher Culturstufe gewinnt dieser Zweig des landwirthschaftlichen Betriebes wieder bedeutenderes Interesse, und auch dann theilweis nur zum Zwecke einer grösseren Intensivität des Ackerbaues. Die Viehzucht wird immer das Correlat des Ackerbaues sein: eine Wahrheit, welche durch die Entwicklung auch des elften Jahrhunderts bestätigt wird. Wie die Viehzucht bedeutendere Fortschritte nicht aufzuweisen hat, so auch der Ackerbau; das zeigt die äussere Ansicht des Ackerlandes, wie der Betrieb der Wirthschaft selbst.

Den Saum der Aecker bildeten meist noch Naturgrenzen; eine Quelle oder ein Baum, ein Bach oder ein Weg, topographische Punkte von oft sehr zweifelhafter Dauer dienten als Marken. Böser Wille und Zufall konnten hier oft Schaden anrichten, und es erfolgte dann eine Vereinbarung über einen neuen Punkt[56]. Bei Inculturnahme neuen Landes aber folgte man nicht mehr dem Herkommen der Väter; das Land wurde vermessen und mit Steinen begrenzt. Ein gleiches Verfahren beobachtete man bisweilen bei Veräusserung von Grundstücken, um von vornherein jeden Streit über den neuen Besitz zu heben[57].

Neben dieser Begrenzung aus Gründen des Rechts aber lief die Einfriedigung aus wirthschaftlichem Anlass. Die Periode des Volksrechts zeigt überall die Umzäunung der Ernten gegen die Unbilden des weidenden Viehes[58]. Sie umfasste oft ganze Schläge oder alle Felder desselben Eigenthümers, meist aber wohl den grösstmöglichen Complex von Grundstücken. Dieser Brauch wurde auch im elften Jahrhundert, wie es scheint,

---

[55]) Vgl. Anton I, 418—20.

[56]) Naturmarken: Cart. Romans p. 94, 45, 1062 Apr. 26: a vespere arbor pyrus et alter sambuccus, s. Cart. Ainay p. 560, 14, 1023, Febr. 12. vgl. m. ebd. p. 561, 15, 1023 März 16, [noieriarum hier wohl = novalium]. Mit Vorliebe finden sich besonders im Cart. Sauxillanges natürliche Grenzen gewählt. Natürliche und künstliche Grenzen nebeneinander: Cart. Cormery p. 110, 55, 1123. Dasselbe Charakteristikum auch bei den Grenzen von Mark und Territorium; für Deutschland vgl. hierzu Landau p. 151. Fur etwaige Aufhebung der Marke und ihren Ersatz vgl. Cart. Romans p. 100, 52, 1030—70.

[57]) Ein ähnliches Vorgehen Anton I, 304. Für das 11. Jahrh. vgl. Mart. Coll. I, 541 A, 1092 D. Lüttich, u. besonders Mab. ann. V, 657, col. 1, 1093: Et ipsam partem [silvae L.] faceret determinari ac metiri per manum cuiusdam praepositi nostri . . limitesque poni undique faceret, et sic eam monachis traderet: ne quis videlicet inde quicquam ipsis ullo modo minuere vel demere unquam posset. Beim Bifang (vgl. Kap. II, n. 12) war Abgrenzung und Vermessung wohl Regel, vgl. D. Rob. 1030, SF. X, 622 CD; D. Rob. 1030, SF. X, 623 BC. Versteinung: Cart. S. Père p. 187, 60, vor 1070.

[58]) L. Salic. t. IX und XXXIV, vgl. Langethal I, 53; Anton I, 94.

durchgängig festgehalten. Kleinere Umfriedigungen dagegen kommen für Weinberge und Gärten vor[59].

Innerhalb dieser Umzäunungen bewegte sich die eigentliche Thätigkeit des Landmanns. Sein Wohnhaus und seine Wirhschaftsräume waren meist von Holz[60]; das Inventar beschränkte sich auf das nothwendigste, auf Hausthiere, Geräthschaften und den Pflug als einzige Maschine. Wie es mit wenig Ausnahmen auf dem Boden der Wirthschaft selbst entstand, so wurde es auch als Bestandtheil des Gutes selbst angesehen[61]. Das Rind war das gewöhnliche Ackerthier[62]. Das Pferd findet sich nur einmal zum Ackern gebraucht, es ist in der wirthschaftlich sehr hoch stehenden Gegend von Mâcon[63]. Die Ackerthiere waren keineswegs häufiger und gleichmässiger verbreitet, als in unsrer Zeit; der kleine Mann besass sie in einigen Gegenden nicht und arbeitete mit Grabscheit und

---

[59]) Für den Gebrauch der Zäune vgl. z. B. Cart. S. Père p. 238, 12, vor 1102 und sonst sehr oft; für den Umfang Cart. Mâcon p. 29, 35, 1031—62. Besondere Beliebtheit für Weinberge: Cart. Dom. p. 41, 37, ca. 1047 vineam .. in clauso nostro; Armor. de la Fr. reg. 3. part 1 Généal. d'Almye p. 8 n. 6 (Bréqu. II. 197, 1082 Febr.) ein clausus für mehrere Weinberge, s. Cart. Romans p. 197, 226—32, 1070—81. Cart. Cormēry p. 78, 37, 1026—40 hat sogar: vineam, quae est ante ecclesiam, quae vocatur Clausus, und ähnlich Cart. Yonne II, p 36, 35, 1082—5: claustrum vineale. Clausi auch bei Gärten: Cart. Dom. p. 259, 239 ca. 1100; Cart. André 60*, ca. 1075, und bei Wiesen: Cap. Lud. I, 817 c. 13. MGL. I, 216. Vgl. Pol. d'Irm. I, 654, 763 ff.

[60]) Das dauerte ziemlich bis zum 16. Jahrh., vgl. Dareste de la Chavannes im Journ. des Econ. 1853 oct-déc p. 203; für frühere Zeit s. Anton I, 86 ff., 306 ff.; für das 11. Jahrh. Cart. S. Père prol. p. 29, § 23, Cart. Romans p. 108, 55, 1064 Aug. 27, wo eine domus calcinea besonders hervorgehoben. Daher auch das Verbrechen des incendium so sehr urgirt, vgl. L. Salic. t. XVI; es muss ausserordentlich häufig gewesen sein Vgl. auch Customs of Chester Domesday I, 262 b bei Stubbs, Charters p. 88.

[61]) Vgl D. Phil. 1080 GC. 1 VIII i, 497 C: Jemand schenkt ein Haus ‚cum vasis omnibusque rebus, quae ibi erant'. Marchegay II, p. 186, 60 B. 1070 Mai 4: Fulco Rechin schenkt ein Stück Land ‚avec les boeufs, qui s'ytrouvent'. Cart. Trinit. p. 452, 58, 1063: tradiderunt . . domum suam cum utensilibus . . Cart. Yonne I, p. 193, 100, 1077 März 22. — So viel ich sehe, wird nur Mart. Th. I, 167 C, 1047 das Inventar nicht als inhaerent angesehen, zum grossen Schaden des Herrn. — Eine Aufzählung von Wirthschaftsgebäuden: D. Phil. 1105, Dach. III, 440 col 1. Der Bauer war meist zugleich sein eigner Handwerker, vgl. Kap. III, n. 26*.

[62]) Ueber das Ackerthier der früheren Zeit vgl. Anton I, 98 ff., 244. L. Salic. III, 5. Für das 11. Jahrh. vgl. Cart. S. Père p. 566, 62 ca. 1105: boves jugum ferentes neben vaccis sub jugo gementibus. Cart. Savigny p. 472, 897 vor 1117: arabuntur cum bobus et cum vaccis. Thierschutz: Pol. d'Irm. II, 360, 1050—6 (Brienne): ut bos claudus sive cornu fracto et vacca pregnans et fetu tenera (l: tenero) in carropero non eat. Der Stier zog also mit dem Kopf.

[63]) GC. I IV i, 279 E. Mitte 11. Jahrh Mâcon: qui cum bobus laborant vel equis . . . Pauperiores vero, qui manibus laborant vel cum fossoribus (l: fossoriis) suis, unde vivunt. Doch vgl. schon L. Salic. XXVIII, 1. Auch die kaiserl. Domänen unter Karl d. Gr. haben einzelne Zugpferde: Anton I, 378, 421—2. Guérard, Pol. d'Irm. I, 648 sieht die Zustände zu günstig an.

Hacke[64]). Eine geregelte Stalldüngung war nicht bekannt: dagegen wurde aus den Schafheerden zur Düngung Nutzen gezogen[65]). Der Anbau selbst bewegte sich im festen Rahmen der Dreifelderwirthschaft; Brache, Winterung und Sömmerung folgten in regelmässigem Wechsel. Die Cultur zeigt keine nennenswerthen Fortschritte in Bestellung[66]) und Verwaltung: die Complexe mit einheitlichem Betrieb waren klein, und das althergebrachte Kerbholz mochte noch immer zur spärlichen Abrechnung genügen[67]).

Neben der immerhin schon intensiveren Dreifelderwirthschaft hielt sich fast durch das ganze Land hin noch die extensive Brenncultur (exarteria). Besonders in bergigen Gegenden, wo die Bodenbeschaffenheit eine andre Art der Bestellung erschwert, ist sie zu finden[68]). Ihre Ausbildung datirt weit hinter das elfte Jahrhundert zurück: schon die Periode der Volksrechte traf gesetzliche Bestimmungen über sie. Diese waren um so mehr nöthig, als die Brenncultur im Walde, also auf dem Gebiete des gemeinsamen Besitzes, ihren Standort hat. Der Gemeinbesitz musste in der Exarteria sein Ende finden, und es galt die Nachbarländer vor den Folgen nachlässigen Brennens zu schützen[69]). Ueber den eigentlichen Betrieb des Brennens hören wir so gut wie nichts, doch liegt es in der

[64]) Vgl. das n. 63 citirte GC. I IV i, 279 E. Im Uebrigen verweise ich auf Kap. II, n. 59.

[65]) Cart. Cormery p. 67, 33, 1007—25: terram carruca et o v i l i coleret et quibuscumque modis possit, extrueret. Der hier klar ausgesprochene Gedanke liegt auch der Vertheilung der Geschenke zu Grunde in Cons. Clun. III, 11. Dach. I, 691: Es verfallen geschenkte oves et boves Decanis ipsius villae, oves propter fimum, quo sunt arva condienda, boves ad arandum.

[66]) Die drei Furchen beim Pflügen, welche schon die Karolingerzeit kennt (vgl. Landau p. 56), kehren auch im 11. Jahrh. wieder; vgl. Cart. S. Père p. 208, 84, vor 1080: terramque unius aratri per tria tempora anni, ubi monachi aspexerint; ebd. p. 248, 22, 1086: rusticorum boves ter in anno ad exercendam terram in eodem loco. Für die Feldfrüchte interessant ist Cart. S. André 230, 1083 Jan. 28.

[67]) Vgl. Hüllmann p. 134 ff.; Anton I, 55. — Schilderung der Thätigkeit des Landmanns auf dem Acker: Vit. Herluini Mab. act. SS. VI, 2, 347. Vgl. übrigens zur Darstellung des Ackerbaus überhaupt das von Guérard Pol. d'Irm. I, 635 § 344 Gesagte.

[68]) Vgl. Cart. Dom p. 21, 17, 1106: exartariis de Monte Moreti. Cart. Paris 1, p. 330, 23 ca. 1006: Exarctum Calvum et Montem Radulfi et Exartum Rotlandi: wohl alle 3 Berge.

[69]) Wald und exartum sehr oft zusammen genannt, so Mart. Th. 1, 190, 1039—46 Virten: in sylvis vero vel in sartis. Cart. S. Père p. 585, 90, 1104: decimam exartorum silve Crotensis (bei Dreux). Wichtig sind Lex. Burgd. t. XIII, MGL. III, 538: Si quis tam Burgundio quam Romanus in silva communi exartum fecerit, aliud tantum spatii de silva hospiti consignet, et exartum, quem fecit, remota hospitis communione possideat (fehlt im Papian), und ebd. XLI, 1, MGL. III, 549: Si quis in exarto suo focum fecerit et focus nullo impellente vento per terram currens ad sepem vel messem pervenerit alienam . . (Papian XVIII, 4 MGL. III, 608 hat das Spezifische abgeschwächt). Spuren für die Durchführung dieser Bestimmung

Natur der Sache, dass der Umtrieb sehr verschieden gewesen sein wird. Auch beruhigte man sich oft nicht mit dieser Culturart, sondern vertauschte sie im Laufe der Zeit mit der sonst gebräuchlichen Bestellung[70]). Die so verwandelten Strecken behielten dann wohl den alten Namen der Exarteria, und nun trat leicht eine Verwirrung der Begriffe ein. Hierdurch irre geleitet, hat man das Brennen überhaupt nur als Vernichtung des Waldes zur Inculturnahme seines Grundes — also nur dem Roden parallel laufend — auffassen wollen[71]). Diese Anschauung ist zu eng. Abgesehen davon, dass durch eine solche Deutung weder die Dauer des Begriffs der Exarteria in den Urkunden, noch die Ueberreste dieser Cultur in der Gegenwart erklärt werden: auch directe Thatsachen aus dem Jahrhundert selbst widersprechen dem[72]). Dazu kommt, dass

kann man finden in Cart. Savigny p. 224, 407 ca. 1000: quantum ibi visus sum habere in silvis et in exartiriis (Wald- und Exartenbesitz geht Hand in Hand).

[70]) Vgl. Chronic. Andag. 16. MGS. VIII, 576 Z. 48: excisis in foreste sartis fecunda ibi provenerat messis. In hanc irrepserat latenter R. ejusdem villae presbiter, decimam sartorum sibi conatus abstrahere.

[71]) So Anton I, 142. Duc. z. W. Exartare. Deloche im Cart. Beaulieu introd. p. 104. Landau p. 159. Cart. Dom. im Glossar z. W. Exarcta. Gewiss kann exartum diese Bedeutung haben, vgl. M. des ant. de l'ouest 14, p. 170, 147, 1101: Si vero nemus exartetur et in coloniam vertatur. L. de servis app. p. 170, 44, 1102: extirpare et exartire de silva; auch Cart. Cormèry p. 110, 55, 1123. Nur scheint sie meines Erachtens nicht die einzige zu sein.

[72]) Vgl. Cart. Savigny p. 258, 493, ca. 1000: im Gau Lyon 2 curtili cum . . terra arabili et carteria (l.: sarteria): hier unterscheidet sich Beides. Cart. Mâcon p. 128, 199, 996—1018: silvis exartis et recrehitis (von recrescere, vgl. Cart. Paris. 1, 325, 17, ca. 1025: postea silva recrescit); der Wald wächst also im Exartum wieder, ist mindestens nicht ganz ausgerottet. Vgl. Ch. Gerardi Decani S. Quintini 1127 ex Tab. Abb. Mont. S. Martini (bei Duc. z. W. exartus): ‚Siluestris autem terra, quae sartus vocatur'. Dass das Exartum verschieden sein kann von einfacher Waldvernichtung (sei es durch Roden oder durch Brennen), zeigen auch Leges Henr 1, reg. Angl. c. 17: Placitum quoque forestarum . . de essartis, de caesione, de combustione, de venatione. Und warum behielt man den Namen Exartum für gewisse Felder so hartnäckig bei, während man doch nie von einem Exstirpatum hört? Die Spuren beider Urbarungen aber sind gewiss fast in gleicher Zeit verwischt, es war also kein Grund vorhanden, grade nur von den Exarterien zu sprechen, ja sich nach ihnen zu nennen (ein Hugo de Exsartis: Cart. Mâcon p. 313, 534 ca. 1080; Zehntenerhebung von Exarterien oft, u. a. Cart. Trinit. p. 433, 24, 1030—35). Den Ausschlag indess giebt, so viel ich sehe, der Umstand, dass wir noch jetzt, oder in nicht allzu entlegener Zeit überall Spuren der Brenncultur finden; so im 13. Jahrh. in den Alpen, noch jetzt in Steier und Oesterreich, vgl. Roscher II, 77 n. 10, in Süddeutschland das Gereuthbrennen, vgl. Hanssen in der Ztschrft f. d. gesammte Stwsschft. XXI (1865) p. 73 n. 1. Auch in Frankreich noch jetzt Egartenwirthschaft: Thaer, Englische Landwrthschft 1, 185 ff. Im Allgemeinen spricht hierüber Landau p. 177. In Anjou hiess diese Wirthschaft exemplatio, vgl. Duc. z. W. Exemplum[2]) und Dach. III, 406, col. 2, 1067 Anjou ‚exemplationes bosci', auch a. a. O. p. 414, col 1, 1080. — Das Wort exartum bezeichnet also eine Urbarungs- und Culturart.

der ganze wirthschaftliche Charakter der Zeit nicht geeignet ist, die Existenz der Brenncultur in gewisser Ausdehnung für unmöglich zu halten. Bei einigermassen gutem Betrieb werden sich ihre Resultate von denen der Dreifelderwirthschaft nicht allzu auffallend unterschieden haben.

Eine wirthschaftlich höhere Entwicklung zeigt der Gartenbau. Der Ertrag des Gartenlandes scheint ebenso gross, wie der des Weinlandes gewesen zu sein, ja mitunter konnte es vortheilhaft erscheinen, Gartencultur an Stelle des Weinbaus zu setzen[73]. Man unterschied den Gemüsegarten (hortus, clausus), der eine Masse von Gartengewächsen enthielt, und den Obstgarten (gardignus, pomerium). Daneben kommt noch der Grasgarten (viridarium) vor[74]. Da Küchenkräuter wohl nur selten zum Verkauf kamen, so umfasste die Gartencultur ziemlich grosse Flächen und war weithin durch alle Stände verbreitet[75]; besonders aber tritt sie im Gefolge des Curtilus und fast bei jeder Ansiedlung von Mönchen auf[76].

Die grossartigsten Erfolge jedoch und die schnellste Verbreitung erzielte noch immer der Weinbau. Zur Zeit des Augustus wurden in Frankreich die Weintrauben selten reif, und erst unter Kaiser Probus begann der gallische Weinbau emporzublühen. In den nächstfolgenden Zeiten nahm diese Cultur

[73]) Vgl. über frühere Zustände Anton I, 137. Jetzt giebt es Gärtner von Beruf (viriderii), vgl. L. de servis p. 63, 65, 1032—1100. Zum Verhältniss zwischen Weinberg und Gartenland vgl. M. des ant. de l'ouest. 14, p. 84, 75, 1018 Febr. 1: 2 jucti, in quibus est vinea et viridigarium et mansiones = 100 Sol; 1 juctus Weinberg = ca. 47 Sol, wie sich ergiebt aus M. des ant. de l'ouest 14, p. 75, 66, Ende 10. Jahrh.; ebd. p. 64, 54, 988—96 Febr.; ebd. p. 65, 56, 988—96 Apr. (vgl. die Ausführung). Cart. S. Père p. 220, 96, vor 1080: terram, in qua quondam fuere vineae, et modo sunt in ea ortuli plurimorum hominum.

[74]) Viridarium; vgl. die n. 73 gegebene Stelle M. des ant. l'ouest 14, p. 84; dann Cart. Rédon p. 265, 313, 1100. D. Rob. 1007, Sept. 26, SF. X, 589 E. findet sich ein vivarium, es dient ad edulium des Klosters; l.: viridarium. Duc. hat vivariolum allerdings als Garten, wo vielleicht violarium zu lesen. — Gardignus und pomerium; vgl. Cart. Trinit. p. 433, 24, 1030—35: in einer Villa ‚pomerio, id est gardigno, tres etiam hortos'. Cart. Rédon p. 253, 302, vor 1052: terram monasterio adhaerentem dedit, ubi fieret pomerium et hortus. Schon aus den letzten Stellen ergiebt sich hortus als Gemüsegarten; für clausus vgl. Cart. Dom. p. 259, 239, ca. 1100 vbdn mit Glossarium z. W. Clausum. Ueber Küchengewächse vgl. Anton I, 444; Cap. de Vill. c. 70, MGL. 1, 186—7, über Gartenbau überhaupt Pol. d'Irm. I, 630 ff.

[75]) Vgl. das letzte Citat n. 73. Gärten sogar in fremder Bewirthschaftung: Cart. Sauxillanges p. 283, 367: ortum meum indominicatum, quem B. excolit. Grösse: D. Rob. 1028, SF. X, 620 E: dimidium arpennum ad hortum faciendum. Cart. Beaulieu p. 138, 85, 984—5 Mai: mansum . . cum ortis duobus.

[76]) Ueber die Verdienste des Clerus am Garten- und Obstbau vgl. Langethal I, 155. Zeugniss sind die so häufig vorkommenden Gärten der Mönche, z. B. GC. 1 IV i, 141 B. 1019, Cart. Yonne 1, p. 153, 79, ca. 992: und passim in den vorangehenden Noten. Für den Curtilus vgl. z. B. Cart. Savigny p. 83, 119, ca. 1000, ebd. 120, ca. 1000, vor Allem aber Kap. II, n. 35.

einen gewaltigen Aufschwung, besonders innerhalb der eigentlichen Grenze für gute Weine (durchschnittlich 47° 20')[77]. Dann mag auf Jahrhunderte hin Stillstand eingetreten sein, bis die Friedenszeit unter den Karolingern erneute Fortschritte ermöglichte. Noch erinnerte man sich der Zeit, wo die Weinberge um Chartres selten waren[78]. Jetzt hatte sich das sehr geändert. Bis weit in den Nordosten hinein in die Bretagne, Normandie und Artois findet man Weinberge, wenn sie auch den Bedarf der Gegend nicht deckten. Nicht anders im Nordost, wo besonders die Erfolge im Rheinthal zur Weincultur ermuntern mochten. Das Centrum blieb bei dieser Lage der Dinge nicht zurück[79].

Der Weinbau wieder bedingte die energischere Aufnahme der Obstcultur, welche bisweilen selbst mitten im Weinberge betrieben wurde. Meist aber war sie in ein dem Weinberge anliegendes oder wenigstens wirthschaftlich mit ihm verbundenes Feld verwiesen (vircaria)[80]. Dann kam es wohl vor, dass die Obstcultur den Weinbau an Umfang übertraf oder sich ganz aus dem Zusammenhang mit demselben löste. Ja es giebt Fälle, wo der Weinstock erst dem Obstbaum in der Anpflan-

---

[77]) Nach Roscher I, 61 n. 4 Ueber die Anfänge der Weincultur in Gallien vgl. Strabo IV, 178; Vopisci Probus c. 18; s. auch Anton I, 106, Langethal I, 49—50.

[78]) Vgl. Cart S. Père p. 35, vor 1000 und Cart. S. Père prol. p. 30.

[79]) Für den Nordwesten vgl.: (Flandern) Cart. Bertin préf. p. 100, nr. 2, 1015 Nov. 22; (Normandie) Cart. Trinit. p. 427, 8, 1034—35 (Weinberg in Verterival beim Leucbtthurm von Ailly); ebd. p. 447, 49, Mitte 11. Jahrh. (Rouen); ebd. p 427, 9, 1030—40 (Schloss Vernon); ebd. p. 467, 92, 1044: eine vinea de Deserto (bei Longueville); SF. XIV, 78 A (im Bisthum Coutances). Sonst vgl. Stat. Prum. Mart. Coll. I, 595 ff.; Hist. de Jean de Montmirel p. 514 (Bréqn. II, 275, 1095); Cart. Yonne I, p. 170, 89, 1035.

[80]) Duc. z. W. vircaria erklärt vircaria als locus vervecibus alendis aptus, alius tamen ab ovili'. In ähnlicher Richtung denkt Chevalier (vgl. Cart. S. André 23, 1009—23. Juli Dienstag) an einen Meierhof. Beide urgiren eine Ableitung von vervex; allein der Stamm wird virga sein. Allerdings wird es schwer, klar zu sehen bei der Masse ähnlicher Wörter. wie vercaria, vircaria, viridarium, vivarium, virgultum. welche auch in den gedruckten Texten bisher nicht mit der nöthigen Sorgfalt auseinandergehalten worden sind. Jedenfalls ist vircaria eine Plantage: Cart. Ainay p. 681, 173, 994 Febr.: vircariam unam, que est ad medium plantum; und zwar eine Obstplantage, vgl. Cart. Savigny p. 358, 692, 1021: mansum cum vircaria una tenente et arboribus pomiferis; vgl. auch n. 83. Ihr Zusammenhang mit dem Weinberg: Cart. Mâcon p. 27, 32, 1062—72: vinea et viriaria [l.: vircaria] sibi adjuncta; ebd. p. 39, 50, 1060—1108: Weinberg und vircaria zu ca 64 □ Pertiken resp. 8 □ P. Daneben auch die Obstkultur mitten im Weinberg, wie dies noch jetzt hin und wieder auf schlechten Lagen vorkommt, s. Cart. Savigny p. 417, 798 ca. 1070: eine vinea cum appenditiis suis, videlicet salicetis et arboribus, quae in ea sunt, sowie Cart. Mâcon, p. 166, 278; p. 202, 351; wie es scheint auch im Westen. vgl Cart. Trinit. p. 447, 49, Mitte 11. Jahrh.: vineam cum domo et diversis arboribus fructiferis.

zung folgte[81]). Doch ist im Ganzen diese Verbindung von Obst- und Weinbau auf den Südosten beschränkt geblieben[82]). Aehnlich steht es mit einem zweiten Zusatzelement der Weincultur, dem Salicetum (virgultum). Es war überall da nothwendig, wo nicht eine Servitut oder das Eigenthum eines nahen Waldes das Material für die Zwecke des Weinbaues lieferte, denn eine andere Erwerbsart, als auf dem angegebenen Wege, war für Holz nur selten möglich. Mit Vorliebe wurde das Salicetum am Wasser angelegt, und auch der Boden desselben wurde wohl als Wiese nutzbar gemacht[83]).

Die eigentliche Bearbeitung des Weinbergs und die Zubereitung des Weines lagen noch sehr im Argen. Der Anbau desselben erfolgte in Anpflanzungen (plantata), welche nach meist fünfjähriger Dauer als tragend angesehen wurden. Die regelmässige Bestellung wurde mit dem Umgraben des Weinbergs verbunden[84]). Die Ernte erfolgte in den südlicheren Gegenden im August, weiter nördlich galt sie in diesem Monate schon als Ausnahme, meistens fiel sie hier in den folgenden Monat. Das Ernteergebniss schwankte zwischen einem geringsten Ertrag und der fünffachen Grösse desselben, wurde aber in seiner Güte oft sehr durch den Fruchtlesezwang beeinträchtigt. Dieser

---

[81]) Die Obstcultur überwiegt: Cart. Mâcon p. 222, 387, 996—1031: ein Weinberg ca. 70 □Pert. 5 Ped. gross, eine Vercaria 280 □Pert., dazu Wiese und Wald. Für die weitere Entwicklung vgl. Cart. Savigny p. 268, 525, ca. 1000: unus curtilus est cum orto et vircaria et vinea et terra arabili, alius est cum solo orto et vircaria; und ebd. p. 332, 653, ca. 1020.

[82]) Vgl. Cart. Mâcon p. 27, 32, 1062—72. Cart. Savigny p. 358, 692, 1021. Cart. S André 23, 1009—23; aber Cart. Grénoble p. 33 ff, 22, ca. 805 die einzige in diesem Cartular vorkommende Vircaria.

[83]) Ueber das Salicetum vgl. oben p. 5, n. 5; Weiden und Weinberge zusammen schon bei Cato, De re rustica 1; arbores salices im Cart. Dom p. 81 n. 88, ca. 1060. Sein Zusammenhang mit dem Weinberg: Cart. Savigny p. 80, 113, ca. 1000: vineam . . et salices et omne quicquid pertinet ad ipsam vineam; und ebd. p. 417, 798, ca. 1070. Das Salicetum ist nicht identisch mit der Vircaria, vgl. Cart. Savigny p. 229, 426, ca. 1000: curtilum et vircariam, pratum et salicetum; ebd p. 248, 464, 1005: vircariam unam cum campo et saliceto et terra arabili; ebd. p. 259, 498, ca 1000 und p. 264, 514, ca. 1000. An seine Stelle tritt im Westen das Virgultum; SF. XIV, 78 A D. Coutances: virgultum et vineam; vgl. Duc. z. W. virgultum, der es aber als verger erklärt. Wo es fehlt, treten Waldservituten auf: Cart. Mâcon p. 201, 349: curtilus cum vinea et silva insimnl tenente, ebenso Cart. Ainay p. 618, 87, Apr. 8 1010. Doch kann ein Curtilus ausser dem Salicetum noch Wald haben, vgl. das eben angeführte Cart. Savigny p. 264; auch Cart. Ainay p. 676, 166, ca. 1020: dann wohl zum Hausbau.

[84]) Vgl. Cart. S. André 266, ca. 1083; hiernach denn auch die Eintheilung in foxoratae, vgl. Cart. André 81, 1057—87, ebd. 190, 11. Jahrh. 1 H. Aehnlich theilt Cart. Sauxillanges p. 253. 320. 1018 Dec. (1 + × 7) den Weinberg in operatae ein, in operae p. 213, 260, 990—1049. Der Weinberg meist zu 6—8 operae; einer zu 3 operae: ebd. p. 532, 748, 998—1031, einer zu 20 operae: p. 329, 430, einer zu 30 operae: p. 319, 413 eod. temp. Dies giebt zugleich den besten Anhalt zu Grössenberechnungen der Weinberge. Vgl. auch im Allgem. Pol. d'Irm. I, 655—6.

wurde überall geübt, wo es sich um Naturalleistungen aus den Weinbergen handelte[85]).

Noch Karl d. Gr. hatte gegen die allgemeine Anwendung der Füsse zum Keltern eifern müssen, im elften Jahrhundert dagegen ist der Gebrauch der mechanischen Kelter (torculare), welche dann wohl von mehreren Winzern benutzt wurde, genügend verbreitet. Doch lieferte die mangelhafte Behandlung des neuen Weins, den man um Pfingsten des nächsten Jahres für verkaufsfähig hielt, oft nur geringe Sorten[86]).

Auch die Weincultur entsprach dem wirthschaftlichen Characteristicum des Jahrhunderts: nachdem man einigermassen politische Ruhe erlangt hatte, war man eifrig im Anbau, in der Ausdehnung des Betriebes, aber man dachte noch nicht an eine Hebung des Ertrags durch Verbesserung der innern Eigenschaften der Producte. Daher finden wir eine auch der Ansicht des Jahrhunderts nach rationelle Landwirthschaft im Ganzen selten, und die Melioration des Bodens schritt sehr langsam vorwärts. Eine äusserlich sich zeigende Erhöhung des Bodenwerthes durch dieselbe war kaum vorauszusehen: dazu stand der Preis des Ackers überhaupt zu niedrig, auch fehlte eine stärkere Mobilisirung der Liegenschaften[87]).

---

[85]) Vgl. z. B. Cart. Yonne I, p. 217, 114, 1108: de vindemia colligenda in potestate monachorum erit, quod tamen aliis facere non licebit: für diese also Lesezwang. Besonders spielt hier die Zehnteneinsammlung eine Rolle. Zur Erntezeit vgl. Cart. Brioude p. 79, 58, unter König Rodulf (vgl. ebd. p. 191, 179): annis singulis in censum in mense Augusto de vino sextarios tres. Chronic. S. Petr. Viv. Senon. z. J. 1078, SF. XII, 279, vgl. Chronic. Autissiod. p. 289, z. J. 1078: Vindemiaverunt in mense Augusto et ipsum vinum optimum satis et abundanter fluxit; dies also offenbar eine ausnahmsweise frühe Ernte. Zum Schwanken des Ertrags vgl. Cart. S. Père p 478, 15, 1079—1101.

[86]) Petit vin. In der Karolingerzeit Bier: Wein = 1: 2, vgl. Cap. Lud. 1, 817, c. 22, MGL. I, 201. Karls d Gr. Eifer gegen das Fusskeltern: Cap. de Vill. c. 48. Den Erfolg zeigen die Torcularia: Cart. Sauxillanges p. 223, 274, 990—1049; Cart. Savigny p. 364, 706, ca. 1030; D. Phil. 1105, Dach. III, 440, col. 1, für Chartres; Cart, S. Père 400, 2, 1007—29, im letzteren Fall tres arpennos vinearum cum torculari. Immerhin kommt das Keltern mit den Füssen noch viel später vor, vgl. Anton I, 412, und jedenfalls blieben die Klagen über schlechten Wein: Disp. Clun. Baluz. M. V, 443: vinum maxime aquatum, insipidum et vere villum (für die Mönche von Cluny). Zu Pfingsten ist der Wein ‚vendibile', vgl. Cart. Grénoble p. 196, 2, ca. 1100.

[87]) Dass man grosse Preiserhöhungen nicht voraussehen zu müssen glaubte, zeigt Cart. Ainay p. 621, 91, 1027, wenn man auch an den Mehrertrag aus Meliorationen denkt; vgl. Cart. Savigny p. 337, 659, ca. 1020: quantum supradictae res eo tempore melioratae valuerint. Schon in der Karolingerzeit eine geübte Bonitirung. vgl. Anton I, 368. Am besten in Cultur waren die Ländereien der Kirche, wenigstens bis zu den Kreuzzügen, vgl. Roscher II, 340, n. 6; Wachsmuth, Europ. Sittengesch III, 1, 360. Einem Mann vom Clerus gilt auch das einzige ausdrückliche Lob eines guten Landwirths, das ich im 11. Jahrh gefunden, freilich schon deutschem Boden angehörend: Gest. abb. Gembl. c. 66, MGS VIII, 548, Z. 30 (Abbas L.) culturas agrorum in villis et municipiis . . prout valuit, bene et oportune disposuit.

Man war froh, wenn der jährliche Bedarf durch den Anbau gedeckt war; ein Ausfall in der Ernte brachte die furchtbarsten Unglücksfälle[88]). Hungersnoth folgte dann auf Hungersnoth. Gegen allgemeine Calamitäten, welche den Ackerbau trafen, gegen Ueberschwemmungen besonders, fehlte die Hilfe, welche nur ein ausgebildeter Gemeinsinn zu leisten vermag[89]). Dazu kamen die fortwährend Heeresgeschrei und Kriegsnoth athmenden Zeiten; noch kämpfte nicht bloss Heer gegen Heer, sondern Raub gegen Raub, Zerstörung gegen Zerstörung. Der Landmann büsste, was die grossen Herren verbrochen hatten. Zwar trat gegen dieses Treiben schon in der ersten Hälfte unsrer Periode der Gottesfriede als rettende Macht auf, aber er wollte anfangs nur in localen Kreisen wirken und wirkte auch da nicht. Erst gegen Ende des Jahrhunderts kam Seitens einer allgemeinen Autorität ein Friedensgebot zustande; das Concil von Clermont erschien in dieser, wie in anderer Beziehung als die Erfüllungder Zeiten[90]).

Und doch zeigt die Periode des elften Jahrhunderts selbst schon in wirthschaftlicher Beziehung einen grossen Fortschritt gegenüber der voraufgegangenen Zeit. Sie erst heilte die Wunden, welche die normännischen Plünderungen geschlagen, und begann auf den Ruinen der Vergangenheit ein neues wirthschaftliches Dasein. Freilich reichen die Spuren der Normannenzeit noch weit in das elfte Jahrhundert hinein. Noch finden sich verlassene Aecker und verlassene Dörfer[91]). Doch wäre es unrichtig, alle die terrae desertae und incultae, welche in der Ueberlieferung begegnen, auf Rechnung der Normannen zu setzen[92]). Oft wirkte auch noch in späterer Zeit die Beunruhigung durch die öffentlichen Gewalten, der Druck hoher Abgaben und Armuth auf das Verlassen der Aecker[93]). Vor

---

[88]) Vgl. Gest. abb. Gembl. MGS. VIII, 547, Z. 10 ff.: Hungersnoth vom J. 1093. Das Getreide giebt nur für 2 Monate des Jahres den Bedarf.

[89]) Doch war schon Einiges gethan; so erscheint Chronic. Floriac. z. J. 1003. Baluz. M. II, 306, die Loire theilweis mit sepes eingefasst.

[90]) Vgl. Pax. Conc. Clarom. 1095, c. 6, Mansi 20, 912: Boves asini vaccae equi laborantes intra et oves cum suo genere omnibus diebus sint in pace. S. auch Ex Conc. Clarom. 1095, Mansi 20, 902 u. 3, und Conc. Audom. 1099, c. 4, Abs. 2 (auch c. 2), ebd. 972 (resp. 970).

[91]) Vgl. Cart. S. Père p. 44: Besitzungen prope monasterio und in Villen: quia diu est, quo a cultu discesserunt et ab hominibus deserta esse noscuntur; ebd. p. 38, Mitte 11. Jahrh., ist von 2 untergegangenen Villen die Rede; ähnlich ebd. p. 35: quaedam loca scripta inveni, quorum nomina ita sunt abolita et innota, ut ab hominibus penitus ignorentur, nedum habeantur. Vgl. auch Cart. Rédon p. 236, 288, 1062—80; Cart. S. Père p. 550, 43, 1101—16; Cart. Cormćry p. 109, 55, 1123; Cart. Sauxillanges p. 59, 22, p. 78, 52, 10. Jahrh.; p. 429, 583.

[92]) So zwingt Krieg im 11. Jahrh. zum Verlassen der Aecker: Marchegay p. 226, note, 1058; Cart. S. Père p. 431, 40, 1111.

[93]) Für das Letztere vgl. Polypt. d'Irm. II, 359, 1046, D. Noyon: Si autem aliquis illorum, qui censales mansos terre tenent, obierit aut pau-

Allem aber wurde vielfach Raubbau getrieben; noch fand man die landwirthschaftliche Statik nicht in der Erhaltung der Fruchtbarkeit des Culturlandes, sondern in dem neuen Anbau jungfräulicher Aecker[94]).

Unter diesen Umständen musste sich im elften Jahrhundert eine starke Urbarung, eine weitausholende Kolonisation entwickeln. Abgesehen von dem pecuniär günstigen Erfolge, welchen jede Beförderung neuen Anbaus brachte, galt es auch für vor Gott verdienstlich, unfruchtbare Strecken dem Nutzen Aller zu erschliessen[95]). Der Neubau erstreckte sich zum geringen Theile auf Austrocknung von Sümpfen[96]); besonders im Süden scheint man dieser Aufgabe nachgekommen zu sein. Aber zu dieser Unternehmung gehörte schon ein grösseres Capital, eine straffe Zusammenfassung von Kräften auf längere Zeit, wie sie nur Corporationen leisten konnten. Daher waren besonders die Klöster zu dieser Mission geschickt. Die grosse Masse der Neubauer dagegen wandte sich dem Walde zu; hier hatte schon unter den Karolingern die Urbarung geblüht, hier galt es von Neuem zu brennen und zu roden[97]). Man schritt

---

pertate compulsus terram dimiserit . . ; besonders kommt hier der Zehntendruck in Betracht, s. Regino I, 50 = Cap. Worm. 829, c. 9 (nicht in Ivos Decretum). — Für das Erstere ist sehr charakteristisch Besly (Histoire des comtes de Poictov. Paris. 1647 fol.) p. 411, um 1000: (Comes W.) terram de F cum eis [monachis S. Gemmae Santonicae] daret, dixit: ‚Haec terra . . sterilis sine cultoribus parum vobis proderit' ‚Nos, inquiunt, Domine, nolumus homines habere. Praepositi namque vestri et Forestarij eos assidue vexarent, et nos sic inquietarent'. — Es gab, wie auf allen niedern Culturstufen, sehr viel ‚arme Reisende', unter den Karolingern zogen sie, meines Wissens zum ersten Male, die Aufmerksamkeit der Gesetzgebung auf sich; vgl. Cap. Niumag. I, 806, c. 9, bei Regino II, 424, aber nicht bei Ivo. Vgl. auch Cart. S. Père prol. 216.

[94]) Dies ein Charakteristicum des Mittelalters, vgl. Roscher I, 286, n. 5; diesem Gedanken nähert sich auch Langethal I, p. 167. In den Zeiten des Raubbaus erscheint leicht die Furcht, die Fruchtbarkeit des Landes werde sich erschöpfen, vgl. Cart. S. Père p. 43: prudens lector animadvertat jamjamque senio fessam tellus torpescere, dum sibi credita sepe numero semina, inani spe delusos, reddendo parca manu, metentes decipiat.

[95]) Vgl. Mart. Coll. II, 77 E, 78 A, 1090: (montem considerans habilem et (l.: ad) excolendum speransque saluti suae profuturum, si quod omnibus erat infructuosum, in usum converteret multorum. Dazu kam äusserer Nutzen, wenigstens zeigt GC. 1, X i, 207 A, 1075, Senlis, dass man den Anbau mit hospites für gewinnreiche Melioration ansah. An eine starke Urbarung im 11. Jahrh. denkt auch Grandmaison, Publ. de la soc. de Touraine 16, XXI.

[96]) Vgl. Cart. Vaux p. 8, 7, 1097: Jemand giebt an ein Kloster ‚dimidium stagnum de S. et medietatem paludis ab ipso stagno usque ad finem montis . . ad faciendum quicqnid necesse fuerit et quicqnid aqua terre cooperuerit'. Die Auvergne hatte im 11. Jahrh. noch eine Anzahl von Seeen, welche längst verschwunden sind: Doniol. Cart. Sauxillanges notes p. 11.

[97]) Für die Urbarungsperiode unter den Karolingern vgl. Anton I, 459, Landau p. 153. Nur selten war man gegen die Urbarung, so Cart. Mâcon p. 337. 567, 1096—1124: de nemore C. et applanamentis ejusdem nemoris, quod est alodum Sancti Vincenti. Concesserunt quidem canonici L-o, ut

zur partiellen oder totalen Ausrottung der Wälder und zerschlug dann das Neuland in einzelne Ackerloose; in der Mitte grosser Waldungen wurden wohl auch Colonien gegründet. Im letzteren Fall verfuhr man nach sich fast ganz gleich bleibenden Gesetzen[98]). Zuerst gründete man im Walde hier und da zerstreut einsame Kirchen. Bald aber siedeln sich um die Kirche herum Familien an, und Hof wächst neben Hof aus dem Gereute des Waldes. Eine gemeinsame Weide für die Thiere der Anbauer wird angelegt, Wege werden durch den Wald geführt, und ein neues Dorf ist entstanden[99]).

So bildete sich Dorf auf Dorf, die Nacht des Waldes lichtete sich, und neue Gegenden waren der Cultur gewonnen. Diese Erscheinung ist trotz der umfassenden Urbarungen früherer Zeiten nichts Seltenes im elften Jahrhundert: ein Zeichen, wie

custodiat nemus . . ut ulterius non extirpetur sive ad pratum sive ad agriculturam. Die Zustimmung des Herrn war jedenfalls erforderlich: Cart. Paris I, 325, 17, ca. 1025: Et si quis . . silvam extirpaverit et agriculturam ibidem fecerit precepto canonicorum, dimidiam partem census, qui inde exierit, advocatus habebit. Si vero sine voluntate canonicorum hoc factum fuerit, medietatem forisfacti, et postea silva recrescat. Oft schien einstige Urbarung selbstverständlich: B. Clem. II, 1047 Juli 1., GC. 1, VIII i, 416 D: et silva et terra silvae. si silva fuerit extirpata; auch D. Rob. 1027—8, SF. X, 617 E (vgl. 618 B); silva T. cum terris cultis et incultis. Der Klerus begünstigte die Urbarung wegen der Zehntenvermehrung; wie viel vor dem 13. Jahrh. um Paris gerodet wurde, zeigt Cart. S. Père préf. p. 204—5. Geurbarter Wald ist applanamentum; dazu applanare, complanare (platare), vgl Cart. Saintes p. 2, 1, 1047. M. des ant. de l'ouest 14, p. 65, 55, 988—96 Febr. Cart. Cormery p. 71, 36, 1026—47: ‚planum et nemus'.

[98]) Diese Arten des Anbaus gelten mehr für das Centrum und den Norden, im Süden vollzog sich die Urbarung im Métayagesystem. Partielle Rodung ist vorausgesetzt: Cart Saintes p. 81, 90, 1100—1107, wo in einem Walde Menschen wohnen, auch SF. X. 617 E (vgl. n. 97). Die totale geht vor sich Mab. ann. IV, 733, col 1, 1040, Vendôme; vgl. Cart. Saintes p. 2, 1, 1047: De silva nostra dominica tantum delegamus ad complanandum et hospitandum cultores, ut fiant inter prenominatam curtem et illam saltus extirpationem trescenti mansi fere integri.

[99]) Es sind also folgende Stadien vertreten: Mab. ann. IV, 733, col 1, 1040 Vendôme: medictatem . . terrae cultae et forestae, quae nominatur maritima, et ecclesias ejusdem silvae. Cart. Mâcon p. 10, 11, ca. 1067: concedo . . locum ad edificandam ecclesiam cum cimiterio in silva C. GC. 1 IV I, 229 A, 1064 Châlon: Locus autem, in quo ipsa capella sedet, dicitur A. cincta undique silva densissima, quam passim incisam aliqui homines undecumque adventantes habitacula sibi commoda praepararunt in circuitu praedicti oratorii; vgl. Cart. Savigny p. 472, 897, vor 1117. Die ganze Entwicklung zeigt Baluz. H. T. (Historia Tutelensis. Parisiis. 1717. 4o.) p. 432, 1091: es wird geschenkt ‚tantum spatii [in bosco], in quo possint aedificare [monachi] Ecclesiam et domos et officinas sibi necessarias et facere cimiterium et hortum . . Exitum quoque et introitum et pascuam bestiis hominum, qui in eodem loco manserint — Vgl. auch über diese Zustände Wilh Gemmet. VIII, 9, SF. XII, 572 D. Ein Dorf Novals im Gau Roanne: Cart. Savigny p. 353, 682, 1020. Zum späteren Urbarungsverfahren vgl Cart. Paris. préf. p. 204 ff., zum Anbau in Deutschland: Landau p. 73 ff. und p. 153 ff., im Norden: Hanssen in Falck's neuem staatsbürgerl. Magazin VI, 24 ff.

viel noch extensiv zu thun war, ehe man sich auf sich selbst zurückziehen und an der intensiven Durchbildung der Wirthschaft arbeiten konnte. Noch immer zeigen sich die Spuren jener Urzeit, wo das Chaos des Waldes Alles bedeckte, und der Ackerbau, obgleich die Krönung des wirthschaftlichen Gebäudes, dient noch ebenso dem Kampfe zur Zernichtung jenes Chaos, als der Mission seiner eigenen Hebung und Vervollkommnung.

Zweites Kapitel.

Feldsystem und Landvertheilung.

Es leuchtet auf den ersten Blick ein, dass eine mit den Productivkräften menschlicher Arbeit und Sparsamkeit so wenig geschwängerte Natur, wie der Acker des elften Jahrhunderts, nicht im Stande ist, mit den Culturen unserer Tage im Ertrag zu wetteifern. Und doch dürfte der Unterschied in der Bestellungsart den Abstand der Leistungen des heutigen und des früheren Ackerbaus für das allgemeine Wohl am wenigsten ganz erklären. Nicht in erster Linie die Güte, sondern die Umlaufsfähigkeit der Producte ist es, was, soweit der Ackerbau hier in Betracht kommt, dem elften und dem neunzehnten Jahrhundert einen so grundverschiedenen wirthschaftlichen Charakter giebt.

Es ist das in Hinsicht auf besondre Unglücksfälle, vorzüg- Hungersnöthe, oft bemerkt worden, allein die durchgreifenden Unterschiede liegen tiefer. Bei verminderter Umlaufsfähigkeit wird sich die Vertheilung, wenn nicht des Grundeigenthums, so doch der Bodenbewirthschaftung ändern; die Latifundien hören auf, einträglich zu sein, und der kleine Mann bedarf des Ackers. Grund und Boden wird allgemeiner, und darum auch allgemein erstrebter Besitz, der Beruf des Ackerbauers drängt sich hervor aus seiner ländlichen Abgeschiedenheit und triumphirt über die einst blühenden Stätten des Gewerbfleisses. Die Stadt verliert ihren Vorrang, der auf der geschwundenen Voraussetzung der Umlaufsfähigkeit und des Handels basirt, und das Dorf ist die Königin des Landes.

Das waren die Zustände Frankreichs im elften Jahrhundert. Zwar pflegte man die Ansiedlungen in Weiler, Dörfer, Schlösser und Städte zu theilen[1]), aber die beiden ersten sind bei Weitem

[1]) So z. B. L. de servis app. p. 155, 31. 1077: villae, vici, castella, civitates. Gerade das 11. Jahrh. ist die rechte Blüthezeit des Dorfes (Villa); nicht viel später, im 12. Jahrh. schon, erscheint Villa im Sinne des französischen ville, vgl. Cart. Grénoble introd. p. 63. Auch naht dann schon die Zeit der Schlösser: vgl. Cart. S. Père prol. p. 10. Im 11. Jahrh. aber haben auch die Städte immer noch einen ländlichen Anstrich, so z. B. Vienne, vgl. Charuet, M de l'abbaye de S. André-le-Haut,

die wichtigeren. Das Dorf war der Hauptsitz des Landmanns; noch begriff man in bezeichnender Weise unter ihm nicht bloss die Stätte der Ansiedlung, sondern zugleich die Feldmark, die Stätte des Ackerbaus[2]. Die Zahl der selbständigen Wirthschaften im Dorfe war sehr verschieden, sie schwankt von nur wenigen bis auf vierzig, die gewöhnlichste Zahl waren wohl fünfzehn bis zwanzig[3]). Vielfach war das Dorf Kirchdorf (plebicula, plebs, auch parochia in diesem Sinne) und damit der Mittelpunkt der Umgegend überhaupt. Auch waren wohl kleinere Ansiedlungen vom Dorfe abhängig, Weiler, Dörfchen und andere Stätten[4]). Viel seltener kommen Einzelhöfe vor, ein System derselben ist nur ausnahmsweise anerkannt worden[5]).

---

p. 202. D. Rod. 1031, Aug. 29: Weinberge in Vienne; Cart. S. André 167, 1007—8: casale unum, qui est intus in civitate Vienna, juxta palatium regis; ebd. p. 169, 1001—8 ein Curtilus in Vienne.

²) Das Dorf als Sitz des Ackerbaus wohl schlechthin terra genannt, vgl Doniol im Cart Sauxillanges notes p. 15 (terre des modernen Französisch). Villa als Mark: Cart. Dom. p. 159. 184, ca. 1081: unam vineam in villa . . F. . . juxta vineas monachorum; Cart. Savigny p. 256. 488, 1001: quicquid in ipsa villa visi sumus habere; et in alio loco, in ipsa villa, tres algias de vinea; freilich sind diese Beweisstellen nicht ganz stringent. Villa nur als Dorf gefasst: Cart. Ainay p. 664, 147, 1013 Apr. 13: in ipsa villula et ejus finibus; und doch liegt gerade hier in den letzten Worten die Auffassung der Villa als Mark

³) Cart. Brioude p. 31, 6, 998—1030: eine Villa mit 2 mansi. Cart. S. Père p. 37, vor 1000, ein locus, qui vocatur Absa, hier 3 hospitia; dagegen Cart. S. Père p. 108, 3, vor 1028, in einer Villa allein 3 milites. Vgl für den Durchschnitt D. Rob. 1027—8, SF. X, 617 E: in einer Villa 18 areae hospitum; 618 A: eine Villa zu 7 hospites. Cart. S. Père p. 37, vor 1000, eine Villa mit 21 mansi, eine andre mit 10. Cart. Mâcon p. 2, 2, 1018—30; in parrochia C. XVIII mansos. Ueber den Durchschnitt erhebt sich M. des ant. de l'ouest 14, p. 123—5. 112, ca. 1120, wo sich für ein Dorf 43 selbständige Wirthschaften ergeben.

⁴) Plebicula = Villa: Cart Rédon p. 237, 289, 1029—37, und oft; für die Parochie vgl. das Citat Cart. Mâcon in n. 3, und D. Rob. 1027—8, SF. X, 618 A. — Ueber die Villa und ihre Dependenzen spricht Guérard im Pol. d'Irm. I, 45 ff. Im Allgemeinen lässt sich hier eine feste Terminologie nicht aufstellen; zur Grösse des villare vgl. Cart. Trinit. p. 422, 1, 1030, wo ein solches mit 3 Mühlen vorkommt, und D. Rob. 1027—8, SF. X, 618 A: eine villare mit 4 hospites; zum vicus Dach. III, 391, col 2, 1032 Champagne: medietatem vici cum duobus furnis. Als abhängig von der Villa erscheinen: villula, vgl. D. Rob. 1030, SF. X, 623 B: in A. villa et in omnibus villulis ad eamdem pertinentibus, ähnlich Cart. Yonne II. p. 25, 23, Ende 11. Jahrh.; auch villa, vgl. D. Rob. ca. 1027, SF. X. 612 B: in quadam villa . . cum appenditiis suis R, villa O, villa H, villa G, villa M, villa V, villa C, villa B, (hier wohl die erste Villa Centrum eines Verwaltungsbezirkes); mansile und curtis, vgl. D. Rob. 1030, SF. X, 622 C: eine Villa ,cum adjacentibus terris et mansilibus'; es sind das 15 Orte, wovon die Namen zweier mit villa, zweier mit curtis zusammengesetzt sind, wo dann curtis = villa zu fassen ist, vgl. Cart. Beaulieu introd. p. 101 und Pol. d'Irm. I, 612 ff.; endlich colonica: Pol. d'Irm. I, 626.

⁵) Vgl. Cart. Brioude p 277, 270. 998—1031; Cart. S. André 95*, 1033 (?) Febr. 2.; Cart. Savigny p. 410, 780, ca. 1080; Einöden halb systematisch: Miraeus I, 55, col 1, 1046, Kammerich. Hierzu stimmt, dass Landau, Territorien p. 18, noch in Flandern, Condroz und den Ardennen

Das ursprüngliche und überall in den Dörfern herrschende Ackergut war der Mansus. Sein Begriff umfasst alles zum Ackerbau Nöthige, Hofraum und Gehöft, Acker, Weide, Wald und Wasser; er ist eine wirthschaftliche, aber nicht eine Wertheinheit; man kann wohl nach ihm ungefähr taxiren, aber nicht mit ihm als festem Werthe bezahlen. Bisweilen führt er einen besonderen Namen, ein Zeichen seines alten Bestandes[6]). Die Wirthschaftsgebäude des Mansus liegen in der Hofstatt, diese umfasst ausserdem meist einen Garten (Bünde) und auch sonst noch Platz genug für andere Anlagen zu häuslichen Zwecken. Die Höfe pflegen nach aussen durch einen Graben abgeschlossen zu sein[7]). Um das Dorf herum liegt die Feldmark, meist im vollen Umkreise, sie zerfällt in Wald und Feld. Nicht alles Feld ist bebaut, sondern nur das zur Wirthschaft nöthige, es liegt meist in der Nähe des Dorfes[8]). Das bebaute Land aber ist wohl durchgängig in Schläge getheilt, mindestens sind es

Einzelhöfe gefunden hat. Nach ihm p. 91 auch noch Einzelhöfe an der untern Seine von Rouen ab, in Caux und der Vendée.

[6]) Ueber den mansus vgl. Cart. S. Père prol. p. 28 ff.; Cart. S. Victor-Marseille préf. p. 60; Cart. Beaulieu introd. p. 202; Pol. d'Irm I, 577 ff. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes (= Hofreithe gegenüber der hoba) erörtert Pol. d'Irm. I, 578 und besonders Landau p. 4 ff., p. 9 und 89. Der Mansus ist auch im 11. Jahrh. im Allgemeinen die Wirthschaftseinheit des Landmanns innerhalb des Dreifeldersystems, jedenfalls aber keine Wertheinheit; vgl. Cart. Romans p. 127, 72, 1046—56: est unus mansus, quem pater meus . . mibi pro quatuor mansis dedit; s. auch Cart. S. Père p. 42, vor 1000. Indess taxirte man nach dem Mansus, s. Cart. Savigny p. 342, 665, ca. 1020: una vinea . . valente unum mansum; ähnlich ebd. p. 352, 682, 1020; p. 368, 713. ca. 1030; p. 269, 532, ca 1000; Cart. Romans p. 41, 15, Mitte 11. Jahrb. Er führt einen besondren Namen. Cart. Savigny p. 229, 426, ca. 1000: mansus, qui vocatur Bici; und oft. Einen Anlass der Nomenclatur giebt Cart. Sauxillanges p. 352, 465, 990—1049: unum mansum in C. quem appellant Rainulfenc propter unum hominem, qui isto nomine vocitatus est, qui tenuit illum mansum. Vgl. auch Landau p. 39. — Im Ganzen richtige Auffassung des mansus schon bei Anton I, 293, II, 120, auch Pol. d' Irm. I, 605 ff., §§ 331—2. Eine ganz eigenthümliche Erklärung dagegen hat Langethal I, 139 ff. Auch Ragut (Cart. Mâcon préf. p. 71) wiederholt alle Irrthümer, deren Ausrottung besonders Hanssens Verdienst ist; vgl. dessen Abhandlungen ‚Ansichten über das Agrarwesen der Vorzeit' (Neues staatsb. — Falcksches — Magazin III und VI) und ‚Zur Geschichte der Feldsysteme in Deutschland' (Ztschrft. f. Staatswsschft. 1865, 66, 68, 70), auch Waitz ‚Ueber die altdeutsche Hufe' (A. d. G. G d. W. 1854).

[7]) Ueber die Hofstatt vgl. u. A. Grimm, deutsche Rechtsalt. 539 ff. und Hanssen, Falcksches Magazin VI (1837), p. 12. Sie heisst curtis: Landau p. 12, Pol. d'Irm. I, 612 ff; vgl. Cart. Sauxillanges p. 279, 360: mansiones tres cum curtis et hortis; Cart. Brioude p. 313, 308, 1012 Novbr. (4 + ✕ 7): mansum unum cum curte horto exio campis pratis; und oft. Cart. Mâcon p. 298—9, 513, umfasst die Toft eines mansus ca. 170 □Pert.; das Land dazu ist ca 364 □Pert. Cart. S. Père p. 36, vor 1000 ist das Gereithe eines mansus 1 Pertike gross und nach aussen durch einen Graben abgeschlossen.

[8]) Campus hat keine spezifische Bedeutung, es bezeichnet jede baufähige Fläche und ist daher aus der wirthschaftlichen Terminologie für Frankreich fern zu halten: vgl. Cart. S. André 230, 1083 Jan. 28.: campnm . . . , qui . . nunc plantatur vineis; Cart. Mâcon p. 68—9, 89, wird ein pratum

deren drei, gemäss den Anforderungen der Dreifelderwirthschaft, die sich durch das ganze Land verbreitet findet[9]). In den

campus genannt; Cart. Sauxillanges p. 212, 258, 990—1049: unum campum . . reddat . . de annona et . . de vino. So ist Cart. Brioude p. 243, 233, 845 Campus = Ebene überhaupt. — Zur Eintheilung der Mark in terra arabilis und nemorosa (boscus und planum in ähnlichem Gegensatz: Cart. Cormĕry p. 84, 41, 1070), und der ersteren wieder in terra culta et inculta vgl. GC. I, X, i, 288 C, 1064 Amiens; Pol. d'Irm. II, 377, 1110 Poitou; D. Rob. 1027 (?), SF X, 615 D. So fasst auch Anton I, 369 die Sache. Eine andere verwandte Eintheilung in Wald, Wiese, terra culta und inculta Cart. Cormĕry p. 76, 37, 1026—40.

[9]) Dreifelderwirthschaft noch zu unserer Zeit im Allgemeinen in Nordfrankreich (vgl. Journ. des Econ. 1846, Janv.-Mars, 227), in der Touraine und der Normandie (doch nicht nördlich von Evreux nach Landau p. 61, n. 1) sowie in Burgund: in der Jle-de-France im Schwinden. Vgl. die p. 5, n. 1 citirten Aufsätze von De Lavergne. Dreifelderwirthschaft in der Karolingerzeit ist nachgewiesen Pol. d'Irm. I, 649, § 351. Für das 11. Jahrhundert vgl. im Allgemeinen oben p. 21, n. 66, im Speziellen: für den Osten: Cart. Romans p. 129, 74, 1042 März 24: ein Mansus cum vinea et ortile et cortile (Garten und Toft), dazu Land an zwei Orten; vgl. ebd. p. 109, 56, 1064 Oct. 13; Cart. Ainay p. 586, 43, 1002 Aug. 12: ipso anno, quo hec terra non reddiderit fructum. Cart. Yonne II, p. 12, 10, 1059—60, um Sens: tria modia tremedusii in tertio anno . . persolverent. Centrum: Cart. Sauxillanges p. 647, 962, o. J., 12. Jahrh.? anno, quo fructum terra datura est. Cart. S Père p. 100, 8, vor 1024: alodus .. in .. Agneis Villa, et pertinent ad ipsum duae olchae cum puteo, alioque in loco campi duo, de terra arabili agripenni duo, et in tercio loco . . agripennum unum; in quarto loco . . agripennum unum; s. ebd. p. 36, vor 1000. Westen: Cart. Jean de Sorde p. 13, 13, 1072—1105 (Basses-Pyrinées): de centum sextarios . . de sicera ad tercium annum. M. des ant. de l'ouest 14, p. 60—1, 51, 990 Jan.; in villa, que dicitur F. . . quartas duas de terra cum maisnili et vineis, et est in tres locos. Cart. Trinit. p. 458, 74, 1068 zeigt, wie es scheint, die Wiesen bedeutend höher im Preise, als die Aecker, was Dreifelderwirthschaft anzeigen würde. Besonders instructiv ist Cart. Mâcon p. 298—9, 513: ein Mansus verkauft, die Toft ist lang 32 Pert., breit 8 Pert. resp. 10 Pert., zusammen ca. 170 □Pert.

Dazu ein Weinberg	lang 11 Pert.,	breit 5	Pert.	Fläche ca.	55	□Pert.
ein Campus	„ 31	„	„ 5	„ „	155	„
ein Campus	„ 44	„	„ 3½	„ „	154	„

Summa des Feldes 364 □Pert., Sa Summarum: 534 □Pert. Wir erkennen: 1) 3 Schläge, 2) die Felder der einzelnen Schläge sehr gleich (von dem Weinbergsfeld ist offenbar ein Stück verkauft, und zwar der Länge nach, die Breite ist die übliche). — Diese Urkunde. wie die vorhergehenden Citate zeigen die Eintheilung der Marken in mindestens 3 Schläge. Als Name für den Schlag ergiebt sich locus. In den Cart. Sauxillanges und Brioude findet sich — entsprechend der anderwärts vorkommenden aratura, vgl. Landau p. 54, n. 1, — cultura, was Doniol (Cart. Sauxillanges notes p. 15) mit banliene agricole de la ‚villa' übersetzt. Es ist der Schlag, vgl. Cart. Sauxillanges p. 178, 211; p. 251—2, 316; p. 253, 320; p. 162, 182, wo zu lesen: in villa de Gimniaco, in cultura de Castellutio due, et tertia in Monte Pauleno. Besonders gut sind die Nachrichten über die Villa Sorciacus: Cart. Brioude nr. 58, 151, 179, 182, 232, 237, 268; vgl. Cart. Sauxillanges nr. 88, 182, 186, 191, 209, 304, 312, 767. Die Cartulare von Sauxillanges und Brioude würden die Kenntniss des Agrarwesens noch viel mehr fördern, wenn den Urkunden die nöthigen topographischen Erläuterungen beigegeben und das Register mit Accuratesse gearbeitet wäre. Der Herausgeber äussert über seine Arbeit selbst (Cart. Brioude notes p. 3) ‚laissant à qui se servira de ces textes le soin de présenter à leur sujet les changements que com-

Schlägen strecken sich die Felder, wie lange Faden, in der der Dreifelderwirthschaft eigenthümlichen Form dahin. Die demselben Besitzer gehörenden Ackerloose müssen in den Schlägen gleich gross sein[10]: nur so ist es möglich, den Wechsel der Bestellung mit dem sich gleichbleibenden Bedürfniss des Landmanns in Einklang zu bringen. —

Mit der Dreifelderwirthschaft waren auch alle Nachtheile dieses Systems gegeben; es herrschte Flurzwang und seine oft unausbleibliche Folge, der Streit der Nachbarn[11]), jeder Anfang zu wirthschaftlichem Aufschwung gerieth in die regelmässigen Wechsel des Fruchtumlaufs und der Brache und war damit für immer erdrückt. Die Energie des Landmanns war auf das unbebaute Land ausserhalb der Schläge verwiesen, hier stand jedem Mansenbesitzer frei, neue Strecken in Anbau zu nehmen. Das Land wurde vermessen und durch herumgezogene Zäune als Privateigenthum bezeichnet (Bifang)[12]). Für den Bifang

---

mendera la critique, celui de déterminer les lieux auxqnels s'appliqueraient aujourd, d'hui les énonciations qui s'y lisent, celui même de chiffrer leur date respective'. Entschieden das Muster einer ‚Reprodnction littérale'! — Cultura als Schlag ist wohl auch Pol. d'Irm. II; III, 1, p. 24; V, 1, p. 38 — hier 8 resp. 4 Schläge — zn verstehen, wenn auch Guérard (Jndex. Pol. d'Irm. II, z. d. W.) sie als ‚ager vel incertae quantitatis vel qni uno aratro in anno exarari potest; nostratibus centure' erklären will. Vgl übrigens Pol. d'Irm. I, 648, § 351; für die Gegend von Paris auch Landau p. 91. Die cultura findet sich ebenfalls im Limousin, vgl. Cart. Beaulieu introd. p. 104. — Zur Ablautung des Worts mansus vgl. Duc z. d. W.: Certe vox mansns Gallis familiaris fuit, quam in Meix Burgundiones, Mois Normanni, Averni et Provinciales in Mas efferebant.

[10]) Vgl. die n. 9 gegebene Urk. Cart. Mâcon p. 298—9. Die ursprüngliche wirthschaftliche Gleichheit der Aecker in den Schlägen zeigt auch Cart. Romans p. 109, 56, 1064 Octbr. 13.: Hoc est mansus unus, G. excolit. Terra illa non est continua, sed in tribus partibus divisa . . 2 Theile sind gleich . . Pars tertia, que est maior . . Adhuc est pars quarta, de qua nihil diximus: dieser Theil wird also als gleichsam nicht ebenbürtig angesehen. Zur Gestalt der Felder, welche durch eine möglichst gleiche Bonitirung für alle veranlasst ist, s. Cart. Mâcon p. 219, 381: ein Campus lang 30 Pert., breit 5 Pert.; die Breite 16. 6 % der Länge; ebd. p. 210, 366: ein Campus lang 30 P., breit 2 P.; die Breite = 3,33 % der Länge; ebd. p. 171, 288, 996—1018: ein Campus lang 105 P., breit 1½ P.; die Breite = 1,17 % der Länge.

[11]) Vgl. Landau p. 62. Charakteristisch ist eine Stelle über englische Verhältnisse ans der Zeit Eduards des Bekenners bei Stubbs, Chartres p. 78: XXVIII. Quare Frithborgi constituti sunt . . Isti autem inter villas, inter vicinos tractabant causas, et secundum quod forisfacturae erant, emendationes et ordinationes faciebant, videlicet de pascuis, de pratis, de messibus, de certationibus inter vicinos et de multis hujusmodi, quae frequenter insurgunt.

[12]) Vgl. D. Rob. 1030, SF. X, 623 CD: quicquid continetur intra saepium clausuram vel in domibus, sive in viis, sive perviis, sive quicquid arpennorum vocabulis ad praesens denominatum vel in futuro arpennorum lege dimensum tenebitur; s. D. Rob. 1027, SF. X, 612 B. Im Allgemeinen wird das Gemeindeland selten erwähnt, doch existirt es auch im Süden noch, vgl. Cart. Ainay p. 560, 14, 1023 Febr. 12, und ebd. 561, 15, 1023

wird das Wort novale oder clausus gebraucht[13]), auch die Ausdrücke (ex-) inquirendum und quaesitum gehören diesem Zusammenhange an. Quaesitum bedeutet den Bifang, inquirendum das Land, auf das man das Recht zum Bifang hat; beide laufen dann dem cultum und incultum einigermassen parallel. Im Laufe der Zeit aber verflacht sich der Sinn beider Worte um so mehr, je mehr alles Gemeindeland zu Bifang umgewandelt wurde[14]).

Die Peripherie der Feldmark nimmt meist der Wald ein; er war Gemeindeeigenthum, wie Weide, Wasser und Gemeindeland (sie zusammen bilden die gemeine Mark). Die Rechte der einzelnen Bauern stellten sich als Nutzungsrechte neben das Gesammteigenthumsrecht, und waren schon früh in bestimmte Formen gebracht[15]). Kam das Dorf in das Eigenthum eines

---

März 16, auch Cart. André 67, 1012—23. Vgl. übrigens Anton I, 373; Landau p. 152 und p. 163, n. 4.

[13]) Für novale vgl. Dnc. z. d. W. Doch ist die Bedeutung von novale meist eine allgemeinere, es kann überhaupt Neuland, dann aufgerissene Brache bedeuten. Zn clausus(m) vgl. Duc. z. W. Clausum; aber auch clausus hat eine allgemeinere Bedeutung, vgl. Kap. I, p. 20, n. 59. Analoge dentsche Ausdrücke bei Anton I, 370 ff., Landan 154 ff.

[14]) Für die Entwicklung der Begriffe quaesitum und inquirendum (gleich dem deutschen ‚besucht und unbesucht', Anton I, 369), vgl. Cart. Grénoble p. 32, 21, 1023 Jan. 4: mansus unus, quem tenet I. P. usque ad inquisitum vel inquirendum. Aehnlich Cart. Mâcon p. 41, 53, 996—1018. Cart. Sauxillanges notes p. 17, sowie häufig im Cartular die Phrase ‚mansum cum vineis pratis sylvis cnltum et incultum, qnaesitum et inquirendum, quantumcumque habeo vel habere videbo'. Im selben Sinne: M. des ant. de l'ouest 14, p. 10, 7, 876 Febr.: mansus noster . . . cultum et incultum, quesitum vel ad inqnirendum. Für inquirere dann auch mehr missbränchlich adquirere und exquirere: Cart. Ainay p. 597, 58, 1022 Mai 4; M. des ant. de l'ouest 14, p. 113, nr. 103, Ende 11. Jahrh.; und ebd. p. 108, 99, 1092. Bisweilen wird ansdrücklich bemerkt, alles Land, auf das man das Recht des Bifangs habe, sei schon befangen: So Cart. Mâcon p. 64, 79. Hieran schliesst sich dann die allmälige Abschwächung, vgl. Cart. Savigny p. 251, 472, ca. 1000: dono . . montem . . cum bosco super se sito nsque in exquisitum, nnd der Ansdruck wird einfach = usqne in integrum, s. Cart. Savigny p. 284, 579, 990: totum ex integro usque in exqnisitum. Die Verbindung mit usqne ist auch sonst nichts Ungewöhnliches, vgl. Mart. Th. I, 241 DE, 1080: fecit . . auctoramentum de fevo suo . . usque ad tres mansuras integras. Adquisitum ist ausserdem überhaupt das Erworbene. vgl. z. B. Cart. Bertin p. 174, Sim. I, 5; conquisitum die Errungenschaft, vgl. unten Kap. IV, n. 46. — Instructiv ist Cart. Ainay p. 622, 92, 1032: dono . . ex rebus meis, quas ex conqnisto adquisivimus . . usque in exquisitum.

[15]) Gemeindewald z. B. Cart. S. Père p. 97, 5, vor 1024: Terminatur denique ipso terra [Flur] . . saltu magno, quem quantum arcus sagittam potest jacere, tantum possidere videmur, cum illis, qui participantur nobiscum eandem terram; vgl. auch Cart. Mâcon p. 335, 562, 1031—62; p. 20, 24, 1060—1108 (Canton Mâcon); p 198, 342, 996—1018 (Gau Lyon); ebenso Cart. Ainay p. 560, 14, 1023 Febr. 12. Spuren der silva vulgaris Mart. Coll. I, 541 A, 1090, Lüttich: do ex meo jure . . silvam aquam et pascua potestati A. primitus appendentia, sed eo post haec nullo modo responsura. — Doch gab es schon früh Privatwälder, s. L. Salic. XXVII, 18; Ed. Clot. II, 21. Zu den Nntzungsformen des Gemeindewaldes vgl. L. Salic. XXVII,

Herren, so auch der Wald; der Herr betrachtete dann das ehemalige Recht der Dorfgenossen als Dienstbarkeit seines Waldes[16]). Bald war der ursprüngliche Zusammenhang der Thatsachen vergessen, und man erklärte die wunderbare Einseitigkeit der Servitut sehr praktisch durch Statuirung von Zinsen und Lasten der Nutzungsberechtigten[17]).

Im Südosten nahm die Entwicklung theilweise einen andern Gang. War nach ursprünglich germanischer Auffassung der Wald durchaus Gemeindeeigenthum, so gingen doch die auf altkultivirtem römischen Boden angesiedelten Völker von diesem Grundsatze ab. Wie die Langobarden und Westgothen, so kannten auch die Burgunden Eigenthum am Walde. Das burgundische Volksrecht führte bei Inkulturnahme des Waldes Privateigenthum ein und gebot überhaupt Theilung desselben nach Massgabe des Ackerbesitzes[18]). Die Wirkung dieses Rechts lässt sich im Saône-Rhônethal noch im elften Jahrhundert verfolgen. Auch sonst findet sich im Süden, z. B. im Limousin, Eigenthum an kleineren Waldparzellen[19]).

Der Bann des Mansensystems war damit für die Forstwirthschaft gesprengt; er war es auch für den Ackerbau schon

---

10, 16—19, besonders 19; dann Cart. Mâcon p. 214, 372, 996—1018: Donamus vero in silva vulgari . . consuetudines duohus curtilis . . ut qui ibi manserunt, potestatem habeant utendi ea, sepes faciendi ad vineam, edificandi, domos faciendi, ardendi, nec pro his aliquid servitium faciant. Aehnlich Cart. Savigny p. 418, 800, ca. 1070, Gau Lyon; Cart. Ainay p. 626. 97, 1030. Im Allgemeinen ist das Nutzungsrecht an den Besitz eines Mansus gebunden.

[16]) Vgl. GC. 1, IV i, 148 D, 1075 ca. Langres; Cart. Yonne II, p. 15, 12, 1080.

[17]) Wenn keine Lasten existirten, so fiel das auf; vgl. Cart. Mâcon p. 214, 372. auch ebd. p. 127, 198, 1022: illius mansi colonum hanc consuetudinem [eulogias et eqnorum receptacula militis cuiusdam] non debere neque pro silva neque pro pascuis neque pro aqua neque pro terra. Erklärlich ist die Leistung als Entgelt für den Forstschutz, den der Herr übt, vgl. Cart. Mâcon p. 338, 567, 1096—1124: de singulis vero domibus predictorum parrochianorum in nemore currentium singulis annis singulos denarios pro custodia habeat, s. auch Cart. Paris. I, p. 379, 10, 1112 ca. Ohne jede Gegenleistung scheint die Abgabe zu sein Cart. Savigny p. 472, 897, vor 1117: Cibaria et gallinae, quae reddunt homines propter ligna . . et illi homines, qui sine bestiis in silva supra nominata ligna acceperint, servitium atque census. Vgl. auch Pol. d'Irm. I, 684.

[18]) Für das Waldeigenthum bei Deutschen auf römischem Boden vgl. L. Visigoth. VIII, 3, 8 und öfter; Ed Roth. 354, Liutpr. VI, 98; im Allgemeinen Anton I, 141. Speziell für Burgund vgl. L. Burgd. XIII. MGL. III, 538 (s. Kap. I, p. 21, n. 69) und L. Burgd. LXVII, a. a. O. p. 561. Aehnlich doch auch sonst, vgl. Landau p. 174.

[19]) Für Burgund vgl Cart. Savigny p 224 407, ca. 1000: qnantum ibi visus sum habere in silvis et in exartiriis; ebd. p. 210, 360, ca. 1000: curtilum unum . . et aliquid de silva; Cart. Mâcon p. 24, 28, 1031—60: zu einem Mansus rectitudinem vel divisionem mee partis, quam habeo in bosco C. Dieser Wald dicht hei Sancé (Sennecé), wo der Mansus liegt. Für Limousin: Cart. Beaulien p. 131, 78, 11. oder 12. Jahrh.: mansum nnum . . cum bosco . . . capmansum . . cum trolio . . . capmansos duos . . cum brolio.

zum grossen Theile. Die Dreifelderwirthschaft des Mansus setzt ein starres Beharren in der einmal angenommenen Einrichtung voraus, wie es nur in den ersten unentwickeltsten Zeiten der Volkswirthschaft ermöglicht werden kann. Jede Mobilisirung des Grund und Bodens, sogar wenn sie sich in den Schranken der Dorfgenossenschaft bewegt, hebt die Gleichheit des Ackerbesitzes und die gleiche Vertheilung der Aecker in die verschiedenen Schläge auf und muss so die Wirthschaft selbst lähmen und ersterben lassen[20]. Schon früh trat diese Mobilisirung in Burgund ein, spätestens im neunten Jahrhundert in Folge der Normannenzüge auch im nördlichen Frankreich[21]. Das elfte Jahrhundert zeigt die Spuren dieser verwüstenden Entwicklung. Die Aecker sind ungleich auf die einzelnen Schläge vertheilt oder sonstwie arg zerstückelt. Einzelne Mansen sind zertrennt oder sie haben ihr Feld verloren, oder sie sind mit Feld übersättigt[22].

Verwickelter lagen die Dinge im Süden. Je weiter man hier vordringt, um so weniger verspürt man vom Dasein des Mansus in seiner eigentlichen Bedeutung. Schon an der Saône findet sich die Verwechslung von mansio und mansus, ebenso in der Auvergne[23], im Poitou tritt die auch im Rhônethale

---

[20]) Dies ist nur dann nicht der Fall, wenn ein Mansenbauer das ganze Land eines andern Mansus ankauft (mansus absus), vgl. Landau p. 9.

[21]) Vgl. L. Burgd. LXXXIV, 1, MGL. III, 568: Quia cognovimus, Burgundiones sortes suas nimia facilitate distrahere, hoc praesenti lege credidimus statuendum, ut nulli vendere terram suam liceat, nisi illi, qui alio loco sortem aut possessionem habet. Conv. Pist. c. 30, 864 Jun. 24, MGL. I, 495—6: in quibusdam locis coloni . . mansa, quae tenent, . . vendunt et tantummodo sellam retinent, et hac occasione sic destructae fiunt villae [d. h. die Fluren] ut . . quae terrae de singulis mansis fuerunt, jam non possint agnosci. Doch auch in Nordfrankreich schon früher, vgl. Pol. d'Irm. I, 595, vbde p. 602; auch Anton I, 297. — Theilung des Gntes unter mehrere Söhne rechtlich möglich sogar schon nach L. Salic. LIX, 2, 5.

[22]) Für die Stadien dieses Zersetzungsprocesses vgl. Cart. S. Père p. 100, 8, vor 1024: alodus . . in . . Agneis Villa, et pertinent ad ipsum duae olchae cum puteo, alioque loco campi dno, de terra arabili agripenni duo, et in tercio loco . . agripennum unum, in qnarto loco . . agripennum nnum. Cart. Savigny p. 349, 677, ca. 1024: Theile einer Hereditas in einer Villa: ‚campi per multas divisiones positi, terra culta et incnlta, de prato tres partes'. Halben Mansen begegnet man: Cart. S. Père p. 36, vor 1000; Cart. Savigny p. 261, 504, ca. 1000 und oft, auch Cart. Mâcon p. 323—4, 549, 1074—96; Cart. Grénoble p. 110, 34, ca. 1100. Doch können die letzteren Beispiele sich auch auf Theilbau beziehen. Ueber den medius mansus vgl. Pol. d'Irm. I, 629—30 und 594, an welch letzterer Stelle auch curti mansi in der Gegend von Virten erwähnt sind. Zur Uebersättigung vgl. M. des ant. de l'ouest 4, p. 10, 7, 876 Febr.: mansus noster, quem ex hereditate parentum . . mihi obvenit et tam de comparato quam de atracto vel de qualibet ingenio a me noscitur pervenisse . . cum casis casilis curtiferis . . terris vineis cum illo brolio pratis aquis aquarumve decursibus cultum et incultum, quesitum vel ad inquirendum.

[23]) Mansus für mansio und umgekehrt: Cart. Mâcon p. 209, 362, 996—1031, Cart. Dom. p. 173, 195, ca. 1085, auch wohl Cart. Sauxillanges p. 519, 722 (1009 + ✕ 7) und p. 279, 360.

beliebte Vermischung der Worte curtilus und mansus ein; die volle Form mansus findet sich nur noch im Anfange des elften Jahrhunderts und artet dann in die schwächere massus ohne ausgesprochenen wirthschaftlichen Charakter um[24]). Im Limousin hat das Verständniss für den wahren Begriff des Mansus überhaupt aufgehört[25]).

Neben den Mansus waren im Südwesten neue Entwicklungen getreten, welche, im Anfang noch von ihm abhängig, ihn später zurückdrängten, und damit der ganzen Wirthschaftsweise ein neues Gepräge gaben. In der Saintonge, im Poitou und Limousin bis in die Auvergne hinein findet sich die Bordaria[26]). Ihre wirthschaftliche Grundlage ist der Ackerbau, doch tritt wohl öfters ein Nebenerwerb hinzu. Die Bordaria liegt, wie der Mansus, im Dorfe selbst, vielleicht an der äussern Grenze der Hofreithe, nach der Flur zu. Sie ist ein Nebengut des Mansus, ein neuerer Anbau auf seinem Boden, ungefähr halb so gross, als dieser[27]). Oft ist sie wirthschaftlich noch mit

[24]) Der Ausdruck mansus in den M. des ant. de l'ouest 14 zum letzten Male p. 79, 71, 1016 Aug. 3; dann nur massus. Verwechslung von curtilus und mansus in M. des ant. de l'ouest 14, p. 62, 52, ca. 990: mesis duos vineas cum pratis et virdigariis cum terras arabiles . . Et in alio loquo in villa que dicitur B. . . masos duos vineas cum pratis, cum terra arabile. Vgl. aber vor Allem unten p. 46, n. 50.

[25]) Vgl. Cart. Beaulieu p. 157, 104, 1037—55 August, wo ein Mansus 9 Solidi kostet. Hiermit sind die sonstigen Preise des Mansus in der Ausführung zu vergleichen.

[26]) Die Saintonge ist auch der Standort des Territoriums, welches wohl etwas grösser, als die Bordaria ist, wenigstens trägt es (Cart. Saintes p. 151—3, 231) grössere Lasten, als diese (mit Ausnahme des a. a. O. an fünfter Stelle genannten Territoriums). — In Bezug auf die Baccalaria, ein nur im Süden charakteristisch durchgebildetes Landgut, welches eben deshalb hier nicht zu behandeln ist, vgl. Deloche im Cart. Beaulieu, Notes et éclaircissements XXII, p. CCLXXXIII; auch Cart. Sauxillanges p. 308, 400, 990—1049. Duc. z. d. W. sieht hier nicht eine besondre Wirthschaftsart, sondern eine besondre rechtliche Stellung des Wirthes. — Ich bemerke, dass ich die folgenden Entwicklungen der Bordaria, Condamina, des Casale und der Appendaria möglichst kurz gebe, weil sie aus der localen Begrenzung meiner Aufgabe herausfallen und hier nur als Abschluss des Curtilussystems, sowie als Beleg für das Schwinden der Mansuswirthschaft nach Süden zu interessiren. Genauere Forschungen auf diesem Gebiete fehlen für Frankreich meines Wissens noch so gut wie ganz, gelegentliche Bemerkungen einzelner Forscher werden in den folgenden Anm. berücksichtigt werden. Im Ganzen gilt noch, was Landau p. 91 im Jahre 1854 über die Vernachlässigung dieses Gebietes sagte: ‚Was endlich die Art und Weise der Auftheilung des Landes betrifft, so ist mir . . kein französischer Historiker bekannt, welcher auf diesen Punkt näher eingegangen wäre'.

[27]) Die Grösse der Bordaria erhellt aus dem Zinse, dieser ist — abgesehen von dem Quartum (vgl. über dieses unten n. 12*) — ungefähr halb so gross, wie der des Mansus: Cart. Saintes p. 112—3, 151—2, verglichen mit p. 113, 153 bis und 154; vgl. auch ebd. p. 113—4, 155, 157, 160. Eben der Zins zeigt auch, dass die Bordaria hauptsächlich auf Ackerbau basirt war, z. B. findet sich kein Weinzins. Vgl. auch noch a. a. O. p. 151—3, 231. Für die Stellung der Bordaria als Nebengut des Mansus zeugt Cart. Beaulieu p. 148, 95, 11. Jahrh. oder später: juxta mansum . . unam bor-

ihm verbunden; vielfach indess hat auch das ursprüngliche Band zwischen beiden sich gelöst, die Bordaria trägt eine eigne Wirthschaft, welche dann ursprünglich vom Besitz des Mansus wenigstens rechtlich abhängig blieb, Zinsen und Lasten trug oder im Theilbau vergeben wurde[28]). Nach Osten zu hält sich der Begriff der Bordaria nicht rein; schon in der Auvergne treten andre wirthschaftliche Gestaltungen neben ihr auf, am linken Ufer der Rhône endlich erscheint das Wort nur noch spärlich und dient nicht mehr zur Bezeichnung einer charakteristischen Form des Landguts[29]).

---

dariam; ebd p. 147, 94, 1032—60 Mai: unum mansum . . et juxta ipsum mansum meum unam bordariam cum uno molendino; ebd. p. 131, 78, 11. oder 12. Jahrh.: mansum unum . . cum ipsa bordaria et cum bosco, cum pratis, cum farinario et cum omnibus ad se pertinentibus. Die letzteren Stellen beweisen auch für Nebenerwerb. Ebenso ergiebt sich aus ihnen, dass die Bordaria im Dorfe neben dem Mansus liegt; jedenfalls war die Hofreithe gross genug, sie noch zu tragen, vgl. Landau p. 40, Pol. d'Irm. I, 604, vielleicht auch p. 616, n. 27. Der Name Bordaria, wohl abzuleiten von borda (Haus und Rand) — vgl Duc. z. W. borda 4) 5), auch erscheint Cart. Cormery p 101, 49, 1070 - 1109 eine Borda als Gut — kann zu der Vermuthung führen, die Bordaria habe auf der hintern Seite der Hofreithe, nach der Flur zu, gelegen; zur Entscheidung dieser Frage bedürfte es persönlicher Anschauung. — Bisweilen scheinen mehrere Bordariae zu einem Mansus zu gehören, andrerseits hat nicht jeder Mansus eine Bordaria. Vgl. über Beides Cart. Saintes p. 107, 140, 1010 Dec.; Cart. Beaulieu p. 135, 82, ca. 1059; Duc. z. W. Borda 5) Bordaria Tab. S. Martial. Lemovic. 1028; endlich Cart. Sauxillanges p. 565, 804: De villa de P. . . mansos quinque et appendarias VIII, bordarias IX (diese drei zusammen genannt auch a. a. O. p. 627—9, 941, und Hist. Dalph. p. 123 bei Duc z. W. Chanvannarius Mansus).

[28]) Es giebt Beispiele, an denen man sich das Entstehen der Bordaria noch wohl erklären kann; so Cart Beaulieu p 138, 85, 984—5 Mai: mansum . . cum ortis duobus, cum duabus vineis et cum pratis tribus et cum terris cultis et incultis: hier fehlt offenbar nur noch ein zweites Wirthschaftsgebäude zur Einrichtung einer Doppelwirthschaft. Diese blieb dann wohl nach ihrem Entstehen noch längere Zeit unter einheitlicher Leitung, besonders im Fall der Fröhnerwirthschaft (vgl. z. B. Cart. Beaulieu p. 131, 78), und das ältere Gut wird Hauptgut (caput mansi, capmansus), vgl. Cart. Beaulieu p. 131, 78, 11. oder 12. Jahrb.; ebd p. 144, 91, 11. Jahrh oder später. Dann aber löst sich das Band zwischen beiden Wirthschaftsformen und die Bordaria als besondres Gut bleibt dem Mansus nur noch, und zwar meist im Theilbau (vgl. unten Anm. 12*) zinspflichtig. vgl. Cart. Saintes p. 118, 168, 1100—1130 (?); p. 120, 176, vor 1079; p. 121—25 nr. 83—8, 91, 93, 94, 97. Diese Entwicklung schreitet dann noch weiter fort, s. Baluz. H. T. p. 427, 1085: G . . quem pro coliberto clamabat, absolvit a jugo totius servitutis et quicquid habebat in dominio in bordaria de F. scilicet duos sextarios de segel et duos de civada et unam popadam de duos fusos et unam gallinam et tailladam et expletum totum, quod habebat vel requirere poterat. — Deloche (Cart. Beaulieu introd. p. 202) bestimmt die Bordarien als métairies ou fermes, qui étaient, d'ordinaire, moins considérables que les manses et dépourvues d'attelages pour le labour. Woher er das Letztere weiss, ist aus seinen Citaten nicht ersichtlich.

[29]) Zur Verbreitung der Bordaria vgl. für Saintonge-Limousin die angef. Stellen, für Poitou Consuet. Pictav. Art. 173—5 (nach Duc.), für die Auvergne Cart. Sauxillanges p 565, 804; für Vienne Duc. z. W. Bordaria und Cart. Dom p. 249, 237, ca. 1100: unam bordariam, quae debet decem et octo denarios pro agno aut viginti . . [lacuna] scilicet et duas focacias

Durch den ganzen Südosten, von Burgund bis zum Viennois, aber auch bis zum Limousin zieht sich die Condamina, ein Käthnergut, welches im Dorfe selbst, meist wohl auf der Toft eines Mansus lag[30]). Das Land, welches zu ihr gehörte, wurde bisweilen erst vom Käthner in Kultur genommen. Dieser war wohl nur selten eigensässig, meist gehörte, wie Acker und Hof, so auch das Inventar einem fremden Herrn[31]). Im Süden des Gebietes der Condamina, vom Viennois bis zur Auvergne heisst das Häuslergut auch Casale, es kann auch in der Stadt liegen und bezeichnet eigentlich nur den Raum für ein Haus[32]). Auch da, wo das Casale vollständig ausgebildet erscheint, bleibt das Haus immer noch die Hauptsache, und nur spärliche Parcellen

et tres capones et duos panes; vgl. ebd. p. 70, 74, ca. 1090. Für Grénoble: Cart. Grénoble p. 122, 48, ca. 1080: eine Bordaria zinst 8 Denare nnd ist demnach kleiner, als die dort angeführten cabannariae. Die letzteren Stellen zeigen — abgesehen vom spärlichen Vorkommen der Bordaria — offenbar einen von der Bordaria des Südwestens verschiedenen Charakter.

[30]) Marion (Cart. Grénoble introd. p. 64) hält die Condamina für appliquée à la qualification des terres, ähnlich dem Begriff des Beneficinm oder Indominicatum: also für vorwiegend rechtlicher Natur. Eine Erklärung oder Begründung seines Begriffes versucht er nicht. Nach Deloche (Cart. Beaulieu introd p. 104) ist die Condamina ein ‚Champ près de l'habitation principale', also keine Wirtbschaft Ich halte beide Erklärungen nicht für richtig und begründe meine Auffassung im Allgemeinen mit Cart. Mâcon p. 20, 24, 1060—1108: mansum indominicatum cum vircariis, terris et usuariis silvarum sibi adjacentibus, cum pratis ibidem sibi appositis et cum adjacente condamina; hier kann Condamina kein blosses Ackerfeld bedeuten, sondern nur eine neben dem Mansus liegende kleine Wirthschaft, es kann auch nicht einen dem Indominicatum ähnlichen Begriff ausdrücken. Doch vgl. auch:

[31]) Cart. Yonne I, p. 193, 100, 1077 März 22: dono . . unam condaminam, quae sufficiat ad extertium unius carucae, ipsam quoque carucam instauratam et integram similiter do. Dass sie manchmal erst geurbart wurde, zeigt Cart. S. André 77*, ca. 1122: condaminam . . quae terra, antequam coleretur, nulli fere erat apta usui. — Die Verbreitung erhellt aus den angef. Stellen für das Saône-Rhônethal (vgl. anch Mart. Coll I, 350, 993 für die Provence); für den Westen dieser Linie aus Doniol, Cart. Brionde, notes p. 19 und den Stellen: Chronic Benign. Div.; Tab. v. Beaujeu; Tab. eccl. Augustod.; Guichenon Bibl. Sebus. Cent. I, c. 40, welche Duc. z. W. Condamina beibringt.

[32]) Vgl. Cart. Dom p 110, 126, 1095 März 20: unum casalem ad domum faciendam; ebd. p. 201, 227, ca. 1110: casale domus, wo Casale das zum Haus gehörige Land zu bezeichnen scheint. Cart. Dom. p. 194, 220, ca. 1070: ein Casale . . longitudine 9 stadiorum et latitudine 7 — der Acker also zusammenliegend — hat noch kein Haus. Zins 6 Den., später 18 Den.: eine sehr hohe Summe, meist weniger, vgl. Cart. Dom. p. 174, 196, ca. 1090; p. 178—9, 202, ca. 1095; und ebd. p. 181, 205, ca. 1100: quatuor denarios, quos habemus in casali juxta ecclesiam . . et in aliam domum tres denarios. Man hüte sich, aus dieser Stelle zu schliessen, das Casale sei nur ein Haus gewesen. Dasselbe kann aber in der Stadt liegen, vgl. Cart. S. André 167, 1007—8. — Von casale ist das englische cottage, unser Kossat abgeleitet; es ist schon richtig erkannt von Anton I, 285; auch der Herausgeber des Cart. Dom. erklärt (Glossar, p. 412 z. d. W.) richtig ‚parvum tugurium rusticum'. Duc. z. W. Casale ‚idem proinde atque Mansus'!

gehören zu ihm als Landbesitz[33]). Der Inhaber des Casale war, wie derjenige der Condamina, meist nicht eigensässig; grosse Grundeigenthümer verwertheten die Ländereien, welche eine ausgedehntere Wirthschaft nicht lohnten oder nicht gestatteten, zur Errichtung solcher Zwergwirthschaften. Sie sprossten empor auf dem Abfall, der bei jeder grossen Landvertheilung zurückbleibt; sie vegetiren für sich, ohne den grossen und regelmässigen Wirthschaftsbetrieb durch den Mansus zu stören.

Die Gefahren für die Mansuswirthschaft im Südosten Frankreichs lagen nicht im Häuslersystem, sie zeigten sich auf ganz andern Punkten. Schon die uralte Cultur jener Gegenden musste das strenge System der Dreifelderwirthschaft sehr bald durchbrechen; und die glückliche Bodenbeschaffenheit des Landes, von dessen einem Theil es noch heute heisst: ‚Entre Villefranche et Anse la meilleure lieue de France‘, trug dazu bei, den Rigorismus des Flurzwangs zu mässigen. Der unmittelbarste Feind indess erwuchs der Mansenwirthschaft im Curtilus. Er ist eine viel spätere Erscheinung, als der Mansus, wie das noch Spuren im elften Jahrhundert beweisen[34]), doch ist das mit ihm verbundene System in diesen Zeiten schon vollständig entwickelt.

Das Charakteristicum des Curtilus ist ursprünglich, und auch später fast durchgängig, der Weinberg nebst den mit seiner Cultur verbundenen Ländereien und Gehöften: also einem Haus, der Vircaria, dem Salicetum und bisweilen der Kelter. Daneben kommen vor Wald oder Waldservituten — die letzteren berechtigen wohl auch zur Brenncultur — endlich Land, besonders Gärten, und Wiesen[35]). Das Wort Curtilus bezeichnet

---

[33]) Für den Landbesitz vgl. Cart. Dom. p. 178—9, 202, ca. 1095: ein Casale ‚tenet duos campos, unum ex hac parte ecclesiae, et alium ex alia parte‘. Doch überwiegt der Wohnsitz, der Acker ist gleichsam nur eine selbstverständliche Zugabe. Vgl. noch Cart. S. André 170, 1006—7: cedimus . . casalem unum de terra . . ad edificandum domum; Zins 2 denaratae de cera.

[34]) Vgl. Cart. Savigny p. 472, 897, vor 1117: In silva, in qua est ecclesia Sancti Boniti, habemus quinque curtilos, hier ist der Curtilus offenbar Colonisationsgut; s. auch Cart. Savigny p. 353, 682, 1020, wo Curtili im Gau von Roanne ‚in villa, quae Novals dicitur‘ liegen. Vor Allem aber verweise ich auf die folgende Darstellung.

[35]) Neben der Form curtilus auch curtilum, curtilis, curtile und andere flexionale Nebenarten, auch curtifer, z. B. Cart. Mâcon p. 166, 278 und p. 282, 487, ca. 1004. Endlich kommt Curtilus hin und wieder, in Folge einer nahe liegenden Verwechslung, im Sinne von Curtis als Toft vor; vgl. z. B. Cart. Sauxillanges p. 96, 81. 998—1031: campos et vineas et arbores et curtilem et omnia, que ad ipsum curtile respicit. S. hierüber auch Anton I, 274 - 6; 281. Gewöhnlich aber tritt der Curtilus als Weingut auf. Die Citate der folgenden Anm. werden hierfür hinreichende Belege geben, vorläufig vgl. Cart. Mâcon p. 27, 32, 1062—72: terram cum vinea et viriaria sibi adjuncta . . Terminatur iste curtilus; auch ebd. p. 82, 107, 1018—26; p. 156, 259, 996—1018; p. 204, 355, 994—1033. Bisweilen tritt sogar der

an sich eigentlich nur das Substrat dieser besondern Cultur, den baufähigen Boden, wird aber dann auch für das ganze Landgut gebraucht[36]). An Grösse steht der Curtilus dem Mansus weit nach: unsere Ueberlieferung ergiebt für den gewöhnlichen Curtilus einen durchschnittlichen Umfang von 130 □Pertiken[37]). Dem entspricht auch der Werth; die Preisangaben schwanken zwischen 4 Sol. 10 Den. und ca. 45 Sol.; der Durchschnitt ergiebt einen Werth von ca. 19¹/₅ Sol. Der Durchschnittspreis eines Mansus dagegen in den Gegenden, wo der Curtilus vorkommt, stellt sich auf 116²/₃ Sol.[38]).

Es giebt, abgesehen von einer starken Mobilisirung des Grund und Bodens, zwei schwache Stellen der Mansenwirthschaft im Dreifeldersystem, deren Verletzung zur allmälig vollständigen Revolution im Anbau führen muss: der Flurzwang und die Möglichkeit eines ausgedehnten Bifangs. Und grade von diesen Seiten aus griff die Weincultur in das Mansussystem ein. Weinberge innerhalb der Schläge der Dreifelderwirthschaft mussten nothwendigerweise den ganzen geregelten Verlauf der Bestellung durchkreuzen; beim Weinstocke konnte

---

Weinberg vor dem Curtilus hervor: Cart. Dom. p. 35, 31, ca. 1085: vineam cum suis appendiciis, cum salcetis, cum curtilis . . — Für die Kelter vgl. z. B. Cart. Savigny p. 364, 706, ca. 1030; für Wald und Waldservitute Cart. Savigny p. 210, 360, ca. 1000 und Cart. Mâcon p. 201, 349. Für Acker und Wiese: Cart. Savigny p. 83, 120, ca. 1000: curtilum unum cum orto vircaria et vineis et alia terra arabili, und ebd. p. 258, 493, ca. 1000: 2 Curtili ‚cum pratis et silvis et terra arabili et carteria (l.: sarteria)'. Besonders instructiv ist die Urk. im Cart. Savigny p. 332. 653, ca. 1020.

[36]) Cart. Mâcon p. 146, 237, 998—1018 erscheint zwei Mal ein Curtilus cum suprapposito (resp. suprapositis). Doch kommt Aehnliches auch sonst vor, z. B. B. Clem. II, 1047 Jul. 1, J. 3152, GC. 1, VIII i, 416 D: et silva . . et terra silvae, si silva fuerit extirpata: eine sehr natürliche Erscheinung in Zeiten, wo der Boden noch nicht so mit Capital geschwängert war, dass man nicht noch Beides hätte gut unterscheiden können.

[37]) Mittlere Curtili sind: Cart. Mâcon p. 156, 259, 996—1018: ein Curtilus cum vinea et casa = ca. 90 □Pert.; ebd. p. 253, 437: ein solcher zu 100 □Pert.; ebd. p. 202, 351: curtilus cum vinea et arboribus insimul tenentibus = ca. 168 □Pert.; ebd. 117, 177, 996—1018: ein Curtilus cum vinea = ca. 180 □Pert. Durchschnitt 134,5 □Pert. Daneben kommen bisweilen exorbitant grosse Curtili vor, z. B. Cart. Mâcon p. 284, 489, 996—1031; vgl. hierüber unten p. 45, n. 49.

[38]) Vgl. die Ausführung über die Preise. Doch ist bei dem Preise für die Mansen zu bedenken, dass die eine Nachricht nur von der Verpfändung spricht; ebenso bei dem geringsten Preise von 4 Sol. 10 Den. für den Curtilus, ob hier nicht etwa Theilbau bestand, in welchem Falle natürlich der Werth sehr sank. Wenn der Durchschnittspreis der □Pertike Weinberg im Südosten 0,149 Sol. ist (vgl. unten die Tabelle), so würden 170 □P. 19,37 Sol. kosten. Hiermit stimmt auffallend genau der mittlere Werth, der sich aus den 5 directen Preisangaben über Curtili, welche wir besitzen (in der Stelle Cart. Ainay p. 621, 91, 1027 die 3 Curtili nur ein Mal in Anschlag gebracht) ergiebt, nämlich 19,16 Sol. Man kann daher den durchschnittlichen Werth des Curtilus auf 19¹/₅ Sol. angeben. — Uebrigens verfehle ich nicht, betreffs des Problematischen aller dieser Berechnungen ein für alle Mal auf das in der Ausführung Gesagte zu verweisen.

weder die Brache in Frage kommen, denn er perennirt[39]), noch liess der Flurzwang sich aufrecht erhalten, da die Weinernte nicht mit der sonstigen Ernte zusammenfällt. Nur einen Ausweg giebt es: es musste der Weincultur ein besonderer Schlag, oder doch ein umfassenderer Theil eines Schlages eingeräumt werden. Dieser Weg wurde wirklich bisweilen eingeschlagen[40]). Aber ein Entschluss hierzu setzt eine fortgeschrittenere wirthschaftliche Einsicht und eine lebhafte Sorge für die weitere Entwicklung voraus: Beides Eigenschaften, welche dem elften Jahrhunderte, wie überhaupt dem früheren Mittelalter, in hohem Grade mangelten.

So blieb für die Weincultur, welche sich immer weiter verbreitete, nur die Methode des Bifangs übrig; der Anbau musste an dem Punkte einsetzen, wo das Mansensystem seine eigene Existenz in Zweifel gezogen zu haben schien. Diesen Weg finden wir denn auch im Südosten überall beschritten. Theils wird direct von Weinbergen an den Grenzmarken der Flur gesprochen, theils zeigt die Form der Grundstücke, dass dieselben dem Bifang angehören[41]).

Dieser charakteristische Standort der Weincultur musste auch das Gepräge des Weingutes, des Curtilus, aufs Tiefste beeinflussen. Der Curtilus kann nach strenger Consequenz nur aus Bifang bestehen[42]); er liegt für sich allein inmitten seines

---

[39]) Daher ist der Weinzins — als nie ausfallend — so beliebt. Vgl. z. B. Cart. Ainay p. 585—6, 43, 1002 Aug. 12: 4 Sextariadae terra arabilis werden für 5 Sol. verpfändet: ‚et ipso anno, quo hec terra non reddiderit fructum, nos persolvamus vobis unum modium vini'.

[40]) Besonders in der Auvergne; wenigstens lässt hierauf schliessen Cart. Sauxillanges p. 299, 387, 990—1049: He autem vinee sunt omnes simul conjuncte et sunt viginti quatuor; auch mussten spezifisch günstige Lagen in dieser Richtung wirken. Andrerseits liegen die Weinberge auch in Schlägen, vgl. Cart. Sauxillanges p. 408, 549, 990—1049, und daneben anch in der Auvergne mindestens am Gemeindeland, a. a. O. p. 305, 398. Für geringen Bedarf konnte man sich auch mit der Toft begnügen, vgl. Cart. S. Père p. 36, vor 1000.

[41]) Dies Letztere ist der Fall Cart. Mâcon p. 210—1, 366. In einer Villa liegen:

1 Vinea	lang 31 Pert.,	breit 10 P.	resp. 10 P. 4 P'.	Die Breite ist ca. 33% d. Länge
1 Vinea	„ 10 „	„ 1 „	„ 5 „	„ „ „ „ 30% „ „
1 Campus	„ 30 „	„ 2 „	„ 2 „	„ „ „ „ 6,66% „ „

und ebd. 219, 381:

1 Vinea	„ 26 „	„ 16 „	„ 19 „ 8 P'.	„ „ „ „ 69% „ „
1 Vinea	„ 18 „	„ 6 „	„ 5 „	„ „ „ „ 30% „ „
1 Campus	„ 30 „	„ 5 „	„ 5 „	„ „ „ „ 16% „ „

Ein Weinberg im Bifang, weil an silvae finales stossend: Cart. Savigny p. 84, 122, 1101, Juni 11 (?). Vielleicht gehört hierher auch noch Cart. Sauxillanges p. 305, 398: sowie die Vinea de Deserto im Cart. Trinit. p. 467, 92, 1044.

[42]) Schon das Wort Curtis kann als Ausdruck für Bifang dienen, vgl. Roscher II, 240, n. 2. Für die Lage des Curtilus vgl. Cart. Mâcon p. 64, 79: curtile unum cum supraposito: cum vinea et arboribns. . totum ad integrum quesitum; Cart. Savigny p. 297, 603, ca. 1012: Jemand hat in

Wirthschaftslandes, mit eigenem Zugang und Ausgang. Es hindert Nichts daran, dass seine Ländereien einen zusammenhängenden Besitz bilden gegenüber dem vertheilten Grundeigenthum des Mansus[43]. Und wiederum durch seinen Standort eignet dem Curtilus ein festes Verhältniss zum Mansus. Kein Curtilus ohne Mansus: denn nur der Mansenbesitzer ist zum Bifang berechtigt. Wir finden daher oft Mansen mit den sie begleitenden Curtilen, und diese können entsprechend den mindestens drei Schlägen der Dreifelderwirthschaft bis auf mindestens drei für den Mansus wachsen[44]. Es ist wahrscheinlich, dass ein so vervollständigter Mansus als melioratus bezeichnet wurde[45].

Dieser Ausdruck legt noch auf den Begriff des Mansus den Nachdruck. Wirthschaftlich gestaltete sich das leicht anders. Es ist natürlich, dass Jeder an der äussern Grenze seines eignen Mansenackers seinen Bifang anlegte. Dann aber lag eben dieser Acker für den Zusammenhang mit dem Curtilus bequemer, als für die Bewirthschaftung von dem weit entfernten Mansus

---

einem Dorf des Gaues Lyon 10 Curtili 2 Silvae . . Supradicta autem villa [in der die Curtili liegen] in medio habetur. Vgl. auch Cart. Savigny p. 236, 436, ca. 1000, und p. 258, 493, ca. 1000: an letzterem Ort ist von 2 Curtili . . usque in inquisitum die Rede; quaesitum ist hier ausgelassen, eben weil die Curtili selbst quaesiti waren.

[43]) Da der Curtilus auf Neuland liegt, wird es wichtig, etwaige Wege oder Wegeservituten zu erwähnen; auch waren Wege bei der Urbarung erst mühsam zu schaffen und keineswegs selbstverständlich; vgl. Kap. I, p. 29, n. 99. Vgl. daher Cart. Mâcon p. 204, 355, 994—1033: curtilum . . . cum vinea et mansione ibidem manente, cum arboribus exitibus et regressibus; Cart. Savigny p. 338, 660, 1022; p. 258, 493, ca. 1000; Baluz. H. T., p. 432, 1091. Ragut (Cart. Mâcon préf. p. 75) erklärt allerdings exitus und regressus mit fruits und revenus, wahrscheinlich nach Duc. z. W. Regressus 1). Gewiss kommen exitus und regressus in dieser Bedeutung vor: ob sie aber immer so zu fassen sind, scheint sehr fraglich. Oder warum werden beim Mansus die exitus und regressus nur sehr selten genannt? — Für die Continuität der Curtilusländereien vgl. Cart. Mâcon p. 71, 95: ein Curtilus mit vinea habet in longo Perticas XVII et Pedes XVIII, in uno fronte perticas XIIII, in alio fronte VII: Curtilus und Weinberg liegt also zusammen; ebenso ebd. p. 284, 489, 996—1031; Cart. Sauxillanges p. 174, 203, 990—98 und oft.

[44]) Mansen nebst Curtilen: Cart. Dom. p. 171, 194, 1081 und p. 173, 195; vor Allem Cart Ainay p. 626, 97, 1030?: mansus . . . cum curtili et vinea et vircaria et quicquid ad ipsum mansum et curtile pertinet et sicut L. tenet, qui hunc mansum excolit. Vgl. auch noch Cart. Savigny p. 229, 426, ca. 1000; 226, 414, ca. 1000; Cart. Mâcon p. 87, 113, 1018—30. — Für mehrere Curtili bei einem Mansus vgl. Cart. Savigny p. 261, 504, ca. 1000: dimidium mansum cum curtilo; ebd. p. 264, 514, ca. 1000 hat Jemand in einer Villa 3 Curtili. — Ueber ähnliche Erscheinungen in Deutschland spricht Anton I, 374; über die Entwicklung des dänischen Ornum Hanssen, Neues staatsb. Magaz. III, 125; VI, 47 ff.

[45]) Cart. Savigny p. 371, 718, 1025 März 21 sind Länder ‚unum mansum melioratum' werth. Dies muss also ein bekannter Begriff gewesen sein: ich weiss keine andre Erklärung als ‚einen ausgebauten Mansus', d. h. einen mit Curtilus versehenen; vgl. auch Cart. Dom. p. 171, 194. Melioriren ist im 11. Jahrh. meist = urbaren, vgl. Kap. I, p. 28.

aus. Wie einfach war es, das eigentlich dem Mansus zugehörige Land, — sei es Feld, Wiese, oder Wald in Form von Nutzungsrechten — vom Curtilus aus erst zu bewirthschaften, dann zu beanspruchen! Noch ist die Art, wie diese Tendenz durchgesetzt wurde, in einigen Bruchstücken der Ueberlieferung sichtbar[46]).

Damit ist dann die letzte wirthschaftliche Schranke für die Gleichstellung von Mansus und Curtilus aufgehoben; noch immer bleibt der erstere Stammgut, der letztere Dependenz, aber Arbeit und Erfolg ist für den gemeinsamen Besitzer zwischen beiden gleich getheilt[47]). Grade die Inconvenienz dieser Theilung musste einen neuen Fortschritt veranlassen: entweder der Besitzer legt seine ganze Kraft auf den Curtilus und zieht möglichst alle Grundstücke zu diesem, oder er veräussert eins der beiden wirthschaftlichen Centren[48]). Welcher von beiden Fällen auch eintreten möge, immer wird der Curtilus frei von jeder Abhängigkeit, losgelöst vom alten Gerechtsam des Mansus. Die Fesseln der Specialcultur, der wirthschaftlichen und rechtlichen Abhängigkeit sind zerrissen, und der Curtilus tritt in den Fragen des Flurzwangs und des Standorts der Aecker dem Mansus als überlegener Concurrent gegenüber. Sein Werth steigt im Verhältniss zu dem des Mansus, seine Grösse nimmt zu[49]). Bald tritt im Gebrauche der Wörter

---

[46]) Vgl. Cart. Savigny p. 345, 669, 1021: curtilus . . cum orto et vircaria et prato, et aliquid de terra arabili et vinea indominicata. Dies ist nicht anders, als so zu erklären, dass eine Vinea und Terra arabilis vom Mansus weg in den Curtilus indominicirt sind. Etwas Aehnliches liegt wohl vor Cart. Savigny p. 210', 360, ca. 1000: curtilum unum cum orto et vircaria et campis et aliquid de silva, und ebd. p. 265, 518, ca. 1000: dimidium mansum et curtilum cum vircaria, campis, et prato indominicato.

[47]) Eine gemeinsame Wirthschaft für Curtilus und Mansus z. B. Cart. Ainay p. 626, 97.

[48]) Man trifft oft auf selbständige Curtili, wo also Veräusserung oder etwa Bifang eines jüngeren Haussohnes statuirt werden muss. Der oben zuerst angegebene Weg findet sich u. A. Cart. Savigny p. 256, 488, 1001: donamns curtilos duos cum vineis et terra arabili et salicetis . . in villa L., et quicquid in ipsa villa visi sumus habere, et in alio loco, in ipsa villa, tres algias de vinea: hier liegt der Nachdruck entschieden auf den Curtili. Vgl. anch Cart. Ainay p. 663—4, 147, 1013 Apr. 13: curtili cum mansionibus et hortis et vircariis et vineis et terris arabilibus et pascuis ac silvis exisque et regressis et aquis decursibusque aqnarum . . . usque in exquisitum in ipsa villula et ejus finibus. Cart. Savigny p. 297, 603, 1012 ca. hat Jemand in einem Dorf 10 Curtili, 2 Silvae. Im letzteren Falle ist von Mansen nicht mehr die Rede, der Wald ist wohl von diesen zu Curtilen geschlagen: man müsste denn etwa an Neupflanzung der beiden Wälder denken wollen. Wie oft Mansen ausgeschlachtet sind, so dass nur die Toft übrig bleibt, zeigt Cart. Mâcon p. 22, 1018—30: in parrochia C. [Arrond. Mâcon] XVIII mansos, chasatos XI . . et infra muros mansorum septem domos; hier haben also die letzteren 7 Mansen ihr Land nicht mehr.

[49]) Vgl. Cart. Savigny p. 368, 713, ca. 1030: curtilum valentem dimidium mansum; ebd. p. 352, 682, ca. 1020: curtilum . . valente unum mansum. Cart. Mâcon p. 209, 362, 996—1031: curtilus unus cum manso [für mansione]

Curtilus und Mansus eine Vermischung ein; wie hätte man eine Differenz der Begriffe ohne grosse Differenz der Zustände beibehalten sollen? Der Curtilus wird als Mansus bezeichnet, besonders wenn er etwas grösser, als gewöhnlich ist[50]).

Die wachsende Bedeutung der Weinberge, deren Ausdehnung oft die volle Kraft einer Familie in Anspruch nahm, führte endlich auch zum numerischen Uebergewicht des Curtilus über den Mansus. In den Gegenden von Lyon und Vienne ist der Curtilus die Hauptform des Landgutes im elften Jahrhundert[51]), er findet sich häufig das Saônethal herauf bis nördlich von Mâcon und reicht in seiner südlichen Grenze bis Grénoble und zur Südspitze der Auvergne. Auch das Weingut des Westens, im Poitou, hat sich dem Curtilus analog, wenngleich spärlicher, entwickelt[52]).

---

supraposito et vinea insimul tenente et vircaria = 530 □P.; ebd. p. 284, 489, 996—1031: ein Curtilus = 600 □P.; lang 24½ P., breit 25 resp. 24½ P. Diese Beispiele sind gewiss als Ausnahme von der unbedenklich früheren Regel anzusehen, nach welcher der Curtilus als Bifang kleiner war, als der Mansus; vgl. oben p. 42, n. 38.

[50]) Cart. Savigny p. 358, 692, 1021: mansum cum vircaria una tenente et arboribus pomiferis . . et est ipse mansus cum vineis unum clausum habente. Alles liegt also zusammen, daher im Bifang. Cart Mâcon p. 161, 268, 1018—30 liegen vinee tres cum domibus et curtilis zusammen und werden nachher Mansi genannt; ebd. p. 257, 449, 1031—60 liegt ein Mansus cum vinea et omnibus appendiciis, 300 □P. gross, auf einem Fleck, also offenbar ein Curtilus; ähnlich ebd. p. 258, 450, 1031—60. — Die entgegengesetzte Verwechslung lag bedeutend ferner; doch nimmt z. B. Cart. Savigny p. 338, 660, 1022 der Curtilus, als mit einer Mühle verbunden, schon einen unbestimmteren Begriff an.

[51]) Das zeigen die Cartulare von Mâcon, Savigny und Domène. Für die weitere Verbreitung vgl. noch Cart. Grénoble p. 141. 77, 1110 Febr. 5, Doniol, Cart. Brioude notes p. 19 über curtis und curtilium, Cart. Sauxillanges p. 174, 203, 990—98, p. 96, 81, 998—1031, p. 519, 722 (1009 + × 7) und oft. Die Grösse der Weinberge konnte eine recht stattliche sein, vgl. Cart. Romans p. 41, 15, Mitte 11. Jahrh.: unam bonam vineam valentem tres mansos cum terra ad se tenente; und Kap. I, p. 25, n. 84; hierzu noch Cart. Sauxillanges p. 538, 757, 998—1031: Weinberge von 2, 5, 10, 12, 15, 20 Operatae.

[52]) M. des ant. de l'ouest 14, p. 72—3, 63, ca. 997 Dec.: terra cum vinea cum cortile et mansiones, ex circumcincto perticas XXX et med. Auch hier schon Verwechslung von Curtilus und Mansus: a. a. O. p. 62, 52, ca. 990: mesis duos vineas cum pratis et virdigariis cum terras arabiles, und mansos duos, vineas cum pratis cum terra arabile, wo wahrscheinlich beide Male Weingüter gemeint sind. — Guérard (Pol. d'Irm. II, Gloss. z. W. Curtilis) erklärt den Curtilus als Domus, habitatio rusticana praediolo conjuncta. Auch Duc. z. W. Curtile hält sich noch sehr allgemein, behauptet aber schon die Nothwendigkeit eines Gartens, was dann der Herausgeber des Cart. Dom. (Gloss. z. W. Curtile) aufnimmt und mit der Guérardschen Definition verquickt; eigene Forschung liegt hier nicht vor, im zweiten Theile der Erklärung ist ausserdam Curtis in der Bedentung ‚villula' mit Curtilus verwechselt. Dem wahren Verständniss noch am nächsten ist Ragut (Cart. Mâcon préf. p. 73—4) gelangt. Er sagt zwar vom Curtilus ‚A cette époque, ce mot n'avait plus une signification bien précise', aber er sieht doch schon den Unterschied des Mansus und Curtilus darin, dass die Ländereien des Ersteren zerstreut liegen, des Letzteren zusammen (p. 74).

Südlich der Grenze des Curtilus, im Rhonethal, und theilweis schon innerhalb seines Gebietes tritt die Cabannaria auf. Sie hat im Ganzen den Charakter des Curtilus, nur scheint sie grösser gewesen zu sein. Noch immer wurde Land zu ihrer Neugründung ausgegeben[53]).

Meist südlich von dem Standort der Cabannaria, sowie östlich vom Verbreitungsgebiet der characteristischen Form der Bordaria, im Süden der Diöcese Clermont, und in den Bisthümern von Puy, Viviers bis Rodez und Lodève findet sich die Appendaria. Der Name selbst weist sie auf den Bifang, und bestimmte Nachrichten bezeugen, dass sie fern vom Dorfe auf der Flur lag[54]). Bisweilen existirt noch ein Zusammenhang mit dem Mansus, bisweilen aber erscheint die Appendaria

---

[53]) Zu ihrer Verbreitung vgl. die unten citirten Stellen, sowie Duc. z. W. Cabannaria — hier auch eine spätere Stelle aus dem Tab. S. Mauri ad Ligerim: Chenevières — und z. W. Capanna (Nachweise für Usez). Zu ihrer Identität mit dem Curtilus dem Begriffe nach vgl. Cart. Savigny p. 353, 682, 1020: duas cabannarias cum omne, quod ad ipsos curtilos aspicit, und ebd. p. 271, 535, ca. 1000: cabannaria una cum orto et vircaria et prato et terra arabili; zu ihrer jüngeren Entstehung gegenüber dem Mansus: Cart. Romans p. 127, 72, 1046—56: eine Cabannaria ‚quam E. rusticus tenuit et edificavit'. Sie war indess vielleicht immer grösser als der Curtilus, vgl. Cart. Grénoble p. 85, 7, 1094, wo eine Chabannaria 170 Sol. kostet; auch ihr Zins zeigt das im Verhältniss zu dem des Curtilus, vbde Cart. Grénoble p. 109, 33, 1080—1132 und p. 122, 48, 1080 ca. mit Cart. Savigny p. 493, 918; 410, 779; 416, 794; 461, 873; 470, 892; 471, 895 und Cart. Ainay p. 595—6, 55, ca. 1000. Abzuleiten ist Cabannaria von Cabana, nicht etwa von Cabannis, was der Herausgeber des Cart. Dom. mit Recht zurückweist (Cart. Dom. Gloss. z. d. W.). Im Uebrigen aber interpretirt er ‚petit domaine rural' ohne genauere Bestimmung. Guérard äussert sich meines Wissens über die Cabannaria überhaupt nicht. Cart. Grénoble introd. p. 64 spricht Marion vom ‚Mansus et ses deux subdivisions cabannaria et bordaria', giebt aber nichts über das Verhältniss ihrer Standorte; doch bemerkt er richtig die geringe Bedeutung der Bordaria in der Gegend von Grénoble. Ebenderselbe sagt (vgl. Avertissement p. III, n. 1) im Cart. S. Victor préf. p. 61. ‚Quant aux mots curtis condamina appenaria braceria casale casalicium, nous n'avons rien autre chose à faire, qu'à renvoyer, pour leur explication, le lecteur au Glossaire de Du Cange': welches Letztere indess nichts zur Lüftung des Schleiers beiträgt. —

[54]) Für die Verbreitung der Appendaria vgl. die unten folgenden Citate, und für die Auvergne Jnstell, Probat. Hist. Arvern. p. 21 (Citat nach Duc. z. W. Appendaria), Cart Brioude p. 55, 31, 998—1031; für Puy Labbe, Bibl. II, 751; für Vivarais Charuet M. de l'abbaye de S. André-le-Haut p. 207, 1084 Dec. 2; für Rodez und Lodève: Stellen aus den Tabb. Calmaciac. Celsiniac. Conchens. und A. SS, Febr. 13, Testam. Fulcranni nr. 5, abgedr. bei Duc. z. W. Appendaria. Die App. lag in der Mark, vgl. Cart. Sauxillanges p. 131, 138: duas appendarias . . in cultura de F. et in La Casa: auch a. a. O. p. 302, 391, 990—1049 und p. 361, 475. Der Name erklärt sich selbst: ähnliche Ausdrücke finden sich auch sonst, so appenditia (auch appendentia) als Vorwerk, Cart. Trinit. p. 423, 2, 1038—50; wie es scheint, als Bifang oder Land, auf das man das Recht des Bifangs hat: Cart. Mâcon p. 41, 53, 996—1018: mansum cum vineis et domibus, campis pratis, aquis, et omnibus appendentiis quesitis et inquirendis; dann überhaupt als Zubehör im Cart. Savigny p. 418, 800, ca. 1070: ein halber Mansus ‚cum appenditiis suis et hominibus illic degentibus'. Auch Cart.

selbständig[55]). Alles dies rückt sie dem Begriffe des Curtilus nahe; aber es ist kein Zeugniss vorhanden, dass die Appendaria vorzüglich Sitz der Weincultur gewesen sei, und dieser Umstand wieder nähert sie der Erscheinung der Bordaria. Die Appendaria ist daher nach Lage, wie nach Begriff das Mittelglied zwischen dem befangenen Weingut des Ostens und dem in das Mansensystem eingeklemmten Ackergute des Westens.

So schliesst sich von der Loire nach Süden zu die Reihe der neu erstehenden Arten von Landgütern immer dichter, und der Mansus verliert allmälig ganz seine Bedeutung. Aber auch schon nördlich der Loire findet sich vielfach Bifang[56]). Mit dieser Entwicklung war die ursprünglich uniform gedachte und möglichst gleich ausgeführte Vertheilung des Grund und Bodens zerstört, immer mehr nimmt gegen Süden hin der bunte Wechsel grosser und kleiner Landgüter zu, immer vielgestaltiger erscheint die Form der Wirthschaft.

Doch findet sich nur im Südosten eine Art von Zwergwirthschaft und hält sich auch hier in mässigen Schranken. Im Uebrigen aber überwiegt wohl durch ganz Mittelfrankreich hin, und ebenso im Norden das System mittlerer Wirthschaften[57]). Eine Folge hiervon ist ein durchschnittlicher Wohlstand der Bevölkerung, der sich besonders im Nordwesten geltend macht[58]).

Sauxillanges p. 134, 144, 990—1049 eine Appenditia. Bisweilen streift dann Appenditia oder Appendentia hart an den Begriff der Appendaria, vgl. Cart. Mâcon p. 257, 449, 1031—68: ein Mansus cum vinea et omnibus appendenciis, und noch mehr Cart. Dom. p. 35, 31, ca. 1085: vineam cnm suis appendiciis: cum salcetis cum curtilis, et cum omni integritate. Doch ist grade die Endung — aria für die neuen Entwicklungen der Agrarverfassung charakteristisch: Bordaria, Cabannaria nnd so auch Appendaria.

[55]) Vgl. Carl Sauxillanges p. 276, 356: 2 appendariae ‚cum brolio indominicato‘ und ebd. p. 131, 138 und p. 302, 391. Ein Zusammenhang mit dem Mansus ist noch zu finden Cart. Sauxillanges p. 519, 722 (1009 + ✕ 7): unum mansum et unam appendariam cum pratis et campis et casalibus et arboribus et omnia, quae ad ipsum respicit; ähnlich ebd. p. 136, 146; p. 137, 147 und p. 565, 804. Doniol spricht Cart. Sauxillanges, notes p. 18—19 über die appendaria; Resultat: ‚nos textes ne laissent pas apprécier avec certitude le rapport de l'appendaria au mansus‘. Duc. z. W. Appendaria setzt diese in Gegensatz zu den Capita mansuum als Zubehör, dépendances, aber ohne genauere Bestimmung.

[56]) Vgl. n. A. oben p. 34, n. 12. Beide Urkunden des Königs sind für S. Germain-des-Prés.

[57]) In Nordfrankreich folgt das ans dem noch verhältnissmässig festen Mansensystem. Für Mittelfrankreich wirkte der Complant (vgl. unten p. 64 ff.) in ähnlicher Weise, vgl. die sehr richtigen Bemerkungen von Bastiat, Considérations sur le métayage (Journ. des Econ. 1846 Janv.-Mars) p. 236: Le métayage a divisé le sol cultivable en portions égales à ce qu'une famille peut exploiter, und p. 239: le fermage est plus favorable à la production, et le métayage à la distribution de la richesse.

[58]) So wahr es ist, dass die Vertheilung des Einkommens, von welcher füglich der materielle Habitus der Bevölkerung abhängt, nicht identisch ist mit der relativen Grösse der Einzelwirthschaften: so existirt doch ein ziemlich enger Zusammenhang beider Dinge auch heutzutage; und dies war im 11. Jahrhundert noch mehr der Fall, in Folge der vom privatwirthschaft-

Der Begriff der Armuth ist ein nach unseren Anschauungen recht würdiger, mit Ausnahme des Südostens pflegten die Armen Ochsen und Kühe zu besitzen, ja im reichen Südwest verfügte eine ärmliche Frau über Ackerland für fünf Stiere und ein Stück Weinberg[59]). Nirgends war in Folge der noch fortschreitenden Colonisirung des Landes dem Armen jede Aussicht auf eine bessere Zukunft für immer genommen, und besondere Energie und Treue durfte im Allgemeinen auf Belohnung hoffen[60]).

Das Uebergewicht der mittleren Grösse der Wirthschaften äusserte seine glückliche Wirkung nach beiden Seiten und knüpfte zwischen den Vermögenslosen und den Vermögenden ein festes und dauerndes Band. Die Form des mittleren Betriebes konnte diese Aufgabe um so glänzender lösen, als sie zum Eigenthumsbegriff in einem ganz andern Verhältniss stand, als heutzutage. Es entsprach nur selten, wie jetzt meist, der grosse Betrieb dem grossen Besitz, auch das ausgedehnteste Landeigenthum wurde meist in mittlerem Betrieb bewirthschaftet[61]). Daher hat die Anhäufung von Landeigenthum in Einer Hand für die Wirthschaft des elften Jahrhunderts

---

lichen Standpunkte aus gesehen, wenig gewinnreichen Form der Grundstückleihe; vgl. unten p. 56 ff. — Für den Wohlstand im Westen vgl Cart. Trinit. p. 453, 60, 1050—75: ein Monetarius besitzt Acker im Werthe von 25 Pfd.; ebd. p. 460, 79, 11. Jahrh.: ein Forestarius besitzt 6 Acker Land (= ca. 1 Pfd.) zu eigen; ebd. p. 456, 68, 11. Jahrh. (?): ein R. T., anscheinend ein gewöhnlicher Mann, besitzt 10 Acker Land, Haus und Garten.

[59]) Vgl. Cart. Vaux, p. 22, 27, nach 1075: Quedam mulier paupercula.. dedit.. quinque hoicelatas terre .. et quartam partem quarterii vinee. Ebd. p. 20, 25 kostet eine Quarteria 20 Sol.; und p. 21, 26 ein Paar Ochsen 50 Sol. M. des ant. de l'ouest 14, p. 92, 85, ca. 1070 werden in einem Ort, der St. Hilaire gehört, Bauern mit 4 und 2 Stieren unterschieden, von andern ist nicht die Rede. Für den Nordwest vgl. Cart. Bertin, p. 192. Sim. 1, 18; für den Osten Chronic. Andag. c. 41 MGS. VIII, 591, Z. 3 1081: in arando vacca cuiusdam pauperis. Dagegen werden im Südosten (Cart. Yonne I, p. 170, 89, 1035) Leute, welche mit Ochsen ackern und solche, welche nur mit dem Grabscheit arbeiten, unterschieden; vgl. auch Cart. Mâcon p. 274—5, 476, 1031—60 (= GC. 1, IV i, 279 E). Uebrigens ist der Begriff der Armuth auch innerhalb einer Zeit ein relativer; und bei dem Theile der Citate, welcher zeitgenössische Urtheile enthält, ist zu bedenken, dass diese Nachrichten von sorgenlos gestellten Mönchen herrühren.

[60]) Cart. Romans, p. 49, 19, 11. Jahrh., beschenken die Domherren einen Getreuen mit Grund und Boden ‚propter aliqua bona, sed non parva, que nobis per suam industriam attraxit'. Die ganz Armen vom Beitrag zur Landwehr frei: Miraeus I, 659 col. 1, 1038. Ein Canon de mendicis bei Regino II, 424 (ex cap. Ninmag. I, c. 9, 806) findet sich nicht bei Ivo (Decr. und Pannorm.).

[61]) Es findet sich ein Betrieb mit 4 bis zu 16 Gespannen, zu entnehmen aus Mart. Th. I, 186 D. ca. 1060, Poitou. Vgl. auch Marchegay, p. 369, 26, 1040—45: terram ad octo boves possidendam et laborandam et pratos ad eandem terram pertinentes; vhde. hiermit Cart. S. Père p. 221, 98, vor 1080: terram duum animalium cum manso. Besonders wurden die Güter der todten Hand im mittleren und kleinen Betrieb bewirthschaftet, vgl. Waitz II, 219.

keine durchgreifende, alles beherrschende Bedeutung. Zwar finden sich, besonders im Norden Frankreichs, weit ausgedehnte Herrschaften, — und wo nicht ganze Dörfer einem Herrn gehörten, besassen doch Einzelne oft grosse Theile derselben [62]) —, aber nirgends haben die Grossgrundbesitzer alle ihnen gehörenden Ländereien in Eigenwirthschaft genommen. Den grössten Theil ihres Besitzes gaben sie in fremden Betrieb und behielten sich selbst nur ein oder das andere Landgut von sonst üblicher oder doch nicht allzusehr hervorragender Grösse zur Bewirthschaftung vor. Dies sind die Herrengüter, das Indominicatum, der Besitz des Eigenthümers. Bisweilen treibt er auf einem dieser Güter persönlich Eigenwirthschaft [63]). Gewöhnlicher aber

[62]) Ueber Grossgrundbesitz vgl Pol. d'Irm. I, 611, § 333 und für die merow. Periode Waitz II, 217 n. 3. Hierher gehört der Begriff des Praedium: Cart. Trinit. p. 422, 1, 1030: predium ad villam C. pertinens cum omnibus appendenditiis suis, id est salinis, terra in humectis maritimis, et in campis, et in silvis. D. Rob. 1030 SF. X, 621 D hat ein Praedium 2 Kirchen, 4 Mühlen, 53 habitatores hospites, 44 Arp. Weinberg, 40½ Arp. Wiese. Vgl. auch D. Rod. III, Burg. reg. 1029, Jan. 14. SF. XI, 552 A; sehr ausführlich ist auch Cart. Trinit. p. 423, 2, 1028—50: predium . . cum omnibus appendenditiis suis, id est cum medietate D et medietate A et cum viculo N, ecclesiis, molendinis aquis pratis pascuis ceterisque huiusmodi. Neben dem aussergewöhnlichen Grundreichthum der Fürsten und der Kirche steht ein kleinerer der bevorzugten Stände, so im Südwesten: Cart. Saintes p. 107, 140, 1010 Dec: ein Alod habet septem masios totos integros cum omnibus hedificiis, que in eis sunt et quinque borderias; vgl. Cart. Beaulieu p. 135, 82, ca. 1059, wo ein Ehepaar 17½ mansi, 10 bordariae besitzt. Für den Westen: Marchegay p. 357, 13, ca. 1090: ein Miles hat 7 masurae; für Nordwest: Cart. Trinit. p. 448, 50, 1053: Jemand besitzt in einem Dorf 10 mansi; für Südost: Cart. Mâcon, p. 282, 487, ca. 1004: Jemand hat in einer Villa 5 mansi; vgl. auch Cart. Savigny p. 297, 603, ca. 1012; für das Centrum: Cart. S. Père p. 108, 3, vor 1028. — Eine aufmerksame Durchsicht des Cart Trinit. wie des Cart. S. Père ergiebt für Centrum und Nordwest längst nicht die Verkleinerung des Grundbesitzes, welche sich in Burgund, dem Südwesten und der Auvergne findet. Doch vgl. über die Mobilisirung in der Normandie unten Kap. IV, n. 46.

[63]) Es interessirt hier die Bedeutung des Dominicatum und der zu seinem Verständniss nöthigen Begriffe nur vom wirthschaftlichen Gesichtspunkte aus. Alles Eigenthum heisst terra fiscalis, ohne Rücksicht darauf, ob der Eigenthümer oder Andre es besitzen und bewirthschaften; vgl. Mart. Coll. I, 412 D. 1046: quinque mansos fiscales apud V. in Hasbania, quatuor serviles et quintum indominicatum . . . allodium aquis silvis pratis pascuis decoratum et consitum; vgl. Cart. S. Père p. 151, 26, vor 1080. Ueber das Domanium vgl. Waitz II, 221; Cart S. Père, prol. p. 22, wo aber die wirthschaftliche Bedeutung nicht erörtert ist, mehr ist dies der Fall Pol. d'Irm. I, 579. Ragut, Cart. Mâcon préf. p. 71 übersieht, dass seiner doppelten Begriffsbestimmung der gemeinsame Begriff des Obereigenthums zu Grunde liegt. Domanium ist ein specieller Theil des Eigenthums (z. B. besitzt S. Hubert in Neufchâteau sur l'Aisne 15 mansi ‚praeter terram dominicalem' vgl. Chronic. Andag. 13. MGS. VIII. 575 Z 13), und zwar der Besitz des Eigenthümers — so schon Duc. z. W. Indominicatura; und Pol. d'Irm. I, 49 —, den er oft in eigner Person bewirthschaftet: Cart. Savigny p. 337, 659, ca. 1020: mansum . . quem ego in meo dominio excolebam, s. auch Cart. Beaulieu p. 142, 88, 10. oder 11. Jahrh. Insofern es die ausschliessliche Wirthschafts- (Nutzungs-) Berechtigung bedeutet, wird es auch von

ist es, dass er es in Frohnwirthschaft durch seine auf dem Gute gesessenen Leute bestellen lässt [64]).

Alles andere Landeigenthum aber giebt der Herr in fremde Bewirthschaftung, oft ziemlich unentgeltlich und auf sehr lange Dauer, so dass der fremde Betrieb fast Eigenbetrieb genannt werden kann [65]). Die bekannteste Form solcher Vergabungen ist die Belehnung. Dieselbe bezieht sich zwar meist auf Landgüter und oft sogar auf bedeutende Complexe solcher, aber der Schwerpunkt des Verhältnisses zwischen Senior und Vassall liegt so sehr in anderen Beziehungen, dass eine wirthschaftliche Betrachtungsweise hier fast alles Recht verliert [66]). Obgleich die privatrechtliche Structur des Verhältnisses noch immer so weit gewahrt wird, dass der Senior als Obereigenthümer das Veräusserungsrecht des Lehngutes besitzt, und obschon der Vassall noch in der einen oder andern Form seine Stellung als Untereigenthümer bezeugt [67]), so kann doch von Genuss der etwaigen

---

Wäldern, statt foresta, gebraucht. Mart. Coll. I, 472 D, 1068 Ardennen: de omni indominicatu, scilicet de terris indominicatis, de silvis indominicatis; vgl. auch Pérard, Recueil p. 194, ca. 1080 D. Langres. Ueber die Grösse des Indominicatum vgl. Maurer, Frohnhöfe I, 254 ff. und Pol. d'Irm. 1, 610 § 332.

[64]) Vgl. über diese und ihre Litteratur Roscher II, 185 ff.; auch Grandmaison, p. XXII; Pol. d'Irm. I, 748 ff.; ausserdem den Abschnitt ‚Les maires' Cart. S. Père prol. p. 74 ff.; Cart. Paris préf. p. 144; Anton 1, 313. Beispiele aus dem 11. Jahrh.: Cart. Saintes p. 66, 57, 998—96 Apr.; Cart. Mâcon p. 269, 468, 997—1031; Cart. Yonne I, p. 155, 80, ca. 992; GC. 1, IV i, 148 D, ca. 1075 D. Langres; Gest. abb. Gembl. c. 69, MGS. VIII, 549 Z. 8. Viel weniger zu einem System der Wirthschaft durchgebildet ist das Dominicatum Cart. Savigny p. 465, 882, ca. 1100: mansus . . quem F. in meo dominicatu excolit; Cart. Sauxillanges p. 283, 367: ortum meum indominicatum, quem B. excolit, und gar ebd. eine casa indominicata, zu welcher 8 mansiones gehören, jede mansio mit Garten, Olca (Acker) und Weinberg. Im letzteren Falle kann von einheitlicher Bewirthschaftung des Dominicats nicht mehr die Rede sein. Der Uebergang von Eigenwirthschaft mit fremdem Eigenthum zur Fröhnerwirthschaft, und von dieser zur Eigenwirthschaft im Eigengut war also kein schroffer.

[65]) Die Ausdehnung gerade dieser Erscheinung mit Beginn des 11. Jahrhunderts erörtert Cart. S. Père prol. p. 109; nur statuirt Guérard für den Betrieb da Eigenthum, wo höchstens Untereigenthum — also doch vielfach in der Dispositionsfähigkeit limitirter Besitz — zugegeben werden kann.

[66]) Die Pflichten des Vassallen beziehen sich nicht auf den Betrieb des Lehngutes, vgl. für unsere Zeit Cart. Romans p. 48, 18 bis, 1070 ca.; Ep. Fulb. Carnot. nach 1007, SF. X, 447C; Cart. Bertin p. 247—8, Sim. II, 36, 1110; und dagegen Carpentier (Histoire généalogique des Pais-Bas ou histoire de Cambray, Leide 1664, 1—2) pr. p. 9, 1065. Auch abgesehen von den grossen Lehen betrug das Verliebene oft mehr, als die sonst übliche Wirthschaftseinheit, vgl. z. B. Cart. Grénoble p. 106, 30, ca. 1100, wo der Bischof von Grénoble zweimal 3 Mansi zum Feudum gegeben hat; ebd. p. 111, 35, ca. 1100 existirt ein Lehen von 12 Mansi und 1 Bordaria in einem Dorf.

[67]) Besonders durch den Zins, vgl. z. B. Marchegay p. 357, 9—12; p. 358, 16, ca. 1090; Mart. Th. I, 167 C, 1047 Nrmdie; Chronic. Andag. c. 99, MGS. VIII, 630, Z. 13—4. Zu Veräusserungen des Lehens durch den Herrn vgl. Cart. S. Père p. 108, 3, vor 1028: tres milites concedo cum beneficiis suis . . ut inde persolvant liberum servitium; ebenso ohne Consens

Grundrente oder sonst irgend einer Ertragsquote von Seiten des Seniors nicht die Rede sein. Der Senior selbst bezeichnet wohl das Verhältniss des Lehngutes zum Vassall als Dominicatura, und der Vassall andererseits sieht das Lehngut als Eigenthum an, veräussert und vererbt es [68]), ja schreitet im Uebermuth bis zur Weigerung des geringen Recognitionszinses [69]).

Ein in wirthschaftlicher Hinsicht ähnliches Verhältniss, wie das des Vassallen zum Senior, ergiebt sich bei den häufigen Schenkungen von Todeswegen zwischen dem Geber und dem Beschenkten: auch hier zahlt der Geber oft einen Zins. Er ist der Ausdruck des Gewererechts des Beschenkten und hat in Wirklichkeit die Bedeutung eines Denkzettels. Seine Höhe hängt daher nicht vom Ertrage des geschenkten Gutes ab; er ist meist sehr niedrig bemessen [70]).

Diesen Fällen stehen alle diejenigen gegenüber, wo es sich um einen wirklichen Zins handelt. Hier treten eine Anzahl von Pachtsystemen [71]) auf, und neben ihnen, theilweise sogar

der Vassallen Cart. S. Père p. 164, 36, vor 1059; p. 214, 89, vor 1080; GC. 1 VIII. i, 300-A Chartres. Vgl. Kap. IV, n. 18.

[68]) Vgl. im Allgemeinen Pol. d'Irm. I, 481, 531, § 279, auch p. 541 ff. Mart. Th. I, 167 C. 1047 Nrmdie: (Abbas) largitus est ipsam terram G.. loco beneficii, ut quoad viveret, teneret possideret.. instrueret et in sua dominicatura retineret. Ueber die freie Stellung der Vassallen vgl. Cart. Grénoble p. 141, 77, 1110 Febr. 5: cortile, quod habuimus ad fendum de predicto episcopo, quod ei per alodium reddimus... Habuimus autem de jamdicto cortili, de bonis episcopi, V solidos et dimidium; s. ebd. p. 142, 78, 1111 Mai 19; p. 137, 72, 1110 Sept. 5. Lehngut zum Erbe gerechnet Cart. Trinit p. 452, 58, 1063; es tendirt stark zur Hereditas, auch wenn nur Descendenten zweiten Grades erben würden: Chronic. Andag. c. 57, MGS. VIII, 597 Z. 22.

[69]) Vgl. Ep. Fnlb. Carnot. nach 1007, SF. X, 447 E; und Hist. ep. Autissiod. ca. 1095 SF. XII, 301 BC.

[70]) Dieser Recognitionszins ist überhaupt angezeigt bei jeder Auflassung ohne Besitzeinweisung, was eben bei Schenkungen von Todeswegen am ehesten eintritt. Vgl. über diesen Zins in vestitura (denn so ist überall, wo er vorkommt, für investitura zu lesen) Cart. S. André 161; Cart. Dom. p. 42, 38, ca. 1110; Cart. Romans p. 38, 14, 1061—70; Cart. Sauxillanges p. 213, 259, 990—98; p. 389—90; p. 518, 998—1031; Cart. S. Père p. 119, 8, vor 1034; Cart. Chartres I, p. 87, 13. Dann auch vestitio, so in dem citirten Cart. Dom. p. 42, 38; oder vestimentum: Cart. Dom. p. 253, 237; oder vestitio et memoria: a. a. O. p. 112, 129, ca. 1070. Der Zins ist meist sehr niedrig; so a. a. O. (p. 112): sextarium tantum unum tritici.. accipiant (die Beschenkten); vgl. auch Cart. Ainay p. 614—5, 82, Sept. 990; p. 603—4, 67, ca. 1015; p. 634—5, 109, 1008 Dec. 23. Zur Beurtheilung der letzten Citate sei bemerkt, dass 2 Algien 2 Camerae Weinberg als sehr geringen Ertrag mindestens $2^1/_2$ Modius Wein einbringen, vgl. a. a. O. p. 667, 152, 1013 Jan.

[71]) Ich nenne alle später zu besprechenden Verträge — precaria, manusfirma, campipars, complantus — kurzweg Pachtsysteme, obwohl ich weiss, dass bei ihnen vom Betrage der Grundrente, vermehrt um den Zins aus den zum Boden gehörigen Capitalien als reinem Pachtschilling nicht die Rede sein kann. (Gegensatz von rente foncière und cens seigneurial.) Der genauere Ausdruck würde Systeme der Landgrundstückleihe sein. Indess

mehr oder weniger innig mit ihnen verbunden, eine fast unübersehbare Menge von realen und personalen Lasten und Leistungen, von Diensten, Abgaben, Zinsen und Zehnten, von Herkommen und Bräuchen [72]. Nur selten sind sie noch ungemessen, meist erben sie fest bestimmt und ungeändert von Geschlecht zu Geschlecht. Das Gewohnheitsrecht lagert sich über sie und verschleiert ihre Bedeutung, so dass es bisweilen unmöglich wird, noch jetzt den Zusammenhang des Zinses und des Verzinsten aufzudecken [73]. Oefters sind sie wohl auch — ein heilsamer Ueberrest karolingischen Ordnungssinnes — in den Urkundenbüchern verzeichnet, und ihre Aussage gilt als Schiedsspruch zwischen Geber und Empfänger [74]. Denn es ist nichts Seltenes, dass die Wirthschaftsbeamten des Herrn neue Lasten zu erfinden suchen, und in diesem Falle sind die bedrückten Zahler ohne festen Beweis auf die Güte oder den geraden Sinn des Herrn und die Macht ehrwürdigen Herkommens verwiesen [75].

---

dieses ungefüge Wort kann man ebensosehr auf das Lehnwesen anwenden, und gerade dieses soll von den obigen Verträgen gesondert werden, da es einen weit weniger ausgesprochen wirthschaftlichen Charakter hat. Dieser letztere aber wird durch das Wort ‚Pacht' noch am ehesten bezeichnet.

[72]) Sie sollen hier nicht näher dargestellt werden; das Wort Levasseurs (Histoire des classes ouvrières en France, Paris 1859, 8°, I p. 297) über die Abgaben der classes ouvrières ‚Vouloir entrer dans le détail presque infini de ces droits si divers, ce serait s'exposer à tomber dans une confusion aussi grande que celle qui régnait alors dans la société' gilt noch viel mehr von den Zinsen der ackerbauenden Bevölkerung. Vgl. übrigens Renauldon ‚Traité hist. et prat. des droits seigneuriaux' 1765 (Citat nach Roscher II, 347); Veuillot et Mercier ‚Le droit du seigneur au moyen âge', 1854; Pol. d'Irm. I, 657—822, und für das Allgemeine Roscher II, 345 ff., namentlich 346 n. 1; über die staatsrechtlichen Abgaben auch noch: Waitz III, 10 ff. für die Karolinger, Hüllmann p. 78 ff. für Deutschland. — Die Darstellung dieser Lasten wird am besten — vorläufig wenigstens — für local enggezogene Kreise gelingen. Vgl. für d. Pays Chartrain: Cart. S. Père prol. p. 115 ff. (70 verschiedene Abgaben); für das Saône-Rhônethal: Cart. Mâcon préf. p. 106 ff.; Cart. Grénoble introd. p. 66 ff. (oberflächlich); Cart. S. Victor préf. p. 37 ff.; für Limousin: Cart. Beaulieu introd. t. V. Impôts redevances et mesures p. 113 ff. Für die Saintonge liegt ein reiches Material vor in den von Grasilier herausgegebenen Cartulaires inédits de la Saintonge.

[73]) Z. B. Cart. Beaulieu p. 172, 120, 1097—1107: ‚exeunt de supradicto prato sex sextariis de segle et duo de avena'. Ueber das Vererben gewohnheitsmässiger Lasten vgl. Cart. Ainay p. 587, 45, 1016 Febr.: teneatis, sicuti A. vester antecessor tenuit; und ausführlicher Cart. Paris I, p. 258, 15, ca. 1105; auch Cart. S. Père p. 42, vor 1000. Ungemessene Dienste noch Cart. Saintes p. 114, 157: bei einem Landgut ‚de servitio est in voluntate domine huius loci'. — Eine eigentlich rechtliche Fixirung der Lasten braucht also gar nicht immer erfolgt zu sein. Doch war dies öfters der Fall in den:

[74]) Polyptycha, Registra, Urbarien; vgl. Pol. d'Irm. I, p. 16 ff. Marchegay p. 353, 1, ca. 1090: W. abbas tempore, quo rexit ecclesiam beatissimi Mauri, cunctos homines, qui feodos Sancti Mauri tenebant, ad se venire precepit, unicuique ostendens singulatim scripta, ut sollicitus quisque de suo proprio redderetur debito

[75]) Neue Lasten, z. B. Chronic. Andag. 41, MGS. VIII, 591. Z. 2, 1081; Cart. Dom. p. 23, 19, ca. 1090, und ähnlich sehr oft. Zur Abhilfe vgl. Cart.

Ursprünglich waren die Leistungen Hand- und Spanndienste, oder Naturalabgaben[76]. Aber schon früh begann man mit der Ablösung; Hauptgegenstände derselben waren schnell verderbende Naturalien, z. B. Fleisch und Fische, sowie räumlich begrenzte Leistungen[77]. Im elften Jahrhundert war man hier und da schon bis zu fast vollständiger Ablösung vorgeschritten[78]. Doch finden sich noch alle Stadien des allmäligen Ablösungsprocesses vertreten: Man stellt wohl zuerst für die Last eine Auswahl zwischen verschiedenen Naturalien auf, dann setzt man einen bestimmten Geldwerth für die Naturalabgabe fest, es folgt die Gleichstellung von Naturalien und Geld für die Leistung, und endlich tritt das Geld allein an die Stelle der Naturallast[79]. Zu dem letzten Schritte ist eine Vereinbarung beider Parteien über die Ablösungssumme nöthig[80].

Paris I, p. 258, 15, ca. 1105, dagegen ebd. I, 381, 12, ca. 1120: bei einer Mühle ‚octavum.. modium superaccrevit'.

[76]) Ueber das Verhältniss von aliqnoten Naturalahgaben und Geldabgaben vgl. Roscher II, 359 ff., über die Art der Leistungen im 9. Jahrh. Pol. d'Irm. I, 703, § 374. Bezeichnend ist, dass Cart Dom. p. 87, 96, 1100 (und sonst, vgl. Gloss. z. d. W.) saumerium, saumetum = censns gebraucht wird, was auf ursprünglich fast allein herrscbende Naturallieferung deutet.

[77]) Ueber frühere Ablösungen vgl. Pol. d'Irm. I, 689, 778; Cap. Ansegis II, 21, MGL. I, 295: nonae et decimae. ‚Si quis tamen episcoporum fuerit, qui argentum pro hoc accipere velit, in sna remaneat potestate, iuxta quod ei et illi, qui hoc persolvere dcbet, convenerit'. Bemerkenswerth ist hier die Urk. M. des ant. de l'onest 14 p. 103—5, 95, ca. 1080, welche die Einkünfte des Thesaurars von Poitiers ‚de certa' giebt. Ueber das Wort certa vgl. Table des mots et des choses im 19. Bd. (1852) der Ztschrft. Ich halte es für den Ausdruck der Geldahlösung: statt der Naturallieferung tritt ‚certa', ein Geldwerth, der bestimmt fixirt ist, ein. Mit dieser Erklärung steht die a. a. O. z. W. Certa angeführte Stelle einer Urk. d. d. 1573 Apr. 3, im Einklang. Für die hauptsächlichsten Gegenstände der Ablösung vgl. Cart. Grénohle p. 126, 54, ca. 1100: Viginti solidos pro carne et piscibus; Pol. d'Irm. II, 358, 1046 D. Noyon: II denarios pro carne, vgl. ebd. 366, 1089.— Cart. Bertin p. 193. Sim. I, 19: quinqne solidi de songeta et viginti ad procurationem episcopi. Doch wird auch wohl angaria und corveta von Thieren freigegeben, s. Cart. Père prol. p. 113, vgl. auch D. Lnd. VII, ca. 1104. Mart. Coll. I, 603 CD: et mansurae hospitum S. Vedasti, si pastus dehent, sex denarios singulae solvunt, et tessaram [=qnartum? Theilbau? vgl. Dnc. z. d. W.] nunqnam dabunt hospites nec corveias facient.

[78]) Vgl. Gest. abb. Gembl. MGS. VIII, 546 Z. 37: ein Mansus giebt 4 Sol. 8 Gallinatii [vgl. üher Gallinatius Wilmans im Ind. des Bandes], 2 Mansi gehen 10 Sol. 4 Gall., 1 Mansus gieht 5 Sol.; ‚et ita, nt immunes essent ab omni servitio, nisi Gemblensis ecclesiae'.

[79]) Für diese einzelnen Stadien vgl. Cart. Romans p. 87, 39 bis. 1060, Ang. 16: porcum et (l. aut) berbicem eqne valentes denarios XII, ebd. porcum aut berhicem valente denarios VII. — Cart. Romans p. 111, 57, 1065 Apr. 7: porcum unum VI denariorum. So meist auch in Deutschland im Habsburger Urbar. — Cart. S. Père p. 40, vor 1000: porcum unum aut pro porco V solidos. Cart. Dom. p. 249, 237, ca. 1100: decem et octo denarios pro agno aut viginti.. [lacuna] gehört wohl auch hierher. S. auch Cart. Grénoble p. 125, 53, 1080—1132; für Dentschland im 12. Jahrh. vgl. Anton III, 396 ff. — Cart. Dom. p. 252, 237, ca. 1100: 6 sol. pro porco; vgl. ebd. p. 138; 162, ca. 1100, und die Citate Cart. Grénoble p. 126 und Pol. d'Irm. II, 358 der n. 77.

[80]) Vgl. Cap. Ansegis II, 21 (citirt n. 77).

Die Lasten selbst waren, wenn auch noch so bunt in ihrer Form, so doch ihrem Werthe nach im Verhältniss zu dem belasteten Grundstück wesentlich übereinstimmend. Man nahm wohl gar ein gewisses Verhältniss des Zinses zum Ertrage an, und liess dasselbe je nach der Höhe des Ertrages variiren[81]), zwischen 20—50 % des Ertrages. Im Verhältniss zu dem wahrscheinlichen Zinsfuss der Zeit (12 %)[82]) muss der Betrag der Lasten ein geringer genannt werden, er belief sich auf 0,2—2,7 % vom Preise des Zinsgutes, wenigstens gilt dies für Geldzinse. Doch war der Gewinn der Herren bei ausgedehntem Grundbesitz immer noch bedeutend genug[83]).

---

[81]) Das macht wahrscheinlich Cart. Bertin p. 254—5, Sim. II, 44, 1114: de berquaria.. EM. utpote berquarius, ante id temporis censum solvit, quantum ad redditum viginti octo librarum singulis annis pertinere dinoscitur; in Verbindung mit Cart. S. Père p. 478, 15, 1079—1101: ein Agripennus Weinberg schwankt im Ertrage zwischen 1 und 5 Modii ‚unum vini modium, quandiu V modii fuerint in predicto agripenno, semper habeamns in censu. Quodsi nisi unum modium solummodo habuerit, medium semper habeamus'. Im Uebrigen vgl. n. 83.

[82]) Vgl. Kap. IV, n. 93.

[83]) Die Höhe der Lasten ergiebt sich aus: Cart. Saintes p. 26, 15, 1047—61: Der Zins einer Mansio im Werthe von 4 Pf., ist 2 Den. = 0,2%; M. des ant. de l'ouest 14, p. 64, 54, 988—96 Febr.: 1/2 Juctum Weinberg zu 40 Sol. giebt 2 Den. Zins = 0,4%; Cart. Redon p. 304, 352. 1104: ein Land im Werthe von 40 Sol. giebt 6 Den. Zins = 1,25%; M. des ant. de l'ouest 14, p. 68, 69, 988—96, Juni: 1 1/2 Opera ca. complantus für 9 Sol. verkauft, zinst 1 1/2 Denar = 1,4 %; ebd. p. 65, 56, 988—96, Apr.: 1/2 Juctus Weinberg zu 26 Sol. giebt ? Den. Zins = 1,6 %. — Cart. Mâcon p. 112, 165: von einem Curtile mit Weinberg zu ca. 90 □ Pert. jährlich 2 Denaratae de cera Abgabe; d. h. von einem Werth von ca. 13,41 Sol. (vgl. die Tabelle unten) 2 Denare = 1,25 %; M. des ant. de l'ouest 14 p. 105—6, 96, 1083 Febr. 4: 4 1/2 Jncti Weinberg (Durchschnittspreis des Juctus 14,33 Sol.; vgl. Preise unten) zinsen 18 Den. = 1,4 %; ebd. zinsen 3 1/2 Jucti 14 Den. = 2,4%; endlich a. a. O, p. 78, 70, ca. 1005 zinst 1/2 Juctus Weinberg 2 Den. = 2,7 %. — Wäre unsere Ueberlieferung fest und umfangreich genug, um auf sie weitere Schlüsse zu bauen, so verhielte sich, den Zins zu 50 % des Ertrages (métayage) — d. h. am höchsten — gerechnet, der Ertrag der Ackerpacht zum Zinsfuss des Geldes = 0,4—5,4 : 12. Diese Proportion würde also das mindest günstige Verhältniss des Ackerertrages zum Capitalertrag darstellen, und sie wird bei dem hohen Risico der Capitalernte gegenüber der Ackerernte in ihren allgemeinsten Zügen als richtig gelten müssen. — Zur Berechnung der Höhe der Zinserträge sind noch von Werth, wenn sie anch nicht einmal so feste Berechnungen, wie die vorhergehenden Citate, gestatten: 1) Für Land: M. des. ant. de l'ouest 14, p. 105—6, 96, 1083 Febr. 4: 6 Jncti terr. arab. zinsen 2 Sol.; Cart. Paris I, 318, 10, ca. 1110: quinque arpennos terre arabilis, quorum quisque censn sex denariorum accensitur; Miraeus I, 665 col. 1, 1078: Allodii mei XL bonuaria, ut unumquodque singulis annis IV solvat denarios recurrente die S. Michaelis; M. des ant. de l'ouest 14, p. 67, 58, 988—96 Mai: 1/2 Juctus Weinberg ad complatandum und 1 Jnctus Land zinsen 4 Den.; ebd. p. 69, 60, ca. 997 Mai: 1 1/2 Juctus Weinberg und ca. 1/2 Opera zinsen 4 Den 2) Für Weinberge: (Cart. Mâcon p. 147, 238: Ein Weinberg von 54 □ Pert. für 6 Solidi auf 5 Jahre verpfändet zahlt jährlich 2 Modii de musto bis zur Auslösung); M. des ant. de l'onest 14, p. 105—6: 3 Operae Weinberg zinsen 3 Den.; D. Rob., 1007 Sept. 25, SF. X, 590 B zählt für die Gegend von Tours 20 Arpents Weinberg

Die hauptsächlichsten Formen der Eigenthumsübertragung zu fremdem Betrieb sind die Precaria, die Manusfirma und die Verleihung auf Theilbau.

Die Zeiten, wo die Precaria fast allein herrschte, waren vorüber. Zwar bearbeitete Abbo von Fleury im Beginne des Jahrhunderts noch die Unterscheidungsformen der Precarei, wie sie das Concil von Beauvais aufgestellt hatte, aber die Praxis hatte aufgehört, irgend einen Unterschied innerhalb des Begriffes selbst consequent durchzuführen [84]. Prestarei und Precarei — das waren jetzt im Ganzen gleichartige Begriffe Wie qualitativ, so war auch quantitativ die Precaria ein absterbendes Institut. Am längsten, noch das ganze elfte Jahrhundert hindurch, hält sie sich im Südosten, während sie im Südwesten schon viel früher verschwindet. Im Centrum des Landes kommt sie nur spärlich noch während der ersten Hälfte des Jahrhunderts vor [85].

---

auf; diese sind im Einzelnen wieder bestimmt D. Rob. nach 1022, SF X, 608, wie letzteres Dipl. selbst angiebt. Es sind genannt: 14½ Arp. mit 58 Den. Zins; 3 Quarterien mit 7 Den. Zins; 3 Arp. mit ? Den. Zins; ? Masseinheiten mit 3 Den. Zins. Aus den ersten Angaben folgt: 3 Quart. = 7/4 Arp., eine Quart. = 7/12 = 1/2 Arp. Danach füllt sich die Lücke so aus: 3 Arp. mit 12 Den. Zins; 3/4 Arp. mit 3 Den. Zins: Summa 20 Arp. mit 80 Den. Zins, der Arp. à 4 Den. Zins. D. Rob. 1028, SF. X, 620 E.: censum de duobus arpennis vinearum, hoc est decem et octo denarios: also für 1 Arp. 9 Den. Zins. D. Hen. 1046, SF. XI, 579, 14: 1½ Arp. zu 14 Den. Zins, 1 Arp. zu 9 Den. (D. Hen. 1048 Apr. 17, SF XI, 583, 17 für Chartres. Der König behält sich von jedem Arp. 4 Sext. Wein vor advocationis gratia). 3) Wiesen: M. des ant. de l'ouest 14, p. 105—6: 3 Jucti Wiesen zu 12 Den. Zins. 4) Sonstige Immobilien, Häuser: a. a. O.: eine Mansio mit Trelia zinst 3 Den.—2½ Den.—2 Den.; ein Haus 5 Den.—4 Den. Cart. Saintes p. 143, 223: 2 Häuser zinsen 13 Den.; ein Haus mit 2 Gärten 20 Den. Mühlen: M. des ant. de l'ouest 14 p. 105—6 zinst eine Mühle 12 Den.; D. Hen. 1046 SF. XI, 579 für Etampes: 2 Mühlen zinsen 10 Sol. Backofen: M. des ant. de l'ouest a. a. O. zinst ein Furnus 2 Den. — Für die Einnahme der Herren vgl. D. Rob. 1030, SF. X, 621 D: ein Praedium mit 2 Kirchen, 4 Mühlen, 53 Habitatores hospites 44 Arp. Weinberg, 40½ Arp. Wiesen giebt jährlich 2 Pfd. 8 Sol. sub nomine census, inter hospites et ceteras legitimas exactiones. M. des ant. de l'ouest 14, 123—5, 112, ca. 1120 bringt ein Dorf ein: 67 Modii annona; 64 Sol. 1 Obol. censa; 14 Sol. 3 Den. 1 Obol. capitanea: — doch ist mir die Nachrechnung dieser Summe in der Urkunde nicht gelungen. Die Capitansumme führt auf 43 selbständige Häupter. Cart. Romans p. 86—7, 39 bis, 1060, Aug 16: Der Probst von Romans nimmt jährlich ein: 12 Sol., 222½ Mod. Wein, 203½ Mod. Getreide, 52 Sextare Hafer, 18 Carra Heu, 27½ Schweine, 28 fette Hühner, 65 andere Hühner, 118 junge Hühner, 569 Eier, je 33 Denariatae Wachs, Oel und Honig, 15 Pensae Pech, 29 Mal wöchentliche Spanndienste, resp. 81 Mal Handdienste. Es zinsen 30 Ackerleute an die Präbende.

[84]) Vgl. über die Precarei überhaupt Pol. d'Irm. I, 567 ff. Abbos Versuche in seinen Canones bei Gallandius (Bibl. vett. patrum antiquorumque ss. ecclesiasticorum Graeco-latina. Venetiis) 14, 163 A-D. c. 7.

[85]) Zur Begriffsverwirrung über die Precarei vgl. z. B. Cart. Mâcon p. 291, 500, 998—1013 und p. 298, 512, 1074—96. Die Verbreitung der Precaria erhellt aus folgenden Stellen: Cart. Dom. 54, 54, ca. 1100; Cart. S. André 24, 1009—23. Juli Dienstag; Cart. Ainay p. 642—3, 119, 1022—32;

Die Ausstellungsform war die folgende: Auf Bitten des zukünftigen Inhabers wurde demselben ein Gut gegen jährlichen Zins überlassen, und hierüber eine Urkunde, die Precaria, bisweilen in je einem Exemplar für beide Parteien, ausgefertigt[86]). Die Grösse dieses Gutes war oft nicht unbeträchtlich[87]). Meist schenkte der Inhaber zugleich seinerseits der Kirche ein Eigengut von Todeswegen, doch war dies nicht nothwendig[88]). Diese Bestimmungen waren einer vielfachen Variation unterworfen; es findet sich z. B., dass mehrere Brüder Land an ein Kloster schenken, welches hierauf einer derselben in Precarei erhält[89]).

Die wirthschaftliche Ausbeutung der Precarei war dem Inhaber ohne jede Beschränkung freigegeben, er konnte dieselbe sogar in Theilbau geben, nur durfte er sie nicht in schlechteren Zustand kommen lassen[90]). Auf rechtlichem Gebiet finden sich die durch den Begriff der Pacht gegebenen üblichen Beschränkungen. Der Inhaber hat kein Recht, Jemand mit der Precarei zu belehnen, noch viel weniger, dieselbe zu verpfänden und zu veräussern[91]). Endlich hat der Inhaber kein

Cart. Mâcon p. 16, 18, 1063—72; Cart. S. Père p. 99, 7, vor 1024. Guérard im Cart. S. Père prol. p. 228 hält für das Pays Chartrain überhaupt nur die Manusfirma für zu prüfen nöthig.

86) Dies ist der Fall Cart S. Père p. 99, 7, vor 1024: ante nostram praesentiam veniens miles quidam .. expetiit, ut de quadam terra nostri .. monasterii precariam sibi faceremus et ipse pro recompensatione quendam alodum suum delegaret nostris usibus, ea videlicet ratione, ut quandiu viverent ipse et uxor eius .. utrumque tenerent; post decessum vero eorum utrumque fratribus remaneret... Placuit iterum, ut haec nostra conventio in duabus cartis scriberetur, quarum unam praedictus miles haberet, altera vero nobiscum remaneret. Meist heisst das Verhältniss Precaria, doch auch die Urkunde selbst, vgl. Cart. Mâcon p. 291, 489, 996—1018. Ueber die Abgabe von der Precarei vgl. Pol. d'Irm. I, 572, sie wird gegeben in vestitura: Cart. S. André 114, 1003, März Freitag; Cart. Ainay p. 579, 35, 1007; pro (loco) censu: Cart. S. André 177, ca. 1070; Cart. Mâcon p. 16, 18, 1063—72.

87) Z. B. eine Villa ‚excepta ecclesia': Cart. Mâcon p. 16, 18, 1063—72. Ueber eine Precaria, deren Objecte sich über 3 Villen erstrecken s. Cart. Ainay p. 580, 36, 1004 Mai 21.

88) Es geschieht z. B. in dem n. 86 citirten Cart. S. Père p. 99, 7; vgl. auch Cart. S. André 114, 1003, März Freitag, und Cart. Dom. p. 37, 32, ca. 1095. Von wirthschaftlich gleicher Bedeutung, aber juristisch anderer Wendung ist Cart. S. André 187, 1025—35: donant vineam unam .. A. militi .. ut in vita sua habeat et possideat salvo servitio, post mortem vero eius ipsa vinea data . reddatur .. et quantum spatium tenet ipsa vinea, tantumdem de altera vinea juxta posita, quae est juris A, jungatur ad vineam ipsam .. et utraque pars vineae perpetualiter sit in hereditate Sancti. Das hinzugeschenkte Gut bezeichnete man wohl als Mitgift der Precaria, vgl. Cart. Mâcon p. 253, 438. Doch war eine solche nicht nothwendig, vgl. z. B. Cart. Mâcon p. 16, 18, 1063—72 und oft.

89) Cart. Ainay p. 642—3, 119, 1022—32.

90) Vgl. Cart. Mâcon p. 32, 39. 882: eisdem uti in vita vestra habeatis potestatem; ita ut nec vendere nec alienare presumatis, sed potius immelioratas custodire studeatis. Für Theilbau vgl. Cart. Mâcon p. 170, 285.

91) Cart. S. André 177, ca. 1070: teneamus et possideamus, et nullam

Vererbungsrecht, bei seinem Tode fällt die Precarei mit ihren Meliorationen an den Herrn zurück — ein Verlust derselben vor dem Ableben desselben ist nur dann möglich, wenn er seiner Zinspflicht nicht nachkommt [92].

Indess traf das der Precaria speciell eignende Princip der Vitalpacht weder die Interessen des Individuums als Glied der Familie, noch die Geistesrichtung der Zeit überhaupt. Wie bei spielenden Kindern, so bildete sich bei den noch im jugendlichen Alter stehenden Völkern des Mittelalters das Gewohnheitsrecht ungemein rasch; und ein Lebensalter schien Zeit genug, um aus der Nutzung zum Eigenthum zu führen. Früher hatte man hier durch fünfjährige Erneuerung des Precareivertrages zu helfen gesucht, indess finden wir von dieser Einrichtung im elften Jahrhundert — abgesehen von historischer Erwähnung [93]) — nicht die geringsten Spuren. Dagegen rechnete man bei dem Rückfall der Precarei an den Herrn regelmässig auf Schwierigkeiten, sei es von Seite des Inhabers selbst oder der seiner Verwandten, und suchte sich bei der Rückgabe auf alle erdenkliche Weise zu sichern [94]). Diese ganze Entwicklung

licenciam vendendi aut dandi vel impignorandi habeamus. Vgl. auch das n. 90 citirte Cart. Mâcon p. 32, 39, und ebd. p. 335, 562, 1031—62. Nach letzterer Urkunde beruhte das Verbot der Belehnung auf Gedinge, wurde aber wohl immer implicite mitverstanden, wie das ganze Institut seinem Charakter nach dies nöthig macht.

[92]) Vgl. Cart. Ainay p. 587, 45, 1016 Febr., doch ist in dieser Urkunde das Verhältniss nicht mehr direct Precaria genannt. Zum Rückfall vgl. auch Cart. Mâcon p. 335, 562, 1031—62: Post decessum vero ejus.. ad mensam vel communionem fratrum meliorata revertantur; und ebd. p. 354, 587, 1074—96: I. de C. quamdam terram, quam habebat de Sancto Vincentio in precariam, in vita sua tantum, totam dedit et werpivit domno S. de P., Matisconensis ecclesie canonico et ecclesie Vinose [Vineuse, Cant. Cluny] presidente, in vadimonio pro centum solidis: d. h. er verpfändete die Precarei vor Ablauf derselben an ein Mitglied des Collegiums, welches die Precarei ausgestellt hatte.

[93]) Iv. Decr. III, 230. Es geht hier, wie so oft mit den canonischen Rechtsbüchern: sie sind halbe Alterthumskunden, deren Benutzung für die Zeit ihrer Entstehung leicht sehr misslich wird.

[94]) Die Rückgabe selbst wurde in oft sehr bezeichnender Weise bei Abschluss des Vertrages stipulirt, vgl. Cart. Dom. p. 36, 32, ca. 1095: (Dedit mansum) ut in vita sua illum possideret, post mortem vero.. ad prefatam monasterium totus ex integro sine ulla calumnia et sine omni querela perpetuo remaneret. Ueber die Rückgabe selbst s. Cart. Mâcon p. 333, 560, 1096—1124: Notum sit.. H. G. prestariam.. in presentia domni episcopi B. et decani A. et precentoris G. et aliorum plurimorum.. reddidisse. Juravit antem predictus H., se veram tenere pacem et perpetnam super hec et super omnia bona illius ecclesie, per se et per conductum suum et per quoscunque a malis ecclesie retrahere posset; quod si ecclesia ab istis hac de causa in aliquo lederetur, illud idem se reddere atque interim, donec redderetur, in Matisconensi civitate se captum tradere nec eam exire sine licentia.. episcopi et decani ac precentoris.. sacramento confirmavit, insuper quoque obsides posuit (4), qui quotiescumque, et ex eo, quo H. ipsum a juramento deviare cognoscerent, Matisconi se captos reddere et a civitate non discedere sine edicto episcopi decani et cantoris.. juravere. Dominus vero

hatte schon längst, wenn auch wider Willen des Herrn, auf Verlängerung der Pachtzeit über den Tod des ersten Inhabers hinaus gedrängt [95]): in dieser Richtung lag auch der wirthschaftliche Vortheil des Pächters. So kam man zuerst darauf, bald bedingungsweise, bald ohne Vorbehalt, die Precarei für beide Ehegatten zu bewilligen, und stipulirte wohl gar nach dem Tode des einen Gatten Zinsenermässigung für den überlebenden Theil [96]). Damit war der erste Schritt zur Aufhebung des Vererbungsgebotes geschehen; man musste wohl oder übel auf diesem Wege weiter gehen [97]).

Aber war nicht mit dem Vererbungsverbot der ganze Charakter der Precaria als Vitalpacht aufgehoben? Auch wenn man noch nicht von ihr zur Erbpacht überging, so musste sich doch schon bei Verleihung auf mehrere Generationen ein Verhältniss ausbilden, welches nahe an Erbpacht grenzte, und fast alle rechtlichen und wirthschaftlichen Kennzeichen dieser für sich hat; und es musste eine Vertragsform entstehen, um dieses umgestaltete Verhältniss auszudrücken.

Diese neue Vertragsform ist die Manusfirma; sie bildete sich schon lange vor dem elften Jahrhundert aus und findet sich mit dem Beginn desselben überall verbreitet, am wenigsten noch im Südosten, eben da, wo sich die Precarei am längsten hielt. Ihr Hauptsitz ist das Centrum des Landes und die anschliessenden westlichen Theile [98]).

---

episcopus B et canonici prefati H sexcentos solidos dedere, ut fidem et veram pacem illis de prestaria teneret. Wie nöthig das alles, zeigt Cart. S. Père p. 100, 7, vor 1024: Post mortem quidem G-i et uxoris ejus O-ae de supradictis terris [Precarei] multa mala perpessi sunt monachi a parentibus praedictorum, dicentibus, jure sibi competere, quod parentes eorum ante se visi sunt tenere. Unde monachi, infinitam pecuniam dantes, tandem Deo opitulante in suis usibus retorserunt.

95) Gute Auseinandersetzung dieses und der folgenden Vorgänge: Ragut im Cart. Mâcon préf. p. 86—7; nur ist die Urkunde nr. 475 p. 273, 1031—60 falsch aufgefasst, sie beweist nur für das p. 87 sub n. 3 Gesagte.

96) Vgl. Cart. Ainay p. 587, 45, 1016 Febr.; Cart. S. Père p. 99, 7 (citirt n. 86) und Cart. S. André 144, 1003, März Freitag. Eine Begünstigung des überlebenden Gatten zeigt Cart. Ainay p 580, 36, 1004 Mai 21: der Zins soll leichter sein nach dem Tode des einen Gatten, si rectores aecclesie prescripte pro bono servitio ipsius ei [superstiti] donaverint: eine gute Massregel gegen Missbrauch der Precarei zu Lebzeiten beider Gatten.

97) Es kommen daher schon früh länger andauernde Precareien vor, für das 11. Jahrh. vgl. Cart. Mâcon p. 253, 438: tali ratione, ut ipse G. [der erste Precarist] et uxor sua E et duo filii eorum in vita illorum habuissent, et post illorum excessum omnia ad mensam fratrum pervenissent. Sind die illi die parentes oder die filii? Deutlicher ist a. a. O. p. 16, 18, 1063—72: concederent.. in precariam sibi et duobus filiis ejus. Precarei bis zu fünf Generationen weist Guérard (Pol. d'Irm. I, 569) nach.

98) Dass die manusfirma in allmäligem Uebergange die Precaria ersetzt habe, vermuthet auch Guérard, Cart. S. Père prol. p. 230, § 230. Mannsfirma heisst der Vertrag, dann auch das Gut selbst, vgl. Cart. S. Père p. 184—5, 59, 1066. Zur Verbreitung vgl. Cart S. Père prol. p. 228 und für das Centrum: GC. 1 VII, i, 24. 992, Paris; Cart. S. Père p. 39, vor 1000;

Sie ist ein Pachtvertrag meist auf drei Generationen, doch kommen auch Abmachungen auf mehr oder weniger Geschlechter vor[99]). Ueber die Erbfolge in denselben ist meist nichts Genaueres festgesetzt, nur zuweilen findet sich eine Bemerkung hierüber. Die Bestimmung des dritten Erben war wohl den zwei ersten Generationen freigegeben, doch verlangte der Herr eine Präsentation desselben[1*]. Die Güter, welche in Manusfirma gegeben werden, konnten sehr bedeutend sein, z. B. einmal 6 Mansen und 19 Arpents Land[2*]. Die Bewerber gehörten daher oft zu den angeseheneren Leuten, und es kam wohl vor, dass man bei Abschluss des Vertrags ein Aufgeld gab[3*]. Der Grösse der Güter, welche mehr als eine Recognitionsabgabe forderte, sowie der Länge der Pachtzeit entsprechend war der Zins bei der Manusfirma höher, wie bei der Precaria; die Ueberlieferung giebt Beispiele von 1—15 Solidi[4*]. Kam der Inhaber der Pflicht der Zinszahlung nicht nach, so hatte der

D. Rob. 1022, SF. X, 605 D. für Orléans; Mab. ann. IV, 733, col. 1, 1040 für Vendôme; für den Westen: M. des ant. de l'ouest 14, p. 21, 17, 940 Apr. die erste Manusfirma, die letzte Erwähnung einer solchen p. 123, 112, ca. 1120; Cart. Cormćry p. 58—9, 29, 978; D. Rob. 1027, SF. X, 614 E für Jumièges; für den Ost: Cart. S. André 207 u. 241, 1036—50, beide Male ohne specielle Bezeichnung des Vertrages als Manusfirma.

[99]) Vgl. für 3 Generationen: M. des ant. de l'ouest 14, p. 60—1, 51, 990 Jan.; Cart. S. Père p. 197, 72, vor 1070; Cart. Paris I, 327, 19, 1026 Mai 26; für 2 Generationen: Cart. S. Père p. 184, 59, 1066 und Cart. S. André 241, 1036—50. Von 4 Generationen ist die Rede D. Roh. 1028, SF. X. 620 BC, doch ist dieser Vertrag nicht direct Manusfirma genannt.

[1*] Vgl. GC. 1, VII i, 24, 992, Paris: litteras manusfirmitatis exinde ei fieri jussimus, eo vero ordine, ut quamdiu supradicta mulier O. cum filia sua E. unusque earum haeres, quemcumque elegerint, advixerit, omnia supradicta secure teneant et possideant. Cart. S. Père p. 399, 1, 1003 Octbr.: eine Manusfirma für 2 Brüder und einen heres, qualemcunque elegerint. Eine Vorstellung fand wohl statt, wenn der dritte Erbe dem Verleiher noch nicht bekannt war, z. B. Cart. Paris I, 372—3, 2, 1100 kennt das Kapitel die beiden ersten Inhaber ‚tercius in capitulum adducetur et, ibi nominatus, conventui fratrum presentabitur'; vgl. ebd. 373, 4, 1101. Hierbei musste der dritte Erbe wohl zugleich anerkennen, dass er ultimus heres sei, vgl. Cart. Cormćry p. 81, 39, ca. 1054. Die Erbfolge bestimmt von vornherein genau Cart. S. André 207, 1036—50.

[2*] So Cart. Paris I, 330, 23, 1006 ca. Doch vgl. daneben M. des ant. de l'ouest 14, p. 60—61, 55, 990 Jan, wo nur 2 quartae de terra cum maisnili et vineis in Manusfirma gegeben werden, und ähnlich Cart. Paris I, 372, 2, 1100: terra.., in qua est molendinus unus, et pratorum arpennus unus et dimidius, et alia terra aratrorum cultibus apta. S. auch M. des ant. de l'ouest 14 p. 70, 61, 997 Juni und Cart Cormćry p. 81, 39, ca. 1054.

[3*] Also zu vergleichen mit dem Erbhestandgeld der Erbpacht, s. Cart. S. André 241, 1036—50, wo es 12½ Pfd. beträgt, und ebd. 207, 1036—50 (50 Solidi). Beide Urkunden sind zwar Manusfirmen, werden aber nicht direct so genannt. Dagegen ist Cart. Cormćry p. 81, 39, ca. 1054, gradezu vom Kauf die Rede: partem emit D. . . tali ratione, ut ipse possideret in vita sua et duo successores post eum, et postea reverteretur. Die Kaufsumme ist nicht genannt.

[4*] 1 Solidus: Cart. S. Père p. 191, 64, vor 1070; M. des ant. de l'ouest 14, p. 70, 61, 997 Juni; 4 Sol.: a. a. O. p. 60—61, 51, 990 Jan.; 5 Sol.: Cart. S. Père p. 39, vor 1000; p. 197, 72, vor 1070; 6 Sol.: D. Rob.

Herr, im Gegensatz zur Precarei, gleichwohl nicht das Recht, die Manusfirma einzuziehen; er hatte sich mit Zahlung der doppelten Zinssumme oder sonst einer Strafe zu begnügen[5*]. Die Veräusserung der Manusfirma Seitens des Inhabers war rechtlich zulässig und kam auch wirklich vor, nur haftete dann der Inhaber dem Herrn für das richtige Einkommen des Zinses[6*].

Nach Ablauf der festgesetzten Zahl von Generationen sollte die Manusfirma mit allen Meliorationen an den Herrn zurückfallen[7*]. Aber, war die Rückgabe schon bei der Precaria schwierig gewesen, so war sie bei der Manusfirma — man kann gradezu sagen — ungewöhnlich. So oft überhaupt die Quellen von ihr sprechen, erzählen sie auch von den Hindernissen derselben[8*]. Es wird daher der Wirklichkeit sehr nahe kommen, wenn man den Betrieb der meisten Manufirmen als Eigenwirthschaft auf Grund von Erbpacht bezeichnet.

Die dritte Form der Pächterwirthschaft bilden im elften Jahrhundert die verschiedenen Arten des Theilbaus, welcher

---

1028, SF. X, 620 BC; 10 Sol.: Cart. Paris I, 327, 19, 1026 Mai 26; 15 Sol.: a. a. O I, 372, 1, ca. 1101.

[5*] Das erinnert entfernt an den Rutschpfennig (census promobilis). Vgl. M. des ant. de l'ouest 14, p. 60—61, 51, 990 Jan.: singulisque annis ad festivitatem Sancti Hylarii . . reddent censum solidorum IIII, cui lex est; qnod si etiam dicto censu tardi aut negligentes pro aliqua difficultate apparuerint, geminatum censum reddant et jamdictas res nullo modo perdant. Aehnlich Cart. S. Père p. 191, 64, vor 1070 und Cart. Paris I, p. 327, 19, 1026 Mai 26: legaliter emendent et minime perdant. Im letzteren Falle scheint eine gerichtliche Klsge angedeutet zn sein. — Wenn der vertragsmässige Weg indess nicht half, so wussten sich die Herren doch zu sichern, wenn auch mit einigem Verlust. vgl. Cart. Cormèry p. 105, 52, 1070—1110. Das Bezeichnende der Mf., die Unwiderruflichkeit des Vertrages vor seinem Ablanf, hat wohl zuerst Guérard (Cart. S. Père prol. p. 229) betont. Doch finden sich Anklänge auch schon bei der Precaria, vgl. Pol. d'Irm. I, 572.

[6*] Vgl. Cart. S. Père p. 399, 1, 1003 Octbr.: dedi eis licentiam dandi, vennndandi, faciendi quicquid voluerint, ea ratione, ut census ad seniorem perveniat, vbde. hiermit a. a. O. p. 222, 99, vor 1080. Cart. Cormèry p. 59, 29, 978: habeant licentiam tenendi, possidendi, aedificandi plantandi, vendendi, emeliorandi et quod placuerit faciendi, salvo jure ipsius pagi. Die letzten Worte können doch nur bedeuten: aber so, dass der gemeine Rechtszustand des Landes hierbei nicht dnrch sie verletzt wird, d. h. nach Massgabe des Gewohnheitsrechtes.

[7*] Vgl. u. A. Cart. Paris I, 330, 23, ca. 1006.

[8*] Ich hebe einige von den vielen Stellen heraus: Cart. S. Père p. 39, vor 1000: (Pars terrae) a G. abbate quondam improvide cuidam militi et duobus heredibus suis in manu firma concessa esse dinoscitur. De qua singulis annis V solidi nummorum consuete reddebantur. Set illis de hoc seculo decedentibus ex genere eorum quaedam matrona . . per vim eam tenere usque ad senectam non timuit, donec . . redderet [nach Excommunication]. Quam cum aecclesia jure hereditario fere quinquennio possideret, surrexit quidam miles . . habens neptam praedictae matronae, ab usu servorum Dei retorsit . . Das Kloster hat das Land nicht wiederbekommen. Vgl. Cart. S. Père p. 185, 59, 1066; p. 222, 99, vor 1080; Gest. abb. Gembl. c. 53, MGS. VIII, 543 Z. 44.

von den ersten Jahrhunderten des Mittelalters an immer mehr den wirthschaftlichen Charakter Frankreichs bestimmen sollte[9*]. Noch im elften Jahrhundert sind zwei Entwicklungen dieses Systems zu unterscheiden, von denen die eine ältere und unvollkommenere im ganzen Lande, die andere jüngere hauptsächlich im Südost und auch im Südwest verbreitet ist[10*].

Der ältere Theilbau wird durch den Ausdruck campi pars, und hiermit gleichbedeutend agraria und terragium bezeichnet[11*]. Schon diese Worte zeigen, dass derselbe sich hauptsächlich auf Ackerland bezog. Der Theilbauer war verpflichtet, von den durch ihn bewirthschafteten Strecken eine gewisse Quote des Ertrags, welche bis zur Hälfte steigen konnte, abzugeben. Daneben liefen noch gewisse andre Abgaben, welche nach den Gegenden vielfach wechselten[12*]. Mit der Erhebung

---

[9*] Ueber seine Geschichte ist meines Wissens für Frankreich noch keine genauere Forschung veranstaltet. Es ist das auch die Meinung Doniol's, des Verfassers der mir unbekannten ‚Histoire des Classes rurales en France‘ (citirt Cart. Sauxillanges notes p. 20). Er sagt (Cart. Brioude notes p. 24) über den Theilbaucontract: ‚A la date de nos textes il est né du besoin d'établir des vignes nouvelles dans ces possessions .. un contrat particulier, qui n'a encore été signalé nulle autre part, si je ne me trompe‘. Die ersten Anfänge des Theilbaus in Frankreich fallen weit über das 11. Jahrh. hinaus, und es würde den Rahmen dieser Versuche sehr überschreiten, wollte ich auf die volle Geschichte dieser äusserst interessanten Entwicklung eingehen. Ich gebe nur die Verhältnisse, wie sie im 11. Jahrh. lagen, glaube aber allerdings, dass eine Spezialgeschichte des französischen Theilbaus am ehesten unerwartete Aufschlüsse zur Wirthschaftsgeschichte des Landes überhaupt bieten würde.

[10*] Das ältere System (Champart) erscheint schon, wenn auch mit sehr mässigem Quotentheil, Lex Baiuw. I, 1, 13, MGL. III, 278, höchst wahrscheinlich nach gallischen Zuständen redigirt oder verfasst, wie das Wort andecena (= ancinga) zeigt, vgl a. a. O. n. 59; vbde. Cap. Ludw. 817, c. 13, MGL. I, 216. Ueber die Verbreitung des Champart, wie der jüngeren Form des Complant vgl. n. 16* und 17*.

[11*] Ueber den Champart vgl. Cart. S. Père prol. p. 153, § 134 und Pol. d'Irm. I, 680. Die Synonymität von Campipars und Terragium erhellt aus Cart. S. Père p. 431, 40, 1111: Hujus terre agraria tantum, que campipars dicitur; eben diese Abgabe wird a. a. O. p. 433, 41, vor 1111 als Terragium wieder erwähnt. Vgl. auch Duc. z. d. W. Campipars und Terragium. (Agraria fehlt bei Duc.)

[12*] Die Quote ist $^1/_{10}$: Lex Baiuw. I, 1, 13. — $^1/_4$: Gest. abb. Gembl. MGS. VIII, 551 Z. 44, ca. 1100; Hemeraeus Cart. Ott. Com. Virom. 1030 (Duc. z. d. W. Terragium); Cart. Saintes p. 121—5, nr. 83—8. 91, 93—4, 97; p. 112, 151; p. 118, 168; p. 120, 176 u. oft. — $^1/_3$: bei Weissenburg i. E. (Landau p. 9), Cart. Yonne II, p. 16, 14, Ende 11. Jahrh.: Quicquid vero superfuerit omnium reddituum, mansorum scilicet, et medietatem curvatae et terciarum omnium agrorum, qui culti fuerint, excepto hoc, quod monachus propria carruca lucraverit, divident per medium. Ist hier etwa terragium zu lesen? Oder ist hier an das Verhältniss des Tertiator bei der germ. Eroberung zu denken? Das Erstere scheint mir probabler. Cart. Dom. p. 138, 162, ca. 1100 findet sich ein Massus tertiarius, aber mit festen convertirten Abgaben, neben denen wohl kein Tertium mehr herging. Cart. Beaulieu p. 133, 80, 1032—60 Mai: dimitto . . tertiam videlicet partem de vineis, de bosco, de cunctis terris et de omni re tertiam partem, was nur vom Ertrage

der Quote war ein besonderer Beamter beschäftigt[13*]. Dem Herrn gehörte der ganze bebaute Acker, und meist wohl auch das Inventar, wie bei allen Pachtverhältnissen dieses Jahrhunderts[14*]. Doch mag es mit dem Anbau auf jungfräulichem Boden zusammenhängen, wenn die Wirthschaftsgebäude bisweilen dem Pächter gehören[15*]. Im Uebrigen weicht der ganze Zustand des älteren Theilbaus nur wenig von den sonst gebräuchlichen Abhängigkeitsverhältnissen ab, seine hervorragende Bedeutung für Inculturnahme unbebauter Strecken wird an anderer Stelle zur Besprechung gelangen[16*].

---

gemeint sein kann, vgl. auch ebd. p. 145, 92, 1060—1108; p. 173, 121, 1031—59. — ½: Cart. Saintes p. 149, 228, 1100—1107 wird von einer Medietaria gegeben ruptura, consuetudo, terragium, decima. Für den Osten s. Cart. Dom. p. 138, 162, ca. 1100, und Cart. Yonne II, p. 24, 22, Ende 11. Jahrh., (Nitry Arr. Tonnerre Dép. Yonne): dedit medietatem, id est quadrantem tocius terrae et omnium redditnum ipsius quadrantis. — Vgl. im Allgem. noch Pol. d'Irm. 1, 682. n. 20. Die von Guérard a. a. O. aufgeworfene Frage, ob der Champart nach dem jeweiligen Ertrage schwanke, löst sich durch Rücksicht auf den allgemeinen Character alles Theilbaus, sowie durch die angeführten Stellen. Man vergleiche für das Princip, welches die Zeit überhaupt für alle Theilabgaben innezuhalten pflegte, Cart. S. Père p. 478, 15, 1079—1101 (citirt n. 81), wo offenhar als gewöhnlich eine stehende Quotalerhebung vom Ertrag vorausgesetzt wird, sowie auch Cart. Dom. p. 209, 233 nr. 6: tascham, qualis evenerit. und so öfters, vgl. Glossar. z. W. Tasca und Mansum. Ueher Nebenabgaben, abgesehen vom Champart, vgl. Cart. S. Père p. 437, 45, 1111; Cart. Saintes p. 112—3, 151—2. 153 bis, 154 und p. 149, 228; vor Allem auch Lex Baiuw. I, 1, 13.

[13*] Der Champart wird durchaus in natura erhohen, vgl. Cart. S. Père p. 483, 22, 1113—29. Aufgaben des Beamten ebd. p. 437, 45, 1111. Sein Name ist Terragiator, a. a. O. p. 482, 22, 1113—29: Terratiarius, s. M. des ant. de l'ouest 14, p. 149; Numerator, vgl. Cart. S. Père prol. p. 154.

[14*] Vgl. Cart. Corméry p. 80, 38, 1026—40: Ipse B. [der Herr] mittet mediam partem sementis et accipiet medietatem frugum; auch Cart. S. Père p. 107, 2, vor 1028, wo man ‚quandam hospitalitatis receptionem cum terra ceterisque suppellectilibus' schenkt. Wie nahe aber die Existenz der Hospites sich meist an den Champart anschliesst, wird Kap. III, n. 7*, gezeigt werden.

[15*] Vielleicht war das sogar Regel, denn die Herren werden für die Urbarung, weil sie doch nicht einträglich genug, die Zeit aber noch nicht wirthschaftlich genug war, selten bedeutendere Kostenaufwände gemacht haben. Indess habe ich für die genannte Erscheinung nur eine Belegstelle gefunden, Cart S. Père p. 431, 40, 1111: Huius terre agraria .. canonicorum .. erat, mansiones vero rusticorum [dafür synonym a. a. O. p. 433, 41: hospitum], et census et vicarie et justicie omnes pertinehant ad duos milites. Vgl. übrigens, was Landau p. 26—7 über die deutsche Hagenhufe sagt.

[16*] Nämlich im Kap. III. Doch vgl. vorläufig Cart. S. Père p. 482, 22, 1113—29, wo im Boscus Rufini terragium genommen wird: also offenbar von geurbartem Lande. — Für die Verbreitung des Champart vgl.: für Norden und das Centrum: Gest. abb. Gembl. MGS. VIII, 551 Z. 44, ca. 1100; (Cart. Yonne II, p. 16, 14. Ende 11. Jahrh.); GC. 1, X i, 301 B, 1105 Amiens: Campipars; Cart. Paris I, p. 377, 9, ca. 1112: Terraticum; Cart. Chartres I, 102, 23, ca. 1099: Campipars in Luciacus (Lucé Cant. Chartres-Nord); Cart. S. Père p. 430, 29, 1079—1101: in Emprenvilla (2 lieues von Chartres) Campartum; a. a. O. p. 482, 22, 1113—29 bei Châteaudun Terragium. Für den Südwesten: Cart. Corméry p. 75, 37, 1026—40; M. des ant. de l'ouest 14, p. 127, 114, 1127: Terragium; Cart. Saintes p. 149,

Viel ausgedehnter und wichtiger, mit der Aussicht auf rascheste Verbreitung erscheint der Complant, die jüngere Art des Theilbaus, beim Beginne des Jahrhunderts. Sein Element war die Weincultur; so weit diese reichte, erstrecken sich auch seine Wirkungen[17*]. Die Inculturnahme einer Strecke zum Weinberg bezeichnete man als plantare, auch wohl aedificare et plantare oder complatare; der neu angelegte Weinberg heisst plantus oder plantada[18*]. Dieser Terminologie folgen die Ausdrücke für den Theilbau des Weinbergs. Der allgemeinste derselben dem Begriffe nach ist Complantus, er herrschte im Südwest von Poitou durch die Marche bis zum Süden der Auvergne[19*]. Bezeichnender aber ist das Wort medius plantus,

228, 1100—1107: Terragium, und wohl auch hierher gehörig: Cart. Saintes p. 121—5 und p. 112—3. Für das südliche Centrum ist wahrscheinlich zum Champart zu ziehen, und anch schon für seine Erkenntniss benutzt worden: Cart. Beaulieu p. 133, 80, 1032—60 Mai, auch ehd. p. 173, 121, 1031—59 Dec.; und für den Südosten: Cart. Dom. p. 138, 162, ca. 1100; obwohl ich im Zweifel bin, ob diese letzteren Beispiele nicht etwa schon eine Uebertragung des Complant auf Ackerland bedeuten, was eine an sich sehr wahrscheinliche und später jedenfalls eingetretene Vermischung des älteren und jüngern Theilbaus in diesen Gegenden involviren würde. Deloche, Cart. Beaulieu introd. p. 114 erklärt das Tertinm dieses Cartulars allerdings als le tiers des dîmes ecclésiastiques, ohne dass seine Citate ihm hierzu Grund gäben.

17* Zum Alter des Complant vgl. Cart. Brioude p. 243, 233, v. Jahre 845; M. des ant de l'ouest 14, p. 18, 14, v. Jahre 923, Apr. Seinen Hauptsitz hat der Complant im Rhône-Saônethal, sowie in der Auvergne, wie das eine grosse Anzahl von Urk der Cartulare Mâcon-Ainay-Savigny-S. André-Domène-Romans-Brioude beweisen. Weniger verbreitet ist er östlich von diesen Gegenden, vgl. Cart. Grénoble p. 16, 8, 1000, Jan. 25: ad medium plantum, secundnm Galliarum morem ... tradit more Burgundionum ad medium plantum. Letzterer Ausdruck noch einmal a. a. O. p. 17, 9, 1003, Apr. 2, doch kommt trotzdem im Cart. Grénoble schon 976 ein Complant vor, vgl. daselbst p. 26, 16, ebenso später, vgl. ehd. p. 103, 25, ca. 1105: man wird also den zuerst erwähnten Zeugnissen keine Auslegung geben dürfen, welche für Grénoble den Theilbau als durchaus ungewöhnlich erscheinen liesse. — Für Poiton vgl. M. des ant. de l'ouest 14, p. 68, 59, 988—96 Jnni n. das zweite Citat dieser N. Für Paris: Cart. Paris I, 385, 19, ca. 1120: vineas nostras, que apud Ibriacum site sunt . . ad medietatem faciendas concessimus. Endlich Cart. Trinité p. 428, 11. Jahrh. Mitte: Quidam homo . . vendidit nobis dimidium vineae (alteram enim partem habebamus): wahrscheinlich Complant. Halbbau für Weinberge in Trier 1136 nachgewiesen von Maurer, Frohnhöfe II, 434.

18* Doch wird plantada anch von Obstcultur gebraucht, vgl. Deloche im Cart. Beaulieu introd. p. 104. Im Uebrigen vgl. für die genannten Ausdrücke Disp. Clun. Balnz M. V, 450: ut jam plantatae [vineae] suis temporibus congrue coli possent; hierzu Cart. Savigny p. 448, 843, ca. 1100 und M. des ant. de l'ouest 14, p. 65, 55, 988-96 Febr. Im Allgemeinen s. anch Giraud im Cart. Romans p. 163, n. 5; Cart. Dom. Gloss. z. W. Plantada

19* Vgl. über den Complant überhaupt Cart. Mâcon préf. p. 87—8, Cart. Grénoble introd. p. 65. Der Gegensatz zu demselben ist dann Quitinm: Cart. Sauxillanges p. 306, 399, 990—1049: quatuor operatas de vinea: dne operate de quitium et due de medio planto. — Für die Verbreitung des Ausdrucks Complantus speciell nach Westen vgl. M. des ant. de l'ouest

das sich im ganzen Südosten findet[20*], es zeigt zugleich, dass für diese Art des Theilbaus das Halfensystem galt. Noch deutlicher beweisen das Letztere die Ausdrücke Medium vinum, der sich in der Gegend von Vienne, und Medietas, der sich allenthalben findet[21*]. Uebrigens ist die Hälfte, wenn auch die gewöhnlichste, so doch die keineswegs allein vorkommende Quote, in besondern Fällen gab man wohl nur ein Drittel vom Ertrage ab[22*].

Neben der Ertragsquote wird, auch wo das Halfensystem herrscht, noch ein Zins in mannigfachen Formen erhoben: eine Häufung der Abgaben, welche eben nur bei einem so einträglichen Anbau, wie dem des Weinstocks, durchführbar ist[23*]. Und auch bei der Weincultur mussten die Strecken gross sein, um bei dieser Belastung und der wenig intensiven Ausnutzung des Landes einen reichlichen Gewinn für den Pächter abzuwer-

14, p. 68, 59, 988–96 Juni und p. 72—3, 63, ca. 997 Dec.; dann auch complatare in dieser Bedeutung, vgl. ebda. p. 65, 55, 988—96 Febr. und Cart. Brioude p. 243, 233, ca. 845 März: ‚ad complatandum meditarie‘. Es tritt hier leicht eine Verwechslung mit den Ausdrücken für urbaren überhaupt ein, vgl. Kap. I, p. 29, n. 97, Ende.

20* Z. B. Cart. Mâcon p. 104, 149, 996—1018; Cart. Savigny p. 305–6, 627, ca. 1010; Cart. Ainay p. 664—5, 148, 1022–32; Cart. André 186, 11. Jahrh. Mitte; Cart. Grénoble p. 26, 16, 976; Cart. Sauxillanges p. 306, 399, 990—1049. Die Urkunde selbst heisst dann Media-Plantaria, vgl. Cart. Brioude p. 243, 233, ca. 845 März.

21* Eine Vinea wird per medium vinum vergeben Cart. Dom. p. 89, 100, 1090 und öfter. Medietas und Medietarius findet sich übrigens gleichmässig für Champart und Complant verbreitet, vgl. z. B. Cart. Dom. p. 253, 237, nr. 14, wo es von terra und vinea gebraucht. Cart. Brioude p. 243, 233 kommt medietarie complatare vor; L. de servis app. p. 133, 12, 1050–60 Mediatores bei Vendôme; Cart. Paris I, 385, 19, ca. 1120: vineas . . ad medietatem faciendas; Cart. S. Père p. 627, 5, 1088 für Liancourt, 4 Lieues von Beauvais. Mediatores in der Erzdiöcese Reims: GC. 1, X i, 34 D, §. Quod si. Ein Metedarius in Eclavelles bei Neufchâtel, Normandie: Cart. Trinit. p. 453, 62, 11. Jahrh. Mitte. Dagegen kommt im ganzen Cart. S. Mauri (Marchegay p. 293 ff.) nur einmal (p. 372, 28, vor 1120) ein Metidarius vor. — Der Ausdruck medietas hat hier den Sinn ‚Ertrag der Hälfte‘, wie man noch jetzt sagt à moitié, à tiers, vgl. z. B. Cart. Dom. Gloss. z. W. Mansum. Analogien zu dieser Ausdrucksweise sind häufig genug, z. B. ist furnus der Ofen und der Ertrag des Ofens (vgl. Cart. S. Père prol. p. 162), ebenso sprechen die Urk. sehr oft von halben Servi, wo ihre Leistungen gemeint sind.

22* Z. B. kommt bei Schenkungen von Todeswegen Theilbau auf $1/3$ oder $1/4$ statt des Zinses in vestitura vor; vgl. Cart. Savigny p. 452, 854, ca. 1088 und p. 453, 855, ca. 1100.

23* Jetzt rechnet man in Frankreich bei Weincultur auf den vierfachen Ertrag sonstigen Anbaus. — Für Zinse neben der Theilbauquote vgl. M. des ant. de l'ouest 14, p. 65, 55, 988–96 Febr. (jährlicher Zins von 3 Denaren, doch vgl. unten n. 31*); Cart. Romans p. 163, 146 u. 390, 1030—70: unam medietatem nobis reddant et aliam retineant, excepto vestituram terre et placita et minuta servitia; diese kommen also noch hinzu. S. auch Cart. Dom. p. 253, 237, nr. 14; Cart. Grénoble p. 103, 25, ca. 1105; Cart. Ainay p. 664–5, 148, 1022—32.

fen: sie schwankten zum Beispiel um Mâcon zwischen 100 und 775 □Pertiken[24*].

Nach dem früher erörterten Standort des Weinberges in der Feldmark muss sich auch der Theilbau desselben richten, er muss meist im Bifang liegen[25*]. Dies lässt dann wieder an einen engeren Zusammenhang zwischen der Anbauform des Curtilus und dem Complant denken. Wirklich scheinen die Curtili oder wenigstens einzelne Theile derselben nicht selten in Theilbau genommen zu sein, wenngleich der Zusammenhang zwischen beiden kein nothwendiger ist[26*]. Dagegen bedingt der Umstand, dass der Theilbau sich meist auf Bifang bezog, einen andern wichtigen Schluss: der Complant kann anfangs nicht so sehr Pachtsystem, als Erwerbsart von Nutzbesitz gewesen sein; er muss die Form gebildet haben, in welcher im Südosten des Landes die Colonisation vor sich gieng. Die Ueberlieferung bestätigt auch noch für das elfte Jahrhundert diese Folgerungen. Zwar kommt wohl bisweilen Complant auf schon bebautem Lande vor oder stützt sich wenigstens theilweis auf eine alte Cultur[27*], durchaus gewöhnlich aber ist das Gegentheil. Den Theilbauern wird ein Stück jungfräulichen Bodens überwiesen, und sie erhalten dann 5—7 Jahre Zeit, um einen Weinberg auf demselben anzulegen[28*]. Nach Ablauf der Anbaufrist theilt der Herr den Acker in zwei Hälften und

---

24* Cart. Mâcon p. 213, 371: dono vobis unnm desertum ad medium plantum, ca. 100 □Pert.; ebd. p. 218, 380, 996—1031: 2 Strecken zu 150 resp. 14 □Pert.; ebd. p. 104, 149, 996—1018: ca. 250 □Pert. für 2 Familien; ebd. p. 81—2, 106, 1018—26: ca. 290 □Pert.; ebd. p. 176, 297: ca. 320 □Pert.; ebd. p. 116, 174, 1015 33: 2 Stücke zu 775 resp. 216 □Pert.

25* Das ergiebt sich auch aus den in n. 24* angeführten zusammenhängenden Flächen, welche im Complant bestellt wurden.

26* Direct ist beim Curtilus Theilbau nachweisbar: M des ant. de l'ouest 14, p. 72—3, 63, ca. 997 Dec., und Cart. Ainay p. 608, 74, 1008?. Auch ist der Zins von manchem Theilbaustück und dem Curtilus überraschend ähnlich, vgl. z. B. Cart. Ainay p. 664—5, 148, 1022—23 mit Cart. Ainay p. 595—6, 55, ca. 1000. Dass aber Theilbau beim Curtilus — wie er gewiss nicht nothwendig ist — so auch in Wirklichkeit nicht immer existirte, so dass er bei besondern Angelegenheiten erst begründet werden konnte, beweisen Cart. Sauxillanges p. 174, 203, 990—98 und Cart. Ainay p. 667, 151, 1005 Jan.

27* Vgl. Cart. Savigny p. 305—6, 627, ca. 1010: ad medium plantum... Dederunt autem ei vineam; und Cart. Grénoble p. 103, 25, ca. 1105: Dederunt . . vineam quandam, et que erat hedificata et non edificata, ad medium plantum.

28* Ich habe, um den Umfang der Noten zu verringern, und zugleich, um ein Bild des Theilbanvertrags im Ganzen zu geben, einige auf ihn gehende Urkunden am Schluss des Kapitels p. 69—70 auszüglich gegeben, sie sind für die gewöhnliche Ansetzung der Einrichtungszeit auf 5 Jahre zu vergleichen; für 6 Jahre s. Cart. Mâcon p. 116, 174, 1015—33; für 7 Jahre vgl. Cart. S. André 26, 1018 Juni und ebd. 80, 1036—50. Ausserordentlich ist es, wenn hierzu die ganze Lebenszeit bewilligt wird, vgl. Cart. S. André 186, Mitte 11. Jahrh.: congregatio . . concedit . . sacerdoti . . et fratri ejus aliquid de hereditate ipsius Sancti Andree loco medii planti, sicnt recta

bestimmt den jährlichen Ertrag der einen Hälfte für sich als Pachtschilling[29*]. Es kommt wohl vor, dass der Herr seine Nutzung theilweis oder ganz veräussert, wie er überhaupt das Veräusserungsrecht für den ganzen Complant besitzt[30*]. Der Theilbauer dagegen hat nur selten, und dann wohl in Folge einer Gegenleistung seinerseits, vollständige Dispositionsfähigkeit über den Weinberg[31*]. Meist ist er sehr beschränkt, dem Herren eignet bisweilen das alleinige Recht des Kaufes und der Inpfandnahme des Gutes[32*]. Indess ist das letztere nicht selten zum Vorkaufsrecht ermässigt; es steht dem Bauer frei, das Gut, nachdem er es dem Herren dreimal oder gar nur einmal vergebens zum Kauf oder Pfand angeboten, unter dem Beirath und mit der Bewilligung des Herren zu veräussern[33*]. Der Käufer trat dann in vollem Umfang in die Bedingungen des Verkäufers ein, und war speciell den Abmachungen betreffs Beendigung des Theilbauvertrags unterworfen[34*].

---

consuetudo est sine fraude dare medium plantum, et tali tenore, ut non dividatur in vita sua id est (sacerdotis).

[29*] Vgl. p. 69, nr. 2 und 4. Der Herr sucht sich einen Theil aus, ebd. nr. 3.

[30*] Vgl. M. des ant. de l'onest 14, p. 68, 59„ 988—96 Juni: vendimus .. vinea nostra, quod est cumplantus. Dem analog s. Cart. Mâcon p 129, 201 und doch wohl auch p. 138, 218, 1018—30. Veräusserungen vom Antheil des Herren finden sich Cart. Mâcon p. 119, 182: vineae ‚portionem meam tibi dono, que est pars quarta'; Cart. Beaulieu p. 173, 121, 1031 - 59 Dec.: cedo . . unum mansum . . excepta medietate de tertio de ipso manso; die andere Medietas veräussert er also wahrscheinlich mit. Dies gilt auch vom Champart, vgl. Cart. Beaulieu p. 133, 80, 1032—60 Mai und Cart. Yonne II, p. 24, 22.

[31*] Cart. S. André 26, 1018, Sonnabend,. Juni: Dono etiam tibi . . terram ad medium plantum . . unam medietatem . . ad alodum, id est habendi vendendi donandi seu liceat commutandi; accipio autem . . precium, id est denarios Xlcim. Hier steht dem Verkaufsrecht eine Anzahlung gegenüber, in einem anderen Falle ein grösserer Zins, vgl. M. des ant. de l'onest 14. p. 65, 55, 988 - 96 Febr.

[32*] Dies ist der Fall Cart. Mâcon p. 104—5, 149, 996—1018; vgl. auch Cart. Savigny p. 306, 627, ca. 1010: nec habeat licentiam vendere et donare nisi ipsis monachis. Diese Durchbildung des Vertrags kann dann bei Schenkungen von Todeswegen zu Grunde gelegt werden, vgl. Cart. Sauxillanges p. 174, 203. 990—8.

[33*] Vgl. p. 69, nr. 3, 4; und dann ausserdem Cart. Mâcon p. 218, 380, 996—1031: et si necessitas advenerit et vendere volueris, rectores ecclesie Sancti Vincentii tribus vicibus et annonceatis (Bouhier: ammoneatis) et si redimere non voluerint, facias quicquid facere volueris. Nur einmaliges Angebot kennt Cart. Mâcon p. 113, 167, ca 1018. Die Zustimmung des Herren liegt in gewissem Sinne schon im Vorkaufsrecht, ist indess doch noch besonders zu erwähnen, vgl. Cart. Ainay p. 664—5, 148, 1022—32: et si ipsi [die Herren] emere noluerint ipsam vineam, ipse cum eorum consilio faciat voluntatem suam, und ähnlich Cart. Romans p 38, 14, 1061—70. — Dies Alles gilt auch oft vom Verpfänden, vgl. oben Cart. Mâcon p. 113, 167 und Cart. S. André 80, 1036—50.

[34*] Vgl. Cart. Romans p. 104, 53, 1064 Aug. 26: Si autem filium aut filiam habuero, qui hanc convenientiam [über einen Complant] facere voluerit, quam ego facio, similiter habeat, quod si facere noluerit, omnia ad vos rever-

Die letzteren zeigen besonders deutlich, wie der Complant eigentlich nur eine Specialanwendung der Precaria war, welche ihre besondere Entwicklung genommen hatte. Die Regel war, dass, entsprechend der Precaria, der Vertrag mit dem Ableben des ersten Theilbauers erlosch und das Land mit seinen Meliorationen an den Herren zurückfiel. Aber die Schwierigkeiten der Beendigung der Precaria machten sich auch hier geltend; am Ende des Jahrhunderts war die Rückgabe nur noch nach gewissen Concessionen zu erlangen[35*]. Bald tritt die Beendigung erst mit dem Tode des überlebenden Ehegatten, dann unter besonderen Abmachungen beim Ableben des ersten Erben ein, endlich aber entwickelt sich der Theilbauvertrag zur Manusfirma und wird geradezu so genannt[36*].

Die Specialform des Complant, ursprünglich mehr vom wirthschaftlichen, als vom rechtlichen Gesichtspunkte ausgehend, hatte damit auch die grösstmögliche juristische Ausbildung des Jahrhunderts erreicht und stand als ebenbürtiger Pachtvertrag neben Precarei und Manusfirma. Er war zur Colonisationsform der wirthschaftlich am höchsten stehenden Gegenden des Landes

---

tantur, sicut usus est et consuetudo de medio planto. Diese Schwierigkeiten beeinflussten denn auch den Preis des Complant ungemein, vgl. Ausführung weiter unten. Vgl. zu diesen Verhältnissen auch Cart. Mâcon p. 81—2, 106, 1018—26.

[35*] Der Complant als Precarei gefasst p. 69, nr. 2, dies wird als usus und consuetudo bezeichnet Cart. Romans p. 104, 53, 1064 Aug. 26 (s. n. 34*). Doch war um 1100 die Vitalpacht für den Herrn schon immer besonders vortheilhaft und kostete Opfer, vgl. Cart. Savigny p. 448, 843, ca. 1100: quantum . . plantatum est vel in antea [E.] plantaverit aut aedificaverit, sine ulla contradictione post mortem ejus ad Sanctum Martinum perveniat. Pro tali vero convenientia dant ei monachi quartum et servitinm in vita sua, et accipinnt ab eo tres sextarios de annona, et ut recipiant eum ad sepeliendum.

[36*] Für die einzelnen Stufen dieser Entwicklung vgl. Cart. S. André 80, 1036—50: cedimus cuidam homini . . et uxori eius . . aliquid de terra . . ad construendam vineam; Cart. Mâcon p. 104, 149, 996—1018: post quinque annos domnns L. [der Aussteller des Complant] medietatem recipiat, aliam medietatem BF. et P. et uxores eorum possideant; ebd. p. 213, 371: post V annos U. et uxor sua, qnamdiu vixerint, teneant et possideant et post illorum decessum . . revertatur. — Cart. Romans p. 104, 53, 1064 August 26 (citirt n. 34*); Cart. Dom. p. 88, 99, ca. 1100: Quidam homo . . accepit a fratribus . . de Domina partem qnamdam terrae, in qua vineam plantavit ad medium plantum, qui cum ad obitum pervenisset, quartam partem ejusdem vineae praedictis monachis reliquit, ea videlicet ratione, nt si filius ejus eam redimere vellet, illi assensum praebnissent . . . filius . . redemit tali ratione, ut post obitum suum et suam quartam, quam antea possidebat, et aliam quartam partem . . dimittat. Vgl. besonders noch Cart. Dom. p. 198, 224, ca. 1100. — P. 69, nr. 4. Cart. S. André 161, 1015 (nicht, wie Chevalier will, 1009—11, vgl. nr. 238): Ein Vater vermacht seinen Complant dem h. Andreas ‚cnius voluntati nos [filii] libenter obtemperantes donamus ipsam h a e r e d i t a t e m . . . tali convenientia, ut quamdin . . vixerimus, teneamus . . et omni anno in vestitura III sextarios de musto . . persolvamus . . . accepimus de ipsis monachis loco caritatis . . viginti solidos cum beneficio Sancti Andree. — M. des ant. de l'ouest 14, p. 72—3, 63, ca. 997 Dec.: ein Complantus, terra cum vinea, cum cortile et mansiones, wird auf 2 Generationen in Manusfirma gegeben.

geworden und wirkte hier segensreich für die bessere Vertheilung des Bodenertrages. In ihm war auch dem Aermsten ein Mittel gegeben, sich in den Genuss der Urproduction, jenes wirthschaftlich fast allein wirkenden Factors der Zeit zu setzen. Denn noch war der Landbau die alleinige Basis einer geordneten Wirthschaft; und wie der Staat in den Domanialgütern seine hauptsächliche Finanzquelle hatte, so bedurfte auch der Einzelne des Grundeigenthums, um seine wirthschaftliche, wie sociale und politische Existenz zu sichern.

Anhang.

Fünf Vertragsurkunden auf Complant aus dem Südosten.

1. **Cart. Mâcon p. 35, 43, ca. 1012.** Dilecto R. et filio suo, quem Deus illi primo concederet et matri sue E. ego L. episcopus dono vobis de ratione Sancti Vincentii unum campum ad medium plantum . . . ut ad quinque annos vinea edificata sit, et post quinque annos vinea edificata fuerit, unusquisque medietatem suam recipiat; ea vero medietas, qne ad vos pervenire debet, quamdiu vixeritis, vos prescripti teneatis et possideatis, sed post vestrorum decessum ad Sanctum Vincentium revertatur. Si quis contradixerit, auri libras X componat.

2. **Cart. S. André nr. 169, 1001—8.** V. abba et cuncta congregatio Sancti Andree monastherii Viennensis cedimus cuidam homini nomine B. de haereditate predicte ecclesie ad construendam vineam . . quantum . . B. infra V annos aedificare potuerit, totum ei douamus, tali scilicet ratione, nt quamdiu vixerit unam medietatem teneat pro suo planto, alteram vero medietatem teneat in beneficio ex parte Sancti Andree . . post suum vero discessum ambe partes ad predictam ecclesiam revertantur.

3. **Cart. Brioude p. 243, 233, ca. 845 März,** homo nomine R., et uxor eius . . ante praesentiam nostram petierunt, humiliter ac devote, ut sibi campum unum de ratione sancti Juliani . . concederemus per cartam, quae Media-Plantaria dicitur; quod nos . . adimplere curavimus . , . cedimus sestariatas quatuor de campo ad complantandnm medietarie . . ea scilicet ratione, ut usque ad quinquennium ab eis nihil exigatur, cum vero quinqne anni adimpleti fuerint, a rectoribus ecclesiae beati Juliani dividantur, et qualemcunqne partem eligere voluerint in opns sancti Jnliani recipiant, alia vero pars ab agricultoribus succedatur, ita dumtaxat, ut nemini vendere nec alienare liceat, donec partes terminos in capitulo sancti Juliani nuncient et indicent coram omnibns canonicis, ut eam emant; si antem post tertiam monitionem in communia fratrum eam emere noluerunt, neque ullus surrexerit clericus, qui eam emerit, de praedicta enunciatione vel coniuratione, licentiam habeant vendendi cuicumque voluerit, salvo jure ecclesiastico, absque ullo contradicente. Facta cartula ista, quae dicitur Semiplantaria etc.

4. **Cart. S. André nr. 27, 1004—5** (V. abba et congregatio) cedimus cuidam homini nomine M. . . aliquid de terra predicte ecclesie ad construendam vineam . . quantum igitur infra V annos de ipsa terra edificare potuerit, predicte ecclesie unam medietatem reddat, alteram vero medietatem predictus M. et heres eius teneant et possideant; si autem eis evenerit, ut vendere voluerint, non habeant potestatem vendendi aut donandi, donec per binas et ternas rectores predicte ecclesie ammoneant: quod si comparare noluerint, tunc faciant ipsi, quicquid facere voluerint.

5. **Cart. Mâcon p. 170, 285.** Dilecto B. et filio suo J. Ego G. dono vobis de terra Sancti Vincentii unum campum . . . ad medium plantum, ut ad V annos vinea edificata sit, et post V annos vinea edificata fuerit, unusquisque medietatam suam recipiat, et hanc medietatem teneatis, quamdiu vixeritis, vos, qui supra scripti estis B. et J. filius suus, et ille heres, quem J. priorem habuerit; et post vestrum decessum ad mensam fratrum Sancti Vincentii vinea perveniat.

Drittes Kapitel.

Landarbeitende Stände, Ackerbau und Handwerk.

Der formale Begriff des Standes im Mittelalter ist nicht mit unsern heutigen Anschauungen über denselben Gegenstand identisch. Ursprünglich bildete die mittelalterliche Welt den Begriff nur von der Rechtssphäre aus; wir formen ihn beinahe ausschliesslich nach dem wirthschaftlichen Unterschiede des Berufes. Doch stehen beide Gegensätze sich nicht unversöhnlich gegenüber; schon in den frühesten Zeiten verknüpfte sich mit dem Ferment des Rechts eine wirthschaftliche Auffassung — der Unfreie bebaute zugleich den Acker —, und noch jetzt verbinden wir mit dem modernen Begriffe der hohen Aristocratie die Reste einer besonderen Ausbildung einzelner Rechte. Die Entwicklung aber vollzog sich innerhalb der wirthschaftlichen und rechtlichen Gegensätze, indess immer mehr zu Gunsten der Ersteren.

Unter solchen Umständen musste das Auftreten eines Standes, der die Wurzeln seiner Kraft und den Urgrund seines Entstehens nicht mehr in der Rechtsbildung, sondern im wirthschaftlichen Aufschwung fand, den Wendepunkt zu Gunsten des ökonomischen Princips bilden. Diese Krisis — das Erwachen des bürgerlichen Standes — trat in Frankreich gegen Ende des elften Jahrhunderts ein. Das einfache Zurückgehen von dieser Erscheinung auf ihre allgemeinen Ursachen führt zu der Hypothese, dass auch die übrigen Stände, oder wenigstens einige derselben damals ihr bestimmendes Moment schon ebenso sehr in ihrer Beschäftigung, wie in ihrer Rechtssphäre fanden. Die Lage der ackerbauenden Bevölkerung entspricht dieser Vermuthung. Zwar finden wir an der Bearbeitung des Bodens, dieser umfassendsten aller wirthschaftlichen Productionen, wie fast zu allen Zeiten, so auch im elften Jahrhundert mehrere Stände betheiligt, aber doch kann man schon von hervorragend landarbeitenden Ständen sprechen, deren Darstellung ebensowohl auf rechtlichen, wie auf wirthschaftlichen Grundlagen aufzubauen ist.

Gewiss, auch der freie Mann baute im elften Jahrhundert noch seinen Eigenacker, und in der Auvergne überwog er sogar in dieser Beschäftigung[1]), aber anderswo hatte man sich schon daran gewöhnt, Freie und Ackerbauer gegenüber zu stellen[2]). Im Allgemeinen war Landarbeit die Beschäftigung der unselbständigen, abhängigen Klassen, der Unfreien (mit der Abart der Coliberti), und der Zinsbaren, unter denen die Hospites besonders hervortreten[3]).

Die Unfreien waren über das ganze Land hin zerstreut, von der Rhône und Loire bis zur Schelde, Maas und Mosel finden wir sie verbreitet. Am dichtesten aber sassen sie wohl im Westen, von der Saintonge herauf bis nach Hennegau und Artois, und nach Osten bis zu den Quellen der Seine und Yonne. Nur in sehr geringen Spuren erscheinen sie dagegen in der Auvergne, besonders nach Süden zu[4]). Es stand Jedem

---

[1]) Im Centrum und Norden gab es im 11. Jahrh. nicht mehr viel Freie (vgl. Levasseur ‚Histoire des classes ouvrières en France'. Paris. 1859. 8o. 1—2: I, 162), doch vgl. noch Cart. Mâcon préf. p. 58, sowie Vit. Abb. I, 1, Mab. act. VI, 1, 38, Ende 10. Jahrh. Jedenfalls zu früh lässt die Freien verschwinden Sismondi ‚Histoire des Français' IV, 7. — In der Auvergne gab es noch viele Freie, das zeigt die Durchsicht der Cart. Brioude und Sauxillanges, vgl. übrigens unten n. 4 und Doniol, Cart. Brioude notes p. 19 ff. — Der Guérardsche doppelte Begriff der Liberi (Cart. St. Père prol. p. 34) ist in wirthschaftlicher Beziehung nicht anwendbar. Ueber die Verhältnisszahlen von frei, zinsbar und unfrei vgl. die Berechnungen Pol. d'Irm. I, 358 ff., besonders den Schluss p. 363, denen man eine Giltigkeit im Allgemeinen nicht wird absprechen können.

[2]) Das geschah einzeln schon früh, vgl. Conc. Agath. 506 (Anton I, 83, 322), dann Cap. I, 805, c. 11. Im 11. Jahrh. vgl. für die Normandie Cart. Trinit. p. 443, 40, Mitte 11. Jahrh.: virorum francorum scilicet et rusticorum; und ebd. p. 459, 75, 1068: unnm rusticum . . et alterum liberum; für Kammerich: Gest. ep. Cam. III, 52, MGS. VII, 485, z. 40; für Touraine: Cart. Cormény p. 79, 38, 1026—40: miles aut rusticus, liber ant servus, und ähnlich ebd. p. 93, 45, 1070—1110; für Limousin: Cart. Beaulieu introd. p. 99. Man denke auch an die spätere Bedeutung von vilain, und berücksichtige einen Theil der von Guérard Pol. I, 339, n. 9 zu anderm Zwecke zusammengestellten Citate. Deutsche Analogie bei Waitz V, 187. — Andre Belege für die vorzüglich landwirthschaftliche Beschäftigung sind Stellen wie GC. 1, VIII i, 413 E, 1035: servi et ancillae omnes ad (ecclesiam) pertinentes, hic et ubique degentes [also zum Ackerbau zerstreut]; Gest. abb. Gembl. c. 69, MGS. VIII, 549, z. 8: Dives praediis et mancipiis.

[3]) Ich übersetze mit ‚Unfreiheit' das französische ‚Servage', welches jetzt nach Guérards Vorgang (Pol. d'Irm. I, 277) meist zur Bezeichnung des Standes der Servi in unsrer Periode dient, so z. B. bei Levasseur (I, p. 170) und Grandmaison (p. IX). — Die wirthschaftlicben Znstände der Zinsbaren sind theilweis schon Kap. II, p. 53 ff. zur Erwähnung gekommen; ihre ständischen Verhältnisse waren in grösster Zersetzung (vgl. Guérard im Pol. d'Irm. I, 249, Levasseur I, 161). Volkswirthschaftlich wichtig, weil in ökonomischer Hinsicht fest charakterisirt, sind nur die Hospites.

[4]) Von mir benutzte Specialliteratur zur Geschichte der französischen Unfreien im 11. Jahrh.: Pol. d'Irm. I, 277 - 420 (allgemeine Darstellung der Unfreiheit im ersten Jahrtausend des Ma's, mit geringer Berücksichtigung grade des 11. Jahrh.); Grandmaison ‚Essai sur le servage en Touraine, d'après le De servis de Marmoutier et les pièces, qni l'accompagnent' in den Publ. de la soc. archéol. de Touraine t. XVI (speciell 11. Jahrh.);

frei, sie zu halten, mit Ausnahme der Juden, welche keine Christen, oder gar überhaupt keine Unfreien in ihrem Gesinde haben durften[5]).

Sie ergänzten sich hauptsächlich aus ihrem eignen Stande: Geburt war die hervorragendste Ursache der Servitus[6]). Doch war es nicht selbstverständlich, dass die Kinder eines Unfreien, der ehedem frei gewesen war, wieder unfrei sein mussten, meistens wurde dieses Verhältniss noch besonders stipulirt[7]). Neben der Geburt steht als zweiter Grund der Unfreiheit die Verwandtschaft durch Heirath zwischen Freien und Unfreien; sie involvirt auch über den thatsächlichen Bestand der Ehe

Marchegay ‚Les colliberts de S. Aubain d'Angers' Bibl. de l'éc. des Ch. IV, 2, 409 ff. Mir unbekannt blieben L. Delisle ‚Etudes sur la condition de la classe agricole en Normandie', Evreux 1851; Doniol ‚Histoire des classes rurales en France' und, wahrscheinlich für die heutigen Verhältnisse wichtig, Dareste de la Chavannes ‚La condition des classes agricoles en France'. Von den Cartulareinleitungen kommen hier besonders in Betracht Cart. S. Père prol. p. 45 ff.; Cart. Mâcon préf. p. 64 ff. — Hauptquelle ist der von Salmon und Grandmaison herausgegebene Liber de servis Maiorismonasterii, im 16. Bde. der Publ. de la soc. archéol. de Touraine. — Dass die Servi am dichtesten im Westen sassen, schliesse ich aus dem Auftreten der Coliberti in jenen Gegenden, vgl. für die Berechtigung dieser Folgerung unten n. 50. — Im Uebrigen erhellt die Verbreitung der Servi aus: Cart. Dom. p. 59, 61, 1027; p. 60, 1045; Cart. Romans p. 51, 20 bis, 11. Jahrh.; Cart. Savigny p. 507, 939, 1111 Dec. 13; p. 321, 641, 1025 (Grfschft. Autun); Cart. Ainay p. 669—70, 156, 1022—32 (Gau Lyon); Cart. Mâcon p. 320, 545, 1074—96; Dach III, 409, col. 1 (Cluny): Hug. Flav. MGS. VIII, 476, z. 51; GC. 1, IV i, 142 E, 1019; 148 D, ca. 1075 (D. Langres); Cart. Yonne I, p. 182, 94, 1046 Sept. 29; p. 202, 104, ca. 1100; D. Roh. 1030 Sept. 23, SF. X, 624 D, Châlon; Vit. Wilh. Div. 14, Mab. act. VI, 1, 327, für Dijon. — M. des ant. de l'ouest 14, p. 113, 103, Ende 11. Jahrh.; Cart. Chartres I, 95—6, 18, 1084 Jan. 9; Mab. de re dipl. 587 E, 1083 (Tours und Chartres); D. Phil. 1101 Febr. 24, Cart. Paris 1, 448, 3; Marlot II, 132, 1074 (Reims); GC. 1, X i, 189 C, 1083 (Laon); Cart. Trinit. p. 428—9, 12, Mitte 11. Jahrh.; Miraeus II, 954, col. 1, 1095 (D. Kammerich); GC. 2, III i, 85 E, 1071 (D. Arras); Mart. Coll. I, 412 D, 1046 (Haspengau; Miraeus 1, 666, col. 2, 1081 (Hennegau). — Cart. Sauxillanges p. 136, 146; p. 313, 405, 990—1049. Wenn Doniol, Cart. Brioude notes p. 19, die Existenz von Servi in der Auvergne für unsre Periode in Zweifel zieht, so geht er zu weit. Allerdings ist die jüngste Urk., welche im Cart. Brioude von Unfreien spricht, nr. 315, v. Jahre 927.

[5]) Vgl. Conc. Rotom. 1074, c. 14, Mansi 20, 399, wo aber st. Christiani Christiana zu lesen, und Decr. XIII, 110 (Ex vita b. Greg. IV, 45). Vgl. auch Pol. d'Irm. 1, 332, § 166, und unten n. 21.

[6]) Vgl. über die Recrutirung der Unfreien Grandmaison p. X ff., Pol. d'Irm. I, 284 ff. Eine Eintheilung aus der Zeit selbst findet sich GC. 1, X i, 189 C, 1083 Laon: servos et ancillas seu ex servili conditione, sive sponte sua ecclesiae donatos. Freilich ist sie nicht vollständig.

[7]) Nach Cap. L. Salic. add. c. 6, 819, MGL. 1, 226 bleiben die Kinder, welche in Freiheit gezeugt sind, frei. Hiermit stimmt die Auffassung L. de Servis p. 104, 61, 1064; vgl. Cart. S. Père prol. p. 46. Beispiele des 11. Jahrh. für Stipulation der Unfreiheit: L. de Servis p. 4. 2, 1032—64; p. 14, 12, 1032—64 und sehr oft.

hinaus Unfreiheit[8]). Beide Entstehungsarten lassen sich in gewissem Sinne als natürliche bezeichnen.

Ihnen gegenüber steht die Traditio als künstliche Entstehungsart. Die Uebertragung geschieht in einer besonderen Form, welche übrigens auch sonst, bei Begründung durch Verwandtschaft vorkommen kann. Der zukünftige Unfreie kniet vor seinem späteren Herren nieder, nachdem er sich den Kopfzins auf den Scheitel gelegt. Der Herr nimmt hierauf den Zins vom Scheitel an sich[9]). Einen Theil dieses Zinses pflegte derselbe wohl an die zur Urkundung anwesenden Unfreien zu verschenken; wenigstens war dies gegen Ende unsrer Periode der Fall[10]). Neben dieser durchgehenden Uebertragungsform mögen sich noch andere Einzelformen ausgebildet haben: so die specielle Uebertragung an ein Kloster durch Umlegen des Glockenstrangs[11]), oder die Uebertragung an Gott (zum Mönch: servus Dei) durch Umwickeln des Altartuches.

Die Uebertragung kann entweder eine freiwillige, oder eine unfreiwillige sein[12]). Für die erstere war bisweilen vorherige Anwesenheit von Jahr und Tag beim künftigen Herren Voraussetzung; fast immer findet sie jedenfalls nach längerer Warte- und Probezeit statt[13]). Oft erfolgen bei der Ueber-

[8]) Vgl. L. de Servis p. 101—2, 108, 1032—84: O. bergerius, cum esset liber homo, duxit uxorem quandam ancillam Sancti Martini; qua defuncta duxit quandam liberam feminam uxorem. Cum hoc rescisset prior noster . . misit enm in placitum et calumniatus eum ad servum. Quam calumniam cum ille non posset refellere, recognovit se servum . . . Similiter et uxor eius effecta est ancilla.

[9]) Ueber den Kopfzins s. unten n. 92. — Für die Form der Traditio vgl. L. de Servis p. 86, 93, 1032—64 nnd passim. Genauer, als gewöhnlich, giebt Auskunft L. de Servis app. p. 168, 43, 1099 (= Pol. d'Irm. II, 370): super genna stantes, et, ut moris est, positis quatuor denariis ab eisdem super capita singulorum. Dass die Form auch bei Begründung durch Verwandtschaft vorkommt, zeigt L. de Servis p. 101—2, 108, 1032—84. War der zukünftige Herr ein Heiliger, so legte der Traditor das Capaticum auf den Altar, vgl. z. B. L. de Servis p. 87, 94, 1032—64. Doch ist dies nicht mehr die allgemeine Ansicht der Traditio, wie Grandmaison p. XV es darstellt. Vgl. auch Waitz V, 222.

[10]) Vgl. L. de Servis app. p. 175, 50, 1113; ebd. p. 171, 46, p. 172, 47, aus d. Jahren 1104—24.

[11]) Vgl. L. de Servis p. 4, 2, 1032—64: ipse signorum etiam cordas collo suo circumferens et pro recognitione servi IIIIor de capite proprio denarios super altare Sancti Martini ponens semetipsum . . sic obtulit. Ebenso in den Nr.: 18, 19, 29, 35—8. 41, 45—6, 78—9, 81—5, 92. Ohne Glockenstrick dagegen in den Nr.: 25, 40, 57, 64, 68, 93. Diese Ziffern lassen auf das ungefähre numerische Verhältniss beider Formen schliessen.

[12]) Die freiwillige Uebergabe ist nicht selten, vom ‚ungezügelten Freiheitstriebe' nach unserer Auffassung der social-politischen Freiheit ist während des 11. Jahrh. in Frankreich überhaupt nichts zn finden; vgl. Grandmaison p. XII. Als Beispiel diene L. de Servis p. 112, 119, 1084—1100: quidam nutritius noster . . dedit se ultro in servum. Ueber andere Zeiten vgl. Roscher I, 393, n. 6.

[13]) Vgl. beispielshalber L. de Servis p. 113, 119, 1084—1100 (n. 12 citirt); und ebd. p. 113, 121, 1081—96, sowie p. 115, 124, 1081—96. Vor-

tragung noch besondere Abmachungen, welche dem Herren gewisse Pflichten auferlegen, dem Unfreien gewisse Rechte und Vortheile sichern. Meist handelt es sich hier um die Schicksale des Eigenthums, welches der Traditor zur Zeit der Uebergabe besitzt[14]). Eigenthums- oder Besitzrechte können dann so in den Vordergrund treten, dass erst sie überhaupt Anlass zur freiwilligen Uebergabe werden[15]).

Die unfreiwillige Traditio ist meist eine Folge wirthschaftlicher Noth, sei diese nun durch Verbrechen und die Wirkung derselben, starke Busszahlungen, oder durch andere Umstände herbeigeführt[16]). Unfreiwillig ist diese Traditio deshalb, weil der Traditor nicht aus sich selbst heraus zum Entschluss gekommen ist, sondern durch die thatsächliche, nicht aber rechtliche Wirkung äusserer Ereignisse. Daher gehört auch zu dieser Uebergabe die Zustimmung des zu Uebergebenden,

---

aussetzung des annus et dies hat GC. 1, X i, 189 C, 1083 Laon. — Rückgängig war die Traditio nur in früherer Zeit zu machen, s. Pol. d'Irm. I, 223.

[14]) Dies ist der Fall L. de Servis p. 22, 20, 1061: liberum sponte propria servum devenisse Sancti Martini . . ita scilicet, ut et vivus nobis . . serviat, et moriens, quicquid habuerit, derelinquat. Ebd. p. 101, 107, 1032—64 wird ein Liber Servus; ‚condonavit etiam, quicquid habebat preter medietatem, quam suis necessitatibus hoc pacto reservavit, ut ea et quicquid plus in die obitus sui habuerit, totum in dominio Sancti Martini sit'. L. de Servis app. p. 143—44, 21, 1064: juvenculum . . L., qui adhuc ingenuus . . famulabatur, servum postea perpetuum devenisse . . omniaque sua delegasse nobis habenda post obitum suum, nisi forte uxorem jussu quidem nostro acceptam habnerit aut etiam filios, quibus suas accipientibus partes, nos illam accipiamus, qnae ipsi (con)tinget. Vgl. auch L. de Servis p. 112, 120, 1084—1100.

[15]) Nämlich beim Erwerb derselben, den ja Jeder unterlassen kann; vgl. L. de Servis p. 5, 3, 1032—84: devenit servus Sancti Martini, pro eo, qnod ei concessimus emere quandam domum in burgo nostro, quam emit a qnodam servo nostro. Servi werden ipse, et uxor ejus E. et filius .R. — Nach dem Erwerb freilich trat für die Traditio Zwang ein, s. Bibl. de l'éc. des Ch. IV, 2, p. 425, 11: non poterat esse ingenuus, quamdiu fiscum coliberti possideret, vgl. ebda. p. 426.

[16]) Für Emendationen vgl. L. de Servis p. 117, 127, 1097 Jan. 3: O. bergerius combussit quandam grangiam nostram, et cum non haberet, unde emendationem ejus nobis persolveret, devenit ideo servus Beati Martini . . una cum P. uxore sua. Cart. Trinit. p. 428—9, 12, Mitte 11. Jahrh.: Vinitoris cuinsdam nostri ac mancipii [antecipatorisch!] . . conventio talis fuit. Hic . . in placitum adductus adeo inventus est reus, ut septem librarum debito premeretur. Quas non habens, unde redderet, ab abbate R. cum uxore et liberis servili jure accipitur. Vgl. auch Pol. d'Irm. I, 285, n. 7. Sonstige Fälle: L. de Servis p. 92, 98, 1032—64: L. quidam bubulcus noster in ultima mortis necessitate positus, vocatis filiis unum minorem . . in servum contulit assentientibus tam ipso puero, quam reliquis fratribus suis; und Marchegay p. 233, 2, 1055—70: ingenuus quidam homo vocabulo R. postulavit nos diutius . . quatinus reciperemus, ipso tradente, in servitio . . dnos pueros ex se quidem genitos, sed pre inopia sufficienter eos non prevalentem nutrire. Es wird gefordert der Wille und die Autorisatio der Mutter und die Zustimmung der Knaben.

und Aller, welche mit demselben in rechtlich-natürlicher Verbindung stehen[17]).

Die unfreiwillige Uebergabe kommt nicht so häufig vor, wie die freiwillige. Die letztere findet sich ziemlich oft: ein Zeichen der verhältnissmässig günstigen wirthschaftlichen Lage der Unfreien, welche das rechtliche Gut der Freiheit vergessen lassen konnte, sowie der Bedrängniss des kleinen freien Besitzers. Auch der Wunsch nach Aufhebung der Unfreiheit findet sich nicht allzu häufig, und wo Würdige ihn in begründeter Weise äusserten, mag er fast immer erfüllt worden sein. Freilich gab es noch Unterschiede zwischen frei und unfrei genug, und erst die folgenden Jahrhunderte, welche diese Differenzen immer mehr verwischten, sind die rechte Periode der Aufhebung der Unfreiheit[18]). Die Motive zur Freilassung auf Seiten der Herren wirken noch immer wenig stark; man hüte sich, hier überall ideale Anschauungen zu suchen. Die Ansicht, die Unfreiheit sei widerchristlich, findet sich nur durch die edelsten Geister vertreten. Aber auch diese wieder wissen sie mit dem thatsächlichen Zustande, wo es irgend angeht, zu versöhnen. Es ist ganz der Fall der Juristen der römischen Kaiserzeit[19]). Die gewöhnliche Anschauung in ihrem besten Ausdruck geht nur auf Erleichterung der Unfreiheit durch Minderung der Lasten, oder durch Schenkung an Kirchen, wo die Unfreien beträchtlich besser gestellt waren[20]).

Die Aufhebung der Unfreiheit selbst kann durch eine dreifache Initiative bedingt sein: entweder sie geht vom Unfreien selbst aus: — Loskauf; oder vom Herren: — Freilassung; oder von den rechtlichen Zuständen überhaupt: — Befreiung. Der letztere Fall ist der seltenste. Hier muss der Hebräer, dieser Paria des Mittelalters, wieder herhalten. Ein Unfreier, welchen der Jude besitzt, wird durch Bekehrung zum Christenthume, wie

---

[17]) Vgl. die Citate der vorigen Anmerkung.

[18]) Vgl. Pol. d'Irm. I, 392 ff.; Levasseur I, 174 ff.; Roscher I, 139; 145, n. 4.

[19]) Man vergleiche nur C. 4, D. de J. et J. l. 1; l. 4, § 1, D. de statu hom. l. 5; l. 32, D. de R. J. 50, 17 mit Ivonis ep. 221, Frühjahr 1111, M. 162, 226 BC: Si vero divinum institutum et legem naturae consulimus, ubi neque servus est neque liber, non mihi potest facile persuaderi, ut propter conditionem, quam natura non habuit, nec divina lex a lege conjugali excepit, lex humana posterius lata cassare possit conjugii sacramentum, quod veteri et evangelica lege constat esse confirmatum. Quod si vir propter conjugii charitatem noluerit subire servitutem, nec mulieri voluerit acquirere libertatem, ita rem modificandum puto, ut si per aliquam dispensationem permittimus cessare opera nuptiarum, non tamen ideo concedamus cassari coniugii sacramentum; vgl. ep. 242, 1113—4, ebd. p. 249 CD, 250 A. Daneben s. auch die merkwürdige Stelle aus Jonas, De inst. laic., welche Guérard Pol. d'Irm. I, 209, n. 9 wiedergiebt, und Pol. d'Irm. I, 332, n. 43.

[20]) Vgl. Cart. S. Père p. 158, 31, vor 1080; L. de Servis p. 56—7, 58, 1000—1100. Oder man übte starke Freilassungen, so z. B. Benedict von Aniane, vgl. Vit. Bened. Mab. act. IV, 1, 197.

vom Christenthume zum Judenthume frei[21]). Hierher gehört auch die Verjährung der Unfreiheit, welche 30 Jahre nach gelungener Flucht des Unfreien eintrat, sowie die Befreiung nach besonderen Misshandlungen von Seiten des Herren[22]).

Der Loskauf setzt von Seiten des Unfreien immer ein bedeutenderes Vermögen voraus; oft muss der Unfreie zugleich das von ihm bewirthschaftete Gut seines Herren verlassen[23]).

Die häufigste Art der Aufhebung der Unfreiheit indess ist die Freilassung, bald aus weltlichen, bald aus geistlichen Rücksichten[24]). Die Freilassung, als Gegenstück zur Uebergabe, bedarf einer besonderen Form, welche wohl auch beim Loskauf angewandt wurde. Noch wurde die Freilassung vom Könige in der alten Weise durch Wegschleudern eines Denars aus der Hand des Unfreien vollzogen. Daneben besteht die Form feierlicher Freilassung in der Kirche. Auch der Brauch, den Freizulassenden an einen Kreuzweg zu führen, scheint geübt worden zu sein. Am gewöhnlichsten aber war die Freilassung durch einfache Ausstellung einer Urkunde[25]). Dem Freigelassenen

---

[21]) Vgl. oben p. 72, n. 5, sowie Decr. I, 280 (Conc. Toled. IV, c. 9) = c. 17 D. 54, doch s. auch Decr. I, 281, und 282 = c. 18 D. 54. Ebenso vbde. Decr. I, 284 mit D. Lud. I, SF. VI, 649–51. Welche Auffassung der Stellung der Juden überhaupt nach dem Beginne der Verfolgungen im 11. Jahrh. möglich war, zeigt Rod. Gl. III, 7, SF. X, 34 C. ff. Einige Juden müssen, nach dem Mönch von Cluny, bei jeder Verfolgung übrig bleiben ‚ad testimonium fusi sanguinis Christi': so seien denn auch nach der von ihm geschilderten Verfolgung ‚divina dispensante providentia' bald wieder einige aufgetreten. Ueber frühere Zustände s. Waitz II, 210, n. 3, über spätere Levasseur I, 376 ff., Cart. Mâcon préf. p. 70.

[22]) Für den letzteren Fall vgl. Pol. d'Irm. I, 364, n. 13 und 14, für den ersteren ebd. 364, nr. 2), wo auch von den Beschränkungen dieses Rechts gehandelt wird. Für das 11. Jahrh. habe ich keinen Fall seiner Anwendung gefunden.

[23]) So u. A. Cart. S. Père p. 297, 43, 1090—1101. Vgl. auch L. de Servis p. 89, 96, 1032–64: pretio, quod impendere vel postulatus est vel potuit, ab eadem sese servitute redemit, ausserdem ebd. p. 11, 10, 1007—10 (= ebd. p. 61, 63) und app. p. 140, 18, ca. 1060. — M. des ant. de l'ouest 14, p. 96, 90, 1077 oder 1079 kauft sich ein Collibertus für 10 Pfd. los.

[24]) Ueber die Freilassung vgl. Pol. d'Irm. I, 366 ff., für die Litteratur ebd. p. 386, n. 18. Von den kirchlich-religiösen Motiven führe ich hier nur die auf praktische Rücksichten begründeten an: L. de Servis app. p. 146, 25, 1064—85: G. de S. factus est monachus Sancti Martini, auctorizaverunt hoc E. de F., cuius servus ille erat, et L. uxor ejus; vgl. Decr. XVI, 46 u. 47. L. de Servis p. 15, 13, 1007—9: O gratia Dei comes . . quendam famulum . . ad sacros ordines promovendum . . facio liberum. Ueber die Freilassung zum Clericat durch das Kloster Marmoutier unter sehr erschwerenden und theilweise unwürdigen Bedingungen s. L. de Servis p. 47—8, 49, 1032—64; p. 105—6, 112, 1064—84; p. 107, 114, 1091 Aug. 15. Vgl. auch Regino I, 406–9, 411—14.

[25]) Vgl. für die einzelnen Formen: D. Hen. 1056, L. de Servis app. p. 139, 17: Der König lässt frei ‚more regio, excusso scilicet de palmo denario'. Vgl. L. Salic. t. XXVI, 1, 2. Pol. d'Irm. I, 373 ff. — L. de Servis app. p. 160–1, 37, 1087 Novbr. 7: ne [l.: me] quendam meum colubertum . . libertati condonasse . . cartam in publico conventu, astante et testante omni populo in ecclesia Sancti Christofori die Dominico ante processionem tam

waren alle Rechte eines Freien gegeben, er kann gehen, wohin er will, er hat Nichts zu zinsen und zu zahlen, es sei denn Gott[26]). Er ist ganz gelöst von allen Verbindlichkeiten seines früheren Herrn und seiner Verwandtschaft und kann jedes neue Verhältniss, ausser dem einer neuen Servitus, selbständig eingehen[27]). Bisweilen werden noch besondere Bestimmungen über das vom Unfreien während der Knechtschaft erworbene Eigenvermögen getroffen, im günstigsten Falle erhält er es ganz geschenkt. Die Kirche hatte diese Bestimmungen in den festen Rahmen eines Canon gefasst, wonach jeder Freigelassene für immer eine Ausstattung in Land und Wohnung im Werthe von 20 Solidi erhalten sollte[28]).

In Recht und Leben hatte der Unfreie im Allgemeinen nur die Bedeutung einer Sache[29]), und seine Stellung innerhalb der Sachgüter kennzeichnete sich durch einen noch ziemlich

ego quam omnes, qui tunc successores esse poterant, crucibus nostris firmavimus. Vgl. Pol. d'Irm. I, 368 ff. — L. de Servis p. 15, 13, 1007—9: Sitque ab hodie liber, ac si ab ingenuis parentibus fuisset genitus, babeat vias qnadrati orbis apertas nullo contradicente; ebenso ebd. p. 48, 50, 1029—31, mit dem Zusatze: eligat quemcunque vult advocatum nemine reclamante. Zur Erklärung des Kreuzwegs vgl. auch Guérard Pol. d'Irm. I, 212, n. 1. Vbde. auch:

[26]) — L. de Servis p. 70, 73, 958—87: Colibertum.. ab omni jugo servitutis absolvimus, ita ut post hac liber permaneat et in quamlibet partem mundi quadrifidi securus pergat nullique nisi spontanea voluntate servitium reddat, nisi soli Deo. Vgl. ebd. app. p. 173—4, 49, 1108—25.

[27]) M. des ant. de l'ouest 14, p. 51, 44, ca. 976 März: Nullum heredum bac proberedum meorum [des Freilassers] debeat servicium nec libertinitatis obsequium [Erinnerung an das römiscbe Recbt, wie bei Beginn der Urk.], sed cum plenissima ingenuitate.. vivet. Peculiari vero, quam actenus acquisitam habet, au in antea.. conlaborare poterit, tam mobilibus quam etiam et immobilibus, habeat sibi concessum. Vgl. aucb das in n. 25 citirte L. de Servis p. 48, 50. Dagegen soll er nicbt bei einem anderen Herrn Servus werden. So entscheidet L. de Servis p. 89, 96, 1032—64, andernfalls wird er dem früheren Herrn zurückgegeben werden. Gegen diesen Grundsatz, aber offenbar im Bewusstsein desselben, läuft L. de Servis p. 11, 10, 1007—10. Vgl. für die Beschränkungen auch L. de Servis p. 73, 76, 1069 Jan. 22. Von einer Abhängigkeit der Freigelassenen vom Freilasser habe ich im 11. Jahrh. keine untrügliche Spur gefunden. Doch lag der Gedanke einer solchen dem Zeitgeiste nahe, wie das erste Citat dieser Note zeigt; wahrscbeinlicb bestand sie sogar, wenn auch uns unbezeugt. Jedenfalls war das Letztere früher wie später der Fall, vgl. Pol. d'Irm. I, 384. Waitz II, 177 ff.; IV, 288. Levasseur I, 178 ff.

[28]) Für Laienschenkungen vgl. das n. 27 citirte M. des ant. de l'onest 14, p. 51, 44, dagegen Cart. S. Père p. 297, 43; vgl. Pol. d'Irm. I, 381, n. 12. 13. Die Massregeln der Kirche erhellen aus Decr. XVI, 50 = c. 57. C. 12 qu. 2. — Für die Freilassungen fränkischer Zeit vgl. Waitz II, 180, und besonders 182, für spätere, besonders des 13. Jabrh., Cart. Paris préf. p. 197 ff., auch Pol. d'Irm. I, 392 ff.

[29]) Cart. S. Père p. 188, 61, vor 1070 schenkt Jemand Land. Adens antem huic dono, sancto Petro concedo qnandam collibertam... Atque ex ambabus r e b u s.. Der Unfreie kann daher auch zu Lehen gegeben werden, vgl. L. de Servis p. 55, 56, 1015—32. — Ebd. p. 58, 60, 1000—1100: colibertum L. nomine, filium R-i carpentarii.. K tenuerat in faevum.

festen Preis. Dieser müsste sich im Ganzen nach dem Werthe der menschlichen Arbeit richten; aber wie schwer, ja unmöglich ist es, den letzteren zu berechnen! Nur zwei Angaben über ihn stehen uns zu Gebote: Einmal der Verhältnisswerth Pfluggespann: Handarbeiter = 3 : 1, dann die Gleichsetzung von 6 Denaren und einer Woche Handdienste; letztere würde, die Landarbeit als ein Halbjahr dauernd angesehen, den Werth der gemeinen Jahresarbeit des Menschen = 26 Solidi erweisen[30]. Wie wenig man auch auf solche Berechnungen geben mag, sicher ist, dass der Preis der Arbeit, so hoch er auch relativ stehen mochte, doch absolut ein sehr geringer war[31]. Indess der Preis der Unfreien, der sich von mindestens 12 Solidi bis auf höchstens 60 Solidi beläuft, steht doch verhältnissmässig noch viel tiefer, im Durchschnitt würde er sich auf 36 Solidi 10 Denare stellen[32]. Viel höher steht dagegen das Pferd mit seinem minder problematischen Durchschnittspreise von 100 Solidi für ganz Frankreich. Aber gerade dieser sehr geringe Preis für den Servus beweist, wie selbständig der Unfreie schon war und wie wenig sich der Herr in der Lage fand, seine Kräfte ganz auszunutzen.

Indess bleibt bestehen, dass die Unfreien, abgesehen von Schenkungen, doch immer auch noch für Geld veräussert werden[33].

[30]) Vgl. Cart. Romans p. 87, 39 bis, 1060 Aug. 16, wo ein Arator = 3 Manuoperarii an Werth gesetzt wird (später war das Verhältniss = 1 : 4; Encyclopédie z. W. Corvée). Aus Pol. d'Irm. II, 360 ergeben sich 6 Tage gemeiner (unqualificirter) Arbeit = 6 Den., doch ist fraglich, ob hier die Consumtion des Arbeiters mitgerechnet ist oder nicbt, wahrscbeinlich allerdings nicht, was aus der Preisböhe des täglichen Unterhaltes folgt, vgl. Cap. IV, gegen Schluss. Guérard, Pol. d'Irm. I, 761, führt aus dem 10. Jahrh. (Reims) 9 Tage Arbeit = 4 Den. an, was für das balbe Jahr nur ca. 6½ Solidi Lobn ergeben würde.

[31]) Allerdings wurde in den Acker unvergleichlich mehr Arbeit als Capital im Vergleich zum heutigen Verbältniss beider gesteckt: trotzdem aber vgl. zur Schätzung der Arbeit Cart. Saintes p. 120, 178: Cum jugo boum atque simul cum bubulco: hier erscheint offenbar der Ochsentreiber, sein Werth und seine Arbeit, nur als Zugabe, nicht als Hauptwerth.

[32]) Vgl. Pol. d'Irm. I, 294 ff. für die Preise früherer Zeiten, für unsere Periode: Hug. Flav. MGS. VIII, 479, z. 53, 1099: A quoque et progeniem ejus optinui . . 12 Solidis; Cart. Mâcon p. 310, 527, 1060—1118: dono quamdam ancillam meam ... primum ... pro anima mea et pro animabus parentum meorum, deinde quia .. michi partem dederunt [canonici] in eleemosinis et benefactis suis, tertio quia michi pro hoc XV soldos denariorum tribuerunt. — L. de Servis p. 25, 23, 1032—64: eine Coliberta mit Nachkommenschaft = 20 Sol.; ebd. p. 5 u. 6, 4, 1032—64: 2 Coliberti = 55 Sol.; Hug. Flav. MGS. VIII, 476 z. 30, 1096 Febr. 6: eine Unfreie an das Kloster Flavigny gegeben ‚acceptis a nobis solidis 58 pro caritate' [es ist a. d. O. zu lesen ‚posteritatem eius' statt ‚eorum']; L. de Servis app. p. 138, 16, 1050—70: ein Servus = 60 Sol. — Ebd. p. 83, 89, 1040—60: ein Colibertus mit Sohn = 65 Sol. 9 Den.

[33]) Das folgt ausser den n. 32 angeführten Beispielen auch aus L. de Servis p. 89, 96, 1032—64 — für Coliberti aus ebd. p. 2, 1, 985, 1 u. 20 Aug.; p. 18—9, 16, 1061; app. p. 134, 13, 1050—64; Cart. S. Père p. 180, 54, vor 1061. Doch waren die servi ecclesiastici schon bedeutend besser

Eine Beschränkung in der Häufigkeit der Veräusserung scheint nicht bestanden zu haben, ebensowenig, wie dieselbe local begrenzt war [34]). Die Zustimmung der Hofgenossen der veräusserten Unfreien kommt wohl vor, aber in einer Form, welche das Illusorische einer etwaigen Verweigerung der Zustimmung zeigt [35]). Die Form der Veräusserung ist die gewöhnliche, in einem Falle, bei Schenkung einer Anzahl von Unfreien, kommt es vor, dass nur Einer pro vestitura der Andern übergeben wird. Mit der Veräusserung des Unfreien wird meist zugleich das Anrecht auf seine Nachkommenschaft veräussert, doch hielt man es für nöthig, dies noch besonders zu bemerken [36]). Ebenso wie die Veräusserung war der Tausch rechtlich zulässig [35]).

Gerade diese Rechte zeigen die Unfreiheit von ihrer düstersten Seite, und doch war es schwerlich möglich, das Veräusserungsrecht am Unfreien fallen zu lassen, ohne denselben ganz seines Charakters zu entkleiden. Aber noch rangirte der Unfreie innerhalb der Sachen wieder im engeren Kreise der Mobilien: kein Zweifel, dass eine Versetzung in die Klasse der Immobilien zunächst einen rechtlichen und socialen Fortschritt für ihn bedeutete. Derselbe vollzog sich durch die Bindung des Unfreien an die Scholle. Dieselbe war im elften Jahrhundert noch keineswegs Rechtsregel, aber sie war auf dem besten Wege, dies zu werden [38]). Es begegnen in den Urkunden An-

---

gestellt, vgl. Decr. III, 234, 235. Weiter noch scheint zu gehen Conc. London. 1102, ca. 27: Ne quis illnd nefarium negotium, quo hactenns in Anglia solebant homines sicut bruta animalia venumdari, deinceps ulla tenus facere praesumat. Es wäre das ein für die Bestrebungen der Periode sehr schwer wiegendes Zeugniss, wenn nicht die Frage entstünde, ob dieser Canon überhaupt auf Unfreie geht; vgl. Pol. d'Irm. I, 390, n. 8. Für Deutschland ist an die Bestrebungen Kaiser Heinrichs und Konrads zu erinnern.

[34]) Das Erstere schliesse ich aus GC. 2, III i, 22 C, 1084. D. Kammerich: AC. [servum] quem de mann S. C. suscepi et eidem loco concessi: AC. wurde also in seinem Leben mindesteus zweimal veräussert. Für die Ausdehnung des Marktes im 11. Jahrh. habe ich eine limitirende Nachricht nicht gefunden; nach Liudpr. VI, 6, MGS. III, 338 liefern Kaufleute von Virten Verschnittene nach Spanien: was in Virten in dieser Hinsicht geschah, war wohl in Frankreich damals nicht unmöglich nnd kann auch für das 11. Jahrh. gelten. Anders früher, vgl. Waitz II, 177; IV, 300, auch Hüllmann p. 210 u. Pol. d'Irm. I, 293. Aehnlich im 11. Jahrh. in England, vgl. Stat. Wilh. Conq. c. 9 Stubbs Charters p. 84.

[35]) Marlot II, 132, 1074 Reims: Ein Graf R. schenkt servi ‚laudare facio.. milites meos.. Ministros etiam meos, quos in illo Castello habeo.. et reliquos omnes tam liberos quam servos'; übrigens das einzige mir bekannte Beispiel.

[36]) So z. B. L. de servis p. 14, 12, 1032—64 und sehr oft. Ein Servus zum Nutzbesitz eingewiesen als Garant der Gewere an anderen Unfreien: L. de Servis p. 7, 5, 1064—84.

[37]) Vgl. Cart. Paris I, 327—8, 20. 1100, wo ein umfangreicher Tausch bewerkstelligt wird, sowie L. de Servis p. 14. 12, 1032—64.

[38]) Darauf läuft auch das Urtheil Guérards hinaus (Pol. d'Irm. I, 292; 338; 387 ff.). Schon für das Ende des 9. Jahrh. behauptet die Glebae adscriptio Yanoski, De l'abolition de l'esclavage ancien etc. Paris 1860,

deutungen der Zusammengehörigkeit von Wirthschaft und Wirthschafter, welche über das gewöhnliche Mass hinausgehen, beide werden zugleich vergeben, oder beim Veräussern eines Gutes wird schon vorausgesetzt, dass die Bewohner mit gerechnet sind. Freie endlich werden nach längerem Aufenthalte auf fremdem Boden als von diesem nicht mehr trennbar betrachtet, und gehen damit in das Eigenthum des Grundeigenthümers über [39]). Damit waren die ersten festen Bedingungen für die Entfaltung der Glebae adscriptio gegeben, wie sie seit Ende des zwölften Jahrhunderts, wenigstens in Flandern, rechtskräftig geworden ist [40]).

Der unleugbare Fortschritt zum Bessern, welcher sich in dieser Entwicklung zeigt, tritt auch sonst vor Augen. War mancipium in den früheren Jahrhunderten der hauptsächlichste Ausdruck für den Unfreien gewesen, so suchte man jetzt das harte Loos desselben wenigstens durch eine angenehmere Bezeichnung zu verhüllen. Schon die Wörter homo, dominicus, suus zeigen dies Bestreben, noch mehr aber famulus, rusticus und serviens [41]). Doch kommen neben diesen Ausdrücken immer

---

p. 90 ff. (Citat nach Waitz IV, 302). Vgl. auch Grandmaison p. XIX. — Unfreie werden ohne Land verschenkt: Cart. Mâcon p. 257, 447; p. 260, 454, 1033—65; p. 273, 474; p. 311, 530, 1074—96; Hug. Flav. MGS. VIII, 476 z. 30, 1097 Febr. 6; Cart. Paris I, 292, 5, ca. 1076, und sonst sehr oft.

[39]) Vgl. für die Reihenfolge der Behauptungen: Mart. Th. I, 186 D., ca. 1050 Poitou: viginti arpentos vinearum simulqne unum colibertum cum ipsa sua haereditate. Aehnlich Barthélémy, Dioc. de Châlons II, 445, 1103; Gest. abb. Gembl. c. 69. MGS. VIII, 549 z. 8; L. de Servis app. p. 147, 26, 1066: cartam de alodio de C., unde erant dicti servi, und ebd. p. 73, 76, 1069 Jan. 22: terram patris sui, propter quam et ipsi servi erant. — Mab. ann. V, 55, 1072 Reims: de servis et ancillis meis .. tradidi eos .. cum omnibus terris et domibus suis, cum filiis et filiabus cumque omni substantia eorum. S. auch GC. 1, IV i, 142 E., 1019 D. Langres; Cart. Ainay p. 669—70, 156, 1022—32 Gau Lyon. — Marlot II, 133: donari sancto Remigio quoddam hospitium ... Illa autem donatio sunt duo homines duaeque foeminae cum liberis domibus et facultatibus. L. de Servis p. 45, 47, 1032—64: RD .. hereditatem atque edificationes cujusdam sui colliberti .. tradidit. Similiter quoque donavit .. unam collibertam. Die Schenkung des Collibertus wird hier also als selbstverständlich angeseben. — GC. 2, III i, 22 D: Item concedo Normannos, qui in eadem villa degerint ea conditione, ut si anno et una die ibi manserint, postea ibi et nbicumque in comitatu meo abbas vel monachi jure possideant sempiterno.

[40]) Vgl. Warnkönig, Flandrische Staats- und Rechtsgesch. I, 244.

[41]) Zu den früher gewöhnlichen Ausdrücken für die Unfreiheit vgl. Cart. S. Père prol. p. 45. Im 11. Jahrh. kommen ausser den üblichen technischen Worten vor: Homo, s. Hug. Flav. MGS. VIII, p. 476 z. 51; Dominicus: Cart. Sauxillanges p. 313, 405, 990—1049, wo nicht Dominicus, sondern dominicns zu lesen, und oft; Suus: Cart. Cormery p. 78, 38, 1026—40: sui .. mancipia siquidem. Das Chron. Andag. und andere SS. gebrauchen suus statt proprius; Proprius in der Bedeutung Unfreier: Waitz V, 193. Famulns: B. Pascb. 1113 Jan. 24, J. 4700; Baluz M. II, 188: ipsius Ecclesiae famuli, qui apud vos servi vulgo improprie nuncupantur. Daneben spricht freilich der Papst von ‚servi saecularinm hominum'. Wir finden denn auch L. de Servis p. 48, 50, 1029—31 und oft famulus für servus. Doch hat

noch Servus und Mancipium, wenn auch seltener, vor[42]). Diese Verbesserung ist freilich rein äusserlich, und allzuviele innere laufen ihr auf dem Specialgebiete des anerkannten Rechtszustandes nicht zur Seite. Der Grund hierfür ist der rechtlich schon auf ein Minimum abgeschwächte Gehalt der Unfreiheit. Jetzt galt es, die grosse Kluft, welche zwischen frei und unfrei schwebt, zu überbrücken. Dies konnte auf dem directesten Wege, dem Wege der Rechtsänderung, nicht sofort gelingen. Alle Rechtsänderung folgt erst socialen Umwälzungen: nur die sociale Hebung konnte auch auf dem Gebiete der Unfreiheit die rechtliche ermöglichen.

Hier nun setzt meines Ermessens die Erscheinung der Colibertät ein[43]). In welchem Verhältniss standen Servus und Colibertus? Der Colibertus wird freigelassen und veräussert, wie der Servus, überhaupt ist sein rechtlicher Zustand mit dem des Servus fast identisch, ja Coliberti werden wohl geradezu Servi genannt[44]). Trotzdem macht der Colibertus ungleich mehr Ansprüche; er will sich nicht in den Zwang der Unfreiheit fügen, er wird für etwas Anderes und Besseres als der Servus

---

dies Wort noch einen viel weiteren Sinn, vgl. L. de Servis app. p. 167, 41, 1095: famuli eorum, H presbyter de P.; A.; R. de C. et quartus famulus.. Für rusticus vgl. oben n. 2; für serviens: Dach III, 410 col. 2, 1076, S. Quentin; Barthélémy ‚Dioc. de Châlons' II, 445, 1103. — Aehnliche sprachliche Bemerkungen macht auch Guérard, Pol. d'Irm. I, 339 § 168. Besonders interessant ist der Sprachgebrauch des Cart. von S. Hilaire-Poitiers, M. des ant. de l'ouest 14, p. 66, 57, 988—96 Apr. kommt hier zum letzten Male mancipium, und ebd. p. 113, 103, Ende 11. Jahrh. zum letzten Male servus vor. Dagegen a. a. O. p. 85, 77, ca. 1025 zum ersten Male serviens, ebd. p. 92, 85, ca. 1070 zum ersten Male rusticus. Doch sonst vgl. noch:

[42]) GC. 1, IV i, 142 E, 1019 D. Langres: mancipium; ebenso Cart. Trinit. p. 428—9, 12, Mitte 11. Jahrh.; Gest. abb. Gembl. c. 69, MGS. VIII, 549 Z. 8, sowie Cart. Yonne I, p. 202, 104, ca. 1100. Vgl. auch die n. 41 citirte B. Pasch. 1113, Baluz, M. II, 188.

[43]) Zur Frage über die Colibertät vgl. von der oben p. 71—2 n. 4 genannten Litteratur besonders Marchegay, Grandmaison und Cart. S. Père prol. p. 42 ff.; am letzteren Orte p. 42 auch Etymologien des Wortes colibertus. Wie wenig fest indess Guérards Ansicht war, zeigt die 4 Jahre nach dem Erscheinen des Cart. S. Père gegebene Definition im Pol. d'Irm. II, Gloss. pecul. z. W. Coliberti.

[44]) Für Freilassung und Veräusserung des Colibertus vgl. die Noten 23, 25, 26; 29, 32, 33. Coliberti werden Servi genannt: L. de Servis p. 91, 97, 1032—84; Marchegay p. 390—1, 49, 1060—67; vgl. Bibl. de l'éc. des Ch. IV, 2, 425, 11. In wiefern die rechtlichen Verhältnisse der Coliberti mit denen der Servi übereinstimmen, wird in den folgenden Erörterungen nachgewiesen werden; ebenso sollen hier die vereinzelten Anfänge rechtlicher Neubildung für einen speciellen Stand der Coliberti, wie sie die Ueberlieferung zeigt, angegeben werden. Ein Hauptsymptom dieser Neubildung sei gleich hier erwähnt: L. de Servis app. p. 151, 29, 1070: Servus sancti Martini.. duxit uxorem quandam colibertam Hugonis.. de qua habuit IIIIor liberos, ... judicatum est, quod nati de servo et coliberta non debent partiri, sed patrem sequuntur omnes filii [= liberi]: d. h. der ärgern Hand. Vgl. auch L. de Servis p. 94—5, 101, 1032—84.

gehalten, und als liber in servitio, auch servus liber bezeichnet [45]). Woher diese Anmassung?

Man wird nicht irren, wenn man sie von vornherein aus einer besseren socialen Lage ableitet, als dem Unfreien für gewöhnlich zukommt. Dieser Ansicht entspricht die Ueberlieferung. Der Colibertus war eben so sehr Ackerbauer wie Handwerker oder auch Verwaltungsbeamter [46]). Sein Vater war wohl hin und wieder ein Freier gewesen, er selbst verfügte oft über bedeutende Mittel. Er war ein Mann, welcher stolz war auf Heimath und Eltern, und es gern sah, wenn man ihn näher mit Hinzufügung jener bezeichnete [47]). Mit einem Worte: er war der Aristokrat unter den Unfreien, der wohl eine ähnliche Rolle in Frankreich spielte, wie der Fiscalin in deutschen Landen [48]).

[45]) S. Marchegay p. 389, 47, 1105-20: de quodam coliberto Sancti Mauri.. S. fabro, qui diu ventilatus hominem se ipsius sancti recognoscebat; set non sicut alii, qui de quatuor nummis erant, etc. L. de Servis p. 95, 101, 1032—64: G. de V., qui G. patrem eorum Sancto Martino et nobis in servum donaverat, non pro servo, sed pro coliberto donasse. Cart. S. Père p. 158, 31, vor 1080 lautet die Ueberschrift ‚Donatio quorundam collibertorum', im Text ist die Rede von einem Servus liber. Liber in servitio findet sich Cart. S. Père p. 180, 54, vor 1061.

[46]) Vgl. L. de Servis app. p. 157, 33, 1080—1111, und Bibl. de l'éc. des Ch. IV, 2. p. 424, 11: ein Colibertus Praepositus. L. de Servis p. 29, 28, 1032—64: Forestarius; ebd. app. p. 123, 3. 1032—64 und Cart. Saintes p. 54, 53, 1079: Salnarius; L. de Servis p. 54, 55, 1032—64: Molendinarius; ebd. p. 98, 104, 1063: Furnarius; ebd. p. 18—9, 16, 1061, app. p. 142, 19, 1061: Piscator; ebd. p. 9, 7, 1032—64: Vacherius; ebd. p. 58, 60, 1000—1100: Carpentarius; ebd. p. 91, 97, 1032—84: Sutor; siehe auch Bibl. de l'éc. des Ch. IV, 2, 424, 9: collibertam.. cum duabus filiabus suis, quae omnes docte erant vestimenta lavare.

[47]) Die Betonung der Ahnen bemerkt auch Grandmaison p. XI, XII, erklärt sie aber in einer durch die Quellen nicht begründeten Weise, die sogar durch das von ihm selbst citirte Beispiel L. de Servis p. 60, 62, 1032—64 widerlegt wird. — Man vgl. die Angabe der Herkunft nach Wohnort und Eltern: L. de servis p. 5—6, 4, 1032 64; nach Wohnort: ebd. p. 18—9, 16, 1061, p. 23, 21, 1032—64; nach Eltern und Verwandten: ebd. p. 97, 103, 1063. Doch kommen diese Angaben nicht regelmässig vor. — Der Vater eines Colibertus ein Freier: L. de Servis p. 64, 66, 1062. Zum Vermögen des Colib. vgl. L. de Servis app. p. 125, 5, 1032-84 und M. des ant. de l'ouest 14, p. 96, 90, 1077 Oct. 9. Er hatte wohl gar ausser seinem Colibertätsgut noch ein Land in Zins (censiva): Bibl. de l'éc. des Ch. IV, 2, 425, 11. Ein sehr reicher Serviens der Kirche von S. Vaast, Hng. Flav. MGS. VIII, 377 Z. 19 ff., wird nachher Libertus genannt.

[48]) Das Betonen von Heimath und Verwandtschaft ist echt aristokratisch, und namentlich im Mittelalter sehr gebräuchlich: man erinnere sich des homerischen τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν; und seiner mannigfachen Fortsetzungen. Merkwürdig ist, dass der Colibertus da verschwindet, wo der Fiscalin anfängt, bedeutend zu werden, vgl. n. 50. Zu der zwar rechtlich wenig veränderten, social und ökonomisch aber besseren Lage des Fiscalin vgl. z. B. GC. 2, III i, 85 E, 1071 D. Arras; Miraeus I, 665 col. 1, 1078, um Brüssel; auch Waitz IV, 294 ff. (V, 207 ff.) und Pol. d'Irm. I, 349 ff. § 174, speciell § 176. Das Besitzthum des Colibertus als solchen wird sogar mit Fiscus bezeichnet: Bibl. de l'éc des Ch. IV, 2, 425, 11. Aus allen diesen Bemerkungen folgt gewiss nicht, dass der Colibertus der Fiscalin des

Bei dieser Lage der Dinge wird es begreiflich, warum keine Urkunde von einer traditio in colibertum zu reden weiss, keine Ueberlieferung von der Entstehung der Colibertät ausser durch Geburt uns meldet[49]). Da die Coliberti die reichsten und angesehensten der Servi waren, so ist es natürlich, dass ihre Verbreitung so weit reichte, wie die dichteste Verbreitung der Servi überhaupt. Von Saintes bis Bourges, und von da bis in den Norden von Paris, sowie westlich von dieser Linie bis zu den Grenzen der Bretagne zog sich das Gebiet hin, in dem sie vorkamen[50]).

Der Sachbegriff des Unfreien schloss denselben ursprünglich von jeder activen Betheiligung an der Rechtspflege aus; er konnte im Allgemeinen weder Zeuge sein, noch Ankläger, noch etwa gar Richter[51]). Die Möglichkeit des gewöhnlichen Rechtsschutzes existirte für ihn nicht. Auch im elften Jahrhundert war ihm jede Klage vor den gewöhnlichen Gerichten

---

Südens sei, wohl aber, dass der Aufschwung beider sich auf gleicher socialer Grundlage vollzog.

[49]) Nur Marchegay a. a. O. p. 410 spricht davon, aber ohne jeden urkundlichen Beleg; vgl. dagegen Bibl. de l'éc. des Ch. IV, 2, 422, 7, 1062: collibertum suum ab omni jugo nativae servitutis.. absolverunt. Die Meinung Guérards Cart. S. Père prol. p. 44—5, dass der Unfreie zum Colibertus erhoben werden könne ‚par l'affranchissement' stützt sich auf Cart. S. Père p. 180, 54, vor 1061. Aber hier ist von keinem Servus die Rede, sondern überhaupt nur von einem Colibertus und seiner Familie. Wenn es von diesem heisst ‚liberum dimittere', so bezieht sich das auf seine Uebertragung an die Kirche, wo die Unfreien bekanntlich viel besser situirt waren, vgl. hierüber eben Guérard a. a. O. p. 51 n. 3. Ich gebe zu, dass auch bei dieser Erklärung der Ausdruck ‚liberum dimittere' etwas gesucht bleibt — aber bei Guérards Erklärung ist er verkehrt.

[50]) Nach Marchegay a. a. O. p. 409 in Anjou, Maine, Vendômois, Touraine, Poitou. Vgl. Cart. Saintes p. 54, 53, 1079 Saintonge; Baluz H. T. p. 427, 1085, Mart. Th. I, 186 D. ca. 1050 Poitou; für Bourges Conc. Bituric. 1031 c. 9, Mansi 19, 504, und vielleicht L. de Servis p. 65, 68, 1032—64 famulum quendam.. liberiori genere ex provincia Biturigensi; D. Phil. 1072, Mai 20. Mart. Coll. I, 490 A.: colibertum meum; Cart. S. Père p. 180, 54, vor 1061; p. 188, 61, vor 1070; p. 297, 42, 1013—33; Pol. d'Irm. II, 378—9, ca. 1100 Beauvaisis. — Cart. Cormèry p. 71, 36, 1026—47 und p. 99, 48, ca. 1109: culiberti, p. 93, 45, 1070—1110: colibertus; Mab. ann. IV, 754 col. 2, 1064 Marmoutier; Marchegay p. 390—1, 49, 1060—67, p. 389, 47, 1105—20, Besly p. 407, 1089 ex Tab. Burguliensi, Cart. Saintes p. 4, 1, 1047 Anjou.

[51]) Vgl. Pol. d'Irm. I, 310 ff., auch Jv. Decr. XVI, 57 (= ebd. 224), 59—61, 64. Doch ist zu bedenken, dass in diesen Stellen des Decrets theilweise eine starke Alterirung des Rechtsgefühles durch römische Einflüsse vorliegt. Der Zeugenbeweis war schon sehr wichtig, vgl. z. B. Cart. Paris. I, 323—4, 15, ca. 1045. Der Beweis durch Ordal stand dem Unfreien offen; aber die Kirche war dem Zweikampf abgeneigt, vgl. Pol. d'Irm. II, 355, ca. 1037 Marmoutier, und ebd. p. 357, 1038 Flandern; auch wird die licentia bellandi für die Unfreien des Pariser Hochstiftes noch einmal besonders bewilligt: D. Lud. VI, 1109 Baluz, M. II, 185. — Uebrigens liegt es der Absicht dieser Versuche fern, die Rechtsmaterie der unfreien Zustände speciell darzustellen; sie kommt nur als Folie der wirthschaftlichen Verhältnisse in Betracht.

verschlossen, wenn er nicht vorher seine rechtliche Existenzform überhaupt leugnete[52]. Dagegen gab man schon unter den Karolingern die bedingte Zeugenschaft des Unfreien, falls das Zeugniss Freier fehlte, zu. Damit war ein flüssiger Unterschied aufgestellt, der bald zum Besten der Unfreien überschritten wurde. Wir finden Unfreie als Zeugen bei Eigenthumsübertragungen Freier, was bei etwaigem Streite eine Zeugenschaft vor Gericht bedingen konnte. Freilich galten sie immer noch nicht für eben so voll, wie freie gesetzliche Zeugen: aber doch schien ihr Recht alt und wohlbegründet[53]. Für die Unfreien der Kirche erhielt dasselbe auf Verlangen einzelner kirchlicher Corporationen selbst seinen Abschluss in den berühmten Urkunden König Heinrichs und König Ludwigs. Hier erhalten die Unfreien volles und freies Recht zur Beurkundung und zum Beweis; dieser Anordnung zuwiderhandelnde Freie werden mit starken Verlusten und Strafen bedroht[54].

Aber mit diesen Bewilligungen war der Unfreie keineswegs in die allgemeine Gerichtsverfassung eingefügt — ganz abgesehen davon, dass dieselben nur eine räumlich beschränkte Geltung hatten. Im Gegentheil hatte sich eine besondere Gerichtsverfassung für den Kreis der Unfreien und sonstiger abhängiger Hofgenossen allein ausgebildet. Sie gipfelte naturgemäss im Herren, sein Hof war die Gerichtsstätte, er selbst oder sein Beamter Leiter des Gerichts, bei ihm waren alle Klagen, sei es von Unfreien gegen Unfreie oder von Beamten gegen diese, einzubringen[55]. Das Gericht selbst war ein

---

[52]) Ein allerdings ziemlich verzweifeltes Mittel. Und doch wurde es angewandt, vgl. L. de Servis p. 12—3, 11, 1053—88: quidam servus noster.. habebat querelas adversum nos et nos adversus eum. De quibus cum vellet placitari nobiscum, negavit, se esse servum nostrum, ut posset habere quoscunque vellet adjutores contra nos ad placitandum. Bisweilen mag es auch Erfolg gehabt haben, so vielleicht Walt. vit. Karoli Flandr. 15. MGS. XII, 545.

[53]) D. Lud. VI, 1128, Dach. III, 481 col. 1 wird es als antiqua consuetudo Carnotensis Ecclesiae bezeichnet. Die bedingte Zeugenschaft der Karolinger hat noch Ivo in sein Decret aufgenommen: Decr. XVI, 58 = Cap. VI, 159. Auch im 11. Jahrhundert werden sie noch von freien Zeugen gesondert, vgl. L de Servis app. p. 158. 34, 1084—1100: legales viri et testes idonei: folgen die Namen von 5 Freien; et de famnlis nostris: folgen 5 Namen dieser. Im Uebrigen vgl. L. de Servis app. p. 123, 2, 1032—64, wo 2 Unfreie Zeugen sind, und ebd. p. 133, 12, 1050—60, wo einer dies ist. L. de Servis p. 102—3, 109, 1023—64 wird ein Unfreier vor Gericht zum Beweis zugelassen dafür, dass er Servus von S. Martin sei. — Für den Colibertus vgl. L. de Servis p. 54, 55, 1032—64. — Vertretung des Herrn durch den Unfreien in Rechtsgeschäften: Miraeus II, 954 col. 1, 1095 D. Kammerich.

[54]) Die Urkunde König Heinrichs v. J. 1058 ist nicht gedruckt, befindet sich aber im Cart. Germain coté K. 19, p. 5 in den Archives de France, vgl. Pol. d'Irm. I, 311. Ausserdem vgl. noch die n. 51 und 53 angeführten Urkunden König Ludwigs.

[55]) Vgl. Besly p. 329, 1048, S. Jean d'Angély Poitou: vt omnes prepositi eorum et Vicarij et sutores et Peletarii [Besly coni.: pellicerii] et

Schöffengericht, doch kann die Einrichtung desselben nur im Norden einigermassen ausgebildet genannt werden[56]). Im Allgemeinen aber mag sich die Hofgenossenschaft immer mehr corporativ gestaltet haben[57]).

Allein, wären diese Einrichtungen auch noch so ausgebildet gewesen, immer blieb dem Herrn ein weites Feld der Willkür offen. Wo sollte der Unfreie gegen ihn klagen? Erregte seine Klage Aufsehen, so wurde sie wohl vor das Gericht der Freien gebracht, aber im Allgemeinen konnte der Herr den Gerichtsort und wohl auch die Zusammensetzung des Gerichtes bestimmen, und das Beste für den Unfreien blieb, sich gütlich mit ihm auseinanderzusetzen[58]). Wie mangelhaft diese Aus-

molendinarij et hortulani et omnes famuli proprij et qui ballias eorum tenuerint et ministeria eorum habuerint, et propria eorum opera egerint, quos vel hereditario iure habuerint... Abbas de his omnihus in Curia sua iustitiam faciat et extra Curiam suam nullus eum de hominihus suis facere iustitiam compellat. Vgl. Pol. d'Irm. II, 353, 1000, und ebd. p. 358, 1046. Sehr instructiv ist L. de Servis p. 13, 11, 1053—88: Judicatum est ibidem, quod si vellet placitari nobiscum [der Unfreie mit seinem Herrn] necesse erat ei, illuc venire, uhi nos vellemus... De aliis autem hominibus [d. h. bei Klagen über seine Hofgenossen] si fecerit clamorem, faciet ei justitiam vel prior noster, ad quem pertinebit. Uebrigens s. Warnkönig und Stein, Frz. St.- und Rechtsgesch. III, 57 ff., 89.

[56]) Man vgl. für Genaueres die Lothringischen statuta Prumiensia Mart. Coll. I, 595 ff.; auch das Lorscher Weistum bei Miraeus I, 668, col. 2, 1095; endlich die Flandrische Urkunde im Pol. d'Irm. II, 357, 1038, besonders den Satz: Sciendum quoque, quod non interpellabit quemquam ad campum de hominihus ecclesiae, sed ille, contra quem aget, judicio scabinorum, cum sacramento, sola manu, purgabit se. Nach alledem spielt die Institution höchstens aus Deutschland nach Frankreich herüber und kann keinenfalls specifisch französisch genannt werden. Die Andeutungen einer anderen Gerichtsverfassung giebt L. de Servis app. p. 145—6, 24, 1064—84: hier ist der Beamte des Herrn Kläger gegen einen Unfreien. Der Servus nimmt de sua parte 2 Vicarii mit vor Gericht, ihnen scheinen 2 Mönche, wohl Beide praepositi, zu entsprechen [‚Acta per manum O. et S. monachorum']; auch die Zahl und Vertheilung der Zeugen ist wichtig, für die ich auf die Urkunde selbst verweise. In dem Satz ‚Quibus mortuis, cum esset etc.' ist nach esset nemo einzuschiehen.

[57]) Ich schliesse das u. A. aus der Mitwirkung der Hofgenossen bei dem Ausscheiden Einzelner aus dem Verbande, vgl. die p. 79 n. 35 citirte Urkunde Marlot II, 132, 1074 Reims (= Mab. ann. V, 55, 1072), oder auch bei Aufnahme neuer Genossen, vgl. Marchegay p. 233, 2, 1055—70: ein Freier bittet um Aufnahme von zweien seiner Söhne unter die Unfreien eines Klosters, die Mönche gehen dies ‚consulti cum familiaribus nostris' unter gewissen Bedingungen zu. Diese Stelle gehört hierher, wenn man familiares als familiae consortes ‚Hofgenossen' fasst, was immerhin möglich zu sein scheint, vgl. unten p. 93 n. 90 den Sinn von familiaris in Stat. S. Victor § 16. Jedenfalls aber gehört in diesen Zusammenhang nicht Cart. Cormery p. 76, 37, 1026—40, denn hier ist statt auctoritate et rohoratione servorum suorum zu lesen: a. e. r. seniorum suorum.

[58]) Energische, besonders massenhafte Klagen, welche eigentlich über privatrechtliche Verhältnisse hinausgingen, drangen bis zum legitimum judicium, vgl. Pol. d'Irm. II, 370—1. 1102; auch wohl Cart. Paris. III, p. 355, 7, 1067. Doch war dies nicht der gewöhnliche Fall, für diesen vgl. L. de Servis p. 12—3, 11, 1053—88, und ebd. app. p. 145—6, 24, 1064—84: beide Stellen sind schon n. 55 resp. 56 erwähnt.

hilfe bei schwereren Rechtsverletzungen war, liegt auf der Hand. Daher handelte denn auch der Herr für den Fall, dass der Unfreie ihn nicht anerkannte, oder von ihm floh, ganz nach seinem Gutdünken. Auch sonst ging man gegen die Unfreien mit harten weltlichen und geistlichen Strafen vor[59]).

Und doch suchte gerade die Kirche den Unfreien gegen die grössten Unbilden seines Herrn einigermassen zu schützen. Sie verbot eigenmächtige Tödtung und Verstümmelung derselben, sie gewährte ihm eine Zuflucht am Altare vor dem ersten Zorn seines Herrn[60]). Freilich übte sie ihr Recht im elften Jahrhundert nur selten, oder wenigstens zeigt die Ueberlieferung nur spärliche Beweise ihrer rettenden Liebe[61]).

Der Rechtsschutz des Unfreien war immer, wie es nicht anders sein konnte, unvollkommen und mangelhaft, und nur der Trost blieb ihm, dass die Unruhe der Zeit auch den Freien nur die ersten Anfänge der Rechtssicherheit geniessen liess[62]). Der Unfreie, welcher sich an einem Freien vergangen, wurde von seinem Herrn diesem erbarmungslos, oft unter geringer und jedenfalls ungenügender Garantie ausgeliefert, Schläge und Haarausraufen, sowie Raub am Besitz ohne gerichtliche Ermächtigung waren, wenn auch von einsichtigen Herren verboten, doch nichts Seltenes[63]). Es darf nicht Wunder nehmen,

---

[59]) Vgl. Ivonis ep. 112, M. 162, 130 AB., 1102 erste Hälfte; an den Dechant von Paris: si ancillam Ecclesiae vestrae adversus dominos suos calcitrantem excommunicastis, quod vestri juris erat, fecistis, maxime cum dominorum potestatem in servos suos illibatam debere esse lex constituat [das römische Recht]. L. de Servis p. 100, 106, 1064—84: G. aliquando cum se servum nostrum non bene recognosceret, cepit eum ilico domnus O. prior noster et ad Majus Monasterium adduxit, ibique tam diu eum in carcere tenuit, donec ille se servum esse confessus est. Vgl. auch § 6 der Statuta Prumiensia. Milder war die Kirche — oder sollte es wenigstens sein, vgl. Decr. III, 248 (= Regino I, 364). Ueber das Droit de poursuite s. Warnkönig und Stein II, 152; Pol. d'Irm. I, 339 § 169 Des serfs fugitifs, auch Grandmaison p. XXVII, Waitz IV, 301.

[60]) Für den kirchlichen Schutz vgl. Pol. d'Irm. I, 312, 331 ff. und Cart. Paris. préf. p. 26 ff., wo Genaueres über das Refugium zu finden ist. Die hier einschlagenden Canones sind Decr. X, 147 (= XVI, 80 und Regino II, 26, vgl. auch 59), 148 (= Reg. II, 58), Decr. III, 109 (= Reg. II, app. 14, Pan. II, 73), 114—18, 123; Decr. XVI, 81 (= c. 4 C. 16, qu. 6).

[61]) Vgl. Cart. Romans p. 68, 33, 1037 Octbr. 2. Zu spät kommt, und höchstens durch indirecten Einfluss der Kirche veranlasst ist Pol. d'Irm. II, 352, ca. 998: curtilum... dono pro remedio animae meae et pro emendatione pro quodam servo, cujus pedem amputavi. Dono etiam quemdam servum, nomine B.

[62]) Vgl. Weiteres im Kap. IV. Bezeichnend für die Lage der Servi ist L. de Servis p. 109, 116, 1064—1100: Hoc autem nullus eis [servis], immo nec lex ipsa concederet.

[63]) Vgl. L. de Servis p. 8, 6, 1064—84: Servus quidam de familia nostra.. fecit quoddam forisfactum T-o de R.: propter quod idem servus, cum non haberet, unde illud posset emendare, traditus est ei loco emendationis. — Vgl. auch Cart. S. Père p. 297, 42, 1013—33 und die n. 61 citirte Stelle Pol. d'Irm. II, 352, und vbde. hiermit das unten p. 97 ff. Gesagte, sowie

wenn unter solchen Umständen unter den Unfreien ein hartes und selbstsüchtiges Geschlecht emporwuchs, das seiner Herrschaft Schaden zufügte, wo es anging, und sich lieber auf die Kraft Anderer als auf die zweifelhafte Güte der eigenen Herren verliess [64]).

Weniger complicirt, als der Rechtsschutz des Unfreien in Gerichtsverfassung und Process erscheint sein Sachenrecht, wenngleich auch hier die begrifflich einfachen Verhältnisse geschichtlich verzweigteren gewichen sind [65]). Ursprünglich gehörte aller Besitz des Unfreien dem Herrn; im elften Jahrhundert ist zwischen dem Herrenland und dem Eigengut des Unfreien zu scheiden. Das erstere unterliegt ganz der Verfügung des Herrn, und besonders hat der Unfreie keinerlei Veräusserungsrecht an demselben [66]).

Eine umfangreichere Entwicklung als das Herrenland hatte das Eigengut durchlaufen. Es umfasst Mobilien und Immobilien [67]). Aber, ob es gleich im Eigenthumsrecht des Unfreien steht, so hat doch der Herr noch so bedeutende Rechte an ihm, dass es schwer ist, zu sagen, wo sie denn eigentlich aufhören. Freie liessen sich daher bei der Uebergabe zum Unfreien eine bestimmte Verfahrungsweise in Hinsicht ihres Eigengutes zusichern [68]). Im Allgemeinen ergiebt sich die Rechtsgrenze des Herrn durch den Umfang der Rechte, welche eben-

Pol. d'Irm. I, 315, § 158 (Responsabilité des maitres), und ebd. p. 320 ff. Beschränkung der Misshandlung zeigt Stat. Prum. § 4: Nullum verberare vel tondere sine abbatis et fidelium suorum praesentia et sociorum suorum judicio praesumat, et si se ipse culpabilis redimit, pretium dividant.

[64]) Vgl. die für diese Zustände sehr beachtenswerthe Urkunde Nr. 7 L. de Servis app. p. 126–7, ca. 1040.

[65]) Die Schwierigkeiten bei ihrer Erkenntniss erklärt und begründet Grandmaison p. XXI.

[66]) Vgl. L. de Servis p. 108–9, 116, 1064–1100, besonders den Satz: diffinitum est.. nulla meos [fremde Unfreie] habere partem cum servis Beati Martini in hereditate illa, licet accedente [d. h. wenn auch immer vorhanden sein möge] aliqua occasione cognationis. Die Haereditas bezeichnet hier nicht das Peculium, sondern ist haereditas Beati Martini. Hierher ist auch zu ziehen L. de Servis app. p. 126—7, 7, ca. 1040: Rus enim de terra Sancti Martini in dote scribi non permittimus.

[67]) Vgl. Grandmaison p. XXIII ff.; Pol. d'Irm. I, 302 ff.; Cart. S. Père prol. p. 47 ff. Es heisst peculium, peculiare, auch wohl pecunia (Andeutung des ursprünglich mobilen Charakters des peculium?), proprius quaestus wird es L. de Servis p. 50—1, 52, 1022—4 genannt. Seine Bestandtheile: L. de Servis app. p. 125, 5, 1032—84 besitzt ein Colibertus $^1/_2$ Arp. Land; M. des ant. de l'ouest 14, p. 51, 44, ca. 976 März wird ein Unfreier freigelassen: Peculiari vero, quam actenus aquisitam habet, au in antea.. conlaborare poterit, tam mobilibus, quam etiam et immobilibus, habeat sibi concessum. Im letzten wie im ersten Citate ist nur von Errungenschaft die Rede, es scheint, dass das Eigenthum der Unfreien an dieser fester war als am Erbe, zu welcher Annahme sehr wohl Bibl. de l'éc. des Ch. IV, 2, 421, 4 (n. 70 citirt) passt.

[68]) Vgl. L. de Servis app. p. 143—4, 21, 1064, und ebd. p. 112, 120, 1084—1100; ausserdem L. de Servis app. p. 164, 40, 1095.

derselbe am Unfreien selbst hat [69]). Wenn der Unfreie Eigenthum am Eigengut hat, der Herr aber an ihm, so muss der Herr am Eigengut Obereigenthum haben. Daher kann der Herr den Unfreien nebst seinem Eigengut veräussern, schwerlich aber das Eigengut ohne den Unfreien [70]). Das Veräusserungsrecht des Unfreien dagegen muss auf den Kreis des Obereigenthums des Herrn eingeschlossen sein, es ist also beschränkt auf die Hofgenossenschaft, mit einem Vorkaufsrechte des Herrn. Das letztere ist oft sehr ausgedehnt [71]). Die Beschränkung des Veräusserungsrechtes auf Seiten des Unfreien erleidet aber eine, wie es scheint allgemeine Ausnahme: der Servus hat volles Verfügungsrecht über sein Peculium zum Zwecke der Stiftung von Seelengeräthen [72]).

Eine Anwendung des Rechtes der Veräusserung ergiebt sich im Erbrecht. Ursprünglich fiel beim Tode des Unfreien das Eigengut ganz an den Herrn; der Todfall des elften Jahrhunderts ist ein Ueberrest dieser vergangenen Zeiten, er besteht wohl schon überall in einer einfachen Recognitionsabgabe [73]). Auch kann der Unfreie den Herrn noch immer zum

[69]) Das Recht am Unfreien selbst und am Eigengut desselben wird parallelisirt: L. de Servis app. p. 155, 31, 1077: quicquid in eis [servis] et in rebus suis juris fuit hactenus mei.

[70]) Wenigstens habe ich für das Letztere keinen Beleg gefunden. Dagegen ist die Veräusserung des Unfreien ohne sein Erbe, aber wohl mit der Errungenschaft, möglich, vgl. Bibl. de l'éc. des Ch. IV, 2, 421, 4: Dedit.. quandam collibertam.. cum omni fructu suo, ea ratione, ut ipsa omnia quae ei pater suus de ipsa hereditate dederat, id est terram aquas medietatem domui suae, supradictae dominae suae relinquet: ita, ut deinceps nec illa nec ullus suus filius nec filia reclamare post haec valeat. Für die Veräusserung der Unfreien mit Eigengut vgl. Cart. Cormény p. 78, 38, 1026—40: tradere curavit.. A. matremque ejus, necnon et filios et fratres et sorores cum omni familia eorum, et terras, et omnia, quae habere videntur; Cart. S. Père p. 297, 42, 1013–33. — Für den Colibertus s. Mart. Th. I, 186 D, ca. 1050 Poitou: (dono) viginti arpentos vinearum simulque unum colibertum cum ipsa sua hereditate; und L. de Servis p. 45, 47, 1032—64.

[71]) Hofgenossen kaufen von einander: Cart. Mâcon p. 12, 13, ca 1077; sie verkaufen an den Herrn: Cart. Mâcon préf. p. 68, n. vv. Dieser hat Vorkaufsrechte, vgl. die n. 68 an zweiter und dritter Stelle gegebenen Citate.

[72]) D. Rob. 1026 ca SF. X, 611 D für Clnny: quidquid.. sive liber sive servus.. delegaverit. D. Phil. 1065, GC. 2, 111 i, 84 D. Kammerich: quae.. voluerit divina pietas augeri.. vel per quoscumque nobiles seu servos redemptioni animarum.. provisuros. Cart. Cormény p. 79, 38, 1026–40: rogavit, ut quisque miles aut rusticus, liber aut servus hoc beneficium auxerit de terris vel quibuscumque rebus, liberam habeat potestatem. Bei so oft sich wiederholender Wendung ist doch wohl mehr als eine Umschreibung des Begriffs ‚alle' durch nobilis, liber, servus anzunehmen.

[73]) Mainmorte, vgl. Duc. z. W. Mortalia 2) und Manus mortua; für dentsche Verhältnisse Waitz V, 243; s. auch Roscher II, 349 n. 2. Der Todfall ist nur ein Theil der Erbschaft, s. Pol. d'Irm. II, 370, 1102; er gilt auch häufig für Zinsbare, vgl. Warnkönig nnd Stein II, 151: spätere Mainmortables. Höhe des Todfalles 4 Den.: GC. 2, 111 i. 85 E, 1071, D. Arras (für Fiscalinen); 6 Den.: Miraeus 1, 665 col. 1, 1078. Dieser geringen Höhe widerspricht nicht Mart. Coll. I, 541 CD., 1090 Lüttich: ut

Gesammterben einsetzen [74]. Im Uebrigen vererbt das Eigengut an die legitimi heredes des Erblassers. Sind solche nicht vorhanden, so tritt der Herr als Erbe ein [75].

Das Erbrecht ist immerhin einer der am übersichtlichsten geordneten Abschnitte im Familienrecht der Unfreien. Im Uebrigen lag dasselbe noch sehr im Argen [76]. Schon die Begriffsbestimmung des Unfreien als Sache zerreisst in ihrer stricten Durchführung jedes Familienleben. Die einzelnen Familienglieder werden nach Gutdünken veräussert, in Lehen gegeben, oder sie sind gar im Gesammteigenthum Mehrerer [77]. Eine

quicunqne de illa [familia] copulandi conjugiis, non jungantur, nisi ecclesiasticis. Quod qui fecerit et obierit, dimidium bonorum eius ecclesiae erit.. reliquum heredibus permittatur; vgl. Waitz V, 241.

[74] Vgl. L. de Servis p. 87, 94, 1032—64 und p. 22, 20, 1061. Zur Theilerbschaft vgl. L. de Servis p. 105, 111, 1064: servi ‚mortui sepulturae tradantur a nobis, si afferantur a suis, cum ea videlicet rerum parte suarum, quam tunc voluerint vel potuerint relinquere nobis'.

[75] Mit den ‚rechtmässigen Erben' der Unfreien war ein bestimmt begrenzter Begriff nicht gegeben; die Ausdehnung desselben wird speciell zwischen dem einzelnen Herrn und der Hofgenossenschaft bedungen, vgl. Cart. Paris I, 375—6, 8, 1109: servi Sancte Marie Parisiensis, illi scilicet, quorum domus aut familie sunt apud castellum Corboilum, nostram adierint presentiam, humiliter petentes, quatinus, postquam aliquis eorum vitam finiret, res et possessiones illius propinquiores ejus parentes hereditario jure possiderent, scilicet filius aut filia frater aut soror, nepos aut neptis, pater aut mater, avunculus aut matertera, et remotis omnibus aliis parentibus parentes tante propinquitatis in hereditatem sibi invicem succederent; quod si nulla nominatarum personarum superstes existeret, ad cognatos et ad alios parentes hereditas nequaquam procederet, sed Parisiensis ecclesia statim illius heres fieret... assensum prebnimus. Bei dieser Erbfolgeordnung fällt die allein stehende Nennung der Geschwister der Mutter (nicht aber des Vaters) auf: ein eigenthümlicher Nachklang der L. Salic. LIX, 3. Ein über den Kreis der Hofgenossenschaft hinaus reichendes Erbrecht der Coliberti ist statuirt Bibl. de l'éc. des Ch. IV, 2, 426, 11, doch geht aus dieser Urkunde auch hervor, dass dieser Rechtszustand keineswegs unbestritten war. Für das subsidiäre Erbrecht des Herrn vgl. das oben citirte Cart. Paris. I, 375; oft wird dasselbe noch besonders ausgemacht, vgl. L. de Servis app. p. 164, 40, 1095 und p. 171, 45, 1104—24. — Für den Colibertus vgl. Bibl. de l'éc des Ch. IV, 2, 421, 4, citirt n. 70. Im Allgem. s. noch Cart. S. Père prol. p. 47 ff.

[76] Dies liegt nicht blos an dem geringen Verständniss der Zeit für rechtliche Systematisirung, sondern auch schon mit am Auftauchen römischer Rechtsbegriffe, welche Alles noch mehr verwirren mussten; vgl. Decr. III, 154 (= c. 6 D. 87); Decr. III, 159, vbde. c. 7 D. 87; Iv. ep. 112, 1102 erste Hälfte, M. 162, 130 A B., verbunden mit I. de his qui sui I, 8 Dominorum quidem.

[77] Für Lehen sind oben p. 77, n. 29 Beispiele angeführt. Im Uebrigen vgl. L. de Servis app. p. 159, 36, 1087 Juni 3.: mehrere Unfreie, welche in Gesammtbesitz waren, werden getheilt ‚Una tantum parvula puellula remansit in berceolo ad partiendum, quae si vixerit, communiter erit.. donec aliqua concordia in nostrum dominium veniat aut in suum'; s. auch L. de Servis p. 51—2, 53, 1032—64. Cart. Yonne I, p. 164, 85, 1023 Juli schenkt Jemand den Unfreien O. cum uxore et medietatem de infantibus suis; vgl. ebd, II, p. 20, 17, Ende 11. Jahrh. Hug. Flav. MGS. VIII, p. 480, Z. 29: (femina) nostra erat, et pater [d. h. der Gemahl] dimidius, quorum erant

von dieser Lösung aller schöneren Bande unberührt gebliebene Familie von Unfreien ist — wenigstens in der Ueberlieferung — nur selten zu finden [78]).

Am misslichsten aber stand es mit dem Eherecht. Der Gegensatz von frei und unfrei brachte hier grosse Schwierigkeiten. Das römische Recht und die canonische Satzung entschied, dass Ehen zwischen Freien und Unfreien, ohne dass der freie Gatte die Unfreiheit des andern Theils kenne, lösbar sein sollten [79]). Ehen dagegen zwischen Freien und Unfreien mit Willen und Wissen beider Gatten sollten untrennbar sein [80]). Dann wurde der freie Theil unfrei: eine für die Gebildeten schon des elften Jahrhunderts grausame Consequenz, der man theilweis durch eigenthümliche Auslegung des Rechtes vergebens aus dem Wege zu gehen suchte [81]). Andrerseits wurde an der strengsten Auffassung festgehalten, wonach der freie Gatte nicht nur während der Ehe, sondern für sein Leben unfrei blieb [82]).

---

6 filii, quos ita cum abbate Sancti Valerii H. partivimus, in parte matris 3 filios, in patris vero unum et alterum dimidium. — L. de Servis p. 71, 74, 1032—1100: Medietas eines Colibertus. Die Mädchen werden getheilt ‚cum ad nubiles annos pervenissent': Bibl. de l'éc. des Ch. IV, 2, 425, 11, Ende 11. Jahrh.

[78]) Z. B. L. de Servis p. 18—9, 16, 1061: colibertum . . cum uxore scilicet ipsius et filius [sic] ac filiorum filiis. . . . Post haec compertum est, uxorem illam J-s colibertam esse E-s cujusdam, . . egimus ergo cum ista [E.] et cum ejus filio . . atque ab ambobus obtinuimus, ut feminam illam . . donarent. Doch standen die Coliberti nicht etwa besser, vgl. Bibl. de l'éc. des Ch. IV, 2, 425, 11, Ende 11. Jahrh.: ‚secundum morem colibertorum partite sunt' und ebd. p. 420, 2; 421, 5. Die Trennung der Ehegatten beschränkt allerdings schon Cap. Vermer. 752, c. 19, auch verständigten sich wohl die Herren wenigstens über die Art der Trennung von Familiengliedern, vgl. Cart. Paris. préf. p. 184—5. Die Geschwister blieben zusammen, wenn in einer Ehe zwischen Coliberti und Servi die Kinder der ärgern Hand folgten, vgl. oben p 81 n. 44.

[79]) Zum Eherecht überhaupt vgl. Pol. d'Irm. 1, 394 ff.; Cart. S. Père prol. p. 50 ff.; Grandmaison p. XXVIII ff.; für die vorliegende Frage s. Decr. VIII, 164, Pan. VI, 41, 111 (Regino II, 118); Decr. VIII, 56.

[80]) Vgl. Decr. VIII, 53; und Decr. VIII, 52, 165; Pan. VI, 42 (= Regino app. III, 46).

[81]) Für das Recht selbst vgl. L. Salic. XIII, 9; L. Rip. LVIII, 15; Cap. L. Salic. add. c. 3, 819. MGL. I, 225. Pol. d'Irm. II, 376, 1108 Chartres: Notifico hominem . . qui cum prius liber esset, quia quandam nostram ancillam . . accepit uxorem, vinculo servitutis apud nos est obligatus, pristine libertati eum cum tota procreatione infantium restituisse. Die Frau wohl tot. Vgl. auch ebd. p. 380; für den Colibertus L. de Servis p. 64, 66, 1062. Ein Ausnahmefall Cart. S. Père prol. p. 51 § 43. Einzeln ging man schon früh von diesem Satze ab, vgl. Decr. VIII, 51 (Cap. Anseg. III, 16); ein deutscher, aber von Ivo recipirter Fall ist Decr. VIII, 212, Pan. VI, 99 (= Regino II, 204, Conc. Tribur. 895, c. 11). Vgl. besonders die beiden Briefe Ivos, welche oben p. 75, n. 19 erwähnt sind.

[82]) Vgl. das oben p. 73 n. 8 citirte L. de Servis p. 101 - 2, 108, 1032—84, und ebd. app. p. 125, 6, 1032—64. Doch kamen in solchen Fällen leicht Freilassungen vor, vgl. Pol. d'Irm. II, 376, 1108 (citirt n. 81). Es ist

Mehr noch wurde das Eherecht der Unfreien durch den Grundsatz verkürzt, dass Ehen nur zwischen Hofgenossen zulässig seien[83]). Freilich widersprach diesem Principe vom Standpunkte des Eherechts aus schon das andere, welches die willkürliche Veräusserung von Unfreien — also auch von Ehegatten — zuliess. Das Kirchenrecht bestimmte, dass Ehen verschiedener Hofgenossen, welche von den Herren erlaubt seien, untrennbar sein sollten[84]). Aber das war grade der Uebelstand, dass sie meist nicht mit dem Willen der Herren geschlossen wurden; es pflegten also beide Herren ihre Unfreien zu reclamiren. Das Dilemma löste sich dann meist so, dass entweder der eine unfreie Gatte selbst, oder der Herr desselben dem andern Herrn den andern Gatten abkaufte. Oder es wurde eine Verständigung für immer zwischen zwei Herren in Hinsicht dieser Ehen getroffen, die sich dann auf das Gewohnheitsrecht zu stützen pflegte. Nach einer zwar einseitigen, aber doch principiellen Auffassung wurde die Frage nur einmal entschieden: die Familie soll da bleiben, wo durch ihren Abzug eine Feuerstelle eingehen würde, also meist in der Hofgenossenschaft des Mannes[85]).

Der Grundsatz, dass der Unfreie nur innerhalb der Hofgenossenschaft ehelichen dürfe, ist wieder, als Folge der natürlichen Tendenz des Herren, auf das allgemeine Princip zurück-

---

zu beachten, dass diese letztere Urk. unter dem Episcopat Ivos von Chartres vom Abt Wilhelm von S. Père ausgestellt ist.

[83]) Mart. Coll. I, 541 CD. 1090 D. Lüttich: familia autem sic est tradita, ut si denarium unum solverit, ab omni alio respectu libera sit: sic tamen, ut quicumque de illa copnlandi conjugiis, non jnngantur nisi ecclesiasticis. Und so oft.

[84]) Vgl. Decr. VIII, 54 (= Decr. VIII, 167; c. 8, C. 29, qu. 2).

[85]) Vgl. für diese einzelnen Versuche: L. de Servis p. 59, 61, 1064—84: A. servus Sancti Martini accepit in conjugio quandam mulierem ancillam cujnsdam hominis . . quam postea calumniatus est praedictus homo: de qua calumnia venimus ad concordiam cum illo et dedit ei isdem A. de suo XIIIIim solidos, et ita guerpivit Deo et Sancto Martino mulierem illam cum fructu suo. Receptus est quoque in orationibus nostris; vgl. ebd. p. 56—7, 58, 1000—1100. Ebd. p. 25, 23, 1032—64: L. de B. vendidisse nobis . . quandam sui jnris colibertam . . cum liberis suis, uxorem videlicet B. de C. nostri hominis, emisse vero eam nobis XXti solidos H. elemosynarium nostrum; vgl. auch Cart. S. Père p. 171, 44, vor 1071, wo sich der Streit durch Schenkung erledigt. — Der Herr liess sich auch wohl eine Abgabe ‚pro imparibus nuptiis' geben, vgl. unten n. 86, auch B. Leo IX, 1049 Oct. 5, J. 3181, Mart. Coll. II, 69 E, 70 AB. — Eine Verständigung der Herren bietet Cart. Chartres I, 95—6, 18, 1084 Jan. 9: das Recht soll so gelten, wie es zur Zeit des Grafen Odo (1004—37) war. Eine Analogie für Zinsbare findet sich Cart. Mâcon p. 356, 589, 1096 - 1124, wo zwei Herren für ihre Gebiete gegenseitige Freizügigkeit garantieren. — Pol. d'Irm. II, 364, ca. 1085: Si quislibet homo manens in terra sancti Juniani, in altera terra duxisset uxorem, vel femina virum: sequebatur eos [E. de Mortuomari] et capiebat illos et omnia sua. Quod nequaquam amplius faciet, nisi tantum cnm domus remanserit vacua in terra sancti Juniani, sed tunc illos redncet. Diese Urk. geht allerdings auf hospites, doch bleibt der allgemeine Gesichtspunkt auch über diesen Specialfall hinaus bemerkenswerth.

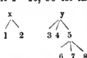
zuführen, dass dem Servus die Verehelichung ohne Erlaubniss des Herren überhaupt nicht zusteht. Das Recht des Consenses äusserte sich im elften Jahrhundert vielfach nur noch in einer Abgabe an den Herren, welche zu einem geringen Betrage herabgesunken war[86].

So bildete in dieser Zeit die räumliche Beschränkung des Eherechtes den empfindlichsten Uebelstand. Die Verwandtschaft innerhalb einer Hofgenossenschaft stieg auf den äussersten Grad. Endlich kam es zu offener, freilich vergeblicher Widersetzlichkeit der Unfreien gegen diese unnatürliche Absperrung, sowie gegen die Beschränkung des Erbrechts[87]. Denn das Erbrecht war sonst überall obligatorisch und hatte noch nicht die abgeschwächte Bedeutung moderner Zeiten, noch sollte es die feste, sich immer gleichbleibende Schranke sein, in deren Umschliessung die Familie Geschlecht auf Geschlecht gedieh. Wie sehr daher die Unfreien in Interesse der Familie auf locale Erweiterung des Eherechtes dringen mussten, ebenso sehr forderten sie in Folge derselben Tendenz ein festes, in den Grenzen der Familie concentrirtes Erbrecht.

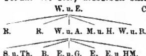
---

[86]) Die custodia nocturnalis, maritagium. Warnkönig und Stein II, 154 und Pol. d'Irm. I, 413 ff. ist der Begriff des formariage, obwohl in dem des mariage eingeschlossen, in den Vordergrnnd gestellt, vgl. hingegen Waitz V, 236 ff. bei Besprechung des deutschen Beddemund. Allerdings spielt das formariage in sofern eine grössere Rolle, als hier öfters Streitigkeiten vorkommen. Das Maritagium beträgt 4 Den. bei dem viri fisci, vgl. GC. 2, III i, 85 E, 1071 D. Arras; 6 Den.: Miraeus I, 665, col. I, 1078; s. auch Cart. Paris. III, p. 355, 7, 1067: servi Viriaci insurgentes erga prepositum et canonicos Sancte Marie denegaverunt, non debere, quod antecessoribus suis manifestum est, persolvere, scilicet custodiam nocturnalem, preterea quod sine licentia prepositi et canonicorum, quas vellent, ducerent uxores. Doch dringen sie nicht durch. Pol. d'Irm. II, 579, ca. 1000 beträgt die Licentia einer Coliberta 15 Den.

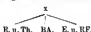
[87]) Vgl. GC. 1, IV i, 236 D, 1104 Châlon: das Kloster Sanct Marcellus hat an einem Ort 10 Servifamilieu, ein Servus ist Decan; bezeichnen wir sie mit 1—10, so ist ihre Verwandtschaft folgende:



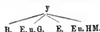
9 und 10 stehen für sich. Vgl. besonders Pol. d'Irm. II, 370—1, ca. 1102: Notum fieri volumus . . quosdam servos et ancillas beati Arnulfi in contradictionem et rebellionem . . venisse, et in tantum numerum eorum et tumultum popularem valuisse, ut omnino comeatum uxorum ducendarum et partem suarum pecuniarum, quam vulgo mortuamanum dicimns, se daturos denegarent; liberasque uxores se ducturos absque ullo respectu monasterii, filiasque liberas alienis daturos se adfirmarent, fidelitatem tamen tantum se facturos ecclesie sine alio respectu concedebant . . . Sie dringen nicht durch, unter ihnen sind 2 Männer, welche durch die Heirath erst unfrei geworden waren. In der Aufzählung der Tumultuanten ist zu lesen R. R. fratres. et sorores eorum W. etc.; dieselben sind folgendermassen verwandt:



Cousanguinei von diesen sind:



Daneben selbständig:



Sie hatten ihre Forderungen noch nicht erreicht, und eine weitgreifende Unzufriedenheit mit ihrer rechtlichen Existenz war die Folge[88]). Anders in wirthschaftlicher Hinsicht. Zwar war ihr Eigengut meist gering, aber auf ökonomischem Gebiete gab nicht das Eigenthum, sondern der Besitz den Ausschlag. Hier standen die unfreien Landarbeiter nicht viel schlechter, wie jeder andere; oft war die Ausdehnung ihrer Ländereien dem alten Eigenthum des Vollfreien gleich, oder machte wenigstens die Hälfte desselben aus[89]). Gewiss kommen auch kleinere Landgüter für Unfreie vor, aber es würde falsch sein, sich den Stand der Unfreien als wirthschaftlich in besonderem Grade unvermögend zu denken[90]). Die Abgaben derselben konnten nicht viel grösser sein, als die sonstiger Zinsbauern, denn dieselben waren überwiegend Reallasten[91]). Zwar gab es Leistungen, welche mit der Rechtsstellung der Unfreien zusammenhingen; ausser den oben erwähnten war es besonders der Kopfzins[92]), aber alle diese Abgaben waren meist nicht drückend.

Ich bemerke, dass von den Descendenten 2ten Grades des W. und der E. die an 2ter bis 4ter Stelle genannten unsicher sind. Auch von den später genannten unfreien Zeugen sind ein guter Theil — wer weiss, in wiefern die Semicola Guérards nach Cochemerus und W. cocus beglanbigt sind? — vielleicht alle mit 2 Ausnahmen Verwandte der Tumultuanten. Es zeigt sich, dass alle Handwerker und Beamten der Verwandtschaft dem Aufruhr fern geblieben sind: ein Zeichen der unabhängigeren Stellung der landarbeitenden Unfreien. — Vgl. auch das n. 86 citirte Cart. Paris. III, 355, 7. Für das Erb- und Eberecht vgl. auch Pol. d'Irm. II, 379, ca. 1100, hier revoltiren hoch gestellte Unfreie, Söhne und Töchter eines Maiors, sie selbst Coliberti, aber auch hier ohne Erfolg. Im Allgemeinen vgl. auch Vita Guib. Nov. III, 7, SF. XII, 250 B.

[88]) Freilich schon unter den Karolingern: Waitz IV, 302, vgl. Pol. d'Irm. I, 338.

[89]) Servi als Bewirthschafter von Mansen: Cart. Mâcon p. 87, 113, 1018—30; p. 139, 220, eod. temp.; p. 188, 324, 996—1018. Möglicherweise gehören hierher auch die 4 Mansi serviles Mart. Coll. I, 412 D, 1045 Haspengau, und Aehnliches. Jedenfalls beweist der Umstand, dass Mansus servilis u. ingenuilis sich nicht mehr mit der rechtlichen Qualität des Wirthes deckten, für eine ziemliche Gleichstellung Aller in wirthschaftlicher Hinsicht. — Halbe-Mansenwirthschaft der Unfreien: Miraeus I, 666 col. 2, 1081 Hennegau.

[90]) Kleinere Mansenwirthschaft findet sich u. A. Hug. Flav. MGS. VIII, 476, Z. 50: ein Mansus ‚et homines tres cum eorum posteritate'. S. auch Cart. Mâcon p. 269, 468, 997—1031; p. 320, 545, 1074—96; Baluz H. T. p. 425, ca. 1080. — Vgl. Mart. Rit. III, 818, Stat. S. Vict. § 16: Vetera vestimenta, quae priores [obedientiarum] penitus deponunt, dent pauperibus tantum, non servientibus vel familiaribus suis, nisi pauperibus et ut pauperibus.

[91]) Auch die ursprünglich persönlichen Lasten der Mansi ingenuiles und serviles wurden allmälig reale, vgl. Pol. d'Irm. I, 582 ff.

[92]) Die gewöhnliche Höhe desselben ist 4 Den.; so im L. de Servis, ebenso Cart. S. Père p. 43, vor 1000, Pol. d'Irm. II, 371, 1102. Daneben 2 Denare: GC. 2, III i, 85 E, 1071 D. Arras, für Fiscalinen. Mart. Coll. I, 541 C, 1090 Lüttich sogar nur ein Denar. Doch kann das Capaticum auch um Vieles höher sein, vgl. Pol. d'Irm. I, 690 ff.

Dagegen winkten grade in weiterer Zukunft wirthschaftliche Vortheile. Die Bindung an die Scholle erst gab dem Unfreien die Aussicht auf den sicheren Genuss seiner Arbeit und etwaiger Meliorationen und stellte ihn den andern Landbauern wirthschaftlich gleich. Zugleich musste sie ihn zum Aufgeben eines rohen Raubbaues und zur Einführung einer dann wohl schon räthlicheren intensiveren Cultur bewegen. Für den Schutz gegen grobe Verheerungen hatte er nicht in dem Grade zu sorgen, wie der Freie, der, wie das Hebräervolk einst den neuen Tempel, so sein Land mit dem Schwerte in der Faust bauen musste. Diese Sicherheit leistete ihm, soweit das möglich war, der Herr. Erschienen schlechte Zeiten, zogen Jahr auf Jahr Hungersnöthe über das Land, so fand er oft sichern Lebensunterhalt beim Erbarmen seines Herrn, während der Freie verschmachtete [93]).

Das Kehrbild zu dieser ökonomisch günstigen Lage bilden verwilderte sittliche Zustände. Die Zeit war noch roh und grausam, und nicht zum wenigsten gegen den Unfreien. Aber grausam und roh, trotzig und missachtend war auch der abhängige Mann [94]). Wenn es seine Sache galt, wusste er die Waffen kräftig zu führen, und nicht selten hob er sie gegen Den, welchen er beschützen sollte. Die Ueberlieferung weiss von Herren, welche von ihren Unfreien erschlagen wurden [95]). Der Roheit des Mannes entspricht die tiefe Gesunkenheit des Weibes [96]).

---

[93]) S. Gest abb. Gembl. MGS. VIII, 540 Z. 7. Freilich mögen nur die geistlichen Herrschaften für ihre Unfreien so gut gesorgt haben, aber das war schon genug. Man vgl. die Verordnung Karls d. Gr. Cap. I, 813 c. 11.

[94]) Für die Rohheit des Herrn vgl. z. B. oben p. 86, n. 61, Pol. d'Irm. II, 352; für den Trotz des Untergebenen Chronic. Andag. 59, MGS. VIII, 598 Z. 5. Ueberbaupt waren die niederen Klassen keineswegs durch ihre Lage dem Herren wehrlos in die Hand gegeben, so dass sie keinen Widerstand gewagt hätten, z. B. weigern sich Ed. Pist. 864, c. 29, MGL. I, 495 die coloni tam fiscales quam ecclesiastici Mergel zu fahren: das sei früher nicht gewesen.

[95]) Vgl. Cart. Yonne I, p. 181, 94, 1046 Sept. 29: W. filius meus, qui innocenter a servis suis est interfectus; Vita Guib. Novig. III, 14, SF. XII, 264 A erschlägt ein Servus seine Herrin. Zum Waffentragen und Verbot desselben für Unfreie vgl. Pol. d'Irm. I, 334. Trotzdem finden sich Marchegay p. 226, Note, 1058 duo servi . . . Erant enim milites astuti nimis. Wie der abhängige Mann vorkommenden Falls auftritt, zeigt Cart. Saintes p. 147, 227, 1100—1107. Ueber Bauernunruhen unsrer Periode in der Normandie und Bretagne vgl. Martin, Hist. de France III, 58 ff.; Wachsmuth, Europ. Sittengeschichte II, 288.

[96]) Ein Beispiel wird hier, weil bemerkenswerth durch die Naivität der Erzählung und Auffassung, für Alle genügen: Cart. Bertin p. 189, L. Sim. I, 17: cum quedam famula Sancti Bertini rapta, ipsiusque [abbatis H.] ope esset erepta, nocte sequenti idem a matutinalibus hymnis ad stratum rediens, invenit eandem nuper ereptam sub lectisterniis in lecto decubantem. Auf seine Fragen antwortet sie ‚Estimabam . . domne, causa ereptionis mee, te carnale commertium affectare in me‘. Dies also der nächstliegende Gedanke:

Und doch bildeten diese Zustände gegenüber der Lage anderer Stände keine Ausnahme: sie sind nur ein harmonirender Zug im sittlichen Gesammtgemälde des Jahrhunderts überhaupt[97]). Ueberall rohe ungezügelte Naturkraft, überall das Uebergewicht der Sinnlichkeit über den Verstand, der Leidenschaft über die Berechnung. Daher ähneln sich die rechtlich und social gesonderten Volksklassen jener Zeit in sittlicher Beziehung unvergleichlich mehr, als die Stände unserer Tage.

Diese Bemerkung lässt sich auf die moralischen Zustände der rechtlich und vor Allem wirthschaftlich fast allein bedeutenden Klasse der Zinsbaren im elften Jahrhundert, der Hospites, um so mehr anwenden, als die Beschäftigung der Unfreien und Hospites im Ganzen genommen identisch war[98]). Die Thatsachen widersprechen dem nicht; es kommt wohl vor, dass ein Herr daran verzweifelt, die Unbotmässigkeit der Hospites zu zwingen[99]).

Die Bedeutung der Hospites in wirthschaftlicher Beziehung, sowie ihr Unterschied von den Unfreien in dieser Hinsicht, beruht vornehmlich in ihrer colonisatorischen Aufgabe. Waren die Unfreien hauptsächlich das sesshafte Moment der landarbeitenden Bevölkerung, so müssen die Hospites als der mobile Theil derselben gelten: sie waren die echten Pioniere der Urbarung, und ihr Verdienst ist es, mit grossartiger Rührigkeit

---

welche Bedingungen gehören dazu, um ihn hierzu zu machen? — Ueber die moralischen Zustände früherer Zeiten vgl. Maurer I, 135 n. 53, 243—4; späterer Levasseur I, 373 ff.

[97]) Hier nur einige markante Thatsachen: Conc. Lexov. 1106, Mansi 20, 1210: Ut ei, qui virginem violaverit, effodiantur oculi et genitalia praecidantur; für Münzfälscher Abhauen der rechten Hand. S. auch Iv. ep. 144, 1103 Herbst, M. 162, 144 CD. Charakteristisch ist das Versprechen in einem Vassalleneid für den Erzbischof von Vienne (Cart. Romans p. 48, 18 bis, ca. 1070): de vita sua et de memhris, que corpori suo sunt juncta, non eum decipiam. Ueher die Strafen der Karolingerzeit vgl Waitz IV, 429 ff.

[98]) Für die Auffassung der Hospites erinnere ich an das p. 71, n. 3 Gesagte. Hospites und Unfreie sind die heiden Elemente der landarbeitenden Bevölkerung; s. D. Phil. 1065, GC. 2, III i, 84 E, D. Kammerich: tam in campis, quam in aqua et in sylvis vel hominihns potestatis ipsius coenobii: vel advenis, quos Alhanos vocant, vel servis, tam sanctorum, quam hominum infra praecinctum [monasterii] commanentibus. Doch kommen Hospites, wie Servi, auch anderweit beschäftigt vor, so als Salinenarheiter Cart. S. Père p. 108, 3, vor 1028. — Die einzige mir bekannte ausführlichere Darstellung der Hospites um die Zeit des 11. Jahrh. ist von Guérard, Cart. S. Père prol. p. 35 ff., gegeben, doch tritt hier das grade den Hospes bezeichnende wirthschaftliche Moment zu sehr zurück, da nur eine Darstellung vom rechtsgeschichtlichen Standpunkt bezweckt ist. Andre Zinshare, als die Hospites bringt Guérard mit Recht für das 11. Jahrh. nicht zur Darstellung; seine Forschungen im Pol. d'Irm. I, 424, 627 aher treffen die Zustände des 11. Jahrh. nicht mehr. Warnkönig und Stein I, 235; II, 342; III, 89 ist dürftig. Vgl. auch noch die Bemerkungen von Waitz V, 282.

[99]) Schon n. 94 und 95 sind die Belege nicht hlos aus dem Lehen der Unfreien entnommen Für die Renitenz speciell der Hospites vgl. noch Cart. S. Bertin p. 174—5, Sim. l. I, 6, ca. 1025.

uncultivirte Strecken Landes aus dem Gröbsten herausgearbeitet und für den intensiveren Anbau vorbereitet zu haben. Wie sie ursprünglich frei waren[1*], und wie sie als Freie nach mittelalterlichem Begriff vor Allem wandern konnten nach allen Richtungen der Windrose, so besassen sie wirklich oft noch einen letzten Rest nomadischer Unruhe; ihre Lust war es, zu roden und zu brennen, weit weniger aber hinter dem trägen Pfluge einherzugehen und fortzuschreiten auf dem mühsamen Wege der Bodenverbesserung[2*]. Das elfte Jahrhundert mit seinem grossen Colonisationstrieb war die letzte Zeit ihrer Blüthe, aber schon begann man die bezeichnendsten Seiten ihres Wesens zu beschneiden. Die Herren suchten es wenigstens zu verhindern, dass einmal in Cultur genommene Strecken wieder aufgegeben wurden; der Erbe des Hospes sollte fortbauen, wo der Ahn begonnen. Den jüngern Söhnen blieb dann die Welt noch offen. Doch giengen die Herren auch schon weiter, sie verbanden sich wohl, etwaige von der einen Seite weggezogene Gäste auf der andern nicht aufzunehmen, oder sie sahen das Verhältniss des Hospes zum Herrn nach einer Dauer von Jahr und Tag als untrennbar an. Ja, man rechnete bisweilen darauf, dass sich Gäste zu Unfreien ergäben. So schwankte die Entwicklung von einem Uebermass zum andern, und auf das freieste Umherschweifen folgte die adscriptio glebae[3*].

[1*] Vgl. Cart. S. Père prol. p. 35—6 und das dort citirte Cart. S. Père p. 402, 4.

[2*] Man denke nur an den Ausdruck Hospes. Eine Ansiedlung von Hospites heisst einmal gradezu Absa, ist also zum grossen Theile verlassen, vgl. Cart. S. Père p. 37, vor 1000. Daher wird die Notiz besonders erwähnenswerth gefunden, dass ein Hospes ‚in terra Sancti Petri decem et octo annis libere mansit': Cart. S. Père p. 189, 62, 1061. Vgl. auch Cart. S. Père p. 402, 4: qui scilicet hospites ita terras militum ab eis excolendas habebunt, ut quandin eas excolere voluerint vel potuerint, neque milites aliis eas excolendas tradere, neque hospites, quandiu militum terre inculte remanebunt, ab aliis alias accipere possint.

[3*] Ueber die Colonisation des 11. Jahrh. vgl. oben Kap. I, p. 28—9 und die schöne Darstellung Aug. Thierrys im Recueil des monuments inédits de l'histoire du tiers état, introd. p. 14. Für die Tendenzen der Herren und die Art, sie durchzusetzen, vgl. Besly p. 411, um 1100: Et ego, inquit [comes W.], do huic loco [monasterio S. Gemmae Santoni], vt quicumque de omni terra mea ad vos et ad successores vestros venire voluerit, tautum ignis domus patris non extinguatur, sine vlla contradictione [von Seiten des Comes] suscipiatis. Vgl. oben n. 85, Pol. d'Irm. II, 364, ca. 1085. — Cart. Paris. I, 387, 21, 1112: quod neque aliquem hospitem de C. neque aliquem ex hospitibus in duabus proximis villis .. habitantibus predictus B. et eius successores in supradicto P. [was dem B. gehörte] sine nostra licentia reciperent et in hoc maxime dampnosi nobis nullatenus existerent. Vgl. das n. 2* citirte Cart. S. Père p. 402, 4. — GC. 2, III i, 22 D, 1084 D. Kammerich: Item concedo Normannos, qui in eadem villa degerint ea conditione, ut si anno et una die ibi manserint, postea, ibi et ubicumque in comitatu meo, abbas vel monachi iure possideant sempiterno. Si vero ad annum diemque non pervenerint, solum dum ibi habebuntur, sub ditione abbatis et monachorum erunt. Albanos etiam similiter trado quamdiu

Die bezeichnenden Ausdrücke für die Verhältnisse der Gäste aber erinnern noch an jene erstere Zeit. Die Ansiedlung wurde durch manere, habitare und inhabitare oder demorari ausgedrückt, das Gut hiess hospitalitium oder hospitium [4*]. Der Wirth selbst wurde meist hospes, doch auch habitator, convena, advena, colonus, pulvereus oder albanus genannt. Er kam manchmal weit her, so finden sich in Kammerich Normannen [5*]. Das Gebiet der Hospites nimmt den ganzen Norden

---

videlicet ibi manserint venientes. Doch war hiermit das Doppelverhältniss eines Hospes zu 2 Herren vereinbar, wie es sich Cart. S. Père p. 635, 17, ca. 1114 findet. Hierher ist denn auch von Guérard (Cart. S. Père prol. p. 38) m. E. mit Recht der Ausdruck hospes plenarius gezogen, der freilich im Grunde nur einmal vorkommt, denn die von Guérard citirte Urk. Cart. S. Père p. 625 ist nur ein Regest von der Urk. p. 201, 75, 1060, und p. 639 handelt von derselben Ansiedlung. — Den letzten Grad der Entwicklung bezeichnet, wenigstens in Form einer wünschenswerthen Eventualität GC. 1, X i, 189 D, 1083 Laon: concedimus etiam, quod si quis utriusque sexus advena supervenerit, infra unum annum et diem praedictae ecclesiae se donare poterit. Uebrigens gab es schon früh sesshafte Hospites, wenngleich das Vorhandensein eines Hospitiums nicht gradezu auf einen Hospes schliessen lässt, ebensowenig, wie ein Mansus servilis absolut einen Servus bedingt; vgl. Pol. d'Irm. I, 425, 627.

[4*] Vgl. für hospitium Cart. S. Père p. 482, 22, 1113--29; für hospitalitium, was aber auch das Verhältniss des Hospes bedeutet Cart. Paris I, 377, 9, 1112 ca. Die Besiedlung der Hospites heisst habitare oder demorari: GC. 1, IV i, 229 AB, 1064 Châlon; inhabitare: Cart. S. Bertin p. 174—5, Sim. 1. I, 6, ca. 1025. Das Häufigste aber, und überflüssig zu belegen, ist manere.

[5*] Der gewöhnlichste Ausdruck ist hospes; für habitator vgl. D. Rob. 1030, SF. X, 621 D, wo das Komma zwischen habitatores und hospites wegfallen muss, dann Cart. S. Père p. 434, 41, 1111; besonders deutlich ist ebd. p. 433, 41. Convena kommt GC. 1, IV i, 229 AB vor; advena GC. 1, X i, 189 C, 1083 Laon; pulvereus findet sich Cart. Mâcon p. 356, 589, 1096—1124, vgl. Duc. z. d. W., es deutet schon sehr energisch ein unstätes Wandern an. Hierher gehören vielleicht auch die homines ‚qui vocantur Grasseti' im Cart. Grénoble p. 111, 35, ca. 1100, wenigstens weiss ich nichts Besseres, als mich der zweiten Vermuthung Marions, ebd. introd. p. 58, es seien eingewanderte Bauern, anzuschliessen Derivation von grassari? Räthselhaft, oder wenigstens verschieden abgeleitet ist auch der Ausdruck albanus (alibi natus oder Albanus = Schotte); vgl. Duc. z. d. W. und Warnkönig und Stein II, 180. Für Albanus spricht in gewissem Sinne die Zusammenstellung mit den Normannen, welche GC. 2, III i, 22 D vorkommt. Jedenfalls sind sie den Hospites zuzuzählen, und gewiss Fremde, vgl. D. Phil. 1065, GC. 2, III i, 84 E, D. Kammerich: advenis, quos Albanos vocant. Dies ist auch später die gewöhnliche Bedeutung (aubains), vgl. auch Cart. Mâcon préf. p. 70. — Es bleibt noch das Verhältniss der Begriffe colonus und hospes zu einander zu erörtern. Man muss sich hierbei vergegenwärtigen, dass der Colonat als Stand im 10. Jahrh. aufhörte zu existiren: vgl. Guérard im Pol. d'Irm. I, 249; wenigstens war dies im Norden der Fall. Trotzdem aber blieb das Wort colonus bestehen, aber es nahm den einfachen Sinn von Landbauer an, soweit dieser fremden Grund bewirthschaftet: vgl. Cart. S. Père prol. p. 45, und für die ähnliche Entwicklung in Deutschland Waitz V, 191, 201. Aehnlich erhielt der Ausdruck colonia, welcher ursprünglich einen Bezug auf den Colonus hatte (vgl Pol. d'Irm. I, 624 ff.) einen allgemeineren Sinn, s. M des ant. de l'ouest 14, p. 170, 147, 1161: Si vero nemus exartetur et in coloniam vertatur. Dieser tendirte dann nothwendig

Frankreichs ein, es erstreckt sich im Westeu durch Poitou hin bis zur Saintonge, im Osten bis zur Saône und den Bisthümern von Châlon und Mâcon[6*]. Im Allgemeinen werden sie überall da häufiger, wo der Theilbau des Weinbergs selten wird: sehr natürlich, beide Formen, der Complant, wie das Hospitium dienen demselben Zwecke der Urbarung, und wo die eine Platz greift, muss die andere weichen. Dagegen verbindet sich nicht selten mit dem Hospitium der Champart, jener ältere, auf Ackerwirthschaft gegründete Theilbau[7*].

Meist sassen die Hospites in ganzen Colonien nebeneinander, es finden sich solche Complexe mit rechtlichem oder wirthschaftlichem Hintergrunde bis zu 53 Haushaltungen. Der Standort der Ansiedlung war meist Wald und wüste Gemarkung. Doch findet man auch Hospites in der Nähe belebter Städte[8*]. Das Recht der Besiedelung hat der Herr des Ackers; bisweilen kommen auch wohl Abmachungen zwischen verschiedenen Herren über den Modus der Ansiedlung vor[9*]. Jedenfalls hat der Herr immer, bevor er zur Austheilung des Landes schreitet, die rechtlichen Verhältnisse des Grund und Bodens,

---

auf Urbarung, und damit war eine Verwechslung des Colonats und Hospitiats, besonders als der erstere im Norden verschwand, leicht gegeben, vgl. SF. X, 586, 1006: hospites, qnos colonos vocant, nach Maurer 1, p. 34 ff. Im Süden übrigens dauerte der Colonat viel länger fort, vgl. Cart. Mâcon préf. p. 60 ff. und für den Westen u. A. Cart. Cormćry p. 68, 34, 1026, wiewohl es hier schon sehr abgeschwächt ist. Der Grund für die längere Dauer im Süden erhellt aus n. 6* und 7* nebst Text.

6* Vgl. für die Verbreitung: Cart. Bertin p. 174—5, Sim. l. I, 6, 1025 ca; D. Lud. VI, ca. 1104, Mart. Coll. I, 603 CD, für S. Vaast; D. Phil. 1065, GC. 2, III i, 84 E Kammerich; Mart. Th. 1, 167 C, 1047 Normandie; Mab. de re dipl. 586 D Beauvaisis; D. Rob. 1027—8, SF. X, 617 E Noyon; GC. 1, X i, 189 C, 1083 Laon; GC. 1, X i, 207 A, 1075 Senlis; D. Rob. 1027—8, SF. X, 618 A Meaux; Cart. S. Père passim.; Cart. Cormćry p. 100, 49, 1070—1110; Besly p. 411, ca. 1100; Cart. Vaux p. 7—8, 6, 1098. — Cart. Yonne II, p. 13, 11, ca. 1079; GC. 1, IV i, 229 AB, 1064 Châlon; Cart Mâcon p. 356, 589, 1096—1124.

7* Vgl. Cart. Paris 1, p. 377, 9, 1112 ca. und Cart. Père prol. p. 38, n. 4, ca. 1140. Auch Cart. Yonne II, p. 16, 14, 1078—84 ist hierher zu ziehen, man mag nun das hier vorkommende terciarum in terragium verbessern oder gleich $^{1}/_{3}$ des Ertrags fassen. Es ging diese Entwicklung später bis zur métayage, vgl. Cart. Paris préf. p. 206.

8* D. Rob. 1027—8, SF. X, 617 E: in subnrbio .. Novigenti VII areae hospitum cnm snis arpennis. Dagegen wird Cart. S. Père prol. p. 38, n. 4, ca. 1140 ein Waldgebiet besiedelt. Zur Zahl der zusammengehörigen Hospites vgl. die angeführte Urk. K. Roberts p. 618 E, hier kommen Complexe von 4, 7, 18 Hospites vor. 30 Hospites begegnen Cart. S. Père p. 402, 4; 53 Hospites in einem Praedium mit 2 Kirchen und 4 Mühlen: D. Rob. 1030, SF. X, 621 D.

9* So Cart. Mâcon p. 356, 589, 1096—1124. Zum Besiedelungsrecht des Herren vgl. Cart. S. Père p. 433, 41, vor 1111: quando nobis placuerit, ponemus [babitatores], und Cart. S. Père p. 482, 22, 1113-29: hospites, quotquot nobis in ea [terra] mittere placuerit. Diese Stellen ergeben zugleich für die Besiedlung die Ausdrücke ponere nnd mittere, daneben findet sich noch hospitare: Cart. Vaux p. 7—8, 6, 1098 (s. n. 10*).

sowie der zukünftigen Anbauer zu ordnen und meist auch das zur Cultur nöthige Inventar zu beschaffen[10*]. Die Ansiedlung geschah nach Festsetzung eines Vertrags zwischen Herr und Hospes unentgeltlich. und die Unterbeamten grosser Herren wurden angewiesen, die neuen Hospites nicht durch ungebührliche Forderungen zu bedrängen. Auch gewährte man Abgabenfreiheit für die ersten Zeiten des Anbaus[11*].

Mit der Ansiedlung trat der Hospes in ein festes Verhältniss zum Herrn, er nahm von ihm Recht und zahlte an ihn Strafe und Sporteln. Die erstere sollte 5 Solidi nicht übersteigen, abgesehen bisweilen von der Busse für Raub und Mord[12*]. Der Herr dagegen, wecher die volle Dispositionsfähigkeit über die Hospitia behielt, hatte in Folge dessen die Pflicht, Gut und Bauer gegen fremde Unbilden zu schützen. Der Hospes zahlte für diesen Schutz eine besondere Abgabe, das Salvamentum; seine Höhe richtete sich nach der Grösse des Wirthschaftsbetriebes[13*]. Hiervon und von den Stipula-

---

[10*] Von den Vorbereitungen zur Ansiedlung spricht Cart. Vaux p. 7—8, 6, 1098: Ego R. abbas . . in allodio hominem quendam hospitare volens accessi ad H. dominum de D, et GM vicarium et ceteros [5] viros, qui subscripti sunt, et causam indicavi, ne forte in posterum aliqua suspicio remaneret. Concessit itaque jamdictus H. de D., ut, sicut ecclesia Vallis terram in alodio possederat, ita homines ibi commanentes liberi et immunes essent ab omni consuetudine et ab omni servicio, ut non ibi quicquam exigeret vicarius sive prepositus, nisi tantum abbas de Vallibus. S. auch die Schritte zur Urbarung, welche Mart. Coll. II, 77 E, 78 AB, 1090 Stablo gethan werden. Zum Inventar vgl. oben Kap. I, n. 61 und Cart. S. Père prol. p. 38—9, n. 4, ca. 1144.

[11*] Vgl. Cart. S. Père p. 473, 5, 1101-29: Concesserunt nichilominus, ut homines, qui venerint, ad habitandum, in terram nostram, in tota terra sua non solvant pedagium, dum venerint, in primo anno. Vergünstigungen für die 2 ersten Jahre zeigt Pol. d'Irm. II, 364, ca. 1085. Zur Vornahme der Ansiedlung selbst vgl. Cart. Paris I, 377, 9, ca. 1112. Ueber die Verfassung der neuen Ansiedlung spricht Warnkönig und Stein III, 89 ff., viel mehr aber besagt die schon öfter citirte Urk. bei Guérard Cart. S. Père prol p. 38, n. 4, ca. 1144, besonders p. 39, col. 2, und Cart. S. Père p. 402, 4.

[12*] Zur Gerichtsverfassung vgl. D. Lud. VI, ca. 1104, Mart. Coll. I, 603 CD für S. Vaast: Deinde, si hospites S. Vedasti derelinquerint [sic] super ipsam terram, justiciam totius forisfacturae faciet abbas et habebit forisfactum. Es handelt sich hierbei ganz besonders um die ‚consuetudines judiciariae potestatis' (Cart. S. Père p. 166, 38, vor 1080). Ihre Ermässigung: Cart. S. Père p. 434, 41, vor 1111: si quis habitatorum terre illins aliquod forisfactum fecerit, quod seculari jure pecunia debeat multari, quantamcunque summam jus requirat, non capietur ex eo ultra V solidos, excepto raptu et homicidio, quod vulgo multrum [l.: murtrum] vocatur. Vgl. auch Cart. S. Père prol. p. 39, ca 1144 und p. 482, 22, 1113—29. Die Tendenz zur Herabsetzung der Bussgelder wird später ganz allgemein, vgl. Warnkönig und Stein III, 89. Uebrigens konnte die seigneurie auch ein anderer, als der Herr des Bodens haben, wenn dies schon vor Besiedelung des Landes mit Gästen so gewesen war, vgl. Cart. S. Père prol. p. 36 und das n. 10* citirte Cart. Vaux p. 7—8, 6, 1098.

[13*] Der Herr konnte die Hospitia verkaufen; meist blieben dann die Hospites auf dem Gut, wurden also scheinbar mit veräussert. Je mehr der

tionen der Pachtung abgesehen, entrichtete der Hospes an den Herrn noch einen Kopfzins [14*]. Endlich aber hatte er zum Loskauf des Herrn aus der Gefangenschaft oder zur Verheirathung einer ehelichen Tochter desselben oder endlich zum Ankauf eines Castells durch eben diesen eine einmalige Steuer (Taille, Kerbe) aufzubringen [15*].

Viel freier, als in rechtlicher, stand der Hospes dem Herrn in wirthschaftlicher Beziehung gegenüber; die Ueberlieferung kennt kein Recht des Herrn, in die Art des Betriebes einzugreifen [16*]. Es war damit dem strebsamen Hospes nicht allzuschwer gemacht, in wirthschaftlich befriedigende Lage zu gelangen, und in der That rangirte er hier nicht allzuviel unter dem vollständig Freien [17*]. War er doch selbst ein Freier

---

Hospes an die Scholle gehunden war, nm so mehr wurde dieser Schein zum Recht; vgl. Cart. Cormery p. 100, 49, 1070-1110: dedi . . LX acras de terra arabili et unum hospitem intus; auch Mah. ann. IV, 754 col. 2, 1064 Marmontier. — Zum Salvamentum (anch Salvatio: Cart. Paris I, 377, 9, ca. 1112), der Abgahe ‚pro defensione et protectione hospitum', vgl. Cart. S. Père 483—4, 23, 1113—29, auch Cart. Mâcon p. 274—5, 476. 1031—60. Für den Begriff des Wortes s. Mab. de re dipl. 587 A, 1079 Aquitanien: Quicunque antem illnc fugiens pervenerit, nemo intra terminos ipsius allodii praesnmat illum insectari. Hanc . . libertatem et (ut vulgariter loqnar) salvamentum . .

[14*] Kopfsteuer findet sich nicht blos bei Unfreien, vgl. schon Hüllmann p. 171—2; Pol. d'Irm. I, 219. Für die Höhe derselben s. Cart. Yonne II, p. 16, 14, 1078—84: censum quatuor nummorum omnium hospitum; Cart. Paris I, 377, 9, ca. 1112: quatuor denarios de censu duos in festo Sancte Colnmhe, et duos in medio Marcio. Hierher gehören aher nicht die solidi sex de censu cum qnatuor hospitibus im D. Roh. 1027-8, SF. X, 618 A Meaux, hier ist vielmehr von der Gesammtabgabe die Rede. Im Ganzen, darf man annehmen, lief der Kopfzins der Hospites dem der Unfreien parallel.

[15*] Vgl. Cart. S. Père p. 433, 41, vor 1111 und p. 484, 23, 1113—29. Die Talliones erwähnt auch Cart. Paris I, 377, 9, ca. 1112 Die Beisteuer zum Burgenkauf ist wohl als Burgfrohnde zur trinoda necessitas zn ziehen; die eigentliche 3te hierher gehörige Last dagegen würde eine Stener heim Ritterschlag des Erstgebornen sein, vgl. z. B. Magna Charta ch. 12; die 4te die bei Krenzfahrt des Herren vgl. Cart. S. Père prol. p. 154. Für die spätere Entwicklung der Taille vgl. u. A. Cart. Paris préf. p. 190, eine Convertirung derselben ist schon versucht Cart. S. Père prol. p. 39 Note, ca. 1144: Quarto anno . . facient talleiam convenientem . . . Aliam talleiam non facient pro me nec pro heredibus meis, nisi voluerint, nec etiam pro redemptione corporis.

[16*] Allerdings ist damit noch nicht gesagt, dass ein solches nicht existirte; wenigstens hat sich ein Beispiel von Beschränkung für verwandte wirthschaftliche Znstände erhalten, vgl. Cart. Dom. p. 87, 97, ca. 1090: Quidam homo . . accepit . . curtilum ea ratione, ut plusquam unam mansionem non faceret . . Aher freilich findet sich daneben ein Beispiel von lächerlicher Indolenz und Nachlässigkeit des Herrn bei Eingehung eines Vertrages im Cart. Mâcon p. 341, 571, 1007—37.

[17*] Die Grösse des Hospitium war sehr verschieden: so findet sich bisweilen nur 1/3 (Cart. S. Père prol. p. 38, n. 4, ca. 1144) oder 1/2 (a. a. O. p. 402, 4) oder 1 Arpent (vgl. ohen n. 8* erstes Citat); dann Acker für einen oder mehrere Stiere, s. Cart. S. Père prol. p. 39: De unoquoque

gewesen, hafteten doch an ihm noch die Spuren ehemaliger Selbständigkeit! Noch war er meist ein wehrhafter Mann, sein Herr stellte ihm zur Ausfahrt die Waffen, und unter seiner Führung focht er in den Schlachten. Freilich war die Ehre hier schon längst zur Last geworden, und früh wurde man auf den Wegfall derselben bedacht [18*]. Im Südwesten existirte die Wehrpflicht noch, indess waren in der Saintonge schon Milderungen derselben eingetreten. Ebendies war in der Gegend von Chartres der Fall; um Paris aber begann man schon damit, sie überhaupt aufzuheben [19*]

Gewiss wird diese Massregel von den Hospites begünstigt worden sein; und doch war sie es gerade, welche eins der stärksten Bollwerke zwischen dem Hospes und dem Unfreien vernichtete. Schon war die Zahl der Unterschiede gering genug, und die abhängigen Freien hätten Grund gehabt, sie zu erhalten. Bald sollte die Zeit nahen, wo das allmähliche Emporsteigen der Unfreien und das Sinken der Zinsbaren auf einen Punkt führte, wo Beide einander trafen und zu der einen grossen Masse der landbauenden Bevölkerung zusammenschmolzen [20*].

Aber bevor diese Entwicklung abschloss, hatten sich Bruchstücke aus den Kreisen der Unfreien, sowie Ueberreste und abgesprengte Theile andrer Stände zu einem neuen abgerun-

---

hospite, qui lucrabitur bovibus, non bove; vgl. auch oben n. 13* Cart. Cormëry p. 100, 49, 1070—1110, und Cart. S. Père p. 566, 62, ca. 1105.

18* Betreffs der früberen Ansichten über die Wehrlast vgl. — Thegan. Vit. Ludow. c. 13, MGS. II, 593, — Cap. III, 811, c. 2 ff.; Waitz IV, 468. Sie wurde für das 9. Jahrh. festgestellt im Ed. Pist. 864, c. 27, MGL. I, 495. Für die Wehrpflicht des Hospes in späterer Zeit vgl. Miraeus I, 705, Flandern: hospites . . nec in exercitum vadant, nisi per abbatis nuntium moniti; es waren Gäste des Klosters. Die Analogie dieser Stelle, sowie der directe Beweis für die Wehrpflicht der Hospites im 11. Jahrh., welcber in der folgenden Note gegeben werden wird, ermächtigen, auch folgende Stellen auf die Hospites mit zu beziehen, wenn sie aucb unmittelbar nicht genannt sind: Marcbegay p. 404. 63, 1066 Sept.: Si vero comes Andegavorum exercitum congregare voluerit, retro edicto clamato per litteras suas abbatem Sancti Mauri submonebit, et tunc abbas suos bomines costumarios statutis armis faciet armari et ad exercitum predicti comitis destinabit. Marcbegay p. 359, 17, 1066: Concessit etiam hoc . . comes [Andegavensis], ut si exercitum suum contra inimicos suos ire contigerit, homines in predicta villa [S. Mauro donata] existentes . . . ammonitione monachorum . . cum serviente scilicet Sancti Mauri illius patrie et vexillo Sancti Mauri in exercitum pergant.

19* Für Chartres vgl. Cart. S. Père p. 484, 23: Item si ipse in expeditione regis vel comitis, cum omni gente sua, ire voluerit, homines [i. e. hospites] terre illius pro custodia corporis sni ducere poterit, si ei placuerit: homines tamen illi absque presentia corporis ejus nusquam ibunt. Für Paris und Saintes dagegen sind wieder nur allgemeine Verordnungen vorbanden, welche aber zweifellos die Hospites in sicb begreifen, im ersteren Falle vielleicht gar nur von ihnen sprechen; vgl. Cart. Paris I, 258, 15, ca. 1105: Condonamus etiam illis [bominibus in Balneolis villa commanentibus] ne ulterius in bostes nostras vel expeditiones vel equitatus ire compellantur. Für die Saintonge vgl. Cart. Saintes p. 54, 53, 1079.

20* Vgl. Martin, Hist. de France III, 11, 216 ff., 269 ff.

deten Dasein im Bürgerstande emporgeschwungen. Mit dem Erwachen des tiers état triumphirte eine Richtung, deren Bedeutung erst die Zukunft bezeugen sollte, und deren Geschichte der Darstellung späterer Zeiten angehört. Hier gilt es nur, die Beziehungen festzustellen, welche zwischen der Berufsart des neuen Standes und der landwirthschaftlichen Thätigkeit der alten Bildungen bestanden. Der Brennpunkt des Bürgerberufs war das Handwerk: in welcher Entwicklung stand dasselbe, in wieweit war es emancipirt vom Einfluss des Ackerbaues [21*]? Das sind Fragen, deren Beantwortung eine Charakteristik der Zustände des elften Jahrhunderts erfordert. —

Wie die Herren dem abhängigen Mann den Acker nur gegen Entgelt überliessen, so dem Handwerker die Kundschaft, soweit bei dieser sie und ihre Untergebenen in Betracht kamen. Ihre Güter bestellten sie in Fröhnerwirthschaft, ihren Bedarf an gewerblichen Erzeugnissen verschafften sie sich durch eigene Handwerker. Und wenn die landarbeitenden Klassen Abgaben an den Herrn in Form des Ertrages der Aecker zahlten: so steuerten die Handwerker Manufacte für die Gewährung der Kundschaft [22*]). Hier ist kein wesentlicher Unterschied zwischen Ackerbau und Handwerk; nicht anders, wie der erstere, war auch das letztere gebunden. Und doch: um wie viel mehr mussten diese Fesseln das Handwerk drücken! Die Natur in ihrem sich ewig gleichbleibenden Wechsel lässt sich nur in der Form ihrer Bearbeitung ‚organisiren' und knechten; ganz anders Capital und Arbeit, die Hauptgrundlagen industriellen Aufschwungs, beide können einen stärkeren und viel innerlicheren Druck durch menschliche Massregeln erleiden.

So kommt es, dass die Ausbildung des Handwerks im elften Jahrhundert eine sehr geringe ist. Nur die allerersten Anfänge der Hausindustrie zeigen sich [23*], und im Allgemeinen

---

[21*] Dass in dem Verhältniss zwischen Ackerbau und Handwerk im Beginn des 12. Jahrh. eine Aenderung eintrat, zeigt Levasseur I, p. 173 (2. Kapitel), vgl. p. 320—1. Dies gilt auch von der Zahl der Handwerker, s. Cart. S. Père prol. p. 57. Für die Handwerksarten vgl. überhaupt die gute — meines Wissens heste — Zusammenstellung am letztgenannten Orte p. 56 ff.; auch Cart. Grénoble introd. p. 61.

[22*] Levasseur I, p. 167 spricht von Feudalisirung des droit de travailler. Dies eigentlich nicht, wohl aher des droit de faire travailler, wenn anders man dies als ein Recht ansehen will. Ueher Zinse in Manufacten vgl. Pol. d'Irm. I, 471 ff., 717 ff., 729 ff.; sehr instrnctiv ist auch Cart. Rédon p. 384, 61, ca. 1062. Danehen noch Naturalzinse der Handwerker vom Ertrag des Ackers, den sie meist nebenbei bebanten, vgl. unten n. 30*. Eigenarbeiter finden sich oft in den Zeugenreihen des L. de servis. Für die Auffassung des Handwerks s. auch Pol. d'Irm. II, 366, 1089: ne faber, nisi quotannis sibi pro incude XIIcim nummos redderet, aut pistor, aut sutor, aut carnifex, aut tabernarius, ahsque sui licentia in ea haberentur, prohibuerat.

[23*] Sie sind wohl nur für die Textilindustrie anzunehmen, wenigstens hietet die Ueherlieferung sonst keinen Anhalt. Ein Weher z. B. M. des ant. de l'onest 14, p. 92—93, 85, ca. 1070 und sonst oft; wohl am meisten

blühen nur die Handwerke, welche für die Pflege und Erhaltung des menschlichen Lebens unentbehrlich sind. Zwar nicht die Bauhandwerke des Wohnhauses — denn dieses baute im Allgemeinen wohl ein Jeder sich selbst — wohl aber Schneider und Schuhmacher, auch Fleischer, Barbier und Aderlasser [24*]. Die Arbeitstheilung innerhalb der Gewerke ist, im Vergleich mit der geringen Ausbildung des Handwerks überhaupt, eine weitgehende, aber oft verkehrte; viele Fertigkeiten fanden sich selten in einer Person vereint [25*]. Am besten entwickelt waren noch die landwirthschaftlichen Gewerbe, besonders diejenigen, mit denen sich der schon geltend gemachte Vortheil, dem menschlichen Körper direct zu dienen, verband: die Bäckerei und auch die Kochkunst. Freilich werden auch die Erzeugnisse der landwirthschaftlichen Industrie oft vom Anbauer selbst hergestellt, z. B. die der Böttcherei und Stellmacherei [26*].

---

im Norden wegen der schwunghaften Schafzucht, vgl. Kap. I, p. 18. Vgl. auch Cart. S. Père prol. p. 64. — Man erinnere sich ausserdem an die Ausbildung der Genecia, s. über sie z. B. Pol. d'Irm. I, 617; Maurer I, 241 ff.

[24*] Dass die Meisten ihre Häuser selbst bauten, schliesse ich aus dem zur Bezeichnung des Maurers angewandten Wort Caementarius: die Häuser aber waren meist von Holz, vgl. Kap. I, p. 20, n. 60. Daneben kommen als Bauhandwerker noch vor ein Plumbarius (Verbleier von Kirchendächern): SF. XIV, 79 E, und der Tornator: GC. 1, X i, 207 A, 1102 Soissons, auch er im Sinne des 11. Jahrh. nur für Monumentalbauten nöthig. Zur Verbreitung der Handwerksarten vgl. das n. 22* citirte Pol. d'Irm. II, 366, 1089, die hier genannten Arbeiter müssen die für ein Dorf gewöhnlichen gewesen sein. Der Aderlasser (Sanguinarius) betrieb ein für die Zeit durchaus nöthiges Gewerbe, was sich leicht ergiebt, wenn man sieht, dass ein L. de servis p. 83, 88, 1032—64 genannter Sanguinarius ebd. p. 85, 90, eod. temp. Medicus heisst.

[25*] So gehören dem Schnhmacher-, Riemer- und Schneidergewerke an: Sutor: Cart. S. Père p. 197, 71, vor 1080; Botarius: ebd. p. 483, 22, 1113—29; Corvesarins: L. de servis p. 7, 5, 1064—85; Cordo: Cart. Rédon p. 384, 61, ca. 1062; sutor vervecum, sutor agnorum: a. a. O.; sutor vaccae: Duc. z. W. Sutor; sutores lanearii: Cart. S. Père p. 328, 86, 1101—29; Consutores: ebd. p. 509, 53, 1101 Jan. — Scntellarius: Cart. S. Père p. 360, 145, Anf. 12. Jahrh., L. de servis p. 99, 105, 1062, vgl. aber Cart. S. Père prol. p. 64; Sellarius (Sattelmacher): Cart. Rédon a. a. O.; Coriarius: Cart. S. Père p. 481, 21, 1105; hierher wohl auch zu ziehen Cornuarius (Verfertiger von Trinkhörnern — oder Posamentier?): ebd. p. 313, 63, 1090 1100. — Pelliciarius (pelliparius, pellifex) der Pelzschneider, ein ausserordentlich verbreitetes Gewerk, vgl. L. de servis p. 42, 43, 1053—64, Cart. S. Père kommen p. 415, 21, 1101—29 drei auf einmal vor;' Sartor: Cart. S. Père p. 196, 70, vor 1080. — Ich schliesse hieran die Bemerkung, dass mit dem Schwinden des Kleiderluxus der Prachtstücke (χειμήλια) und dem Aufkommen des industriellen, halbfabrikmässigen Luxus anch gewisse Handwerke erst recht emporkommen konnten: der letztere Luxus aber fing im Laufe des 11. Jahrh. an aufzutreten, vgl. unten Kap. IV, n. 21*.

[26*] Cart. Saintes p. 3, 1, 1047 findet sich eine Holzservitut, ‚ad domos scilicet hedificandas vel restaurandas, ad cupas, ad dolia, ad vallum, ad naves, ad furnos calefaciendos, ad omnia facienda quaecnmque fuerint domui necessaria'. Als gewöhnlichste Handwerker erscheinen bei Stubbs Charters p. 78, XXI, Coqui und Pistores; die letzteren selbstredend. Die Häufigkeit

Bäckerei und Müllerei boten Spielraum für fiscalische Interessen. In den meisten Orten gab es einen oder mehrere Bannöfen, ihr Besitzer duldete neben ihnen keine anderen, und alle Einwohner mussten das Backen in einem dieser Oefen besorgen. Sie entrichteten für die Benutzung desselben einen Zins, das Fornagium. Der Ofen selbst wurde vom Herrn mit dem nöthigen Inventar und Heizungsmaterial ausgestattet und an einen Bäcker verpachtet [27*]. Analog lagen die Dinge bei der Bannmühle. Dem Herrn gehörte die Wasserkraft und die Mühle, er verlieh sie an einen Müller, der indess wohl nicht selbst mahlte, sondern dies durch die einzelnen Mahlgäste unter seiner Aufsicht besorgen liess [28*]. Oft umfasste die Bannmeile

der ersteren erklärt sich aus dem Luxus der Zeit, vgl. Kap. IV, gegen Ende. Es giebt Oberköche (archimagiri, magistri coqnorum): Cart. S. Père p. 195, 69, vor 1080, vgl. m. ebd. 210, 86, 1069 Mai 12.

[27*] In der Volksrechtperiode gab es diese Art von Bann noch nicht, vgl. Waitz II, 221; für die Karolingerzeit s. Anton I, 396 ff. Uebrigens vgl. noch Levasseur I, 164 ff.; Cart. Paris préf. p. 188—9. Der Ausdruck Bannofen: Chronic. Andag. c. 23, MGS. VIII, 582, Z. 4: bannalis officina furni. Furnus bezeichnet nur den Ofen ohne die Area, oft ist er überdacht, vgl. Cart. S. Père p. 518, 4, 1107, und D. Phil. 1105, Dach. III, 440, col. 1. Die Area heisst wohl speciell Furnile: Cart. S. André 163, 993—7. Neben Furnus noch Fornax: D. Rob. 1027—8, SF. X, 619 D., und Furnillus: Cart. S. Père p. 161, 34, 1046 Apr. 29. — Für die Häufigkeit der Bannöfen vgl. Dach III, 391, col. 2, 1032 Champagne: medietatem vici cum duobus furnis (wo offenbar Bannöfen gemeint sind); auch Cart. Brioude p. 145, 130, 998—1031, finden sich mehrere in einem Dorfe. Existirte nur einer, so muss er bisweilen einen beträchtlichen Umfang gehabt haben; der Abt Salomo von S. Gallen hatte nach Anton I, 398 einen Ofen, in dem 1000 Brote gebacken werden konnten. Für die Rechte der Bannherrn vgl. Cart. S. Père p. 200, 74, 1055 Febr.: unum furnum.. qui omnibus incolis .. sit singularis; quod si solus non sufficit omnibus, nemo alterum potestatem edificandi habeat . . nisi monachi, quorum erit emolumentum furni. Die Pflichten des Herrn erhellen aus Cart. Yonne II, p. 15, 12, 1080; s. auch Levasseur I, 166. Das Fornagium ist die Abgabe des Backenden, vgl. Cart. Saintes p. 148—9, 228, 1100—1107. Die Furni wurden meist an Bäcker zu Lehen gegeben, die Vestitur wird dann in Broten gezahlt, so z. B. Cart. Mâcon p. 12, 13, ca. 1077 vier Mal im Jahre, oder auch in sonstigen Leistungen, vgl. Cart. Paris I, 380, 12, ca. 1120. Daneben kommen noch ganz specielle Festsetzungen vor, vgl. u. A. Cart. S. Père p. 307—8, 54, 1101—29.

[28*] Molendinum ist eigentlich nur die Mühle selbst, vgl. Cart. Corméry p. 59, 29, 978: area ad molendinum faciendum; dann kommt es aber doch auch als Mühlstatt vor, s. Mart. Coll. I, 541 A, 1092 D. Lüttich. Neben Molendinum die Form Mulnare: Cart. Savigny p. 338, 660, 1022, und Farinarium: M. des ant. de l'ouest 14, p. 71, 62, 997 Octob. D. Rob. 1022, SF. X, 606 D. kommt ein Farinarium petrosum vor: eine aus Stein gebaute Mühle? Mühlen mit 2 Rädern scheinen eine Ausnahme gewesen zu sein, wenigstens wird dies meines Wissens nur einmal erwähnt in M. des ant. de l'ouest 14, p. 88, 81, 1058 Nov.; dagegen findet sich Cart. Trinit. p. 422, 1, 1030 ein Villare mit 3 Mühlen. Der Müller ist eigentlich nur der Aufseher beim Mahlen, s. Cart. S. Père p. 36, vor 1000. Noch jetzt mahlen in vielen Gegenden die armen Leute in der Mühle selbst. — Die Bannmühle beruhte meist auf dem Eigenthum des Bannherrn am Wasser, vgl. Cart. Grénoble p. 120, 46, ca. 1040: Et habeo molendina omnia, que sunt in

der Mühle mehrere Dörfer, alle Insassen derselben zahlten die Moltura[29*]. Mit der Müllerei war regelmässig Landwirthschaft verbunden, und auch bei den anderen Gewerken war diese durchaus gewöhnlich. Erfolgte doch bisweilen sogar die Vergütung der Arbeit in Land[30*].

So stand der Betrieb des Handwerks, wie der Absatz seiner Erzeugnisse unter der Herrschaft der Gesichtspunkte, welche für die Landwirthschaft massgebend waren: noch hatte im grossen System der Volkswirthschaft der Gewerbfleiss keine eigene Form seines Daseins, keinen Krystallisationskern für sein Erstarken gefunden. Alle die ersten Anfänge in der charakteristischen Ausbildung der Arbeits- und Capitalproductionen

---

aqua, que vocatur V. et .. B., in quibus aquis accipio de placitamento in unum quodque molendinum, quando edificatur, V solidos. Der Herr verlieh dann die Mühlen, vgl. Cart. Rédon p. 285, 335, 1084: foedum N. molendarii, unde ipsis unoquoque anno in Nativitate Domini · XII · nummi exiebant; s. auch Cart. Paris I, 381, 12, ca. 1120. — Endlich sei hier noch der Walkmühle, Battenterium, gedacht, ihr Werthverhältniss zur Mahlmühle lässt sich bestimmen aus Cart. Grénoble p. 120, 46, ca. 1040: molendinum .. V solidos . . hateorium .. duos solidos et dimidium. Sie wird auch zur Zubereitung des Hanfes benutzt; vgl. Cart. Dom. p. 88, 98, ca. 1085.

29* Die Grösse der Bannmeile musste sich natürlich in der Hauptsache nach hydrographischen Verhältnissen richten, denn Windmühlen gab es noch nicht; doch vgl. über diese Grösse Cart. Bertin p. 222, Sim. II, 11, 1102: omnem multuram, quam hactenus habuerunt, quiete deinceps .. possideant, in tantum videlicet, ut a predicta villa A. usque ad B. atque L. nulla omnino alia molendina intersint. S. auch GC. 1, X i, 208 A., 1097, Senlis und Cart. Trinit. p. 443, 40, 11. Jahrh. Mitte. Für eine andere Bedeutung des Wortes moltura, als die hier angegebene, vgl. Pol. d'Irm. II, Gloss. pec. z. W. Moltura. Sonst auch molneraginm, molendinagium u. A., vgl. Cart. S. Père p. 305, 52, 1101—29: molendinorum curam sive custodiam, quod molneragium sive jundragium dicitur. Oft waren die Bannmühlen zu klein im Verhältniss zur Frequenz, dann mussten die Mahlgäste lange warten, bevor sie abgefertigt wurden. Die Dauer der Wartezeit war in diesem Falle wohl fixirt, vgl. Cart. S. Père prol. p. 39, Note, ca. 1144: molent ad mea molendina .. et ibi expectabunt per diem et noctem; et si tunc non poterunt molere, eant quo voluerint. Vgl. Lamarre, Traité de la police II, 157 (Levasseur I, 165, n. 1, 2.).

30* Für die Mühlen ergiebt sich die Verbindung von Ackerbau und Handwerk sehr leicht, vgl. Cart. S. Père p. 36, vor 1000; Cart. Paris I, 381, 12, ca. 1120. Für das 11. Jahrh. kenne ich keine Urkunde, wo sie fehlte. Für Parcellenwirthschaft der Handwerker vgl. Cart. Dom. 251, 237, ca. 1100: P. sutor .. pro domo sua et pro campo, und so oft. Guérard zählt Pol. d'Irm. I, 234, § 116 einen Faber, Sutor, Bubulcus aus dem Polyptychon von Fulda, ebenso aus dem Pol. Irminonis einen Major, Decan, Cellerar, Müller, Forestar als Coloni auf. Wenn er aber hierüber bemerkt ‚On trouve même des colons qui ne paraissent pas avoir été des vrais cultivateurs', so sucht er diese Zustände von der falschen Seite aus zu begreifen; vielmehr folgt aus diesen Beispielen, dass es Handwerker und Beamte giebt, deren Existenz zum grossen Theil auf landwirthschaftlicher Beschäftigung basirte. — Für die Bezahlung der Handwerker in Land vgl. Cart. Grénoble p. 111, 36, 1094—5: Ipsam vero vineam habuerunt antecessores mei, qui fuerunt cementarii, pro [= ab] episcopis Gratianopolitanis per edificationem ecclesiarum.

beurtheilte und hemmte man nach dem Massstabe der Bodenproduction; noch herrschte die Naturalwirthschaft in einem Rigorismus, dessen Ausschliesslichkeit durch Nichts besser bewiesen wird, als durch die Knechtung des Handwerks. —

Viertes Kapitel.

Geldwirthschaft und Naturalwirthschaft.

Im Beginn des vorigen Kapitels wurde bemerkt, wie sehr sich, verglichen mit unsern Tagen, der Begriff des Standes im Mittelalter in rechtlicher, statt wirthschaftlicher Begrenzung bildete. Ist diese Wahrnehmung richtig, so folgt daraus, dass auch das Eigenthum mehr vom juristischen als vom ökonomischen Standpunkte aus angesehen worden ist. Denn kein Element dürfte so auf die Bildung des Standes wirken, wie andererseits vom Standesbegriff wieder bestimmt werden, als gerade das Eigenthum. Die Erscheinung des Eigenthums im Mittelalter rechtfertigt diese Ansicht; es läuft oft mehr auf die Ehre des Rechts, als den Nutzen des Besitzes hinaus, es ist in ausserordentlich vielen Fällen so starker rechtlicher Abschwächung fähig, dass der wirthschaftliche Gesichtspunkt überhaupt keinen Raum mehr findet.

Zwei Modificationen des Begriffs sind es hauptsächlich, welche diese Wirkung bedingen, das Gesammteigenthum und das Obereigenthum. Sie selbst sind wieder unter sich der mannigfachsten Combination und Cumulation fähig, sie können so in einander verzwickt sein, dass es der Zeit selbst schwer wurde, sie übersichtlich zu scheiden[1]). Ihr Gemeinsames ist, dass sie mehreren Willen eine Einwirkung auf das Schicksal des Eigenthums gestatten. Die wirthschaftlichen Schäden dieses Systems liegen auf der Hand. Da sich beide Begriffe meist

[1]) Vgl. z. B. Cart. Dom. p. 191—2, 217, ca. 1100—1113. Cumulation von Obereigenthum ist schon im 11. Jahrh. nicht selten, vgl. Cart. S. Père p. 416, 23, 1094—5 März: dominis eorum dominorumque dominis, und ebd. p. 151, 26, vor 1080: annuente T. seniore meo . . qui [ecclesiam] tenet ex beneficio regis. S. auch Cart. Sauxillanges p. 361, 475, und Vit. Arn. Suess. II, 20. Mab. act. VI, 2, 539, ca. 1080 Doornik. — Theileigenthnm an der Theilbauquote findet sich Cart. Yonne II, p. 24, 22, Ende 11. Jahrh.: dedit medietatem, id est quadrantem tocius terrae. Gesammteigenthum am Unfreien L. de servis p. 10, 8, p. 42—3, 44 und oft, vgl. Kap. III, p. 89, n. 77. Zur Zersplitterung wirthschaftlicher Einheiten vgl. auch noch Cart. Rédon p. 286, 385, 1084: medietatem ipsius medietatis supradicti prati, und ziemlich häufig vorkommende analoge Fälle.

auf Liegenschaften beziehen, so ist an eine einheitliche und gute Bewirthschaftung derselben oft nicht zu denken; die Theilung des Ertrags und viele den Anbau schädigende Verpflichtungen des einen Theils gegenüber dem andern verursachen fortwährende Schwierigkeiten. Indess ist die Landwirthschaft selbst noch zu extensiv, als dass derartige Störungen sie allzusehr beeinflussen sollten.

Anders bei Veräusserung des Grund und Bodens: auch zu ihr gehörte die Uebereinstimmung aller am Eigenthum Berechtigten. Der Mobilisirung des Grund und Bodens waren damit kaum übersteigbare Hindernisse entgegengesetzt. Zwar waren von diesen Hemmnissen schon einige im Laufe der Zeit geschwunden. Von der Marklosung z. B., einem der wirksamsten einst, finden sich nur noch in der Auvergne historische Trümmer [2]).

Dagegen ist der Begriff des Gesammteigenthumsrechts der Familie am Familienbesitz noch lebendig [3]). Zwar machten sich auch hier zerstörende Tendenzen geltend, besonders suchte der Clerus Testirfreiheit für Vermachungen an die Kirche zu erlangen, oft freilich ohne durchschlagenden Erfolg [4]). Noch

[2]) Diese Ueberreste sind für das 11. Jahrh nur noch antiquarisch von Wichtigkeit, sie bestehen darin, dass bei Veräusserungen vorzüglich die Nachbarn der zu veräussernden Grundstücke zur Bestätigung (confirmare) und Zeugenschaft berufen werden, vgl. z. B. Cart. Brioude p. 166, 151, ca. 920; Cart. Sauxillanges nr. 211. 316, 432. Doch ist dies in beiden Cartularen durchaus nicht immer der Fall. Vgl. im Uebrigen für dies Recht Waitz II, 312, n. 5, 314, n. 1; Landau p. 184; Grimm D. Ra., p. 531; auch L. Burgd. 84, 2.

[3]) Vgl. für das Folgende Cart. S. Père prol. 108 ff.; Roscher II, 281 ff. Im Ganzen gilt die hier zu gebende Darstellung auch für die Brétagne, s. Cart. Rédon prol. p. 255 ff. Es handelt sich natürlich nur um das Erbe, nicht die Errungenschaft, vgl. n. 12.

[4]) Der germanischen Auffassung ist das Testament fremd. Doch schon früh finden sich Ausnahmen im Interesse der Kirche, so in der Zeit der Volksrechte. Die Politik der Kirche erhellt aus Decr. III, 155 (= c. 9, u. 10, C. 13, qu. 2). Vom Gedanken des direkten legalen Testirens geht man mehr ab, weil er nicht durchführbar scheint, und recurrirt auf die Idee der frommen Schenkung pro salute animae. Diese wird für Freie erlaubt: Cap. Aquisgr. Lud. I, 817, c. 6, MGL. I, 211, doch vgl. a. a. O. 207, c. 7; für abhängige Leute des Königs: Ed. Pist. 864 Juni 25, c. 28, MGL. I, 495. Wie sehr die Kirche die Ausführung speciell der letzten Wünsche eines Sterbenden begünstigt, zeigt Cart. Ainay p. 691—2, 186, 1011. Der Erfolg war besonders gegen Ende des 10. Jahrh. grossartig, in Folge der Furcht vor dem Jahr 1000, so sind z. B. beinahe Zweidrittel aller Urkunden des Cart. Nimes Schenkungen, besonders stark ist der Procentsatz im 10. Jahrh., 2. H. Doch machen hier Viele noch Schenkungen unter der Bedingung lebenslänglichen Niessbrauchs, was nicht gerade allzu starken Glauben an den Weltuntergang andeutet. ‚Evidemment ces donateurs là se disaient prudemment: On ne sait pas ce qui peut arriver' bemerkt hierzu Germer-Durand (Cart. Nimes introd p. 31). Die Zeitrichtung folgte denn auch nach dem Jahre 1000 noch ein Menschenalter diesem Impuls, vgl. Transl. SS. Savin. et Sol. 21, Mab. act. VI, 1, 262, ca. 1025 (Sens): Ignescit interea amor nobilitandi sanctorum coenobia ac reparandi honorem pristinum eorum,

immer bot das Erbrecht eine so sichere Anwartschaft auf einstiges Eigenthum, dass der Erbe schon bei Lebzeiten des Erblassers über dasselbe verfügen konnte. Nicht einmal auf dem Todtenbette verfügte Schenkungen wurden immer anerkannt [5]).

Das Gesammteigenthumsrecht am Familienbesitz drückte sich bei Veräusserungen durch das Einspruchsrecht der Erben aus. Da die Erben wegen etwaigen Ausfallens einiger unter ihnen oft vorher nicht genau bekannt sein konnten, so holte man wohl die Zustimmung der ganzen Familie ein [6]). Die Zustimmung konnte bis zur Theilnahme am Act der Uebertragung selbst steigen und war bisweilen nur gegen bedeutende Bewilligung zu erhalten [7]). Eine neue Schwierigkeit erwuchs für den Verkehr bei vorkommender Unmündigkeit der Erben oder eines Theils derselben; dann musste Bürgschaft für ihre Zustimmung gegeben werden, sobald sie bei Jahren sein würden. In gleicher

---

quaecumque fuerant diruta, indess findet sich schon um 1025 eine Reaction in Arras-Flandern, vgl. Synod. Atrebat. 1025, Mansi 19, 423 ff., besonders c. 16, col. 457: mit wie geringem Erfolg, das zeigt eine Urkunde der Hist. de Languedoc II, pr. 236, ca. 1060; ex Cart. Lesatensi: Consuetudo inolevit in sancta Dei ecclesia, ut omnis homo pro peccatis vel operibus suis, quae contra praeceptum Dei se egisse recognoscens [l.: — sceret], de rebus suis donaret ad loca sanctorum. Eine neue Aera der Schenkungen aber begann mit den Kreuzzügen, die Klöster versäumten nicht, die Begeisterung für sich in Realwerthen zu fixiren, vgl. z. B. L. de servis app. p. 165, 41, 1095.

[5]) Hier lagen rechtlich allerdings die grössten Schwierigkeiten, sittlich aber die geringsten. Vgl. indess Chronic. Andag. 23, MGS. VIII, 581—2, besonders p. 582, Z. 8. Sonstige Schenkungen von Todeswegen gestattete man ohne Weiteres noch viel weniger, s. die charakteristische Urkunde nr. 46, Cart. Cormery p. 93 ff. 1070—1110, auch Chronic. Andag. 98, MGS VIII, 629—30, Z. 51. Wie sicher das Erbrecht noch auf dem Familienbegriff basirte, zeigt Cart. Savigny p. 354, 683, ca. 1020: Jemand schenkt ‚partem fraternitatis meae et hoc quod mater mea tenet et mihi advenire debet post mortem ejus'. Das zu erwartende Erbe heisst Advenientia. Vgl. auch Cart. S. Père p. 100, 7, vor 1024. — Eine Hinderung der Mobilisirung der Liegenschaften trat auch ein durch die Beschränkung der Erbfolgefähigkeit, vgl. hierüber Warnkönig und Stein II, 436; 448. Doch mag überhaupt bei Einzelgütern von durchschnittlicher Betriebsgrösse Erbtheilung selten gewesen sein, die Gründe hierfür s. bei Roscher II, 282 D. Viel Bedeutung ist also diesem Hemmniss für das 11. Jahrh. nicht beizulegen.

[6]) Für das Einspruchsrecht der Erben vgl. Miraeus I, 665, col 1 u. 2, 1078; Duchesne, Hist. de Montmorency pr. p. 67, 1086, ex cart. Columb.; auch Cap. Aquisgr. Lud. I, 817, c 7, MGL. I, 207. Oft stimmt vorsichtigerweise die ganze Familie zu, s. Cart. S. Père p. 126, 6, vor 1070; Cart. Rédon p. 340, 384, 1095; Cart. Savigny p. 450, 847, ca. 1100.

[7]) Vgl. Dach III, 409, col. 1, 1070: Das Kloster Marmoutier giebt für den Erwerb eines Klosters an den Besitzer 4000 Sol., an seine Mutter 100 Sol., an Verwandte 400 Sol., an einen unbestimmbaren Kleriker 100 Sol.: d. h. mindestens 12,5 % vom Kaufpreis als Nebenabgaben. — Cart. Dom. p. 31, 26, ca. 1090: Laudaverunt ... frater . . qui similiter hanc cartam posuit super altare, et filii; ebd. p. 71, 75, ca. 1075: cartam propria manu posuit cum filio suo V. super altare.

Weise leistete man Bürgschaft für abwesende oder unbekannte Verwandte, welche etwaige Ansprüche geltend machen konnten [8]).

Bei dieser Lage der Dinge konnte es für Verwandte meist nicht schwierig sein, Einspruch gegen frühere Veräusserungen von Familienbesitz zu erheben, bisweilen geschah dies aus Irrthum, meist aus Habgier oder Bosheit [9]). Alle Vorsichtsmassregeln gegen solche Angriffe halfen wenig, sobald die Familie einigermassen gross war.

Immerhin aber ist die einfache Veräusserung unter voller Zustimmung der Verwandten noch einer der am wenigsten complicirten Fälle. Viel schwieriger gestaltet sich die Veräusserung unter Erblosung, mag nun die letztere vom Veräusserer, als Abschwächung des ursprünglichen Consenses der Erben, eingesetzt sein, oder von den Verwandten verlangt werden. Sie kann bald unter zeitlicher Begrenzung ausgemacht sein, bald die Verwendungsfähigkeit der veräusserten Sache beschränken: immer aber wird sie der Mobilisirung des Grund und Bodens aufs Aeusserste Einhalt thun [10]).

---

[8]) Vgl. für den Consensns der Unmündigen Cart. Sauxillanges p. 545, 771, 990—1049: Fecerunt autem fidem et plivinm I. filius B. [donatoris] et D. frater ejus et [l.: pro] filiis ipsius B., ut faciant eis firmare hanc cartam statim, ut ad aetatem pervenerint, sin antem non fecerint.. mittunt se obsides nsque quo factum haheant de ista convenientia, que hic est scripta. S. auch ebd. 292, 378, 1028—49. Wie nöthig diese Weiterung war, zeigt Cart. Beaulieu p. 35, 15, 1073—6 Mai; hier erkennen Einige ihren Consens nicht an, ‚dicentes, se esse sine sensu et sine consilio, quando hoc donum fecerunt'. Daher der Consens wiederholt ‚modo dum sunt milites et regnant ad suum sensum et habent plenam scientiam'. Verbürgung für abwesende Verwandte findet sich Cart. S. Père p. 416, 23, 1094—5 März, wo aber zwischen ascripta esse und displicehit ein ‚non' einzuschieben ist.

[9]) Cart. Romans p. 41, 15, 11. Jahrh. Mitte: Post vero S. [donatoris] parentes ejns, qui hereditatem [donatam] sibi competere dicebant, audita cartula ista, laudaverunt et henefactum esse confirmaverunt. Die Verwandten erhoben so regelmässig Widerspruch, dass sich der Veräusserer direct zu wahren suchte, indem er sie speciell in die Fluchformel aufnahm; es ergieht sich dann der Unterschied der emissa persona und propinqui für die zu Verfluchenden, vgl. Cart. Savigny p. 342, 665, ca. 1020; p. 337, 658, ca. 1020 und p. 329, 650, ca. 1030, an welch letzterer Stelle ich eine Verbesserung von submissa in emissa mit Bernard nicht für nöthig halte, submissa ist sogar bezeichnender. Weiter geht noch Cart. Savigny p. 348, 675, ca. 1024: aliqua emissa persona, ego aut (propinqui). Aber auch der kirchliche Fluch scheint, weil zu gewöhnlich angewandt, seine Furchtbarkeit verloren zu haben, man griff also zu einem noch stärkeren Mittel und führte allgemeine Bürgschaft ein, vgl. Cart. Dom. p. 65, 67, ca. 1035: Testes sunt uxor [donatoris] V., filii eorumque V. et P., A. frater eius, filiique ejus P. et A., R. Isti laudant et affirmant ea ratione, ut si aliquis calumniare voluerit, ipsi sint defensores et adjutores ipsins [donatoris] animae: also hesonders, wo der Spender selbst den Schutz nicht mehr übernehmen konnte.

[10]) Für die spätere Aushildung des Retrait lignager (Erblosung) vgl. Warnkönig und Stein II, 568. Erblosung unter zeitlicher Begrenzung: Cart. Sauxillangos p. 225, 279, 960–1048: Jemand schenkt ‚in tali convenientia, ut filii mei cum P. et A. et U. ad nativitatem Domini redemptum haheant campum ipsum C. solidos, et si centum solidos reditos non habeant, jam amplius non appellent; s. auch Cart. Savigny p. 467, 887, 1086

Der Begriff des Gesammteigenthums am Familienbesitz ist durch das ganze nördliche Frankreich verbreitet, behauptet aber noch an den Ufern der Rhône, sowie bis tief in die Auvergne und Saintonge hinein vorwiegenden Einfluss. Doch waren im Südwesten, in der Saintonge, im Limousin und Poitou die Grundsätze des römischen Rechts nicht vergessen und klangen noch hier und da in leiser Opposition gegen das neuere germanische Princip aus [11]). Dagegen fügt sich in diese Auffassung die Veräusserungsfähigkeit für die Errungenschaft sehr wohl ein, denn diese gehört nicht zum Familienbesitz [12]).

Parallel mit der Beschränkung der Mobilisirung der Liegenschaften durch das Gesammteigenthum läuft die Begrenzung durch den Begriff des Obereigenthums. Wie die Erscheinung des Gesammteigenthums im Familienrecht seinen Kernpunkt

---

Apr. 15. Beide Beispiele zeigen, dass dieses Retractrecht auch bei Schenkungen vorkam, wo also von Wiedererstattung eines Kaufschillings keine Rede sein kann: zugleich eine Andeutung dafür, dass die Schenkung des 11. Jahrh. nicht so sehr Vertrag, als Eigenthumserwerbsart ist. — Erblosung unter hinzukommender Begrenzung der Verwendungsfähigkeit zeigt Cart. Mâcon p. 255, 443, 1031—62: Precor autem, ut nulli extraneo vel seculari homini ipsa hereditas [donata] in heneficio vel aliquo modo detur; quod si factum fuerit, ego autem [l.: atque] heredes mei simili modo ipsum habere valentes . . . Beide Arten der Erblosung sind verbunden Cart. Beaulieu p. 201—2, 146, 10. od. 11. Jahrh Daneben kommt dann Erblosung auch ohne specielle Stipulationen vor, vgl. Cart. Beaulieu p. 169, 116, 11. oder 12. Jahrh. — Andererseits sind auch einfache Veräusserungen ohne Retractrecht, aber mit Beschränkung der Verwendungsfähigkeit nicht selten, vgl. Cart. Sauxillanges p. 133, 143, 990—1049: facio hanc donationem, ut . . possideant monachi . . et unquam ad nullum hominem in beneficio non donent; ähnlich Cart. Mâcon p. 263, 459, 1031—62; anders dagegen Cart Mâcon p. 104, 148, 996—1018. Neben den eventnell limitirten Veräusserungen der Erblosung steht endlich noch die absolut limitirte Veräusserung mit Rückfallsrecht; vgl. Cart. Sauxillanges p. 228, 282, 1002 (2 + × 7) Aug.: Et nullus homo hanc terram [donatam] in beneficium audeat equiti dare, set semper sit in commune cum fratribus: quod si fecerit ad propinquos revertatur. Hieran streift schon Cart. Beaulieu p. 201—2, 146, 10. oder 11. Jahrh. in seiner letzten Bestimmung; vgl. auch ebd. p. 188, 135, 11. Jahrh. oder später.

[11]) Für den Norden ist ein Beweis des Consenses der Erben nicht nöthig, ein paar Seiten jedes Cartulars geben die nöthigen Belege. Für den Süden vgl. aber Cart. Saintes p. 82, 90, 1100—1107 und Cart. Sauxillanges p. 545, 771, 990—1049. Römische Grundsätze finden sich bisweilen, so Cart. Beaulieu p. 190, 137, 997—1031 Apr.: Decreta legum et institutio jubet antiquorum, ut omnis legitima persona, si res suas in alterius dominationem tradere voluerit, libera ei concedatur facultas; s. ebd. p. 157, 104, 1037—55 Aug.; Cart. Saintes p. 106, 146, 1010 Dec.: Continet lex Romana, ut si quis etc.; M. des ant. de l'ouest 14, p. 75, 66, Ende 10. Jahrh.: Antiquorum est consuetudo etc.

[12]) Cart. Saintes p. 82—90, 1100—1107: Quodsi [consanguinei — parentes] renuerent [donum], dixit G. se non curare, quoniam hoc non hereditario jure possederat, sed a comite Pictavensi emerat; auch Cart. S. Père p. 497, 41, 1079—1101: dicens, quia, quod pater suus propria pecunia emerat, liceret ei, etiam nolentibus filiis, cuilibet dare posse. Hier wird also Familienbesitz durch ersten Erbgang noch zur Errungenschaft gerechnet.

hat, so concentrirt sich das Obereigenthum im öffentlich-rechtlichen Verhältniss des Vassallen zum Herren. Zwar giebt es noch andere Fälle, wo es auftritt, aber dann immer in einer weniger charakteristischen Form [13]). Bei der Veräusserung von Untereigenthum durch den Vassallen tritt derselbe Fall ein, wie bei Veräusserung des Familienbesitzes; wenn der Veräussernde dort der Zustimmung seiner Verwandten bedarf, so hier derjenigen seines Herrn [14]). Nur dass für diesen die natürlichen Bande wegfielen, welche die Familie oft zur unentgeltlichen Zustimmung veranlasst hatten. Der Senior gab seine Erlaubniss meist nur gegen einen speciellen, ihn persönlich treffenden Entgelt, oder behielt sich gewisse, wohl schon bestehende Lasten an dem veräusserten Gute vor [15]). Unter diesen Umständen konnte sich das Ertheilen der Zustimmung zu einer besonderen Gattung von Geschenk entwickeln. Es erscheint dann meist als allgemeine Licenz für alle Vassallen eines Herrn, an bestimmte Personen veräussern zu dürfen oder — von der andern Seite aus gesehen — als Specialerlaubniss für gewisse Personen oder Corporationen, in einem bestimmten Gebiete erwerben zu dürfen [16]). Verbindet sich die Generallicenz mit der

[13]) Hierher gehört vorzüglich noch das Verhältniss des Herrn zum Unfreien und Zinsbaren. Später umfasst der Begriff von Ober- nnd Untereigenthum die meisten Landbesitzungen, grosse nnd auch kleinere: fief—censive. Es kommen sogar Veräusserungen von Freien mit ihren Gütern durch die Eigenthümer der letzteren vor (vgl. Pol. d'Irm. I, 222).

[14]) Cart. Dom. p. 169, 193, 2, ca. 1095: Jemand schenkt ohne Consens des Herrn. Post aliquantulum vero temporis A. V. hoc testamentum in manu sua redegit dicens, id de feudo suo esse et sine laudatione sua possessores hujus rei substitui non posse aliquos. Hac de causa Prior de Domina .. doni laudationem et concessionem a praedicto A. accepit. S. auch Cart. S. Père p. 235, 9, vor 1102; Mart. Th. I. 159 B, Anjou; Marchegay p. 359, 17, 1066; besonders weit geht Cart. Sauxillanges p. 587, 853, 1060—73: F. [vassallus], qui ipsud alodum beato Petro contulit .. H. [senior], qui fevum ad integrum tradidit.

[15]) Dies letztere Cart. Rédon p. 279, 328, 1063—76. Entgelt für die Zustimmung z. B. Cart. Rédon p. 235, 287, 1062—70: expecierunt G. filium B-i, sub quo ipsi tenebant locum, ut ipse faveret donationi eorum; quod ipse, dato sibi uno equo, annuit, non solum quod ipsi dederant, sed etiam, quod ipse jure ex eo loco competebat. Vgl. ebd. p. 271, 318, ca. 1075; Marchegay p. 366, 23, 1090 Apr. 24; Cart. S. Père p. 132, 9, vor 1070.

[16]) Weiter geht es noch, wenn die Erwerbslicenz zur ausschliesslichen Erwerbsberechtigung wird, vgl. Cart. Grénoble p. 78, 34, ca. 1040: Auctoritas vero eorum hec agebat, ut in omni territorio prenotato [comitatu Roianensi] nulla ullius persona loci adquirendi aliquid quamvis modicum, in ullo, tam in laicali honore, quam etiam in ecclesiastico, nllo modo licentiam auctoritatis habeat vel recipiendi, preter monachos Montis Majoris auctoritate Romana, a qna et ipsi habebant. Diese Stelle gehört wohl derselben Urkunde an, welche Bréquigny II, 33, z. J. ca. 1044 registrirt aus Chorier, Nob. de Dauphiné II, 96. — Für die Generallicenz zu Veräusserungen vgl. Cart S. Père p. 320, 73: quicunque ex meis subditis aliquid beneficii ecclesie sancti Petri voluerit conferre me nesciente meque non interrogato, id secure tribuat; qui [l.: quia?] particularem licentiam, quam singulis largitoribus essem daturus, nunc omnibus generalem .. super altare sancti Petri praebens offero. Aehnlich Marchegay p. 359, 17, 1086.

Zahlung eines gewissen Entgeltes für dieselbe, so wird das Recht der Zustimmung zum Rechte auf eine bestimmte Abgabe bei der Veräusserung. Diese ist oft so bedeutend, dass sie jeden grösseren Umsatz von Grund und Boden aufs Aeusserste erschwerte [17]).

Wenn der Senior immer das Recht beanspruchte, der Veräusserung seines Vassallen zuzustimmen, so kam doch auch bisweilen der umgekehrte Fall vor, dass der Vassall den Consens zu Veräusserungen seines Herrn gab [18]). Am häufigsten trat dieses Verhältniss bei Veräusserungen des Königs ein, wenn auch hier die Berechtigung, die Zustimmung zu verweigern, wohl nur durch gewaltsame Mittel hätte geltend gemacht werden können. —

Gesammteigenthum und Obereigenthum für sich allein boten bei Veräusserungen Schwierigkeiten genug, und oft konnte der Erwerber erst nach 30 Jahren in den sichern Besitz des Erworbenen zu gelangen hoffen [19]). Und doch war hier die Rechtslage an sich noch sehr deutlich: wie aber, wenn Gesammteigenthum und Obereigenthum combinirt auftraten? War es denn nicht nöthig, dass der Zustimmung des Senior wieder die Zustimmung der Verwandten desselben, als zur Veräusserung eines Familienbesitzes nöthig, beigegeben wurde? Es findet sich Etwas derart, doch ist die Bedingtheit beider Zustimmungen durch einander nie für herkömmlich nöthig gehalten

---

[17]) Dies scheint mir die Entstehung des Laudemium (Lehnwaare, lods et ventes) zu sein; vgl. Warnkönig und Stein II, 366. Der Ausdruck des 11. Jahrh., wo diese Abgabe als stehend noch nicht sehr ausgebildet ist, ist Venda, vgl. Cart. Saintes p. 153, 233; Cart. Louviers p. 5, 1026 Aug. Doch hat Venda noch andere Bedeutung, vgl. unten n. 65; über diesen Doppelsinn im 11. Jahrh. spricht auch Duc. z. W. Venda [1]) [2]). Zu welcher Höhe diese Abgabe wachsen konnte, zeigt L. de servis app. p. 137, 15, 1050—84, wo Land im Werthe von 95 Sol. 6 Den. mit einer verlangten Venda von 15 Sol. — also über 15 % des Kaufpreises — vorkommt. Es werden aber nur 10 Sol. gezahlt. — Hierher gehört auch die Mutatio (Mouvance, droit de mutation) eine Abgabe beim Erbantritt, vgl. Cart. Dom. p. 28, 23, ca. 1105 und p. 88, 98, ca. 1085. Im letzteren Falle beträgt sie nicht ganz ein Drittel der jährlichen Abgaben vom Gute.

[18]) Hieran streift schon Cart. Cormêry p. 79, 38, 1026—40: Haec omnia dedit.. cum consilio conjugis suae et fidelium suorum, per roborationem filiorum suorum. Vgl. Cart. Rédon p. 317, 365, 1052—60: Dedit.. D... unde cuidam suo militi A. nomine unum scutum dedit, ut donum annueret; s. auch D. Hen. 1058, SF. XI, 598 D, nr. 30. Die Gebundenheit des Königs an die Zustimmung der Grossen gehört ebenfalls hierher, vgl. u. A. D. Hen. ca. 1032. SF. XI, 567, BC., wo der König schenkt 'cum consensu ac voluntate episcoporum et abbatum, seu omnium comitum militumque meorum'.

[19]) D. h. mit Eintritt der Verjährung; vgl. für die Kirche Cap. Lud. et Loth. 829 Aug. c. 10, MGL. I, 351; für die Laien: Cap. frgtum c. 1, MGL. I, 370—1. Beweismittel für die letzteren: pugna non proveniat; nisi ipse, qui possedit, secundum qualitatem pecuniae suae cum sacramentalibus suis defendat.

worden[20]). Eine andere Frage entsteht bei Cumulation beider Begriffe, speciell derjenigen des Obereigenthums. Hier ist sicher, dass der Senior eines solchen Vassalls, der wieder Senior eines Vassalls war, bisweilen seine Zustimmung zu Veräusserungen dieses zweiten Vassalls gegeben hat[21]). Aber offenbar kann sich die Consequenz des Systems beim zweiten Grade der Zustimmung nicht genügen lassen: sie drängt auf die Zustimmung des Königs, als obersten Seniors, zu allen Veräusserungen. Wirklich zeigen sich Spuren, dass man sich dieser Schlussfolge bewusst war[22]), wenngleich die praktische Durchführung der letzteren bei der geringen Entwicklung der Verkehrsmittel eine allgemeine Stagnation im Umlauf befürchten liess.

Dass man indess eine solche, wenigstens partiell, nicht scheute, sie wohl gar für die höchste Stufe privatwirthschaftlicher Entwicklung ansah, zeigt die Praxis der Kirche. Es war altes Recht, kein Kirchengut zu veräussern; ein Grundsatz freilich, dessen Anwendung man im zehnten Jahrhundert fast verlernt hatte[23]). Und auch im elften Jahrhundert hielt es schwer, ihn wieder einzuführen, trotzdem, dass derselbe von allen Seiten, von kirchlich-autonomer, wie von hierarchischer, ja bisweilen sogar von der Laienwelt eingeschärft wurde[24]).

---

[20]) Vgl. Marchegay p. 366, 23, 1090 Apr. 24; Cart. S. Père p. 132, 9, vor 1070. Deutlicher noch ist GC. 1, VIII i, 413 E.: huic facto nostro [donationi] libenter annuit comes O. et E. comitissa, filii quoque eorum S. et S., ex quorum heneficio teuemus.

[21]) Cart. S. Père p. 416, 23, 1094—5 März: Dominis eorum dominorumque dominis concedentibus.

[22]) Nämlich darin, dass der König allgemeine Erwerbs- und Tauschlicenzen ausstellte: D. Hen. 1055 Mai 1. SF. XI, 592 A, für S. Victor-Nevers: Habeat.. liberam acquirendi vel commutandi facultatem; ebd. p. 591 C.: sancimus, ut quisquis ecclesiam illam ex nostro heneficio augmentare voluerit aut aliquid ex antiquitus ereptis bonis restituere .. seu ex propriis,.. liberam habeat in omnibus potestatem per nostrae auctoritatis gratiam. Daneben ist der König natürlich anch Specialsenior, vgl. D. Hen. 1058, SF. XI, 598 D. und D. Phil. 1076, Besly p. 365.

[23]) Ueber die todte Hand vgl. Roscher II, 337 ff., für die Veränsserung von Kirchengut Richter-Dove, Kirchenrecht, 6. Aufl. p 993 ff. Dem kirchlichen Bewusstsein galt der Verkauf immer für ,non fas', vgl. Cart. S. Père p. 210, 86, 1069 Mai 12. Vor dem 11. Jahrh. aher waren in dieser Hinsicht die Znstände durchaus abnorm, vgl. Ivonis ep. 181, 1107—8, M. 162, 182 B.: Sed cum Northmannorum persecutio monasteria Belvacensis territorii devastasset et in solitudinem redegisset, hona monasteriornm propter defensionem terrae ex magna parte in usus laicorum distracta sunt. Auch sonst hlühte im 10. Jahrh. üherall die Privatsäcularisation durch Laien.

[24]) Diese Versuche treten z. B. hervor in dem Beschluss von S. Hilaire-Poitiers gegen die Distraction der Kirchengüter: M. des ant. de l'ouest 14, p. 74, 65, Ende 10 Jahrh. Von Rom aus wirkte man mindestens seit Gregor VII. in dieser Richtung, vgl. Conc. Rom. 1078 ex titulis Mansi 20, 509 A.: Ut omnes episcopi firmamentum faciant, ne praedia ecclesiastica vendant, und B. Pasch. II, 1109 Apr. 18, Cart. Grénoble p. 4, 2, für Grénoble. Die Laien waren gegen Verweltlichung ihrer Stiftungen und somit für die todte Hand, vgl. Cart. S. André 29, 11. Jahrh. Anfang: Jemand schenkt

Schon die canonischen Ausnahmen vom Veräusserungsverbot liessen eine weite Auslegung zu, wenn man sie nur suchte. Besonders konnte hierzu der an sich erlaubte Tausch von Kirchengütern Anlass geben. Daher finden sich durch das ganze Jahrhundert hindurch noch vereinzelte Veräusserungen von Seiten der Kirche, und am wenigsten scheinen sich die Laien an den Begriff der todten Hand gewöhnt zu haben [25]. Besonders aber, insofern es canonisch gestattet war, wurde das Veräusserungsrecht benutzt, um aus dem Erlös des Veräusserten der vielfachen wirthschaftlichen Noth des Jahrhunderts abzuhelfen. Es fehlt auch in dieser Periode nicht an grossartigen Beispielen liebethätiger Hilfe, wie sie die Kirche aller Zeiten ausgeübt hat [26]. Freilich fiel die Veräusserung von Kirchengut zu diesem Zwecke immer in Zeiten, welche an sich schon die Mobilisirung der Liegenschaften begünstigten [27], und wirkte daher für diese letztere weniger acut, als es an sich scheinen sollte.

Im Allgemeinen gieng jedenfalls das Verfahren der Kirche noch weit über die Hemmnisse der Mobilisirung hinaus, welche die Uebertragungsarten beschränkten Eigenthums in der Laienwelt mit sich brachten, und bei der durchaus conservativen Haltung des Clerus in fast allen Rechtsfragen war keine Aus-

---

unter der Bedingung ‚ut abbas et monachi . . alteri non donent, sed in communi teneant'; und so oft, s. n. 10, aber freilich auch n. 25 Schluss.

[25]) Gregor VII. räth einen Tausch, wenn die Kirche dabei ersichtlich gewinnt: Mab. ann. V, 642, col. 1, 1082. Verboten wurde der Tausch erst c. 5, X. III, 13. Viel weiter als Gregor VII. geht aber Cart. Romans p. 33—4, 12 bis. 1068 Nov. 8, bezeugt u. A. durch Hugo den Weissen als Legat Alexanders II.: Legibus sancitum est et ecclesie jura testantur, ut de omnibus rebus, ecclesiasticis videlicet et laicalibus, prout diverse partes voluerint, commutationes fieri queant . . ut . . liceat unicuique parti de commutatione, quam recipit, jure ecclesiastico vendere donare possidere et commutare. Verkauf von Land findet sich Cart. Trinit. p. 459—60, 77, 11. Jahrh., ‚eo quod [das Kloster] terram ipsam tunc laborare nequibat'; Miraeus I, 74 col. 1, 1088: (L. abbas Hasnoniensis alodium quoddam) distraxi et in reditu meliore locavi; auch Rod. Glab. II, 10, SF. X, 23 A. — Laien schenken wohl ‚ut habeant ipsi monachi potestatem, quicquid facere voluerint, vendendi, mutuandi, vel quod eis visum fuerit: Cart. Grénoble p. 20, 12, 1012 oder 1023 März 7; ähnlich Cart Dom. p 186, 211. ca. 1080; Cart. S. André 242, ca. 1033; 240, ca. 1060?; Cart. Mâcon p. 104, 148, 996—1018, und besonders oft im Cart. Sauxillanges.

[26]) So bei den Hungersnöthen in der 1. Hälfte des Jahrh. Cluny, vgl. Rod. Gl. IV, 4, SF. X, 48 E. Von Odilo sagt die Vit. Odil. 8, Mab. act. VI, 1, 684: In pauperes ita munificus erat, ut aliquando non dispensatorem, sed profusum largitorem videres, und ebd. cap. 9: per multos annos incumbente miseria in usus pauperum confregit plurima vasa ecclesiastica et ornamenta insignia. Solche langjährige Mildthätigkeit war im 11. Jahrh. nur durch den Erlös aus veräusserten Immobilien oder durch enorme Schenkungen von Seite der Laien ermöglicht. So finden wir denn auch, dass Richard von Virten bei grosser Hungersnoth eine Abtei an den Grafen von Rodez verpfändet und das Geld an die Armen vertheilt: Hug. Flav. 1028, MGS. VIII, 400 Z. 15.

[27]) Vgl. unten p. 118.

sicht auf Besserung in dieser Beziehung vorhanden. Zwar war die strenge Scheidung der Eigenthumsarten und ihre Uebertragungsform auch bei den Laien auf Rechtsinstitute gegründet: aber schon nagten die zersetzenden Einflüsse der Kirche und die fortschreitende wirthschaftliche Entwicklung an ihnen, um sie, wenn auch nach langem Auflösungsprocess, so doch endlich zu stürzen.

Nur auf dem schwanken Grunde der Zeitrichtung dagegen ruhte eine letzte Ursache, welche sich der Mobilisirung entgegenstellte, die Unsicherheit der Rechtspflege. Noch stellten die Gerichtsherren bei derselben ihr fiscalisches Interesse durchaus in den Vordergrund; die Uebung der Gerechtigkeit war eine Erwerbsquelle, wie viele andre auch [28]). Fortwährende Ungerechtigkeiten gegen Solche, von denen Nichts zu erwarten oder Nichts zu fürchten stand, waren die Folge [29]). Dazu kam der häufige Wechsel der Gerichtsherren selbst, wie ihn die unruhige politische Geschichte bedingte [30]). Es ist begreiflich, wie in solcher Lage Redlichkeit und Humanität in der Rechtssprechung nicht mehr als einfache Pflichterfüllung aufgefasst, sondern weithin gerühmt wurde [31]).

Auch auf Seiten des Gerichtsuntergebenen waren die Ansichten über Gericht und Gerechtigkeit sehr verworren: Jemand vor Gericht oder im Felde angreifen, diese beiden Vorhaben erschienen nur als Nüancen derselben Thätigkeit, in beiden Fällen thue vor Allem die Hilfe guter Freunde noth [32]). Und oft galt

---

[28]) Dies ist der Gesichtspunkt des Lehnstaates überhaupt, er wurde im 11. Jahrh. rücksichtslos angewandt; zu den Arten dieser Einkünfte vgl. D. Phil. 1094, Mab. de re dipl. 589 C. für Mélun: omnes pravorum adinventiones, saecularium negotiorum exactiones, fredorum, raptuum, bannorum, judiciorum necnon incendiorum et omne quod saeculares [l.: —laris] occasione legis hnmanae mentes concipi queant. Hierher ist oft auch der Ansdruck zu ziehen ‚ea, quae videtur habere iuste vel iniuste', über den Doniol, Cart. Sauxillanges notes p. 35 spricht.

[29]) Hierunter musste natürlich besonders die Kirche leiden, sie macht sich denn auch öfters in Schmerzensschreien Luft, vgl. z. B. Cart. S. Père p. 31, Mitte 11. Jahrh.: negligentes existunt, dum non sit judex, qui sectetur justiciam ac reprimat usurpatorum violatiam [sic] neque habens aequitatis libram, ulciscatur sanctae Aecclesiae injuriam . . . nec est rex neque princeps, qui ei condoleat, vel qui ejns singultibus . . respirare concedat. Quare flagiciosi quique, impunitate freti . . bona usurpando auferunt, et, quae nequeunt . . vastant.

[30]) Charakteristisch ist Ep. Hildeb. II, 8, SF. XV, 314 C, 1100: tam modico tempore [triennio] sex in urbe [Cenomanensi] s u s t i n u i m u s consules.

[31]) So beim Bischof Johann von Thérouanne, vgl. Cart. S. Bertin 267, Sim. II, 58; es ist bedeutsam, dass hier nicht strenge Unparteilichkeit, sondern Milde und Nachsicht im Eintreiben verwirkter Gelder als Zeichen guter Pflichterfüllung auftritt.

[32]) Vgl. folgende Stelle aus einem Vassalleneid für den Erzbischof von Vienne (Cart. Romans p. 48—9, 18 bis, ca. 1070): si vero aliquis sibi verram fecerit seu de castellis istis, seu per placitum, adjutor sibi ero.

eine Eigenthumsklage allerdings nicht so sehr der Wiedererlangung eines wirklichen oder vermeintlichen Rechts, als einfacher Erpressung. Das Wort ‚qui terre a guerre a' bezeichnet noch die Wirklichkeit in vollem Masse; grade die besseren Stände sahen die Klage als lucratives Geschäft an und brachten sie häufig in Anwendung. Sie wussten schon, dass vertheidigungsunfähige Eigenthümer, besonders kirchliche Institute, ihnen gern eine Abfindungssumme boten, sogar dann, wenn sie mit ihrer Klage vor Gericht unterlegen waren[33]). Waren sie grossmüthig genug, so gaben sie wohl die Klage auf und übertrugen die angegriffene Sache dem rechtmässigen Eigenthümer von Neuem als Schenkung. In diesem Falle, und auch sonst, kamen dann die streitenden Parteien in ein eigenthümlich gemüthliches Verhältniss[34]). Waren dagegen die Herren weniger zur Milde geneigt, so nahmen sie sich nicht einmal die Mühe der Klage, sondern raubten und plünderten frischweg, und der Bedrückte vertröstete sich im besten Falle mit der einstigen Vergeltung des Himmels[35]).

---

[33]) Es ist das ein einfaches Erpressungssystem unter falscher Anwendung legaler Mittel, daher stand es den herrschenden Klassen leichter zu Gebote, als den minder mächtigen; doch betheiligten sich auch schlecht situirte Personen, vgl. Bibl. de l'éc. des Ch. IV, 2, 425. 11. — Hier nnr einige Fälle: Cart. Yonne II, p. 19, 16, Ende 11. Jahrh.: quia monachi, nisi cum magno labore et gravi suarum rerum dispendio placitare non possunt, H. monachus prsedictae villae praepositus pro pacis quietisque amore . . XL solidos eidem M. dedit, et tam ipse M., quam filins ejns . . et uxor ejus hanc calumpniam ecclesiae remiserunt. Eine Calumnia wird zurückgezogen gegen Zahlung von 40 Sol.: Cart. S. Père p. 124, 3, ca. 1070; von 16 Pfd.: Pol. d'Irm. II, 355, ca. 1037. — L. de Servis app. p. 141, 18, ca. 1060 gewinnen die Mönche von Marmontier einen Process. ‚Verum ne [calumniatores] calnmniae suae fructu penitus privarentur, XVIcim denariorum libras a monachis acceperunt. Quas illi [monachi] inquietudine carere volentes, secundum apostoli dictum redimentes tempus, quoniam dies mali sunt, dare non rennerunt. Also die Kläger forderten sie, trotz des Rechtspruches. D. Hen. 1047, SF. XI, 582 D. für S. Medard-Soissons giebt der Abt dem H. pretium XL librarum ‚ne beneficii redditi poeniteret'.

[34]) Solche ‚Schenkungen' sind oft — bezeichnend für den sittlich-religiösen Zustand der Zeit — ‚pro remedio animae' ausgestellt; vgl. für sie Cart. Romans p. 42, 16, 1057—70: Breve de guirpimentia, nachher heisst es ‚donationem et redditionem'; ähnlich Cart. S. André 62*, 1083 März 7; Cart. S. Père p. 181, 55, vor 1061; Cart. Sauxillanges p. 370, 484, 990—1049; p. 548, 775 eod. temp.; p. 551, 781. Die Sache lief am Ende auf einen Vertrag hinaus, bisweilen bezeichnete man dann wohl die Punkte, über die man sich nicht vertragen konnte, und gab gleich die Mittel an, welche man bei etwaiger Renitenz anwenden würde, vgl. z. B. die Concordatio oder Concordia über eine strittige Sache in Cart. Paris I, 288, 1, ca. 1093. Einiges ‚in querela et in calumpnia relinquendnm esse decrevimus, ita tamen, ut si quid nimis de his duobus ageret, eum conveniremus et ad emendandum vel ad justiciam faciendam moneremns; que si neglexerit, eum denuo excommunicaremns. Die letztere Annahme traf natürlich ein, vgl. Dach. III, 439.

[35]) So heisst es Cart. S. Père p. 184, 58, 11. Jahrh. 2. Hälfte, als dem Kloster Einiges von Fremden weggenommen ist: De quorum facinore nos interim tacentes Deo eqnissimo judici examinandum linquimus. Vgl. auch L. de Servis app. p. 141, 18 (citirt n. 33*). Ein sehr gutes Bild von der

Unter solchen Umständen blieb der Erwerb immer ein Risico. Alle Hilfsmittel gegen das Treiben dieser halb berufsmässigen Kläger waren umsonst und kamen auch nur ausnahmsweise zur Anwendung. Man verpflichtete wohl die veräussernde Partei zur Erhaltung des Eigenthums bei dem Erwerber, oder dieselbe musste sich bei etwaigem Verlust des neuen Erwerbs zum Ersatz desselben anheischig machen [36]. Aber alle diese Auskunftsmittel waren naturgemäss nur dazu geeignet, die Mobilisirung des Bodens noch mehr zu beschränken.

Dauernde Verbesserungen konnten hier, wie bei aller Verwaltungsreform, nur vom herrschenden Theil ausgehen. Das elfte Jahrhundert brachte den ersten Anfang zu denselben in der Aufrichtung der Treuga Dei. Sie galt zwar keineswegs voraussetzungslos überall, sondern musste erst von den einzelnen Herren angenommen werden [37], aber immerhin war sie ein wichtiger Anstoss für die Zukunft. Ein sichtbarer Einfluss derselben auf die Mobilisirung der Liegenschaften lässt sich indess für das elfte Jahrhundert nicht nachweisen.

Ein solcher gieng in dieser Zeit überhaupt nur aus von gewaltsamen, an sich meist bedauerlichen Ereignissen. In den voraufgegangenen Zeiten hatten besonders die Normannenzüge in dieser Richtung gewirkt, auch jetzt noch jagte Krieg und Verwüstung Viele von Haus und Hof und nöthigte sie, in weiter Ferne ein neues Heim zu suchen [38]. Denselben Erfolg hatten

---

Recbtspflege der Zeit geben Seheri Primordia Calmosiacensia, MGS. XII, 324—347.

[36]) Das Riskante alles Erwerbs zeigt recht gut Cart. S. Père p. 96, 5, vor 1024. Gegentendenzen: Cart. Sauxillanges p. 573, 820, 990—1109: Fidem fecerunt pro isto manso G. L. D. B., ut quitium faciant tenere [sc. monacbis]. Bürgscbaft sogar gegenüber dem Leister einer Schenkung: Cart. S. André 182. 1000. — Cart. Trinit. p. 432. 20, 11. Jahrb. Mitte: Der Abt von S. Trinité kauft von O. einen Weinberg eo tenore, ut si deinceps aliqnis ejusdem vineae calumpniator exurgeret, prefatus O. aut suus beres similem vineam suprascripto abbati daret, ut [l.: aut] certe de terra vel de propria alia pecunia, quantum valuisse probaretur. — Vereinigung beider Tendenzen: Cart. Sauxillanges p. 455, 623, 990—1049. Ein höchst eigenthümliches Mittel endlich, etwaige Klagen von Seiten des Veräusserers dadurch abzuschneiden, dass man ihn in Abhängigkeit bält, zeigt Cart. Grénoble p. 85—6, 7, 8, 1094 und 1108 März 30: Der Bischof von Grénoble hat eine Chabannaria mit einer Feudallast gekauft. M. autem Juvenculus feudale, quod babebat in ipsa chabannaria, vendidit michl [episcopo] et successoribus meis sine omni fraude, usque ad viginti annos, pro quadraginta solidis. Im 14. Jahre zahlt dann der Biscbof 22 Solidi nach und erbält das Recht. auf neue 20 Jahre frei vom Feudale zu sein.

[37]) Ueber die Anfänge der Treuga Dei s. besonders Rod. Glab. V, 1, SF. X, 59 D. Vgl. Kap. I, p. 27 n. 90. Sie wurde immer nur von den einzelnen Herren versprochen, wie erhellt aus Ivonis ep. 44, 1095, M. 162, 57 C; ep. 86, Sommer 1100, ebd. 107 B; und besonders ep. 90, 1100, ebd. 111 BC; auch ep. 179, Ende 1107, ebd. 181 A.

[38]) Vgl. über die Wirkung der Kriege Cart. S. Père prol. p. 206 und die sehr unterrichtende Urk. bei Marchegay p. 226 Note, 1058. Ueber die

die besonders im elften Jahrhundert häufigen Hungersnöthe. Von 970—1040 gab es nach Rodulfus Glaber 48 Jahre mit Hungersnoth oder Seuche; dann folgte eine längere Pause, bis gegen Ende des Jahrhunderts Pest und Hunger von Neuem hereinbrachen [39]). Die Preise der gangbarsten Lebensmittel konnten schon unter gewöhnlichen Umständen bis auf mindestens das Dreifache wachsen, und in schlechten Jahren kam es vor, dass die Ernte nur für ein Sechstel des Jahres ausreichenden Ertrag gab [40]). Dann starben und verdarben die Armen oder stürzten sich, wenn sie noch die Kraft dazu hatten, losgelöst von allen Banden der Moral und des Gewissens, auf die Güter der Reichen [41]). Der Credit sank auf den Nullpunkt, die Verlegenheit der Schuldner wurde von den Gläubigern aufs Grausamste ausgebeutet. Den Reichen blieb Nichts übrig, als ihre Güter zu veräussern, meist an die Klöster, welche nun ihre Schätze angriffen [42]). Da wird es begreiflich, wenn der

---

Normannenzüge und ibren Einfluss spricht die n. 23 citirte Ivonis ep. 181, 1107—8, M. 162, 182 B. Vgl. auch Kap. II, p. 37 n. 21.

[39]) Zur Hnngerperiode von 1028—30 vgl. Rod. Glab. III, 7; IV, 4; Hug. Flav. MGS. VIII, 399 Z. 34 ff.; Hug. Flor. MGS. IX, 387 Z. 24; (Martin, Hist. de France III. 66 ff.); zu der gegen Ende des Jahrh. Chronic. Cadom. z. J. 1082, SF. XII, 779 A; Chronic. Malleac. z. J. 1085, SF. XII, 403; Chronic. Salmur. z. J. 1085, SF. XII, 489 C; Sigeb. Gembl. MGS. VI, 365 z. J. 1086; ebd. p. 366 z. J. 1089; z. J. 1090 SF. XII, 779 n. b.; Chronic. Cadom. z. J. 1091, SF. XII, 779 B; Sigeb. Gembl. z. d. J. 1094—8, MGS. VI, 366—8; Gest. abb. Gembl. MGS. VIII, 547; Chronic. Rob. Autissiod. SF. XII, 290; Chronic. Malleac. SF. XII, 403; Ord. Vit. I, SF. XII, 585 B. vgl. D; Chronic. Duc. Norm. SF. XII, 786 D; z. J. 1100: Hug Flav. MGS. VIII, 487 Z 55; Chronic. Mauriniac. SF. XII, 69 BC. Doch sind diese Nacbweise nicht im Geringsten erschöpfend. Nach Dareste de la Chavannes, Journ. des Ec. 1853 Oct.—Déc. p. 207 gab es im 9. Jahrh. in Frankreich 26 Hungersnöthe; im 12. Jahrh.: 2; im 14. Jahrh.: 4. Es ist zu beacbten, dass sie oft nur local sind, so dass die Quellen-Kritik und -Ableitung hier erst das Material bis ins Einzelste gesicbtet baben mnss, ebe man zu sicbern Resultaten gelangen kann. Sicber ist, dass grade im 11. Jabrh. — am Beginn nnd Scbluss — die Hungersnötbe besonders anhaltend und hart waren.

[40]) Vgl. Regino I, 291 (aus Cap. Anseg. I, 125 = Decr. VI, 201; XIII, 21, Pan. III, 161) und Gest. abb Gembl. MGS. VIII, 547 Z. 10 ff. Der ansserordentlich starke Ausfall einer scblechten Ernte erklärt sich aus der an sich schon sehr mittelmässigen Wirthschaft, welche womöglich bei Mittelernten schon ein cbroniscbes Deficit aufwies, vgl. Cons. Clun. III, 11 bei Dach. I. 692, col. 1 und vbde. hiermit Disp. Clun. Baluz M. V, 443.

[41]) Rod. Glab. IV, 4, SF. X, 49 B: rarissime reperiebantur, qui . . levarent corda cnm manibus ad Deum sibiqne subveniendum interpellarent: eine Stelle, welche den innern Gehalt der überall bei Hungersnöthen veranstalteten Bittgänge in das rechte Licht stellt. Sigeb. Gembl. z. J. 1095, MGS. VI, 367 Z. 4: fames . . ingravatur et fit annus calamitosus, multis fame laborantibns et pauperibus per furta et incendia ditiores graviter vexantibus.

[42]) Gest. abb. Gembl. MGS. VIII, 547 Z. 10 ff.: Foeneratores debitores suos omnibus modis gravant, et dum die dicta pecunias suas non recipiunt, bas die reddita [dies letzte Wort ‚in loco raso'; l.: redditicia?] sub fide et

Trieb zur Erhaltung des eignen Körpers im elften Jahrhundert als populärster Grund zur Veräusserung auftritt [43]).

Erst im Laufe dieser Periode ergaben sich noch eine Anzahl anderer Anlässe zur Mobilisirung der Liegenschaften — aber auch sie führen auf denselben Grund zurück, wie die Hungersnöthe und der Krieg, nämlich auf das Schwanken der Bevölkerungsdichtigkeit. Es sind die zahlreichen Auswanderungen, welche grade von Frankreich aus im elften Jahrhundert bewerkstelligt wurden: die Fahrten nach Italien und Sicilien, Spanien, Portugal und England [44]) — sie alle haben das Wegziehen grade der begüterten Klasse zum Charakteristicum — endlich die Pilgerfahrten nach Jerusalem, welche meist als Auswanderungen anzusehen sind. Sie begannen um 1033, und zwar zuerst unter den ärmeren Klassen, schwollen dann aber immer mehr an, bis im ersten Kreuzzuge die Theilnahme auch der Begüterten die grösste Ausdehnung erreichte [45]).

Grade der Kreuzzug bewirkte am Ende des Jahrhunderts noch eine ausserordentlich starke einmalige Mobilisirung des Grundeigenthums, dieselbe ist aber allem Anscheine nach ohne dauernde Wirkung geblieben. Ganz anders dagegen die Normannenzüge, und besonders der nach England: sie verschlugen den Ritter nicht in entlegene Fernen, welche ihn, wenigstens zuerst, zur dauernden Aufgabe seines Besitzes in der Heimath genöthigt hätten, aber sie führten ihn doch wieder so weit weg, dass mancherlei Veränderungen im Einzelnen daheim vor sich

---

sacramento duplicant. Nachher Verkäufe von Nobiles an das Kloster für 90 Mk. Silber, 2 Verpfändungen auf 12 Jahre für 23 Mk. Silber.

[43]) Es entspricht das ganz dem Standpunkte des Credites, welcher fast nur der Consumtion galt. Cart. Mâcon préf. p. 68 n. vv. verkauft Jemand causa famis. Vgl. auch Marchegay p. 226 Note, 1058 und L. de Servis app. p. 164, 40, 1095.

[44]) Vgl. Cart. S. Père prol. p. 205 und 204; und u. A. auch Hug. Flav. MGS. VIII, 479 Z. 51. 1099: Redemi etiam duos mansos . . solventes quoque anno 12 denarios, 2 solidis [sollte dieser Preis nicht auf einem Handschriftfehler beruhen?], cum iret Hispaniam F. Dach. III, 417, col. 1, ca. 1090.

[45]) Rod. Glab. IV, 6, SF. X, 50 D: Primitus enim ordo inferioris plebis, deinde vero mediocres, posthaec permaximi quique reges et comites, marchiones ac praesules. Die Armen meinten nach den furchtbaren Hungersplagen nun dem Herrn Christus entgegen zu eilen: ebd. p. 52 A. Dagegen brachte der erste Kreuzzug die vermögenden Klassen in Fluss, bei dem geringen umlaufenden Capital der Zeit kam auch bei ihnen die Mobilisirung des Grundbesitzes in Frage; vgl. Chronic. Andag. 82, MGS. VIII, 615 Z. 6: Godefridus dux . . causa parandi commeatus Buloniense castrum . . venale exposuerat. Oft veräusserte man Alles, weil man bei einer so weiten Entfernung überhaupt einen Connex mit der Heimath für unmöglich hielt — vgl. die Gleichstellung Cart. Chartres I p. 101, 23, ca. 1099: vel Iherosolimam vel in heremum proficiscentis —, oder man schenkte von Todeswegen, so z. B. Cart. Sauxillanges p. 126. 128, vgl. p. 125, 127, 990—1049. Diese Erscheinung, sowie die Thatsache, dass gewiss über die Hälfte der Kreuzfahrer im Morgenland entweder ihren Tod fand, oder sich ansiedelte, berechtigt zu der Auffassung der Kreuzzüge als einer Art von Auswanderung. Arithmetisch-statistische Nachweise sind leider unmöglich.

gehen mussten. Daher bewirkte die Eroberung Englands eine chronische Mobilisirung der Normännischen Ländereien, welche der des sonstigen Frankreich weit voraus war. Im Südwesten dagegen blieb dieselbe äusserst gering, und auch im Nordosten traf sie nur die kleinen Leute. Besser mag es im Südosten in Folge der Entwicklung des dortigen Ackersystems gewesen sein, doch steht hier eine directe Ueberlieferung nicht zur Verfügung[46]).

---

[46]) Die starke Mobilisirung der Liegenschaften in der Normandie ergiebt sich aus einer einfachen Durchsicht des Cartulars von S. Trinité; dieses Kloster gab — bald als Donalia, vgl. unten die Note 89, hald als Kaufschilling — in der Zeit von 1020—90 sicher aus: 11483 Sol., 1 Mk. Gold, 6 Pferde, 1 Hund, vgl. nr. 4 (p. 424), 7 (426), 19 (432), 23 (433), 25 (434), 27 (435), 28 (436), 29, 30 (437), 31 (438), 34 (440), 37 (441), 43, 44 (444), 46 (445), 47 (446), 50, 51 (448). 54 (450), 57, 59 (452), 60 (453), 70 (457), 74 (458), 78 (460), 83 (464). Wahrscheinlich fällt in diese Zeit auch noch die Ausgahe von 2226 Sol., 2 Unzen Gold, 3 Pferde, vgl. 11 (428), 18 (431), 20 (432), 26 (435), 33 (439), 36 (441), 40 (443), 41, 42 (443), 45 (444), 52 (449), 62 (453), 71 (458), 77 (460), 87 (465). 88 (466), 91 (467), 94, 95 (468). Sa. summarum: 13709 Sol., 1 Mk., 2 Unzen Gold, 9 Pferde, 1 Hund. — Für den Südwest besitzen wir eine sehr werthvolle Nachricht in Cart. Saintes p. 27, 20, 1047—61: Das Kloster Nôtre-Dâme wurde 1047 gegründet: C. ahbatissa cupiens ecclesiam . . adornare . . precepit hominibus snis, ut si eorum qnis audierit rem venalem aut terram aut aliquid hedificatum vel hedificationem quantocins nuntiasset ei. In Folge dieser Rührigkeit kauft die Aehtissin in den Jahren 1047—60 sechs Mal; vgl. Tahle analytique. — Für den Nordost vgl. Gest. abh. Gembl. MGS. VIII, 539 Z. 24 ff.; besonders Z. 35, ca. 1025. — Im Ganzen könnte man eine Statistik der Mobilisirung versuchen durch Nachweis der relativen Häufigkeit der Errungenschaft, indess dürfte der Erfolg doch sehr zweifelhaft sein. Jedenfalls kommt die Errungenschaft üherall vor, vgl. Cart. Ainay p. 600, 63, 997 Oct.; p. 622, 92, 1032; Cart. Savigny p. 276, 551, ca. 1000 und sehr oft; Cart. Mâcon p. 166, 278; D. Phil. 1080, GC. 1, VIII i, 497 C. Orléanais; M. des ant. de l'onest 14, p. 10, 7, 876 Fehr.; Cart. Bertin p. 174, Sim. l. I, 5. — Kurz zu erinnern ist hier auch an die Gefahr einer einmaligen ausserordentlich grossen Mobilisirung, welche von Seiten der kirchlichen Reformpartei drohte. Die Kirchen oder ihr Eigenthum waren zum überwiegenden Theile in Laienbesitz; das Alles sollte jetzt der Kirche revindicirt werden. Eine allgemeine und ungehenere Revolution der Eigenthumsverhältnisse würde gefolgt sein, wie sie partiell — und doch schon unter den furchtharsten Kämpfen! — in den Familienverhältnissen durch Einführung des Cölibats vor sich gieng. Die Kirche rüttelte damit auf der Höhe ihrer Macht am augenhlicklichen Bestand von Familie und Eigenthnm, jener Hauptgrundlagen der staatlichen und socialen Ordnung. Zuerst gieng man mit Androhung der Besitzeinziehung sehr begeistert an's Werk, vgl. Greg. Reg. I, 69: Nos . . eum [Hugonem Diensem] sollicite admonuimus, ut contra simoniacam haeresim totis erigeretur virihus et ecclesias suae parrochiae non prius consecraret, nec consecratas aliter divinum officium celehrare permitteret, nisi prius ahsolutae a laicorum manibus, sicut canonicum est, suo juri et episcopali eins providentiae redderentur. Quam ob rem, ne quis ei contrarius in exequendo monita nostra obsistat, apostolica auctoritate snh anathematis comminatione interdicimus. Aher bald folgte eine Abkühlung, Gregor VII. selhst sah die Unmöglichkeit einer acuten Umwälzung ein, vgl. Greg. Reg. II, 43 an Hngo von Die: Videtur nohis: nt, qnod filii ecclesiae tuae de rehus ecclesiasticis volunt tibi reddere, recipias; eosque absolvas tali tenore, ut data fide quidam illorum promittant tecum venire ad nos

Im Allgemeinen aber wird das Urtheil lauten müssen, dass weniger wirthschaftliche, als rechtliche Schranken der Mobilisirung der Liegenschaften entgegenstanden, und zwar rechtliche Schranken, geheiligt durch Autorität und Sitte, durch Staat, Kirche und Familie, welche nicht zwischen heute und morgen zu fallen pflegen.

Alles das stand ganz entgegengesetzt für den Umlauf der Mobilien; ihm traten weder die Begriffe des privaten Rechtssystems, noch des Lehnstaates entgegen; um so mehr aber die fiscalische Willkürherrschaft der Territorialherren. Diese erschwerte den Umlauf bald durch zeitliche Beschränkung, bald durch räumlich begrenzte, bald durch quotale Belastung. Die zeitliche Beschränkung äussert sich meist als Verkaufsverbot für gewisse Waaren und Jahreszeiten. Ein solches traf mit Aussicht auf Gewinn für den Herrn besonders solche Waaren, welche zu einer bestimmten Zeit auf den Markt kommen und dabei ein nicht durchaus nöthiges Bedürfniss befriedigen, also besonders den Wein[47]. Im Allgemeinen aber war das Verkaufsverbot nicht die beliebte Form fiscalischer Belastung, denn es erforderte eine immerhin schwierige Controle.

Romam . . . Melius enim nobis placet, ut pro pietate interdum reprehendaris, quam pro nimia severitate in odium ecclesiae tuae venias . . . alta aedificia paulatim aedificantur. Offenbar hatte Hugo alle Inhaber von Kirchengut gebannt, der Papst lässt jetzt, auch ohne Rückgabe dieses Gutes, eine Berathung der Frage mit einigen Vertretern der Renitenten in Rom zu. Später fuhr man mit Einziehungen gegen Vergütung — also einer Art von Expropriation — fort, im Falle der Weigerung des Eigenthümers unter Androhung des Bannes. Der Erfolg war im Ganzen ein guter, wie das z. B. für Grénoble die Urk. des Chartularium B. im Cart. Grénoble zeigen. Freilich wurde die Einziehung dann zu einer langwierigen Finanzoperation, welche nur ein reiches Stift durchführen konnte. In Grénoble sind in den Jahren 1080—1130 zu diesem Zweck ausgegeben: a) Laut Chart. B. 2514 Sol. 4 Den. (die geschenkten Maulthiere zu 750 Sol. gerechnet) und 46 Sext. Getreide; b) Laut Chart. C. (Urk. nr. 26, 40, 42—3, 48—51) 812 Sol., 6 Sext. Wein. Sa. summarum: 3326 Sol., 4 Den., und die Naturalien. — Hier nur diese wenigen abgerissenen Bemerkungen; die Durchführung der vorgetragenen Ansichten hoffe ich in anderem Zusammenhang vielleicht später einmal geben zu können. —

[47]) Vgl. Cart. Paris II, 15—16, 16, ca. 1072: Erat eciam, quod sine communi ministrorum concordia usque ad festivitatem beati Martini, que est mense Novembri, vendendi vinum nulla dabatur ex consuetudine licencia. Dies Recht, später vendendi detencio genannt, wird nun abgeschafft. Vgl. auch Levasseur I, 166, 314. Etwas Aehnliches bei Waitz IV, 41. Neben dem Verkaufsverbot steht der billige Vorkauf (coëmptio) des Herrn für gewisse Producte seiner Untergebenen, und zwar wieder besonders den Wein; vgl. Cart. Paris II, p. 15—16, 16, ca. 1072: Erat autem consuetudinis Parisiensi episcopo, quod secundum possibilitatem uniuscuiusque rustici prefate ville, quot septem denarii vellet, sibi dabantur mense marcio, totidem vini modios [deren Durchschnittspreis 1 Sol. war] in subsequentibus vindemiis reddere cogebatur episcopo. Erat et canonicorum similis, sed octonis denariis vini coëmptio. Dies wird nun aufgehoben. S. auch Cart. Trinit. p. 427—8, 1034—5.

In um so grösserem Ansehen stand die räumliche Belastung des Waarenumlaufs. Zu ihr glaubte sich Fremden gegenüber im Grunde Jeder berechtigt: ein Zeichen der überaus schwachen moralischen Grundlage, von welcher die Zeit getragen wurde[48]). Zu einer organisirten Ausbeutung führte indess dieses ‚Recht' nur bei Herren einer grösseren, zusammenhängenden Landfläche, besonders, wenn sie einigermassen selbständig waren. Zwar war ursprünglich die Errichtung und Verleihung von Zollstätten ein Recht des Königs gewesen; indess, wer kümmerte sich um den König? Jeder verfuhr hier auf seinem Territorium, wie ihm beliebte, man steigerte die Abgaben oder führte neue ein. Oft geschah dies nicht einmal im Sinne des wohlverstandenen fiscalischen Interesses, wiewohl auch das Gegentheil vorkommt[49]).

Jede Defraudation der Abgaben wurde aufs Strengste bestraft. Freilich bestanden wohl überall Busssätze für dies Vergehen, aber das Gewöhnlichste war, dass man den Defraudanten kurzweg ausplünderte. Erst der Gottesfriede brachte hier Besserung. Indess blieb auch so die Strafsumme sogar für unwissentliche Defraudation eine hohe, und das Schicksal des wissentlichen Umgehers war wohl noch nicht überall gesichert[50]).

---

[48]) Decr. VI, 259 (= Regino II, 427, ex Cap. Verm. 884, c. 13): ut [parochiani] nulli iter facienti mansionem denegent, et, ut omnis occasio rapinae tollatur, nihil carius vendant transeuntibus, nisi quanto in mercato vendere possint. Aus diesem Satze ergiebt sich ganz die kurzsichtig-fiscalische Auffassung, auf der auch die ausserordentlicbe Beliehtheit der Durcbgangszölle basirte.

[49]) Zur Errichtung oder Erweiterung von Zollabgaben vgl. Cart. Savigny p. 388, 750: (D. ahbas) primitus in mercato de S. instituit venditiones pecorum, vbden. mit Cart. Savigny p. 421–2, 805, ca. 1066: edictum, ut lucra thelonariorum augerentur sive in [l.: super] pecoribus in mercato S., quae nunquam in praeterito tempore ibi apprehensae fuerant. Cart. Paris I, 381, 12, ca. 1120: Et rotagium, sive per terram, sive per aquam, non reddebat prius nisi duodecim solidos, quia navis non reddebat nisi quatuor denarios tantum, ipse [der Archidiacon S. als Nutzniesser des Pariser Hochstiftes] vero ad hoc levavit, ut de unoquoque modio vini unum denarium redderet: also Einführung eines neuen Belastungsmodus. S. auch Tah. Vindoc. nr. 206, 1080 bei Duc. z. W. Rotagium: Dimisit Monasterio Vindocini consuetudinem qnandam, quae vulgo Rotagium appellatur, qnam exigebat ab hominibus S. Trinitatis, non quidem recte, sed sicut mos est saecularibus facere . . . accipiebat autem ab omnihus praedicti loci hominihus, quaqua versum in terra sua exirent, pro aliquo conductu foeni vel alterius rei, carris sive quadrigis, cum bubus faciendo. Capiebat vero de carro 4 den., de qnadriga 2 den., etc. Vgl. übrigens auch Hüllmann p. 230 ff. Eine, sicber wenigstens privatwirtbschaftlich gute Verwaltung des Zolls begründete Biscbof Gaufrid von Coutances, und die Einnahmen stiegen in Folge dessen von 15 auf 220 Pfd. (SF. X1V, 77 C): ein Zeicben der sonst meist ungenügenden Einrichtung.

[50]) Vgl. Pax Conc. Clarom. c. 11, 1095, Mansi 20, 914, auch Conc. Audom. 1099, c. 4, Mansi 20, 971—2; besonders die letzte Stelle ist bezeichnend.

Die gewöhnlichste Form der räumlichen Belastung des Umlaufs war die der Durchgangszölle [51]). Man wurde nicht müde, neue Arten derselben zu erfinden, und dehnte dann wohl unvermerkt, aber mit wenig etymologischem Geschick, alte Namen auf neue Gegenstände aus [52]). So kommt es, dass der Sinn der einzelnen Ausdrücke für die Zollgattungen oft ein sehr unbestimmter geworden ist. Die hauptsächlichsten dieser Wörter sind pedaticum für jeden Durchgangszoll überhaupt, eigentlich als Fusszoll im Gegensatz zu rotaticum, dem Räderzoll, gebraucht; rotaticum selbst in einer ebenfalls sehr weitgreifenden Bedeutung; endlich ripaticum, jeder Zoll für Benutzung der Wasserstrassen, besonders das Anlanden [53]).

---

[51]) Man kann den Durchgangszoll gradezu die räumliche Belastungsweise par excellence nennen, wie ich dies oben auf p. 121 gethan habe. Ihm gegenüber ist die Markt-(Verkaufs-)Abgabe die vorzüglich quotale Form, obgleich der Durchgangszoll wohl auch in aliquoten Theilen erhoben wurde. Eine generelle Bezeichnung für den Durchgangszoll giebt es nicht, das classische vectigal hat einen ganz andern Sinn (= carropernm), vgl. Conc. Bituric. 1031, c. 15, Mansi 19, 505. Teloneum aber bezeichnet den Durchgangszoll und die Verkaufsabgabe, vgl. für die erstere Bedeutung D. Rob. 1022, SF. X, 606 C: Monachis [Miciacensibus] consuetudines, quas volnnt, sive in terris, sive in aquis suis ponere liceat, id est teloneum salis et aliarum rerum, qnae vehantur sive per terram sive per aquam. Indess wird Teloneum doch nur missbräuchlich für den Durchgangszoll angewandt, das zeigt z. B. die Bildung Thelonicum transitus noch des 14. Jahrh.: Dnc. z. W. Telonicum. Vgl. übrigens unten n. 64.

[52]) So wenn im Cart. Paris I, 381, 12, ca. 1120 vom Räderzoll ‚rotagium sive per terram sive per aquam' die Rede ist. Später herrscht ein besonderer Bezug des Rotaticum auf Weinabgaben vor, vgl. Duc. z. d. W., auch D. Phil. ca. 1090, Cart. Paris I, 278, 34, ca. 1090. Weitere Beispiele für Umformung und Ausdehnung des ursprünglichen Wortsinnes einzelner Zollbenennungen in der folg. N. Ein solches Verfahren empfahl sich sehr wohl in kleinen Bezirken. In grösseren pflegt man anders vorzugehen, hier erfindet man neue Namen zu neuen Steuern, vgl. J. S. Mill, Principles I, 4 § 2 über die Entwicklung in Indien.

[53]) Pedaticum wohl von pes abzuleiten: daher denn wohl auch Correlat zu rotaticum, vgl. D. Hen. 1031, SF. XI, 566 C: nec rotaticos nec pedaticos, nec teloneos (d. h.: weder Durchgangszölle von Wagen und Fussgängern, noch Verkaufsabgaben). Dann bezeichnet pedaticum überhaupt einen Durchgangszoll, so stellt es sich denn allein neben die Verkaufsabgabe in der Pax Conc. Clarom. c. 11, 1095, Mansi 20, 914: Si mercatores . . non reddiderint pedagium et teloneatum; so findet sich anch pedagium aquae in einer Urk. v. J. 1257 ex Schedis Praes. de Mazauques bei Duc. z. d. W. Der Auctor Breviloqui bei Duc. z. W. Pedagium erklärt: Pedagia dicuntur, quae dantur a transeuntibus in locum constitutum a Principe. Später bedeutet Pedagium jede Abgabe (paier zahlen von pedagium derivirt). — Ueber Rotaticnm vgl. n. 52 und 51. In seiner alten Bedeutung findet es sich noch D. Hen. 1031. SF. XI, 565 C: debiti carrorum, quod vulgo dicitur roaticum. Zur allgemeinen und verschwommenen Bedeutung des Pulveraticum verweise ich auf Duc. z. d. W; V, 515, col. 3 im Zusatz der Didot'schen Ausgabe. Es kommt beispielsweise Cart. S. André 32*, 972 vor. — Ripaticum endlich bezeichnet die verschiedensten Belastungsweisen des Wasserverkehrs; die Wasserwege zu benutzen stand überhaupt nicht frei, vgl. Mab. de re dipl. 587 A, 1079: Dedit quoque egregius Dux [Aquitaniae] libertatem . . ut semper singulis annis liceat eis per Gerundam flu-

Unter diese Worte suchte jeder Territorialherr eine möglichst grosse Summe von Abgaben zu drängen: sie haben daher an sich für das wirthschaftliche Leben der Zeit keine weitere Bedeutung. Viel mehr lässt sich für das Letztere aus der Zollhöhe erschliessen. Diese schwankte im Allgemeinen sehr, wie das bei der Willkür der Zollherren nicht anders möglich sein konnte. Die Ueberlieferung bietet Beispiele von 5 und 10 %, für Wein 8,3 %, für Fische 21,4 %, für Getreide 25 %, für Salz 40 %. Ein Schiff zahlte 4 Den., ein Wagen ebenfalls 4 Den., ein Karren 2, ein Esel 1 Denar Abgabe[54]). Die Einnahme einer Zollstätte war nicht unbedeutend, und bei der allgemeinen und drückenden Belastung des Verkehrs konnte sie durch umsichtige Verwaltung an einer Stelle ausserordentlich gehoben werden. Sie ist, abgesehen von den Kosten der Verwaltung, ganz als Reinertrag anzusehen, — denn von einem Schutze des Umlaufs der verzollten Waaren findet sich keine Spur — und befriedigte also rein fiscalische Interessen[55]).

Hierin liegt ihr Unterschied von den meisten Arten der vorzüglich quotalen Belastung. Zwar gab es auch hier Abgaben vom nackt fiscalischen Standpunkte aus, so z. B. die Schanksteuer, aber im Allgemeinen steht hier der Belastung des Umlaufs eine Leistung für denselben gegenüber[56]).

vinm navigio transscendere, quo libnerit, decem modios salis. Hier mnss der Herzog die Benntzung des Stromes ganz unter seiner Controle gehabt baben. Vgl. zum Ripaticum auch nocb Cart. Paris I, 362, 1, ca. 1030. — Eine specielle Ausführung über die einzelnen Zollarten giebt Hüllmann p. 222 ff., vgl. auch Levasseur I, 303 ff.; Waitz II, 602 ff, IV, 52 ff.; sowie Duc. z. d. betr. W.

[54]) Vgl. Mart. Th. I, 187 B, ca. 1060, Normandie: pedaginm . . apud M. . . scilicet de ingoliuis [Duc. z. W. ingolini reproducirt die Stelle ohne Erklärung, l.: Ingolinis (Ortsname)] de decem solidis duodecim denarios, de V. vero sex denarios et [l.: de] decem solidis. — Cart. Paris I, 381, 12, ca. 1120 (citirt in n. 49), wobei der Modius Wein zu 1 Sol. gerechnet ist, vgl. Preise unten. — Frgtum. Chron. Mai. Mon. 15, Mab. act. VI, 2, 400: Die Mönche bringen zu Kahn 140 Alosen nacb Marmoutier, hiervon baben sie 30 besonders gelegt, ‚nt captoribus et huiusmodi hominibus largirentur'. Docb ist bier zu bedenken, dass nicht von Einer Zollstätte, sondern von denen während des ganzen Transports die Rede ist. — Mart. Th. I, 186 E, ca. 1060 Poiton: ad pontem, qui B. [erg.: dicitur] medietas pedagii. De annona vero quarta pars. In sale autem de quinque denariis duo. — Vgl. das an zweiter Stelle genannte Citat. — D. Phil. ca. 1090, Cart. Paris I, 278, 34: de carro quatuor nummos, de quadriga duo, de asino unum obolum; sowie die n. 49 citirten Tab. Vindoc. nr. 206, 1080 und Cart. Paris I, 381, 12, ca. 1120.

[55]) Allerdings ist in Tab. Vindoc. nr. 206, 1080 (vgl. n. 49) von conductus die Rede, dies beisst hier aber Last, nicht Geleit. Die einzige Leistung der Zollberren an den Verkebr wäre etwa die negative, dass sie ihn nacb gehöriger Verzollung nicbt mehr störten, oder wenigstens nicbt mebr zu störcn ein ‚Recht' batten. — Für den Ertrag einer Zollstätte verweise icb auf das n. 49 citirte SF. XIV, 77 C.

[56]) Diese Leistungen sind fast alle polizeilicben Charakters, doch vgl. Cart. S. Père p. 473, 5, 1101—29: eminagium reddent . . similiter omnes homines, qui babebunt annonas in bnrgo sancti Romani, quicunqne illi erunt,

Der hauptsächlichste Standort dieser Belastungsweise ist der Markt. Er fand sich meist im sichern Kastell oder in der befestigten Stadt, in seinem Bereich herrschte die Marktpolizei und das Gericht des Markteigenthümers. Derselbe sorgte für sicheren Wechselverkehr und geeignetes Geld. Auch äussere Einrichtungen waren zur Erleichterung des Verkehres getroffen, Bänke und Scharren waren aufgeschlagen und standen der Benutzung offen [57]).

Die Errichtung eines Marktes war nicht immer direct das Werk des Eigenthümers, wenn dieser Fall gleich der häufigere war, oft knüpfte sich das Entstehen desselben an wiederkehrende oder einmalige grosse Feste, wie sie besonders die Kirche

---

qui volent ibi annonas suas conservari: also eine Art von Stapelgeld. — Eine Schanksteuer kommt z. B. GC. 1, X i, 154 D, 1062 Châlons vor. In der Caupona (Schankzimmer) wurde, auch abgesehen von Ausschank, Wein verkauft, vgl. Marchegay p. 403, 63, 1066 Sept., und Duc. z. W. Cauponia (man erinnere sich unseres Provinzialismus ‚Kanpeln'). Eine solche Erhebung vom Kauf in der Schenkstube ist daher theilweis schon nicht mehr Schanksteuer, sondern Abgabe von feilem Kauf überhaupt zu nennen. Die letztere findet sich dann auch oft direct, vgl. GC. 1, VIII i, 414 A, 1055: in castello omnem . . consuetudinem, sive ex aqua, sive ex aliqua re, quae venumdari vel emi potest; und zwar auch ausser der Marktzeit, s. Dach. III, 406, col. 2, 1067 Anjou. Eine Ausdehnung der Abgabe vom feilen Kauf auf allen Kauf mag wohl vorgekommen sein, vgl. Cart. Saintes p. 58, 58, 1100—1107: De illa consuetudine, que vocatur venda . . . illi homines Sancte Marie, qui assidue vivent de victu monasterii per villas et in ipso capite abbatie, scilicet Sanctonis, nunquam reddant de illis suis rebus, quas non emerint. Si vero emerint aliquas res, quas postea venderent, de illis utique redderent vendam sicuti alii homines. Vgl. auch noch Marchegay p. 353, 1, ca. 1090.

[57]) Ueber die Marktpolizei im Allgemeinen vgl. D. Phil. 1067, GC. 1, VII i, 35 C: medietatem fori, quod statuimus in loco ipsius monasterii [S. Martini-de-Campis] calendis Novembris, tam de theloneio, quam de justiciis et fredis et redhibitionibus, quae in toto tempore ipsius fori jus nostri exigit fisci. S. auch D. Ott. imp. III, GC. 2, III i, 1 AB, 1001 für Kammerich und Chronic. Andag. MGS. VIII, 572 Z. 1 ff.; Levasseur I, 163. Mit dem Zollgerechtsam ist zugleich die Zollgerichtsbarkeit verbunden, s. Cart. Hug. Com. Camp. bei Duc. z. W. Salagium '). Dazu ermöglicht und regulirt der Marktherr den Wechselverkehr, wodurch ihm zugleich die Controle mindestens aller grösseren Käufe in die Hand gegeben ist, vgl. Cart Grénoble p. 68, 28, 1080 - 1132: Est et insuper alia consuetudo in predicta ecclesia vel in supradicto loco, ut in suo cymiterio . . nnmularios, hoc est monetarios, habeant: natürlich für den Markt, vbde. hiermit Besly p. 329, 1048, für S. Jean d'Angely: venda et nummularium et tabulae ejus Abbatis sunt propriae . . . Tabulas nummulariorum vbicumque et quomodo volnerit, ipse disponet, et vbi eas esse praeceperit, ibi erunt. Si aliqnis causa vendendi aliquid in burgum attulerit, vel alius pro eo illud emere quaesierit, nullus alteri vendat, quousque ipse dimittat — Die Bänke und Scharren müssen immer auf dem Marktplatz gestanden haben; vgl. Hug. Flav. 1099, MGS. VIII, 477 Z. 37. Der Abhaltungsort des Marktes war meist ein Castrum oder Burgum (DD. Rob. 1015, SF. X, 597 B und 598 B, Besly p. 396, 1092), auch wohl ein Suburbium (Cart. S. Père p. 146, 23, vor 1067). Der Markt hiess mercatus, auch mercatus forensis: Cart. Louviers p. 5, Aug. 1026; daneben feria: Cart. S. Père p. 548, 41, ca. 1090; Besly p. 396, 1092; oder fera (foire): Cart. S. Père p. 146, 23, vor 1067; endlich nundinae: D. Phil. 1065, GC. 1, X i, 156 A Châlons; Dach. III, 399, 1050 Normandie und oft.

gab [58]). Meist wahrte sich dann die Kirche das Marktrecht und hütete es mit ihren Reisigen. Manchmal aber gab es unter den Marktleuten Zank und Streit, blutige Scenen folgten, der geistliche Arm reichte allein zur Dämpfung nicht aus [59]), der weltliche griff ein und mag sich dann bisweilen in den Besitz des Marktrechts gesetzt haben.

Die Zeitdauer der Märkte war sehr verschieden, sie schwankt von einem Tage bis zu einer Woche. Der Sonntag aber sollte vom Markte frei sein [60]). Es gab auch schon Wochenmärkte, doch scheinen sie noch eine Ausnahme gewesen zu sein [61]). Die Daten der grossen Märkte waren meist fest bestimmt, überwiegend fielen sie in die Zeit nach der Ernte [62]). Dann besass das Land Tauschwerkzeuge genug, und der Krämer harrte auf den Segen des Ackers. Der Abhaltungszeit entsprechen die Verkaufsgegenstände des Marktes: alle Erzeugnisse des Bodens, hauptsächlich Wein, Getreide und Vieh auf der einen Seite, auf der andern Werkzeuge und Stoffe zur Kleidung. Daneben kommen wohl einzelne Luxusartikel zum Verkauf, aber auch sie entsprechen dem allgemeinen Charakter des Waarenumsatzes [63]).

---

[58]) Cart. Rédon p. 319, 366, 1101: dedit forum, qnod in qnadragesima ob reverentiam summi sanctuarii congregatur; vgl. anch SF. XIV, 42 C. Einrichtung dagegen auf Grund von Zweckmässigkeitserwägungen seitens des Herrn: SF. XIV, 90 D, 1095 Châlons.

[59]) Vgl. Cart. Savigny p. 402, 765, 1088 März 25.

[60]) So hestimmt das Conc. Ansan. 990, c. 7, Mansi 19, 102. Zur Zeitdaner vgl. die folg. N.; anch Cart. Romans p. 43, 16 bis, 1057—70: illucescente feria quarta mane usqne ad noctem de feria sexta. Chron. Mauriniac. SF. XII, 71 B: in festivitate nostra aestivali [b. Martini: Juli 4] incipientes et tota hebdomada perdurantes: also unter Umständen doch über einen Sonntag hinweg? Denn jedenfalls ist nicht die Woche bis zum nächsten Sonntag, sondern die Octave gemeint.

[61]) Doch kennt sie schon die Karolingerzeit, vgl. Waitz IV, 44. Für das 11. Jahrh. vgl. D. Phil. 1065, GC. 1, X i, 156 A: a foro [Catalaunensi] ah hora nona sextae feriae usque ad horam nonam septimae per totum annum. Ebenso Markt ‚per singulas anni hebdomadas' Cart. Louviers p. 5, 1026 Ang. für Fécamp.

[62]) Die Festsetzung der Marktzeit ist dem Belieben des Marktherrn überlassen: Cart. Romans p. 43, 16 bis, 1057—70. Meist entscheidet man für den Herbst, nach den Ernten; vgl. D. Phil. 1065, GC. 1, X i, 156 A: cal. Angust; Besly p. 396, 1092, Poitou: Kal. Angust; Dach. III, 399, 1050 Normandie: in festivitate B. Mariae, etwa August 15?; Cart. S. Père p. 548, 41, ca. 1090: VIo id. Sept.; B. Leo IX, 1049 Oct. 5, J. 3179, Mab. act. VI, 1, 726: XII Kal. Nov.; D. Phil. 1067, GC. 1, VII i, 35 C: Cal. Novbr. für S. Martin-des-Champs. Eine Ausnahme von dieser Marktzeit hahe ich nur für die Märkte an Heiligenfesten gefunden, vgl. Chron. Mauriniac. SF. XII, 71 B: Sommerfest des h. Martin (Juli 4) und Cart. Rédon p. 319, 366, 1101: in quadragesima ob reverentiam summi sanctuarii.

[63]) So werden auf dem Grénobler Markte Rindszungen feilgeboten, vgl. Cart. Grénoble p. 108, 32, 1101 Oct. 13. Zur Kenntniss der sonstigen Verkaufsartikel dienen: Besly p. 396, 1092 Poitou: si habitatores ipsins pagi . . res snas vendere perrexerint. Diese res waren hanptsächlich vinum et bladum (Marchegay p. 403, 63, 1066 Sept.). Cart. Savigny p. 388,

Von diesem Allen war der Markteigenthümer berechtigt, beim Verkauf eine Abgabe zu nehmen. Doch wurde auch oft noch ausserdem ein Eingangszoll gefordert [64]). Die Verkaufsabgabe wurde meist in Quoten des Kaufobjectes erhoben, und war eine starke Einnahmequelle [65]). Sie erhielt wohl verschie-

---

750: (D. abbas) primitus in mercato de S. instituit venditiones pecorum. Cart. Paris I, 292, 4, ca. 1075: De villanis, qui emunt annonam ad vivendum, boves ad arandum, oves porcos et cetera peccora sive etiam pecudes ad nutriendum, vel aliqua instrumenta sive indumenta . .

[64]) Für die Verkaufsabgabe ist teloneum technischer Ausdruck, zu seiner Bestimmung vgl. Stubbs Charters p. 78, unter Edward dem Bekenner: Tol, quod nos vocamus theloneum, scilicet libertatem emendi et vendendi in terra sua; und Cart. Rédon p. 244, 294, 1048: Si aliquid venderint aut emerint in predicto territorio, thelonea sua monachi de eis [incolis] habebunt. Daher erscheint dann das Teloneum oft neben Mercatus und seinen Synonymen, vgl. Cart. S. Père p. 146, 23, vor 1067; SF. XIV, 107 B Auvergne; D. Rob. 1027—8, SF. X, 619 D. Wenn daher Guérard, Cart. S. Père prol. p. 145 § 119 teloneum in erster Linie als droit de douane sur les marchandises transportées par terre ou par eau erklärt, so kann ich dem nicht beistimmen. Das Durchgangsstadium für den Wechsel in der Bedeutung von teloneum bildet vielleicht der Thorzoll, vgl. D. Hug. 990 Novbr., SF. X, 559 A: cum telonei medietate et [l.: ex] Porta Parisiaca [Aureliani] nec non et posterula juxta domum ipsius [episcopi] posita. Dieser Zoll wurde neben der Verkaufsabgabe erhoben, s. Cart. Romans p. 43, 16 bis, 1057—70. Anderswo wird er — ein Zeichen für seine ziemlich regelmässige Existenz — ausdrücklich abgeschafft, s. Cart. Cormèry p. 91—2, 45, 1070—1110: Nullus homo habitans in terra Sancti Pauli veniens ad mercatum vel rediens a mercato dabit ullam consuetudinem, nisi juxta mendam [l.: iustam vendam] in mercato. Vgl. auch Besly p. 496, 1092 (citirt N. 65).

[65]) Auch hier tritt wieder das Wort venda auf, neben teloneum: Chifflet, Hist. Trinorc. p. 320. Poitou, 1060: Ventas etiam, quas Teloneum dicunt, de diversis quibuslibet rebus singulis dominicis diebus a primo signo, quo vespertina dies Sabbat pulsatur hora, usque ad finem sequentis dominici diei, et eo modo per singulas B. Petri festivitates, et ante festivitatem B. Johannis Baptistae die, quae mercurii nuncupatur. D. h. offenbar: an Marktzeiten. Besly p. 496, 1092: Terram ante ipsam Ecclesiam positam ad burgum faciendum, in quo nec Vendam nec pedagium nec aliquam consuetudinem retinemus; sed ita libere et absolute donamus, ut si habitatores ipsius pagi ad castrum res suas vendere perrexerint, Venditio tantum consuetudinaria ab eis accipiatur, et nulla vis alia vel injuria vel tolta inferatur. Venda (venditio) kann dann ebenso sehr, wie teloneum, zum Begriff des Durchgangszolls hinneigen, vgl. Dach. III, 413, col. 1, 1078: Vendam, quam dominici asini persolvebant apud L. — Aus alledem ist ersichtlich, dass sich die Zeit selbst noch kein System der Umlaufsbelastung gebildet hatte, und eben deshalb im Stande war, von den einzelnen technischen Wörtern einen ziemlich unbegrenzten Gebrauch zu machen. — Ein Uebergang von der aliquoten Belastung zu Geldabgabe findet sich Mart. Th. I, 187 C: vendas salis de mercato Pictavensis[1]); de Cairo[2]) scilicet: duos sextarios salis et unum denarium, de quadriga cum ternone[3]); unum sextarium et unum denarium, de quadriga sine ternone[4]); tres denarios, si quatuor boves ibi habentur: si duo unum et dimidium; de Berocata[5]) cum asinis unum denarium. LA. von Duc. u. d. W. Terno: 1) Pictavensi, 2) carro, 3) unum sext. — sine ternone om. 5) berocata: Wagen mit 2 Rädern. Meine LA. 1) wie Duc., 2) Cairo: Ort des Verkaufs, 3) ternone: der dritte Zugstier, 5) wie Duc. — Aber im Allgemeinen herrscht noch das System aliquoter Abgaben, vgl. Disp. Clun. Baluz. M. V, 451. Zum Ertrag der Abgabe vgl.

dene Namen nach verschiedenen besonders hervorragenden Kaufobjecten[66]). Nicht alle Waaren brauchten abgabenpflichtig zu sein; es blieb dem Herrn des Marktes überlassen, die Zahl derselben festzustellen, und auch die Werthhöhe zu bestimmen, von der ab die Abgabe bei einer Waare eintrat[67]). Es lag im eigenen Interesse der Marktherren, die Verkaufsabgabe nicht allzu hoch zu bestimmen, um die Frequenz des Marktes um so mehr zu erhöhen. Indess, mag die Belastung auch eine starke gewesen sein, immer war dem Waarenumlauf in der Einrichtung des Marktes ein sicheres Asyl eingeräumt. Immer mehr flüchtete er sich mit aller Kraft hierher; und aus der Umarmung wirthschaftlichen Aufschwungs und rechtlicher Sicherheit entsprang der Bürgerstand, der Erbe der Zukunft.

Die sichere Möglichkeit eines gesteigerten Umsatzes in äusserer Beziehung war so gegeben, aber noch krankten die Umsatzformen selbst an einer grossen Anzahl innerer Mängel. Noch waren die Canäle wenig fahrbar, in denen der Umsatz sich vollziehen musste, sollte er aus dem Stadium des Tauschhandels gänzlich heraustreten.

Vor Allem zeigten Mass und Münze die greifbarsten Schwächen. Beim Gemäss glaubte man am besten zu thun, wenn man stets sein eigenes anwandte, eine Folge ebenso sehr der herrschenden Unredlichkeit, wie der unendlichen localen Verschiedenheit der Masse[68]). Nicht viel besser stand es mit

---

Cart. Louviers p. 9, ca. 1080: do .. de teloneo de G. centum solidos nummorum ad pisces emendos unoquoque anno.

[66]) So besonders salaginm (Salzaccise), vgl. Cart. Rédon p. 332, 377, vor 1108; und D. Hug. Com. Camp. bei Duc. z. W. Salagium. D. Rob. 1003 März 28, SF. X, 582 E erhält das Kloster Argentueil mercatum et theloneum, rotagium atque tensamentum vini in Argentueil.

[67]) Dies Letztere scheint der Sinn zu sein in der B. Leo IX, 1049 Oct. 5, J. 3179, Mab. act. VI, 1, 726, vgl. de re dipl. 445: (mercati partem) donavit ea conditione, ut nemo in ipso mercato quinque denariorum pretium per violentiam auferat, nisi abbas [S. Remigii Remensis] aut cui ipse jusserit, quicquam accipiat. Hier würden also Waaren im Werthe bis zu 4 Den. Abgaben frei gewesen sein; vgl. auch Chart. Alani ep. Autissiod. Duc. z. W. Venditura: Si bestia vel aliquid ibi venditur, Venditurae sunt Episcopi ad duodecim nummos. Meist waren alle Waaren abgabenpflichtig, vgl. z. B. Chifflet, Hist. Trinorc. p. 320, 1060 (n. 65 citirt), doch kommen auch Ausnahmen vor, so Dach. III, 406, col. 2, 1067 Anjou. Dem hier vertretenen Gedanken läuft fast contradictorisch entgegen GC. 1, X i, 297 C, 1100 Amiens. Jedenfalls war es Sache des Marktherrn, Art und Zahl der Abgaben zu bestimmen, s. Cart. Savigny p. 421, 805, ca. 1066.

[68]) Man beachte, welche Sorge vor falschem Gemäss sich Marchegay p. 403, 63, 1066 Sept. ausspricht! Für die locale Verschiedenheit der Masse oder für die Vorliebe, mit eigenem Mass zu messen, sprechen Cart. Paris I, 313, 5, 1107: ein Modius ‚ad mensuram nostri claustri [des Stifts Nôtre-Dâme]'; Cart. Sauxillanges p. 613, 915: quartam fabarum ad mensuram M. castri; ebd. p. 647, 962: cartam de seligine ad mensuram granarii. Und wie unvollkommen in technischer Hinsicht mussten die Masse sein, wenn sich neben ihnen noch die natürliche Elle als Masseinheit halten konnte, s. Marchegay p. 381, 37, ca. 1050. Vgl. für die Masse noch die

dem currenteren Mass des Werthes, dem Gelde. Die Münzgerechtsame wurden als Erwerbsquelle betrachtet und hatten ganz den fiscalisch-territorialen Charakter der Zölle angenommen [69]. So viel einigermassen selbständige Territorien, so viel Münzsorten gab es durchschnittlich. Ursprünglich ein Regal, wurde auch jetzt noch das Münzrecht vom König — abgesehen von den territorialen Münzberechtigungen — für einen beschränkten Umlaufsraum verliehen [70]. Aber auch wo der Umlaufskreis nicht rechtlich begrenzt sein mochte, war er es doch factisch, und der Geldwechsler wurde zur stehenden Person bei jedem grösseren Kaufe. Dabei schlossen die Umlaufskreise der einzelnen Münzarten sich keineswegs aus; sie bildeten, gleich verwirrten Maschen eines Netzes, durcheinander laufende Ringe [71]. Die Umlaufszeit der Münzen war eine sehr verschiedene, bald wurde der Markt mit gewissen Münzsorten überschwemmt, bald trat wieder tiefste Ebbe ein [72]. Die Münzen selbst wurden nicht gleichwerthig ausgeprägt, so dass

---

Auseinandersetzungen im Pol. d'Irm. I, 159 ff.; Cart. S. Père prol. p. 163 ff.; Cart. Grénoble introd. p. 69 ff.; Cart. Beaulieu p. 117 ff. Eine oberflächliche Anschauung von ihrer Divergenz lässt sich schon aus den Preisangaben, unten p. 145 ff gewinnen.

[69]) Der Schlagschatz (monetagium) war für die Herren der Nerv des ganzen Münzgerechtsams, er ist wohl auch Dach. III, 416, col. 1, 1090 Cahors unter dem Census monetae gemeint. Vgl. Mart. Th I, 186 E, ca. 1060 Poitou. Die Münzrechte werden verschenkt, wie andere Einnahmen; so schenkt der Herzog von Aquitanien ein solches an Cluny, s. Dach. III, 413, col. 2. Zum Werthe und Betrieb der Münze vgl. Cart. Saintes p. 3, 1, 1047: Man schenkt an das Kloster ‚monetam et monedalhgium et cambitum tocius episcopatus Xanctonensis', im Werthe von 2000 Sol. ‚Congregatio autem monetariis, monetam qui facerent, ex diversis civitatibus fecimus eos facere fidelitatem et securitatem Sancte Marie . . dedimusque ad monetam fabricandam domum. Im Allgemeinen vgl. noch Hüllmann p. 53 ff.; Pol. d'Irm. I, 109 ff. (für die Karolingerzeit); Cart. S. Père prol. 187 ff.; Cart. Mâcon préf. p. 134 ff.; auch Cart. Paris préf. p 210.

[70]) D. Hug. 995 Juli, SF. X. 565 C: Concedimus, ut malias de bona lege . . possit facere Odilio abbas venerandus [Cluniacensis] et successores sui nomine ecclesiae Silviniacensis: et current malie S. Maioli omni tempore et valoris perpetui erunt in terra A. comitis cum maliis nostris in perpetuum.

[71]) Der Umlauf der Münzen war schon in der Karolingerzeit ein beschränkter, vgl. Waitz IV, 79; sie laufen später so durcheinander, dass z. B. im Cart. Nîmes Münzen aus 5 Münzstätten vorkommen, vgl. Cart. Nîmes introd. XLIV ff. Dazu kam, dass die Vergleichung von Münzen verschiedenen Gepräges oft nicht leicht war, wie Dach. III, 393, col. 2, ca. 1043 zeigt, und ein einheitlicher Werthmesser überhaupt weder für längere Zeiten noch für grössere Räume existirte (s. N. 73). Daher stellte man bei grösseren Summen wohl von vornherein die Münzsorte fest, in der sie zu zahlen waren, vgl. Cart. S. André 68*, 1101—1105: quia beneficium, pro quo census iste solvetur, Viennensis ecclesie juris esse dinoscitur, Viennensis monete esse sciatis [U. Abt von S. Eugendus, Oyand-de-Joux im Jura] solidi, qui solventur. Es ist klar, wie sehr hierbei das Institut der Wechsler blühen, und wie gewinnbringend ein Wechselmonopol sein musste, vgl. oben n. 57.

[72]) Vgl. Cart. Saintes p. 70, 77, 1047: Tempore Gaufridi comitis . . . Permansit [moneta] . . per decem annos inoperata.

es immer besser war, bei der Münzsorte auch ihr Gewicht und ihre Legirung anzugeben. Ist es da nicht natürlich, dass bei jeder Geldzahlung die grösste Vorsicht beobachtet wurde? Dass es wichtig wurde zu bemerken, die angewandte Münze sei probat gewesen?[73]).

Auch das darf nicht wundern, dass in dieser Lage das Geld seinen eigentlichen Zweck nur theilweis erfüllte, und dass neben ihm noch eine Reihe von andern Zahlungsmitteln in Gebrauch blieben, als das letzte Echo der zu Grabe getragenen Zeit des Tauschhandels[74]). Für grosse Werthe und Dienstleistungen bestand die Vergütung noch immer meist in Uebertragung von Grund und Boden; dies war der einzige Werth, welcher fast unter allen Umständen einen sicheren Ertrag verhiess. Daher wurde er auch gern zur Begründung von Stiftungen, oder als Abschlagszahlung für Erziehungskosten, überhaupt zu allen grossen und dauernden Ausgaben verwendet[75]). Als eine Abschwächung dieses Gebrauches kann es angesehen werden, wenn Victualien sich als Zahlungsmittel finden, besonders

[73]) Der Werth der Münzen wird meist nach Mk. Silber angegeben, vgl. Cart. Sauxillanges p. 623, 932: Mille solidos Podiensis monetae, qui tunc temporis fere quindecim marchas argenti valebant: also 66,66 Sol. = 1 Mk. Silber. Cart. Grénoble p. 171, 115, 1110: pro ducentis La. solidis monete Viennensis, qui eo tempore viginti solidi valebant marcam argenti. Bisweilen wird die Legirung zur Feststellung des Werthes benutzt, s. Cart. S. André 53*, 1051 Apr. 14: mille solidos obtime monete et probate, cuius decem partes argenti fuerunt purissimi, due tantum eris. Eine so controlirte Münze hiess dann probat, wie aus der angef. Urk. sich ergiebt. Vgl. auch Cart. Trinit. p. 427, 9, 1030-4; Dach. III, 417, col. 1, ca. 1090. Es ist wohl auch von denarii integri (vollwichtig) die Rede, vgl. Besly p. 370—1 nach 1081. Ex tab. Angeriac.

[74]) Cart. Cormèry p. 82, 40, vor 1070: dabit . . centum solidos aut quod centum solidos valeat; Cart. Ainay p. 659, 142, 1023 Jan.: accepimus precium de vobis in argente aut in valente solidos quatuor; Cart. Cormèry p. 93, 45, 1070—1110: pecuniam sive mobilem sive immobilem. Viva pecunia kommt auch noch in den Gesetzen Wilhelms des Eroberers vor, vgl. Roscher I, 251 n. 5. Der Gebrauch der Begriffe Tausch und Kauf im Cart. Paris I, p. 56, 50, 1070: pro coemptione vel potius commutatione duorum altarium damus . . hec ex rebus nostre ecclesie, ist für die vorliegende Frage ebenfalls bemerkenswerth, wenngleich bei dem sonstigen Inhalt der Urkunde nicht entscheidend.

[75]) Ueber die Rolle des Grundeigenthums in finanzieller Hinsicht vgl. p. 69. Ueber Grundeigenthum als einfaches Zahlungsmittel s. Ivonis ep. 266, vor August 30 1115, M. 162, 270 D: I. ascivit quosdam monachos caementarios, qnorum monasterio promisit se daturum praedictam Ecclesiam, si muro munirent praetaxatum municipium, und Cart. Grénoble p. 111, 36, 1094—5. Vgl. auch D. Phil. 1080, GC. 1, VIII, 497 C. Orléanais: quicquid ibi acquisierit W. L. servitio et pecunia sua. Grundeigenthum wird als einmaliger Betrag für länger dauernde Ausgaben überlassen: Cart. Dom. p. 174 nr. 196, 1, ca. 1090; p. 177, 199, ca. 1100. Dauernde Ausgaben werden auf einen normirten Zins vom Ertrag des Grudeigenthums fundirt: Cart. Dom. p. 67, 70, ca. 1085.

wohl Salz, das mindestens einen hohen Gebrauchswerth repräsentirt[76]).

Daneben erscheinen solche Werthe, welche der ritterliche Character der Zeit besonders zum Tausch geeignet machte, das Streitross und das Maulthier, in weiterer Hinsicht alle Luxusgegenstände[77]). Auch an den Zahlungen, welche im Allgemeinen in Geld geleistet wurden, haftete oft noch der Zopf des Tauschhandels in irgend einer Nebenbestimmung[78]).

Nicht minder starke Reminiscenzen an vergangene Zeiten zeigt das Verfahren beim Preiskampf. Ein Kauf war immer ein schwieriges und langwieriges Geschäft, das reichlicher Ueberlegung bedurfte: nicht etwa, ob man kaufen sollte, ob nicht, sondern, wie man kaufen sollte, wie es am besten möglich sei, den Verkäufer zu berücken[79]). Da gab man dem Veräusserer wohl den Kaufpreis tropfenweise und beehrte ihn mit häufigen

---

[76]) Mab. de re dipl. 587 A, 1079: decem modios salis pro acquirenda annona ceterisque sibi necessariis. Cart. Savigny p. 322, 642, ca. 1030: Jemand schenkt eine Kirche an Savigny: ‚marito, qui meam sororem S. nomine habuerit, hoc concedo, ut ter in anno pro bona custodia ipsius loci et fidelitate Sancti Martini se [l.: ipse] tertius ibi manducet. SF. XIV, 162 E, 163 B, Elog. Ivonis: Ad augmentandam tabulam altaris idem moriens centum modios vini reliquit.

[77]) Sehr bezeichnend ist die Classification der Zahlungsmittel Cart. Savigny p. 418, 801, ca. 1070: non dedit illi aurum et argentum, mulum et mulam aut equum Gern verhand man Luxusgegenstände und Geld in einer Zahlnng, vgl. z. B. L. de servis app. p. 146, 25, 1064—84: habuit inde ipse E. C solidos et uxor ejus tunicam pelliciam; L. de servis p. 10, 8, 1064—84 werden 1 ℔. Pfeffer und ein Paar Corduanstiefeln gegeben. Dies ging his in der höchsten Kreise, vgl. D. Phil. 1068, GC. 1, X i, 205 B: omnes consuetudines terrarum . . pater meus cis concessit [Sanctae Mariae Silvanectensi] et inde coronam matris suae Constantiae cum monilihus accepit.

[78]) S. z. B. folgende Käufe: Cart. Ainay p. 621, 90, Mai 1012: 3 Camire Weinherg für 4 Solidi und einen Receptus; ebd. p. 621, 91, 1027: 3 Curtili für 130 Sol und einen Receptus multus. In gewissem Sinne gehört hierher auch der Weinkauf (pot de vin), er liegt wohl vor Cart. Yonne I, p. 153, 79, ca. 992: monachi quatuor solidis et duohus septariis vini emerunt.

[79]) Vom Benehmen des Verkäufers handelt Roscher I, 239 n. 4. Im Allgemeinen setzte man in der Karolingerzeit Betrug heim Kaufe voraus, s. Waitz IV, 40; vgl. auch unten n. 95. Anch im 11. Jahrh. finden sich oft kleinliche, für uns moralisch anstössige Schlanheiten, vgl. Mart. Th. I, 159, Notitia initae pacis etc. — Ueher die Vorbereitung zum Erwerb üherhaupt vgl. Cart. Savigny p. 394, 757, 1079 Dec. 6: multum insudante tunc temporis cancellario [von Savigny], qni haec omnia [donationes aliquas] per multas familiaritates [andere La.: facultates] et magnas collationes rerum sibi commissarum diu praeparaverat; ähnlich Cart. S. André 208, 1001–8. Trotzdem ging man beim Erwerb und Tausch bisweilen etwas vertrauensselig zu Werke, die andere Partei gab keine Garantien für die Ausführung der Abmachungen ihrerseits und der Erwerbslustige wurde dupirt. Darüber waren Klagen und Beschwerden gewiss in der Ordnung; aber es gehört dem 11. Jahrh. an, wenn ein missmuthiger Klosterbrnder auf den Erwerbslustigen ohne jeden Arg das Bild von jenem Hunde anwendet, welcher ein Stück Fleisch in das Wasser fallen lässt, um sein grösseres, aber phantomhaftes Spiegelbild zn erschnappen, vgl. Cart. S. Père p. 97—8, 5, nach 1024.

Geschenken, um ihn nachgiebiger zu machen[80]), oder man kauft von einer grossen Sache nur einen geringen Theil, und dann droht oder bettelt man so lange, bis der Mitbesitzer gegen eine einigermassen angemessene Abschlagszahlung sich bewogen fühlt, seinen Theil abzutreten[81]). Bisweilen werden vor der Hauptaction Recognoscirungen veranstaltet, man sucht Rückhalt und Unterstützung bei den Vertrauten des Verkäufers[82]), um dann in günstiger Stunde den entscheidenden Schlag zu führen. Hier gilt es dann, sich dem Verkäufer angenehm zu machen; auf welchem Wege, das zeigt sehr ergötzlich die Erzählung von einem Tausche der Klöster Prüm und S. Hubert, welche in culturhistorischem Gehalt dem wundervollen Abenteuer der Kutrun ‚Wie suoze Hôrant sanc' nur wenig nachstehen dürfte[83]).

Ueberhaupt aber kauft man nur im Nothfall, ausgenommen etwa einige Klöster. Aber auch diese hüten sich für alle Fälle sorgsam vor jeder Concurrenz, und treffen wohl gar zu diesem Zwecke besondere Vereinbarungen[84]).

---

[80]) Vgl. Cart. S. Père p. 140, 18, vor 1102; dieses Benehmen findet sich auch in den Kreisen, welche am ehesten hätten an ihm Anstoss nehmen müssen, s. Baluz. M. VI, 517, 1063: Ein Verwandter des Abts Hugo von Cluny suchte den Vicomte von Limoges zu überreden, ein Kloster, das in seinem Besitze war, an Cluny zu geben. Als der alte Abt des Klosters stirbt, schenkt Hugo an den Vicomte Gold und ein Pferd. Dieser führt darauf die Cluniacenser ein ‚contra jus, contra fas, contra bonum, contra sanctos canones, contra Apostolicorum decreta contraque omnem rectitudinem ecclesiasticam vi sua utentes, jus postponentes'.

[81]) Vgl. z. B. Cart. Dom. p. 75—9, nr. 80 ff., ca. 1080. Alle diese Kniffe empfahlen sich besonders für die Erwerbspolitik der Klöster, welche immer mit der Gefährdung des Seelenheils im Hintergrunde operirten. Es hatte sich zu diesem Zwecke ein vollständiges System von oft arg interpretirten Bibelsprüchen gebildet, das durch ganz Frankreich sich in den Arengen der Urk. verfolgen lässt.

[82]) Cart. Autun p. 45, 27, 1077; Cart. Savigny p. 394, 757, 1079 Dec. 6 (n. 79 citirt).

[83]) Ich glaube in dieser VI âventiure der Kutrun (vgl. besonders Str. 396 der Ausgabe Pfeiffer-Bartsch) das oben angedeutete Moment in idealisirter Auffassung wieder zu finden. Der erwähnte Tausch findet sich Chronic. Andag. 60—63, MGS. VIII, 598—600.

[84]) Ueber den Verkauf aus Hunger s. oben p. 119 n. 43; s. auch Cart. Mâcon p. 218, 380, 996—1031. Für den Kauf vgl. z. B. Cart. S. André 67*, ca. 1100. Hauptkäufer sind die Klöster, vgl. Cart. Saintes p. 27, 20, 1047—61 (citirt n. 46); wie sie vorgingen, zeigt recht deutlich Baluz. M. VI, 425—6, 1096: Bestimmungen von Cluny und Chaise-Dieu über zukünftigen Erwerb. In Ecclesiis vero adquirendis quicunque eorum primum partem adipisci dono ejus, qui investitus est, poterit, tenebit eam in pace'. Folgen andere Bestimmungen zu einer vollständigen Begrenzung des Erwerbsbereichs beider: sachlich und räumlich. Weiter war man im Allgemeinen in der Normandie, die Ueberlassung von Kauf- und Leihobjecten an den Meistbietenden muss hier schon sehr bekannt gewesen sein, das zeigt die besonders stipulirte Ausnahme Cart. Trinit. p. 469, 97, 11. Jahrh.: pratum unum, quod unoquoque anno reddit IIII solidos, . . si W. . . reddiderit bene IIIIor solidos, tenebit, quandiu voluerit; et si alius venerit, qui amplius reddere voluerit, W. supradictus libere reddet, et nos ad libitum nemini

Im Allgemeinen hielt man es für viel anständiger, sich schenken zu lassen, beziehentlich zu schenken [85]), oder man raubte. Die hochstehendsten Personen baten sich gegenseitig oft in dringender Weise um Geschenke, und nur die Bitte um geringe Gabe galt für verächtlich [86]). Auch noch nach der Schenkung war das Verhältniss des Gebers zum Beschenkten ein so enges, dass man es äusserlich aufrecht erhielt [87]). Wie sehr musste diese im innersten Grunde aristokratische Sitte bei minder edlen Seelen ausarten! Da belästigte wohl ein habsüchtiger Mönch einen reichen Laien so lange mit seinen Bitten, bis er etwas aus seinem Besitz hergab; aber bald wurde dem Geber das ungern vermisste Geschenk leid, und man musste ihn mit Abschlagszahlungen begütigen [88]). Bisweilen setzte eine solche erzwungene Schenkung — und dann wohl auch die freiwillige Gabe — zum halben Kauf um, der Beschenkte zahlte an den Geber pro caritate [89]). Von dieser Entwicklung war es nicht

---

alio plus reddenti dabimus. Trotzdem erschien die Verpachtung an den Meistbietenden durch Wilhelm den Eroberer der Zeit immer noch unsittlich: Thierry, Conquête de l'Angleterre II, 116, éd. Bruxelles (Roscher I, 213 n. 5).

[85]) Freilich heisst es noch in den Cons. Clun. III, praef. Dach. I, 683: B. Hieronymus in quadam suadet epistola, ut qui monachorum nomine censemur, rogati raro accipiamus, rogantes nunquam. Aber wo war dieser Spruch in seiner Anwendung geblieben? Eine B. Urb. 1096 Dec. 8, Cart. Sauxillanges p. 357, 472 kennt nur folgende Erwerbsquellen für ein Kloster: sive .. concessione pontificum, liberalitate principum vel oblatione fidelium; so oft. Bezeichnend ist auch Poenit. Theod. II, 664, 1061 Avranches: (abbas S. Michaelis) conveni J. Pontificem super quibusdam gravaminibus. Damit diese aufhören ‚obtulit Abbas Episcopo de suo competenter per singulos annos unam vestem .. et tres libras incensi et tres libras piperis et sex tabulas cerae de IX ponderibus et tres cereos ... Episcopus vero praefatus. ut erat amino et genere nobilis, petitioni Abbatis annuit. Ein Geschenk ehrte.

[86]) Iv. ep. 202, Herbst 1109, M. 162, 207—8 DA: Non decet majestatem regiam [Ludwig VI], vilia vel quaelibet vanitatis lenocinia a sacerdote quaerere .. Hoc quibusdam litterulis respondeo, quae ex parte vestra quaerebant a me duo paria pellium catinarum. Man vgl. damit die Bitten Ivos: Iv. ep. 118, Dec. 1102, M. 162, 133 AB. an König Heinrich von England, und Iv. ep. 107, Herbst 1101, M. 162, 126 A. an Königin Mathilde von England.

[87]) Cart. Saintes p. 56, 56, 1100—1107: Jemand schenkt ‚ut per singulos annos in tribus solemnitatibus .. dentur nobis, pro recognitione helemosine due miche et due juste; ähnlich ebd. p. 62, 64, 1096—1107 und oft. Hierher gehört doch wohl auch Cart. S. Père p. 98, 6, vor 1024?; und ähnlich p. 90, 7, vor 996.

[88]) Vgl. Cart. Rédon p. 236, 288, 1062—80.

[89]) Vgl. Cart. Rédon p. 314—5, 363, 1095: duo .. milites .. nutu Dei et ammonitione cuiusdam nostri monachi P. .. vendiderunt et dederunt .. unde et [l.: ut] hec venditio et donatio firma .. permaneat, ab abbate .. pro karitate sexaginta solidos acceperunt. Vgl. auch ebd. p. 316, 365, 1060; Baluz. H. T. app. col. 411; Cart. Dom. p. 11, 8, ca. 1080, und sonst sehr oft solche Gegenzahlungen. Sie heissen dona caritatis, s. Cart. S. Père p. 164, 36, 1059; auch donalia, vgl. Cart Dom. p 51, 49, ca. 1080. Es ist das keineswegs nur eine Höflichkeit von Seiten der Klöster, sondern der

weit bis zur vollständigen Verquickung der Begriffe Kauf und Schenkung, wie sie sich vielfach findet. Den Gipfel der Verwirrung aber bezeichnet es, wenn Jemand ‚ohne jeden unrechtmässigen Gewinn' schenkt [90]).

Es ist begreiflich, wenn sich in Folge dieser Erscheinungen verhältnissmässig wenig feste Ansichten über den Werth der Verkaufsobjecte überhaupt ausbildeten. Man erwarb ja oft nicht nach diesen festen Normen. Daher giebt es nicht viele Werthobjecte des elften Jahrhunderts, von denen die Ueberlieferung einen ungefähren Durchschnittspreis zu ermitteln gestattet (vgl. die Ausführung im Anhang).

Den ärgsten Rückschlag aber mussten diese Verhältnisse auf die Anwendbarkeit des Geldes in seiner Eigenschaft als Umsatzmittel und Werthmesser überhaupt ausüben. Und doch wurde die Brauchbarkeit desselben noch viel tiefer durch das canonische Zinsverbot beeinträchtigt. Zwar erstreckte sich das letztere keineswegs nur auf Geld, sondern negirte überhaupt die productive Kraft verliehenen Capitals für seinen Eigenthümer [91]), aber es liegt in der Natur des Geldes, dass es von demselben vorzüglich getroffen wurde. Indess muss schon im elften Jahrhundert das Zinsverbot auf starken Widerstand sogar im Clerus gestossen sein, das zeigt seine wiederholte Erneuerung, sowie ein einzelner Fall der Praxis [92]). Immerhin aber war die Verbreitung des Zinses wohl noch nicht stark

---

Erwerb wurde ihnen unter diesen Bedingungen angeboten, s. Chronic. Andag. 56, MGS. VIII, 597 Z. 17: allodium . . ecclesiae obtulerunt partim gratis donandum partim ab eis [monachis] emendum, und in gleicher Weise Cart. Saintes p. 56, 56, 1100—1107.

[90]) Die fernere Ausbildung der n. 89 bezeichneten Zustände zeigt sich in folgenden Stellen: Cart. Sauxillanges p. 96, 81, 998—1031: In nomine Dei . . G. . . venditor et monachi de C. emptores. Vendo illis terram . . decem solidos . . facio hanc donationem . . . et hec venditio firma et stabilis permaneat; Cart. Dom. p. 248, 237, ca. 1100: donans vel vendens; Cart. Sauxillanges p. 556, 787, 998—1031: donationem vel vendicionem, es wird verkauft pro redemptione anime! Endlich Cart. Dom. p. 162, 189, ca. 1090: Facio autem hoc donum absque omni turpi lucro.

[91]) Vgl. Decr. VI, 200, Pan. III, 161 (= Regino I. 288); Regino I, 290. Von den vielen Zinsverboten hebe ich das recht gute aus der Reg. Chrodeg. ep. c. 64 hervor, bei Dach. 1, 578, col. 2: (Canonici) Usuris nequaquam incumbant, neque turpium occupationes lucrorum . . Amorem pecuniae quasi materiam cunctorum criminum fugiant . . . Pro beneficiis medicinae Dei munera non accipiant. Man ahnt aus den letzten Worten auch die Negation der Productivität angewandten geistigen Capitals speziell für seinen Besitzer; sie wird zur Gewissheit aus Vit. Abb. 1, 3, Mab. act. VI, 1, 39: musicae artis dulcedinem, quamvis occulte, propter invidos, a quodam clerico non paucis redemit nummis. Der Biograph drückt sich schonend, aber deutlich genug aus. — Ueber das Zinsverbot im Allgem. vgl. Roscher 1, 436 § 191, zum Uebergehen desselben in das weltliche Recht: Waitz IV, 44.

[92]) Conc. Rem. 1049, c 7, Mansi 19. 742: ne quis clericus vel laicus usuras exerceat; Conc. Pictav. 1078, c. 10, Mansi 19, 499: Clerici . . usurarii excommunicentur. Dies Verbot kommt praktisch zur Frage Greg. Reg. 11, 21.

genug, um einen festen, weithin geltenden Zinsfuss zu schaffen, wenigstens ist ein solcher aus der vorliegenden Ueberlieferung nicht zu erkennen oder gar zu construiren [93]).

Mit demselben Eifer, wie den Zins, verfolgte die Kirche den Handelsgewinn. Zwar erlaubte sie den feilen Kauf, nur sollte beim Verkauf kein Preisaufschlag genommen werden, und grade in dieser Erscheinung fand sie das innerste Princip des Handels [94]). Diese Auffassung musste sehr leicht zu dem Satze führen, Kauf und Verkauf als Geschäft getrieben, ja überhaupt jeder Preiskampf sei eine Sünde: eine Ansicht freilich, welche der enormen Höhe des berufsmässigen Handelsgewinns gegenüber leichten Stand hatte [95]). Daher folgten auch die Laien dieser Meinung, und gaben ihr in den Zollordnungen Ausdruck [96]). Dies Alles bewirkte, dass unmöglich ein grosser Handelsstand aufkommen konnte. Das elfte Jahrhundert kannte meist noch nicht einmal einen einheitlichen Ausdruck für den Begriff des Handels, und der Handelsmann selbst war grösstentheils ein Hausirer oder der Halter eines Wanderlagers [97]).

[93]) Die geringe Durchbildnng des Zinsfusses erbellt recbt aus Cart. Rédon p. 305, 352, 1104, wo für 14 Den. Abgabe ein Kapital von 20 Sol. gegeben wird (Zinsfuss 5,83 %) und zugleich eine Last von 2 Sol. mit 11 Sol. abgelöst wird (Zinsfuss = 18,18 %). Vgl. nocb Gest. abb. Gembl. MGS. VIII, 543 Z. 39, 11. Jahrh. 2. H.: Ipse fratribus . . 50 solidos redonavit ea conditione, nt a se et successoribus suis annuatim ad usus fratrum in festis praecipnis duo solidi darentur in emptionem piscium: also jährlich mindestens 6 Sol., nacb den 3 Hauptfesten, was den Zinsfuss = 12 % ergeben würde. Dies ist denn auch die durcbschnittlicbe Zinshöbe aller 3 Nachricbten. Ueber den Zinsfuss des Ma.'s überbaupt vgl. Roscber I, 417 n. 2.

[94]) Vgl. Decr. VI, 201 (= XIII, 21) und Decr. XIII, 13, VI, 197 (= Regino I, 229). Auch die Aufstapelnng von Waaren zum Verkaufe traf dies Verbot, s. Regino I, 289. Gleicbstellung des Handelns und Zinsennehmens: Stat. S. Vict. § 14, Mart. Rit. III, 818; vgl. aucb ebd. p. 714, Cons. S. Vict. § 10.

[95]) Man beacbte die Ueberschrift bel Ivo Decr. XIII, 25 (= Decr. VI, 202, XV, 107; c. 2 D. 5, De poen.): Quod difficile est, inter vendentem et ementem non esse peccatum.

[96]) Cart. Paris I, 292, 4, ca. 1075: de villanis . . solitus erat minister comitis accipere pulveraticum; er liess dies nacb ‚nisi de bis rebus, que forte emerit [aliquis] propter revendendum'. Für die Karolingerzeit vgl. Waitz IV, 49, und Kap. Anseg. I, 123—5, MGL. I, 287.

[97]) Ueber Handel nnter den Karolingern vgl. Waitz IV, 36; für das 11. Jahrb. Levasseur I, 319 ff. Den Handel zu Wasser während des 11. Jahrh. cbarakterisirt am besten die Bedeutung der Pariser Hansa in dieser Periode im Vergleich zu den folgenden Zeiten, s. Levasseur I, 285 (III, 8): La Hanse Parisienne. Es ist sehr bezeicbnend, dass man im 11. Jahrh. den Handel meist mit den beiden Worten emptio et venditio (Dach. III, 406, col. 2, 1067 Anjou), oder emere et vendere (SF. XIV, 42 C.; Conc. Ansan. 990, c. 7) bezeichnete. Docb kommt daneben bin und wieder schon negotiatio vor (z. B. Cons. S. Vict. § 10, Mart. Rit. III, 714), vgl. aucb Duc. z. W. Negotium [1]). Der Handelsmann war meist ein Mercator cursorius, s. Dach. III, 406, col. 2; vgl. SF. XIV, 42 C: mercatores, emontinm et vendentium fama percepta . . mnltum se lucraturos sperantes, si sua illuc comportarent commercia, veniebant afferentes [in mercatum], quae videbant

Die geringe berufsmässige Beförderung des Umlaufs, sowie die Hindernisse, welche sonst die hauptsächlichsten Förderungsmittel desselben so gut wie abschnitten, hatten eine ausserordentlich schwache Ausbildung des Geldgeschäftes überhaupt zur Folge. Fast nur das Pfandgeschäft blühte; in diese Form zwängten sich alle Geschäfte, welche sonst die Form des Darlehens auf Zins aufgesucht haben würden[98].

Die Verpfändung war nicht nur für Sachen, sondern auch für Nutzungsrechte zulässig. Sie fand oft auf bestimmte Zeit statt[99]. Die Rechte des Gläubigers am Pfande konnten durch ein besonderes Geschäft auf Andere übertragen werden[1*]. Zwischen dem Werth des Pfandes und der darauf hin geliehenen Pfandsumme lagen oft bedeutende Differenzen, aber es kam wol auch vor, dass die Pfandsumme den Kaufpreis überschritt[2*]. Der Ertrag des Pfandes gehörte ursprünglich dem Gläubiger, und nur der Ertrag[3*]; aber man hatte sich längst

---

peregrinis esse necessaria. Ein venditor eqnorum: Cart. S. Père 226, 104, vor 1080.

[98]) Znm Pfandrecht der ersten Hälfte des Ma.'s vgl. die wenigen Andentungen im Cart. Mâcon préf. p. 144. Das Pfandrecht besonders der Coutumesperiode behandeln Warnkönig und Stein II, 596. Im 11. Jahrh. ist das Gage die gewöhnliche Form, über die Satzung vgl. unten n. 10*.

[99]) Vgl. Dach. III, 438, col. 1, 1104, wo Jemand ‚unum prandium cum centum Militibns' verpfändet; anch Cart. Mâcon p. 351, 585, 1096—1108. Festsetzung des Auslösungstermins z. B. Cart. Mâcon p. 223, 388 ter; beim vif gage ergiebt derselbe sich von selhst.

[1*] So liegt die Sache vom wirthschaftlichen Standpunkte aus. Ein Dritter zahlt im Auftrage des Schuldners die Pfandsumme und wird zum Pfandgläuhiger, vgl. Cart. Dom. p. 68, 72, ca. 1080. Doch zeigt diese Urkunde in ihrem Verlauf zugleich, dass man gern Vorkehrungen gegen dieses Uehertragungsgeschäft traf, vgl. unten n. 7*.

[2*] Für die letztere vgl. Cart. Trinit. p. 452. 59, 1059: emimns.. LXX acres terrae in alodio pro XI libris denariorum; nam ex ipsa terra XLVI acres in vadimonio antea tenehamus pro VIII lihris denariorum et X solidis. Hier heträgt für den Acker der Kaufpreis 3,14 Sol., die Pfandsumme 3,7 Sol.; der Durchschnittspreis des Ackers ist 3,08 Sol. (vgl. Preise p. 150). Die Pfandsumme, auf 70 Acker berechnet, steigt um 39 Sol. über den wirklichen Kanfpreis und ist 117,8 % desselhen. Die wahrscheinliche Erklärung ist, dass der Kanfpreis ein Schlenderpreis war. Vgl. dagegen Cart. Trinit. p. 439—40, 34, 1062: viginti acres terrae arabilis.. primo pro viginti solidis in vadimoninm, postea additis duodecim solidis in hereditatem. Der Ohereigenthümer erhält ausserdem 3 Pfd. Hier ist der Kaufpreis für den Acker 4,8 Sol., die Pfandsumme 1 Sol., letztere also = 20,8 % des ersteren. — Für den Südost s. Cart. Mâcon p. 257, 448. wo die □Pertike Weinberg für 0,09 Sol., und Cart. Mâcon p. 147, 238, wo ebendiese für 0,11 Sol. verpfändet wird. Der Durchschnittspreis der □Pert. (vgl. Preise p. 150) ist 0,149 Sol. — Doch ist bei Verträgen zu vif gage zu beachten, dass der Verpfänder die Zeitdauer der Verpfändung hei der Höhe der Pfandsumme in Anschlag zn bringen hat. Es ist hier möglich, einen Werth mit dem Ertrsge von X für eine Pfandsumme von X auf ein Jahr zu verpfänden; also kann man beim vif gage vom jeweiligen Verhältniss zwischen Werth und Pfandtaxe des Pfandobjects nicht anf die relative Höhe und Sicherheit des Credites (speciell des Realcredites) schliessen.

[3*] Der Pfandgläubiger kam eben in den Nutzbesitz des Pfandes, mochte

gewöhnt, das Pfandgeschäft nach Analogie des Zinsdarlehens zu behandeln, man rechnete den Ertrag des Pfandes nicht von der Pfandsumme ab, und dies führte dann auf die im elften Jahrhundert gewöhnliche Form des mort gage[4*]. Zugleich sah man auf dauernde Verzinsung der Pfandsumme; wo der Ertrag des Pfandobjectes unsicher war, wurde ein Zins, sei es in Naturalien, sei es in Geld vereinbart. Er scheint bei hohen Pfandsummen geringer gewesen zu sein, wächst aber bei kleineren Darlehen zu so starken Procenten, dass bei längerer Darlehnszeit die Pfandsumme selbst sehr bald ersetzt war[5*].

---

dieser nun gross oder klein sein; vgl. z. B. Cart. Savigny p. 455, 861, ca. 1100: ein halber Mansus für 65 Sol. verpfändet. ‚Reddit ipsa terra in messe quatuor denarios in carne, et sextarium vini et unum denarium de pane, et in calendis similiter, et unam eminam de cibaria, et in Maio sex denarios pro vircaria et quinque denarios pro prato et agno, tres denarios pro mansione'. S. auch Cart. S. André 124*, ca. 1090; und Cart. Mâcon p. 351, 585, 1096—1108.

[4*] Sie findet sich nicht blos in den in späterer Zeit erlaubten Fällen, wie wohl auch diese vorkommen: so berichtet z. B. Urk. nr. 111 im Cart. Ainay p. 636, ca. 1000 (wo aber statt ipse teneat unum solummodo zu lesen sein wird: i. t. nnns s.) von der Verpfändung eines halben Curtilns gegen 12 Sol. nnd Verfall desselben nach 2 Generationen an das Kloster Ainay. Der Schuldner bezahlt bis dahin jährlich ‚tres modios vini pro l u c r o'. Vgl. für mort gage auch Besly p. 370—1, nach 1081, ex Angeriac. tab.: G. dedit in vadimonium S. Joanni et Monachis ejus snum alodum . . usque ad quinque annos pro CC. solidis de denariis integris, tali conuuentione, vt f r u c t u s v s u a r i u s ejusdem alodi sit S. Joanni per eosdem 5. annos etiamsi redimeret primo anno, et quod non redimat nisi propria pecunia, necnon qnod ab omni calumnia liberet, si forte exurgat: annuens in Capitulo praefatum alodum esse S. Joannis post mortem suam. Cart. Ainay p. 647, 126, 999—1013: Jemand verpfändet Land für 20 Sol. ‚ea scilicet ratione, ut tandiu prefati rectores ecclesie eandem terram teneant et possideant, qnousque supra scriptum precium persolvam, simul et conquistum, wo sich die letzteu Worte wohl nur als ‚usus fructuarius' deuten lassen. Hierher gehört anch GC. 1, X i, 204 DE, 1059, Senlis.

[5*] Wenn der Ernteertrag eines Grundstückes ein jährlicher sein sollte, so mnsste man in der Zeit der Dreifelderwirthschaft auf die Producte perennirender Pflanzen recurriren, d. h. besonders auf den Wein, vgl. Cart. Ainay p. 585—6, 43, 1002 Aug. 12. Daher waren Weinberge bessere Pfandobjecte als Aecker. Bisweilen sicherte man sich auch noch betreffs etwaiger Ernteausfälle: Cart. Ainay p. 667, 152, 1013 Jan.: 2 Algien und 1 Camera Weinberg für 10 Sol. in Pfand; ‚et in ipso anno, que [l.: quo] hec vinea non reddiderit duos modios et dimidium de vini, persolvamus tibi'. Aus den Urkunden: Cart. Mâcon p. 223, 388 ter; Cart. Ainay p. 585—6, 43, 1002 Aug. 12; Cart. Mâcon p. 147, 238; Cart. Ainay p. 667, 152, 1013 Jan.; Cart. Ainay p. 636, 111, ca. 1000; Disp. Clun., Baluz M. V, 450, ca. 1130—1140 ergiebt sich folgende Tabelle für die Verzinsung:

Pfandsumme;	Ertrag;	in Geld ca;	% der Pfandsumme.
3 Sol.	1 Mod. Most	?	?
5 „	1 „ Wein	1	20
6 „	2 „ Most	?	?
10 „	2½ „ Wein	2½	25
12 „	3 „ „	3	25
4000 „	— „ „	300	7,5

Doch ist zu bedenken, dass gerade hier leicht die Form des Vif gage auftritt[6*].

Abgesehen von dem erwähnten hohen Zinsfuss, suchte der Pfandgläubiger sich auch sonst noch möglichst stark zu sichern; bald stipulirte er die Ungiltigkeit jedes Uebertragungsgeschäftes des Pfandrechtes an Andere oder bedingte sich im Falle der Veräusserung alleinige Kaufberechtigung. Wollte man ganz sicher gehen, so verband man die Verpfändung mit einer Schenkung des Pfandes von Todeswegen. Daneben verklausulirte man bisweilen noch die Ablösungstermine aufs Kleinlichste oder erschwerte den Rückzahlungsmodus der Pfandsumme so sehr, dass eine Auslösung fast unmöglich wurde[7*].

Diese Massregeln lassen sich auf zwei sich ausschliessende Tendenzen zurückführen. Einmal auf die Absicht, die Pfaudsumme möglichst in einem Betrage zurückerstattet zu halten, denn man traute sich noch nicht die Ansammlung grosser Summen aus kleinen Posten zu: eine verzeihliche Schwäche der Verwaltung in der Zeit der Naturalwirthschaft, wo Rein- und Rohertrag sich noch nicht scharf sondern lassen, eine gute Buchführung also unmöglich ist. Andrerseits aber erhellt aus diesen Massnahmen sehr deutlich die Absicht, die Pfänder zu erwerben. Bisweilen wurde allerdings auch vom Schuldner dem Pfandgläubiger der Antrag, das Pfand zu erwerben, gemacht; doch waren das Ausnahmen[8*]. Im Allgemeinen war es das Streben, besonders der Klöster, welche womöglich Pfandrechte aufkauften, durch Verpfändung aufs Billigste zu neuem Eigenthum zu gelangen[9*]. Das Pfandgeschäft selbst sank somit zum maskirten

---

6* Das vif gage kommt z. B. vor Cart. Mâcon p. 352, 585, 1096—1108, wo das mort gage sogar ausdrücklich verboten ist. Es kann übrigens das vif gage, wie seine Existenz an sich schon den Pfandverkehr drücken musste, so besonders dann zur Fessel werden, wenn der Ertrag des Pfandobjects gering, die Pfandsumme gross ist, vgl. Cart Paris I, 332, 26, ca. 1056: H. miles .. canonicis Sancte Marie .. quendam alodum prope atrium sex libris oppigneravit, eo videlicet conventu, ut nunquam nisi de proprio censu redimeretur; quod si quandoque vendere disponeret, conventum cum nullo mortalinm, nisi cum canonicis haberet. Das Allod bringt jährlich 2 Sol. Zins, die Pfandsumme wäre also in 60 Jahren abgetragen gewesen! Wahrscheinlich gehört hierher auch Cart. Mâcon p. 257, 448.

7* Vgl. für diese einzelnen Massregeln: Cart. Dom p. 68, 72, ca. 1080; Besly p. 370—1, nach 1081 (citirt n. 4*); — die beiden letzten Citate der n. 6*; — Besly p. 370—1, nach 1081; — Miraens II, 810, col. 2, 1044 Lüttich: Illa quoqne vadimonia nequaquam redimantur, nisi aut in Festivitate S. Joannis aut pridie ipsius Solemnitatis, et tota simul reddatur pecunia, et supradicto pondere, ne minuatim reddita depereat et damnum patiatur Ecclesia; — Cart. Paris I, 332, 26, ca. 1056 (citirt n. 6*).

8* Z. B. Chronic. Andag. 49, MGS. VIII, 594, Z. 45: Caviniacum, quod, ut dictum est, abbati deposuerat in vadium, obtulit [comitissa] ecclesiae funditus emendum.

9* Cart. Rédon p. 289—90, 339, 1086 Ang. 29: Dederat [E.] .. terram .. monachis, R. scilicet et W., in vadimonio, centum solidos a R. sumens, a W. vero monacho solidos XL. Deinde .. in perpetuum vendidit, sumens

Kaufe herab, ohne doch die Vortheile der späteren Satzung (Vente à réméré) zu zeigen. Während also das Verfahren beim Pfandgeschäft überlebt war, war die Satzung noch nicht ausgebildet[10*]; und so schliesst das elfte Jahrhundert mit jener Unklarheit in den Formen des Geldverkehrs, welche fast stets das Absterben alter, das Emporblühen neuer Bildungen bezeichnet.

Es ist nicht wunderbar, wenn man sich in dieser Lage der ausserordentlichsten Vorsicht bei Geldgeschäften überhaupt befleissigte, und wenn der Credit in seinen Anfangsstadien stecken blieb[11*]. Andrerseits erklärt auch die Seltenheit des Geldes — Summen von 7000 Sol. und 380 Mark Silber sind mit die höchsten, welche die Ueberlieferung als disponible Zahlungsmittel kennt[12*] — sowie der Umstand, dass der Credit fast nur Zehrcredit war, die geringe Ausdehnung desselben. Meist hielt er sich wohl in den Schranken von 100 Sol., die man auch ohne Zinsen gegen vorzügliche Sicherheit geliehen erhalten konnte[13*]. Die grösste Summe, welche man aufzunehmen pflegte, belief sich wohl auf 3—4000 Sol.[14*].

---

ab ipso solidos XL et solidos III: qui simul juncti computantur VIII libras et solidos tres. Dies geschah (p. 289) ‚nutu Dei et ammonitione quorundam nostrorum monachorum, R. videlicet, W. et ad ultimum M.' Cart. Dom. p. 103—4. 116, ca. 1105: [V. A.] habebat ipsam vineam in vadimonium pro octo solidis, quos dominus H. Prior reddidit. Dafür schenkt man den Weinberg an die Priorei.

[10*] Der Ausdruck redimere kommt schon vielfach für die Einlösung des Pfandes vor, vgl. z. B. Cart. Ainay p. 590, 49, ca. 1000. Anklänge an das Institut der Satzung kann man in den Worten ‚funditus emendum': Chronic. Andag. 49 (vgl. n. 8*) und ‚in perpetuum vendidit' Cart. Rédon p. 290, 339 (vgl. n. 9*) finden. Viel weiter aber führt Cart. Savigny p. 457—8, 867, ca. 1100: Ego C. volens ire Hierusalem facio donum de tota mea haereditate Deo et Sancto Martino . . et accipio ab eis ducentos quinquaginta solidos et unum mulum . . si . . in peregrinatione mea obiero, tota haereditas mea . . in possessione ecclesiae Beati Martini transeat. Si vero reversus fuero . . et si uxorem accepero, de qua haeredes habeam, reddam eis pretium supradictum. Quod si haeredem non habuero, ista donatio firma et stabilis sit.

[11*] So wird z. B. in den Cons. S. Vict. 10, Mart. Rit. III, 714, eine sehr genaue Prüfung der Verhältnisse beim Leihgeschäft empfohlen, auch sollen nur Summen bis 100 Sol. in Frage kommen.

[12*] Der Erzbischof von Bisanz giebt seinem Bruder, dem Grafen Raimund, auf ein Mal 7000 Sol., s. Dach. III, 417, col. 1, 1090. Für die Summe von 380 Mk. vgl. Chronic. Andag. 49, MGS. VIII, 594. Eine Summe von 4600 Sol. macht das Kloster Marmoutier flüssig: Dach. III, 409, col. 2 u. 410, col. 1, 1070; eine von 1000 Sol.: Ménage, Hist. de Sablé p. 231 (cit. nach Bréquigny Table II, 234, 1090 März 24). Geldgeschenke sind ausserordentlich selten, doch kommen sie vor, vgl. z. B. Cart. Sauxillanges p. 296, 383, 990—1049, wo Jemand 100 Sol und 2 Mansiones schenkt, und Gest. abb. Gembl. MGS. VIII, 534, Z. 39 (cirtirt n 93), sowie n. 16*.

[13*] Vgl. Stat. S. Vict. § 28, Mart. Rit. III, 819—20. Cart. S. Père p. 524, 12 verleiht das Kloster 100 Sol., wie es scheint, unter leidlicher Sicherheit.

[14*] Cons. Clun. Epist. nuncup. Dach. I, 642: [Prior G.] est talis homo,

Die hauptsächlichste Rolle bei allen Geldgeschäften spielten die Klöster, sie vermittelten Zahlungen, welche der eigentlich verpflichtete Theil wegen ihrer Grösse nicht flüssig machen konnte, und vermochten sich überhaupt in Folge ihres dauernden Reichthums am ehesten auf weit aussehende Operationen einzulassen[15*]. Geldreichthum ohne die Reserve eines grossen Grundbesitzes war der Zeit kaum denkbar[16*] und kam gewiss nur ausserordentlich selten vor, dem reichen weltlichen Grundbesitz aber fehlte meist die Schlagfertigkeit mobilen Kapitals. Fast nur die Klöster und die höchststehenden Laien waren es, welche Beides, Geldreichthum und Bodenreichthum verbanden[17*].

Zu ihrer Verfügung stand meist ein beträchtlicher Schatz, der oft seit längst entschwundenen Zeiten angehäuft war. Er war für unsere Periode der Ersatz des Credits und enthielt oft grosse Summen[18*]. Aber noch von einer ganz anderen

---

qui, si opus esse viderit, minime veretur usque ad tria vel quatuor millia solidorum mutuari ... inter Francigenas .. sunt tali aliquando, qui fideli Dei servo tanta largiuntur, ut in parvissimo tempore, quidquid debet resolvat.

[15*] Vgl. Cart. Savigny p. 457—8, 867, ca. 1106 (citirt n. 10*). Die Klöster waren die Bankiers des Jahrhunderts, und wussten die Gebote der Christenliebe und des wirthschaftlichen Vortheils meist gut zu vereinen, so z. B. beim Loskauf von Gefangenen, vgl. Cart. Rédon p. 378, 57, 1050—1. Wie flott in Cluny die Geschäfte gingen, zeigt der letzte Satz des Citats in n. 14*. Die Bankiergeschäfte von S. André besorgten sachkundige Juden im Dienste der Abtei, vgl. Cart. S. André 91, 975 - 993: Faciat H. ebreus et filii ejus et heredes illorum negotia mon[a]chorum, et sint previsi de servitio eorum et adjuvent eos de suis supplementis.

[16*] Vgl. z. B. Miraeus I, 664, col. 1, 1073, Flandern: Tres libras denariorum .. destinavi, unde triginta solidi duobus Preshiteris pro Missa quotidiana solventur, reliqui vero ad luminare non deficiens locabuntur. Verum ne hac dispositione frustrentur, possessiunculam .. ad hoc statui.

[17*] Die Durchsicht einiger Cartularien ergieht folgende Ausgaben kirchlicher Corporationen im eigensten Interesse: A.: Domène; giebt aus 1056—1085: 530 Sol. (vgl. p. 10, 67, 58, 66, 113, 9, 12, 13, 63, 68, 69, 75, 76, 80, 81); von 1085 - 1115: 1485½ Sol., 5 Pferde, 4 Maulthiere, 2 Sext. Getreide, 1 Schiff, 1 Rock (vgl. p. 33, 34, 77, 83, 18, 34, 50, 114, 153, 104, 120, 71, 116, 133, 156, 173, 206, 78, 84, 91, 94, 96, 99, 100, 102, 181, 191, 199, 247, 248, 189, 40, 47, 95, 103, 108, 43, 16, 109, 22); Sa. Summarum: in 60 Jahren 2015½ Sol. und die angef. Werthohjecte. — Domène war Priorei, allerdings von Cluny. B.: S. André; vgl. hier Urk. 54*, 1055. C.: Grénohle; vgl. oben n. 46. D.: Flavigny; Hugo von Flavigny gieht innerhalh der ersten 1½ Jabre seiner Amtsführung aus: 735 Sol.; vgl. Hug. Flav. MGS. VIII, 476, Z. 15—477, Z. 25, in 2⅚ Jahren 2000 Sol., vgl. ehd. p. 480, Z. 51. E.: S. Père; gieht aus an Geld und Geldeswerth; 1) his 1061: 630 Sol., vgl. nr. 33 (p. 160), 35 (162), 36 (164), 39 (166), 39 (167), 52 (178), 65 (191); 2) bis 1070: 305 Sol. 1 Pfd. Gold, vgl. 3 (124), 6 (126), 9 (134), 25 (148), 22 (159), 87 (211); 3) his 1080: 507 Sol., vgl. 24 (147—8), 8 (131), 13 (136), 45 (173), 69 (195), 71 (196), 81 (207), 85 (209), 91 (216), 97 (220), 105 (338); 4) his 1102: 1057 Sol. 4 Unzen Gold, vgl. 18 (140—1), 1 (227), 2 (228), 5 (231), 6 (232), 7 (233), 9 (235), 13 (238), 24 (250), 25 (251), 27 (253), 77 (323), 23 (416), 1 (515), 53 (558); Sa. Summarum: 2499 Sol. 1 Pfd. 4 Unzen Gold. F.: S. Trinité; vgl. n. 46.

[18*] Der Schatz des Herzogs Gottfried von Lothringen hatte 700 Mk. in Wertb, vgl. Chronic. Andag. 23, MGS. VIII, 582, Z. 34. Vgl. Gest. ahh. Gembl. MGS. VIII, 547, Z. 55, p. 548: Abhas L. excepto, quod acceperant

Seite aus erhellt die Bedeutuug des Schatzes für das Culturleben der Zeit: sein Inhalt war selten sofort disponibel, er enthielt kostbare Werthstücke und Kleinodien, welche man nur in der grössten Noth anzutasten wagte[19]*. Für gewöhnlich diente er beim Clerus, wie bei den Laien zum Prunke; sein Dunkel umschloss die Luxusgegenstände des Mittelalters. Hier lagen neben Goldarbeiten kostbare Kleider, deren eines wohl dem Werthe von 4 Pferden oder über 100 Schweinen gleichkam[20]*. Freilich war neben dem gediegenen Kleiderluxus der alten Zeit, welcher auf der Kostbarkeit des Stoffes basirte, im elften Jahrhundert ein neuer Luxus im Aufkommen, dem der Schnitt der Kleider zu Grunde lag, aber noch gab es genug Eiferer gegen denselben[21]*.

Neben diesem herrschte ein ziemlicher Luxus im Essen und Trinken. Ihm konnte man in um so ausgedehnteren Kreisen fröhnen, als der Peis der ausreichenden Subsistenzmittel ein sehr geringer war: $^1/_2$ bis 1 Denar genügte zum täglichen Lebensunterhalt, uud auch das Essen des Vornehmen[22]* war für 6—12 Denare reichlich zu beschaffen. Brot, Fleisch und Wein waren die hauptsächlichsten Consumtibilien, dazu kamen Käse, Eier, Gemüse und Fische. Auch bei luxuriösen Essen kam man über diese Grundlagen nur wenig hinaus, wenngleich einzelne ausgesuchte Fleischstücke als Delicatessen zu Markte kamen[23]*.

antecessores ejus, plus quam centum viginti marcharum precium de thesaura aecclesiae dedit; deficiente sibi pecunia; s. auch Chronic. Andag. 49, MGS. VIII, 594, Z. 49. Die Schätze der Kirchen standen unter besonders starkem Schutze, vgl. Decr. III, 124. Daher sind sie meist lange unangetastet, S. Pérard, Récueil p. 75 (nach Bréq. II, 150, v. J. 1075): Thesauriam, quae a multis temporibus in manu abbatis ejusdem loci fuerat. Der Schatz von S. Germain war angehäuft seit den Tagen König Childeherts, um so mehr lockte er die Habgier König Philipps: SF. XIV, 24 C. ff. Auch vergrabene Schätze waren nicht selten, das zeigt ihre besondere Erwähnung im D. Phil. 1076, Miraeus II, 1359, col. 2.

[19]* Vgl. n. 26. Schöne und detaillirte Beschreibung des Schatzes von Avalon bei Dach. III, 412, col. 2, 1077 Febr. 19, vgl. auch Mab. ann. IV, 404, 1047. Je kostbarer die Kleinodien, um so weniger gern wird man sie veräussert haben, wenngleich in jener roheren Zeit des Kunsthandwerks das reine Material, im Vergleich zur Kunstarbeit, einen viel grössern Werth hatte, als heutzutage, mithin bei der Zerstörung der Form nicht allzuviel eingebüsst wurde.

[20]* Cart. Trinit. p. 435, 27, 1055 kostet ein Pallium 20 Pfd. 30 Sol., vgl. hierzu die Preise von Pferd und Schwein in der Ausführung. Besly p. 328, 11. Jahrh., 2. H., Vendôme: duas nuscas aureas in pretio X librarum. Siehe übrigens die Luxusgesetze Roschers in dessen Grundriss I, 512 ff. und ‚Ansichten der Volkswirthschaft' (1861) p. 399 ff.

[21]* So Wilhelm von Dijon, vgl. Rod. Glab. III, 9, SF. X, 42 AB.; Siegfried von Gorze, vgl. Giesebrecht, Deutsche Kaiserzeit II, 706.

[22]* Vgl. Preise p. 148.

[23]* So die Grénobler Rindszungen, s. Cart. Grénoble p. 108, 82, 1101 Oct. 13. Für die gewöhnlichen Bestandtheile des Essens vgl. Cart. Dom. p. 115, 133, ca. 1090: refectorio de pane et vino et fabis et piscibus et pulmento. Marchegay p. 354, 3, ca. 1090 erhält ein Mönch mit seinem Diener priora duo fercula [= generale] et alia duo ad minus, id est caseos

Ein Küchenzettel des Klosters S. Vitonus in Virten von dem Ende des zehnten Jahrhunderts zeigt folgende Gänge: 1°. Mischung von Ei und Aal (Fricassée von Aal?), 2°. Eine Art Fleischpastete (auch Tortella genannt) mit Pfeffer, 3°. Fisch (?), 4°. Gut angemachte Fleischstücke (Mortier), 5°. Gekröse mit Schwarzpfeffer, 6°. Klopffleisch, 7°. Fettes Schweinefleisch, 8°. Rother Würzwein in Schalen (oder Würzwein in Purpurschalen?), zwei Mal darzureichen [24*].

Die Abwechslung ist nicht gross im Verhältniss zu der Zahl der Gänge, aber auf sie war es auch weniger gemünzt, als auf die Menge. Gut war das Essen nicht, wenn es den Gaumen besonders kitzelte, sondern wenn es massenhaft war. Die Quantität verursachte denn auch bedeutende Kosten [25*].

Die Grundlage dieses Luxus war eine sehr populäre und

---

et ova. Cart. Grénoble p. 145, 82, 1111 Nov. 17: recetnm de pane et carne et vino. Zur näheren Bestimmung der Fleischarten dient Cart. Yonne II, p. 13, 11, ca. 1079: ad ejus prandium componendum .. neque porcum neque arietem nec etiam gallinam vel gallinae pullum, similiter nec anserem. Vgl. Kap. I, p. 18.

[24*] Cons. S. Vit. Mart. Rit. IV, 647 BC.: Quae tamen mensa nihil leguminis hahebit, sed prima sessio scutularum erit ovorum et anguillarum mixtione referta; secunda sessio artocrea pipere salita; tercia ex grandibus exocis [sollte zu lesen sein: exocoetis? Fische, welche in der Nacht am Lande schlafen, vgl. Plin. hist. nat. 9, 19 (38), 70]; quarta mortarioli [vgl. Duc. z. W. Mortairol] bene confecti; quinta magni lucii cum atro pipere; sexta hatitura; septima appositio porci pinguissimi: fialae murice fulgentes plenae clarato, exquisitius facto his dabuntur fratribus. Es fragt sich, aus welcher Zeit diese Cons. stammen; die Collation ist von Calmet ex Vitoniano MS. Mit d. J. 1004 wurde in S. Vannes Cluniacenserzucht eingeführt, vgl. Wattenbach, Deutschlands Gqu. im Ma. II, 95, nnd Bresslau in Hirsch's Jahrbüchern des deutschen Reiches unter Heinrich II., III, 234 ff. Der Inhalt der Cons. kann der folgenden Zeit nicht mehr angehören, vgl. z. B. den Anfang, Mart. Rit. IV, col. 847, welcher nur zu dem lustigen Leben der früheren Schottenmönche passt. Da indess in den Cons. mindestens acht Obedienzen erwähnt sind, in der letzten Zeit, vor 1004, im Kloster aber nur 7 Mönche und der Abt Fingen waren, so müssen die Cons. noch in das 10. Jahrh. zurückgeschoben werden: oder sollte gerade jeder Mönch noch ein Amt gehabt haben? Nach 859 A scheint die Aufzeichnung für ein fremdes Kloster bestimmt gewesen zu sein; mit der Notiz p. 847 C, welche einen Anhalt geben könnte, weiss ich nichts anzufangen. — Wie sehr auch später das Essen bei den Mönchen eine bedeutende Rolle spielte, zeigt Cart. Savigny p. 445, 837, ca. 1090.

[25*] Ein gutes Essen ist ein Receptus multus, vgl. Cart. Ainay p. 621, 91, 1027. Die Domherren von Grénoble erhalten laut Cart. Dom. p. 139, 163, ca. 1080 ‚in festivitate Omnium Sanctorum .. ad mensam refectorii .. sestaria frumenti quatuor praeparata, vini octo optimi, porcos tres, quorum nnusquisque sit pretii duorum solidorum melioris monetae, quae tunc in eadem patria habebitur'. Zu éiner Mahlzeit?! — Das Essen selbst führte eine grosse Anzahl von Namen, die aus dem Alterthum überkommenen Ausdrücke convivium, prandium u. s. w. genügten längst nicht, u. A. treten hinzu: receptus, refectio, statio, ferculum, praebenda, generale. Für die Preise vgl. Dach. III, 438, col. 1, 1104, wo ein Frühstück (prandium) cum centum Militibus für 300 Aquitaner Solidi verpfändet wird. Cart. Savigny p. 446, 839, 1100 ca. besteht ein Receptus im Werthe von 18 Sol. aus 1 Qnartallus frumenti, 2 Solidatae Fleisch, 2 Sextaren Wein, 1 Emina cibaria.

wohlfeile, daher konnten die vornehmen Klassen hier an sich nicht die Befriedigung ihres Luxustriebes finden. Assen die Anderen viel, so vermochten sie zu zeigen, dass sie Viele essen lassen konnten. Dieser Gedanke führte zu einem grossartigen Luxus in der Bedienung. Schon der einfache Mönch, welcher einem ländlichen Arbeitsbezirk des Klosters vorstand (Obedientiar im speciellen Sinne) ritt nicht ohne die Begleitung eines Dieners über Land [26]*, und den Bischöfen war ein Gefolge von 50 Personen auf ihren Reisen von Rechtswegen gestattet [27]*. In Wirklichkeit aber wuchs ihre Dienerschaft oft so an, dass die Unterhaltung derselben die schönere Bestimmung des Kircheneigenthums, des Vermögens der Armen, gänzlich vergessen lassen müsste [28]*.

Wenn auf irgend einem Gebiet, so zeigt sich auf dem des Luxus noch am deutlichsten das Durchgreifen der Naturalwirthschaft des Jahrhunderts. Nur der Boden gewährte den Unterhalt und die Freuden des Zeitalters. Aber gefesselt, wie er, in localer Abgrenzung, lagen überhaupt die wirthschaftlichen Triebe des Volkes. Das Schatzsystem in seiner räumlichen Abgeschlossenheit entspricht diesem Zustande, während der entfesselte Credit Millionen mit festem Bande umschlingt. Ueberall regen sich mit dem Durchdringen der Geldwirthschaft neue Kräfte, die Umsatzformen reinigen sich von dem Wust veralteten Herkommens, die Canäle des Verkehrs schwellen an von den steigenden Fluthen des Umlaufs — während in der gefesselten Zeit der Naturalwirthschaft ungeprüfter Brauch und kecke Verschmitztheit den Preiskampf beherrschen, und die Unbilden fiscalischer Willkürherrschaft das Pulsen der Verkehrsadern hindern oder ersticken.

Aber es liegt keine unübersteigbare Kluft zwischen beiden Wirthschaftsformen. Die relative Entfaltung der Landwirthschaft, die Entwicklung der Bräuche und Rechte am Grund und Boden ist es, welche beide bestimmt, und beide, bald mehr bald minder erkennbar in einander verfliessen lässt.

---

[26]* Marchegay p. 354. 3, ca. 1090.

[27]* Decr. V, 192. Vgl. auch die Grösse der Verpflegungsetats (tractoriae) für königl. Beamte unter den Karolingern, erklärt von Guérard, Pol. d'Irm. I, 805. Zur Dienerschaft und Begleitung eines Abtes vgl. Mab. ann. V, 644, col. 1, 1082: De famulis domni abbatis [Maioris Monasterii]: E. de T.; F. D. [Mab. ann. V, 645, col. 1 ein F. D. Mariscalcus]; stabularius A.; G. de V.; R. V.; O. celerarius; E. filius A.; I. clericus; A. camerarius; B. B.; G.: also 11 Famuli. S. auch Marchegay p. 35[illegible], 7, ca. 1090, wo aber statt famulos quosque zu lesen ist famulos quoque. Auch sonst demüthige Aebte treten hier unter Umständen glänzend auf, vgl. Vit. Abb. I, 4, Mab. act. VI, 1, 40.

[28]* Bitter klagt hierüber ep. Fulb. Carnot. 1020, SF X, 464 BC: res ecclesiae in superfluorum domesticorum victualia sic expendere compellebar, ex prava consuetudine praedecessorum meorum, ut officium hospitalitatis, eleemosynae, sicut mea interest, administrare non possem.

Anhang.

A.

Zur Preisgeschichte des elften Jahrhunderts in Frankreich.

I. Zusammenstellung einer Anzahl überlieferter Preise.

A. Haustbiere.

a) Reitthiere, Pferd und Maulthier.

1) Pferd.

α. Südwest und West.

Durchschnittspreis in den Pyrenäen 100 Sol.: Cart. S. Jean de Sorde p. 13, 13, 1072—1105.
30 Sol.: Cart Beaulieu p. 191, 137, 997—1031 Apr.
15 Sol.: L. de Servis p. 6, 4, 1032—64.
50—60 Sol.: Marchegay p. 391, 49, 1060—67.
50 Sol.: Cart. Rédon p. 255, 303; nach 1050.
100 Sol. und mehr, ein equus optimus: Cart Rédon p. 379, 58, 1051.
10 Pfd.: Cart. Rédon p. 312, 361, 1066.
21 Sol.: Cart. Rédon p. 304, 352, 1104.
300 Sol. und mehr, vorzüglich: Cart. Rédon p. 292, 341, 1108 Juni 21.

β. Centrum.

3 Pfd.: Cart. S. Père p. 191, 65, vor 1061.
6 Pfd.: Cart. S. Père p. 216, 91, 1077 Novbr. 26.
*6 Mk. Silber: Cart. S. Père p. 238, 13, vor 1091[1]).
100 Sol., ein equus ambulatorius: Cart. S. Père p. 510, 54, 1098 Oct. 15.
40 Sol.: Cart. S. Père p. 435, 9, vor 1102.

γ. Nordwest.

7 Pfd.: Cart. Trinit. p. 435, 26, Mitte 11. Jahrh.

δ. Nordost.

4 Mk.: Mart. Coll. II, 74 A., 11. Jahrh. 2. Hälfte, Niederlothringen.

ε. Südost.

40 Sol. (?): Hug. Flav. MGS. VIII, 476, Z. 40, 1097.
100 Sol.: ebd. p. 479, Z. 28, 1099.
10 Pfd.: ebd. p. 480, Z. 1.
50 Sol.: ebd. p. 480, Z. 3.
30 Sol.: Cart. Dom. p. 63, 65, ca. 1070.

---

1) Mit * bezeichnete Stellen sind bei Berechnung der Durchschnittswerthe p. 150 nicht berücksichtigt.

60 Sol.: Cart. Dom. p. 64, 66, ca. 1070.
40 Sol.: Cart. Grénoble p. 128, 55, 1080—1132.
60 Sol.: Cart. Grénoble p. 169 113, 1108.

2) Das Maulthier im Ost und Südost.

150 Sol. (optima mula): Hug. Flav. MGS. VIII, p. 480, Z. 37.
50 Sol. (mulus): Cart. Savigny p. 385, 748, ca. 1060.
150 Sol. (mulus): Cart. Savigny p. 470, 891, ca. 1100.
100 Sol. (mula): Cart. Dom. p. 12, 9, ca. 1080.
200 Sol. (mula): Cart. Grénoble p. 154, 95, ca. 1099.
100 Sol. und mehr (mulus): Cart. Grénoble p. 83, 4, ca. 1101.
100 Sol. (mula): Cart. Grénoble p. 181, 128, ca. 1110.

3) Anderes.

Ein Habicht = 50 Sol.: Cart. Rédon p. 255, 303, nach 1050.
2 Stiere = 50 Sol. Cart. Vaux p. 21, 26, nach 1075.

b) Fleischthiere; vgl. Pol. d'Irm. II, 366, 1089.

α. Centrum.

Schwein = 5 Sol.: Cart. S. Père p. 36, vor 1000.
Hammel = 8 Den.: Cart. S. Père p. 36, vor 1000.

β. Ost und Südost.

Schwein:
Frescenna = 2 Sol.: Pol. d'Irm. II, 360, 1050—56, Brienne, Dép. Aube.
Porcus = 6 Den.: Cart. Savigny p. 304, 624, ca. 1010.
Porcellus = 6 Den.: Cart. Savigny p. 421, 804, ca. 1070.
11 Porci utriusque sexus = 100 Sol: Cart. S. André 217, nach 1032.
Porcus = 3 Sol.: Mart. Th. IV, 90 D. 1056, Viennois.
Porcus = 12, resp. 7, resp. 6 Den.: Cart. Romans p. 87, 39 bis, 1060 Aug. 16.
Porcus = 6 Den.: Cart. Romans p. 111, 57, 1065 Apr. 7.
Porcus = 2 Sol.: Cart. Dom. p. 139, 163, 1080.
Porcus = 5 Sol.; $^1/_2$ Porcus = 3 Sol. bis $2^1/_2$ Sol.: Cart. Grénoble p. 122, 48, ca. 1080.
Porcus = 8 Den.: Cart. Dom. p. 184, 209, ca. 1100
Porcus = 6 Sol.: Cart. Dom. p. 252, 237, ca. 1100. |
Porcus = 12 Den., = 3 Sol.: Cart. Dom. p. 25, 21, ca. 1150.
Porcus = 12 Den.: Cart. Nîmes p. 207, 130.
Hammel:
Hammel = 12, resp. 7, resp. 6 Den.: Cart. Romans p. 87, 39 bis, 1060 Aug. 16.
Agnus = 10 Den.: Cart. Grénoble p. 125, 53, 1080—1132.
Agnus = 8 Den.: Cart. Dom. p 249, 237, ca. 1100.
Multo = 8 Den.: Cart. Grénoble p. 110, 35, ca. 1100.
Multo = 8 Den.: Cart. Dom. p. 25, 21, ca. 1150.

B. Ackerland.

α. Südwest und West.

1 Quarteriata terrae = 27 Sol.: Cart. Vaux p. 21, 27, nach 1075.
$28^1/_2$ Arip. Land und $1^1/_2$ Arip. Weinberg mit 2 Sol. 8 Den. jährl. Lasten = 4 Pfd. + ca. 20 Sol.: L. de Servis p. 135—6, 14, 1050—60.

β. Centrum.

1 Arip. Land = 30 Sol. Chartr. M.: Cart. S. Père p. 141, 18, vor 1102.
2 Bovatae melioris terrae = 60 Sol. im Pfand: Cart. S. Père p. 338, 106, ca. 1101.

γ. Nordwest.

* 4 Jugera terrae = 35 Sol.: Cart. Trinit. p. 431, 18, 11. Jahrh. Mitte.
50 Acres = 7 Pfd., 16 Sol.: Cart. Trinit. p. 459, 76, 1152.
* 1 Carruca = 16 Pfd.: Cart. Trinit p. 435, 27, 1055.
* 14 Acres = 10 Pfd. Cart. Trinit. p. 435, 27, 1055 [1]).
70 Acres = 11 Pfd.: Cart. Trinit. p. 452, 59, 1059.
40 Acres in vadimonio = 8 Pfd. 10 Sol.: Cart. Trinit. p. 452, 59, 1059.
11 Acres = 40 Sol.: Cart. Trinit. p. 438, 31, 1060.
* Terra quatuor boum = 55 Sol.: Cart. Trinit p. 445, 46, 1050—66.
40 Acres = 100 Sol.: Cart. Trinit. p. 454, 65, 1053—66.
22 Acres = 3 Pfd. 5 Sol.: Cart. Trinit. p. 460, 77, 11. Jahrh.
20 Acres = 32 Sol.: Cart. Trinit. p. 439, 34, 1062.

δ. Südost.

* 1 Arp. = 4 Sol. 2 Sept. Wein: Cart. Yonne I, p. 153, 79, ca. 992.
66 □Pert. = 2 Sol.: Cart. Mâcon p. 152, 249.
209 □Pert. Acker und 55 □Pert. Weinberg = 45 Sol.: Cart. Mâcon p. 298—9, 513.
* 1 Petiola Weinberg und 1 Pet. Land = 2 Sol. 3 Den.: Cart. Ainay p. 674, 163, ca. 1000.
* 5 Sextariadae Land = 5 Sol.: Cart. Ainay p. 692, 187, 1006 Mai.
* 3 Cartaladae = $5^1/_2$ Sol.: Cart. Ainay p. 627, 99, 1027 März.
* 1 Yminada = 1 Sol.: Cart. Ainay p. 653, 134, 1031 Apr. 10.

C. Wiese.

α. West.

$3^1/_2$ Quart. = 11 Sol.: Cart. Saintes p. 27, 20, 1047—61.
3 $^1/_2$ Acres = 30 Sol.: Cart. Trinit. p. 458, 74, 1068 [2]).

β. Ost.

110 □Pert. Wiese ‚donamus vel partim vendimus . . et accipimus pretium IV solidorum': Cart. Mâcon p. 262, 457, 1031—62.

D. Weinberg.

α. Südwest und West.

1 Quarteria = 20 Sol.: Cart. Vaux p. 20, 25, nach 1075.
3 Jucti = 30 Sol.: M. des ant. de l'ouest 14 p. 75, 66, Ende 10. Jahrh.
ca. $^1/_2$ Juctus = 40 Sol.: Ebd. p. 64, 54, 988—96 Febr.
$^1/_2$ Juctus = 26 Sol.: Ebd. p. 65, 56, 988—96 Apr.
$1^1/_2$ Opera (Complantus) = 9 Sol.: Ebd. p. 68, 59, 988—96 Juni.
1 Opera (Complantus) = 2 Sol.: Ebd. p. 78, 86, ca. 1028.
2 (?) Aripenni = 95 Sol. 6 Den.: L. de servis app. p. 137, 15, 1050—84.

β. Centrum und Nordwest.

1 Arip. = 25 Pfd.: Cart. S. Père p. 204, 78, vor 1080.
10 Arip. frei von Lasten = 60 Pfd.: Cart Trinit. p. 427, 9, 1030—34.
1 Arip. = 14 Sol.: Cart. Trinit. p. 432, 20, 11. Jahrh. Mitte.

γ. Südost.

ca. $25^1/_2$ □Pert. = 12 Sol.: Cart. Mâcon p. 222, 388, 996—1031.
ca. 290 □Pert. (Medius plantus) = 13 Sol.: Cart. Mâcon p. 81—2, 106, 1018—26.

---

[1]) In dieser Urkunde ist vielleicht statt quattuordecim: quadraginta zu lesen.
[2]) Möglich jedoch, dass diese 30 Sol. auf den in der Urkunde erwähnten Tractus sich mitbeziehen.

ca. 383 □Pert = 7 Sol. 8 Den.: Cart. Mâcon p. 36, 44, 1031—60.
ca. 330 □Pert. = 19 Sol.: Cart Mâcon p. 250, 432, 1031—60.
ca. 30 □Pert. = 10 Sol.: Cart. Mâcon p. 151, 266.
ca. 350 □Pert. in Pfand = 30 Sol.: Cart. Mâcon p. 257, 448.
* 2 Algiae = 5 Sol.: Cart. Savigny p. 277, 552, ca. 1000.
* 2 Camerae = 7 Sol.: Cart. Savigny p. 451, 850, ca 1100.
* 1 Algia = 20 Sol.: Cart. Ainay p. 583, 40, 993—1032.
* 2 Camerae = 5½ Sol : Cart. Ainay p. 557, 9, 1000?
* 3 Camerae = 4 Sol. und 1 Receptus: Cart. Ainay p. 621, 90, 1012 Mai.
* 4 Camerae = 4 Sol.: Cart. Ainay p. 659, 142, 1023 Jan.
160 □Pert. = 5 Sol. 3 Den.: Cart. S. André, 72, 1007—8.
* Ein Weinberg mit 50 Modii = 40 Pfd. Silber: Cart. S. André 54*, 1055.

E. Wald.

α. West.

100 Acres = 30 Pfd.: Cart. Trinit. p. 435, 27, 1055.
100 Acres = 15 Pfd.: Cart. Trinit. p. 435, 27, 1055.
Ein Stück Wald = 7 Pfd.: Cart. Trinit. p. 436, 28, 1055.

β. Ost.

Ein Stück = 6½ Sol.: Cart. Mâcon p. 37, 47, ca. 1018.

F. Landgüter.

a) Der Mansus.

α. West.

600 Sol.: Cart Saintes p. 108, 141, 1079—99.
60 Sol. (in Pfand): Cart. Beaulieu p. 75, 39, 1100.
9 Sol.: Cart. Beaulieu p. 157, 104, 1037—55 August.

β. Centrum.

Ein Mansus zinst 5 Sol.: Cart. S. Père p. 42, vor 1000.
Ein Mansellus zinst 1 Sol.: Cart. S. Père p. 42, vor 1000.

γ. Nordwest.

4 Mansi (alle oder einer?) = 6 Pfd.: Cart. Trinit. p. 448, 51, 1043.
3 Mansi und ½ Mühle = 8 Pfd. 20 Sol.: Cart. Trinit. p. 450, 54, 1047.
1 Mansus = 70 Pfd.: Miraeus I, 55, col. 1, Kammerich.

δ. Ost.

1 Mansus = 120 Sol.: Cart. Mâcon p. 100, 142, 1018 (statt dum l.: emi).
½ Mansus im Pfand = 65 Sol.: Cart. Savigny p. 455, 861, ca. 1100.
1 Mansus = 100 Sol.: Cart. Savigny p. 460, 871, 1101 (?) Mai 6.
Cart. Dom. p. 2, 1, 1059: mansum unum magnum, pro quo unum clericum ad monacum recepimus et insuper trecentos solidos ultra in eo dedimus.

b) Andere Landgüter.

α. West.

1 Mansio = 4 Pfd.: Cart. Saintes p. 26, 15, 1047.
1 Mansio = 100 Sol.: M. des ant. de l'ouest 14, p. 84, 75, 1018 Febr. 1 (mit Virdigarium und 2 Jucti).

β. Ost.

1 Curtilus = 10 Sol.: Cart. Ainay p. 612, 78, ca. 1000 (mit Mansio, Ortus, 4 Quart. terrae).
1 Curtilus = 14 Sol. 10 Den.: Cart. Mâcon p. 177, 300, 996—1018 (mit Weinberg).

1 Curtilns = 18 Sol.: Cart. Mâcon p. 222, 387, 996—1031 (vollständig).
3 Curtili = 130 Sol. und 1 Receptus: Cart. Ainay p. 621, 91, 1027.
1 Curtilus = 18 Sol.: Cart. Mâcon p. 250, 433, 1031—62.
1 Chabannaria = 170 Sol.: Cart. Grénoble p. 85, 7, 1094, und ebd. p. 233, 86, 1094.

c) Mühlen.

2 Mühlen = 4 Pfd.: Cart. Saintes p. 27, 20, 1047—61.

d) Häuser.

1 Haus = 10 Sol.: Cart. Ainay p. 612, 78, ca. 1000.
1 Haus mit Curtis = 8 Sol.: Cart. Grénoble p. 154, 95, ca. 1099.

G. Menschliche Arbeit.

Cart. Saintes p. 120, 178: cum jugo boum atque simul cum bubulco. — Cart. Romans p. 87, 39 bis, 1060 Aug. 16: aut aratorem unum aut manu operarios III, vgl. MGL. II, 2, p. 63. — Pol. d'Irm. II, 360, 23, 1050—60 Brienne. Vgl. oben Kap. III, p. 78.

H. Unfreie. Vgl. oben p. 78, n. 32.

I. Industrielle Erzeugnisse.

a) Kleidung.

Kappe und Kleid des Cluniacenser Mönchs = 8 Sol.: Cons. Clun. III, 11, Dach. I, 692, col 1.
1 Camsile = 10 Sol.: Cart. Saintes p. 103, 131, 1100—30.
1 Lacerna = 10 Sol : Cart. S. André 259, 1081 Jan. 28.
1 Mantellum = 5 Sol.: Cart. S. Père p. 211, 87, 1069.
1 Terristrum = 2 Sol.: Cart. S. Père p. 253, 27, vor 1102.
1 Pallium = 20 Pfd. 30 Sol.: Cart. Trinit. p. 435, 27, 1055.

b) Anderes.

1 Scutum = 10 Sol.: Cart. S. Père p. 207, 81, vor 1080.
1 Scutum = 10 Sol.: Cart. S. Père p. 338, 105, ca 1080.
1 Insellamentum = 10 Sol.: Cart. Grénoble p. 169, 113, 1108.
52 Kerzen = 1 Sextar frumentum: Cart. Dom. p. 69, 73, ca. 1085.
Cereos duos sol. duorum: GC. 1, X i, 293 E. Amiens (Dach. I, 626, col. 2).
Messer und Schüsseln, das Stück 2 Den.: GC. 1, X i, 28 A, Reims.
Ohrgehänge = 10 Pfd.: Besly p. 328, 11. Jahrh., 2 Hälfte, Vendôme.

K. Lebensunterhalt.

a) Essen.

Regino II, 451: agapen duorum pauperum sive 1 denarium. — Nach Cons. Clun III, 11, Dach I, 692, col. 2 erhalten in Cluny 17000 Arme 250 Bacones vertheilt, also auf 70 Arme 1 Baco. — Cart. Grénoble p. 9, 5, 1108 Sept. 9: parata [für den Bischof], quae constat XII den. in parochiali ecclesia, VI den. in capella. — Cart Sauxillanges p. 425, 572, 1069 Apr. 18: zu einer Refectio der Brüder 50 Sol.

b) Wein.

30 Modii Wein = 30 Sol.: Cart. Yonne I, 170, 89, 1035.
Cart. Paris II, 15—16, 16, ca. 1072 werden 7 Den. für den Modius als unter dem Durchschnittspreise betrachtet.
1 Denariata Wein = 1 Den : Cart. Paris I, 377, ca 1112.
$^1/_2$ Mod. Most = 2 Sol.: Cart. S. André 64, 966—7.
1 Carrata Wein = 2 Mk.: Mart. Coll. II, 74 A., 11. Jahrh., 2. Hälfte, Nieder-Lothringen.

II. Bemerkungen über diese Preisangaben.

Eine Preisgeschichte kann einen doppelten Zweck haben: einmal den weiteren, zu zeigen, wie sich die Preise der Vergangenheit zu denen unserer Zeiten stellen — womit dann zugleich eine Werthgeschichte des Geldes gegeben sein würde — dann den engern, das Preisverhältniss gewisser Waaren in früheren Perioden darzuthun.

Die Erreichung des weiteren Zieles kann für entferntere Zeiten nicht verlangt werden. Zu einem Vergleich, der fruchtbar sein soll, gehört mindestens ein Preistarif der gangbarsten Lebensmittel und der möglichst unqualificirten (gemeinen) Arbeit beider Zeiten, er ist meist nicht herzustellen. Aber abgesehen von dieser rein äusserlichen Schwierigkeit: wie verschieden geartet sind in entfernteren Zeiten Herkommen, Interesse und Auffassung von Billigkeit und Uebervortheilung, kurz alle Elemente, welche in den Preiskampf hineinspielen. Und ehe man die Resultate des Kaufes in Betracht zieht, wird man doch diesen selbst in den verschiedenen Zeiten seinem Wesen nach zu vergleichen haben. Seine ideellen Momente aber nachher auf die mathematisch zu fixirenden Preise mit Sicherheit wirken zu lassen, das wird schwerlich gelingen.

Vom Standpunkte der Charakteristik des Kaufes aus wird man auch zu der zweiten Aufgabe der Preisgeschichte, der Darstellung gewisser Preisverhältnisse nur éiner Zeit, Stellung zu nehmen haben. Dies auf das elfte Jahrhundert in Frankreich angewendet ergiebt, dass die Preise für das wirthschaftliche Leben dieser Zeit längst nicht die Bedeutung hatten, wie etwa für dasjenige unseres Jahrhunderts; der Kauf in seiner reinen Gestalt war noch nicht die überwiegende Uebertragungsform. Da von Concurrenz im Preiskampfe wenig zu spüren war, so entschied meist das Herkommen. Ein Herkommen wird nur durch besonders häufige Anwendung gesichert. Diese Anwendung fehlte aber im elften Jahrhundert nicht selten; und schon desshalb haben die überlieferten Preise nicht die Beweiskraft, welche diejenigen neuerer Zeiten beanspruchen dürfen.

Aber von alledem abgesehen fliessen auch die Quellen zur Preisgeschichte schwach und vielfach trübe; letzteres gilt besonders von den landwirthschaftlichen Preisen, hier weiss man fast nie, wie gross die doch mit zu berechnenden Lasten des abgeschätzten Grundstückes waren. Dazu kommt hier — neben der allgemeinen Münzverwirrung — noch die Confusion der Acker- und Weinbergsmasse.

Unter diesen Umständen kann eine Zusammenstellung der grösseren Anzahl überlieferter Preise nur Resultate meist sehr anfechtbarer Natur liefern, mit Ausnahme etwa des Einen, dass eine Preisgeschichte des elften Jahrhunderts im eigentlichen Sinne dieses Wortes unmöglich ist. —

Die umstehende Tafel enthält die Ergebnisse der Ueberlieferung in allgemeinerer Form: Die Columme A. giebt die Zahl der verglichenen Preise an, die Columme B. die Differenz des geringsten und höchsten Preises derselben Waare, C. das arithmetische Mittel aus dieser Differenz, D. den Durchschnittspreis der Waare, E. die Zahl der grössten Preisschwankung — berechnet aus der Proportion: arithmetisches Mittel der Differenz: Abstand des niedrigsten Preises von dieser = Durchschnittspreis: X; wo dann 2 X = der Zahl der grössten Preisschwankung des gegebenen Durchschnittspreises ist; — die Columme F. endlich giebt die Verhältnisszahl zwischen Durchschnittspreis und grösster Preisschwankung. Die letzteren Zahlen scheinen mir besonders geeignet, die verhältnissmässige qualitative Durchbildung, sowie die relative Gesuchtheit einer Waare darzustellen. Die Preise beziehen sich auf Solidi.

Gegenstand.	A.	B.	C.	D.	E.	F.
Pferd. Süd.	1			100		
Pferd. Südwest u. West.	8	15—300	157,5	96,37		
Pferd. Centrum.	4	40—120	80	80		
Pferd. Nordwest.	1			140		
Pferd. Ost.	4	40—200	120	97,5		
Pferd. Südost.	4	30—60	45,5	47,5		
Pferd, Durchschnitt.	20 (22)	32, 25-170	100,62	80,34 (93,56)	114,4	1,4
Maulthier im SO. männl.	3	50—100	75	100		
Maulthier im SO. weibl.	4	100—200	150	137,75		
Maulthier, Durchschnitt.	7	75—150	112,5	118,87	79,2	0,7
Schwein. Centrum.	1			5		
Schwein. Südost.	15	0,5—9,9	5,2	3,49		
Schwein. Süd.	1			1		
Schwein, Durchschnitt.	15 (17)	0,5—9,9	5,2	3,49 (3,16)	59,4	17,0
Schaf. Centrum.	1			0,66		
Schaf. SO. Hammel.	5	0,66—1	0,83	0,84		
Schaf. SO. Lamm.	2	0,83—1,5	1,17	1,17		
Schaf, Durchschnitt.	7 (8)	0,75—1,25	1	1,05 (0,89)	5,3	4,8
Unfreie. West.	4	20—65,75	42,87	50,19		
Unfreie. Ost.	3	12—58	35	28,5		
Unfreie, Durchschnitt.	7	16—61,87	38,93	39,34	46,3	1,2
Der Nordwest, Berechnung in Acker. Acker.	7	1,6—4,25	2,92	3,08	1,39	0,45
Der Nordwest, Berechnung in Acker. Wiese.	1			8,6 ?		
Der Nordwest, Berechnung in Acker. Wald.	2	3—6	4,5	4,5		
Der Südost, Berechnung in □Pertiken. Acker.	2	0,028-0,16	0,094	0,094		
Der Südost, Berechnung in □Pertiken. Wiese.	1			0,036 ?		
Der Südost, Berechnung in □Pertiken. Weinberg.	7	0,023-0,47	0,264	0,149	0,272	1,83

Allgemeinere Schlüsse, welche diese Tafel und die obige Zusammenstellung der Ueberlieferung betreffs des Verhältnisses von Acker, Wald, Wiese und Weinberg, sowie anderweit zulässt, sind in den vorhergehenden Kapiteln passenden Orts mit Berufung auf diese Ausführung gezogen.

B.

Nach vollendeter Correctur des letzten Druckbogens vorstehender Abhandlung fand der Verfasser in der Hs. der Münchener Staatsbibliothek Codd. lat. Nr. 14491, 4°, XI. Jahrh., welche Augustinische Schriften enthält, auf Fol. 57 recto, einem zwischen dem L. II de nuptiis und dem L. de bono coniugali freigelassenen Blatt, folgende Sätze, herrührend vom Schreiber der ganzen Hs.:

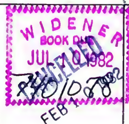
Quid sit collibertus. Ille collibertus vocatur, qui ante mancipium et servus fuit et postea causa devotionis a domino suo ad aliquem privatum locum, id est, ad episcopatum vel ad monasterium sive ad aliquam consecratam ecclesiam pro redemptione peccaminum suorum libertati ecclesiastice donatur, non ut ex toto liber sit vel privatus, sicut liberti, set sub iure ecclesiastice familie conditionaliter servitio divino sit mancipatus, quam conditionem nullomodo ausus sit transegredi. Verbi gratia: Si habeo servum, servit mihi sicut proprius, et non est libertus neque collibertus. At si ego ad sancti alicuius altare illum pro anima mea tradidero, ut aut singulis annis censum a me constitutum persolvat, aut cotidianum servitium per semet ipsum reddat, iam postea non erit servus meus, set collibertus, id est eiusdem libertatis mecum est secundum spem, quoniam ego sum servus dei et illius sancti, cui illum tradidi.

Die Hs. des XI. Jahrh., in welcher diese Bemerkung steht, gehörte nach S. Emmeram-Regensburg, wie das eine spätere Bemerkung auf Fol. 191 verso aussagt. Mag es nun mit der eigentlichen Herkunft der Hs. stehen, wie es wolle, jedenfalls kann darüber kein Zweifel obwalten, dass sich die abgedruckte Stelle auf die französische Colibertät des XI. Jahrh. bezieht, uud als eine der werthvollsten Belehrungen über dieselbe bezeichnet werden muss. Die Darstellung eines bestimmten Entstehungsfalles der Colibertät ist hier ungemein präcis gegeben — und der Verfasser freut sich, durch dieselbe eine Lücke seiner obigen Betrachtungen ausgefüllt zu sehen. Auch eine Berichtigung derselben ergiebt sich in sofern, als

jetzt neben der Geburt auch die Traditio von Seiten des Herrn als Entstehungsgrund der Colibertät erwiesen ist, und hiermit neben dem oben allein betonten natürlichen Erwachsen der Colibertät aus der Unfreiheit auch eine theilweis künstliche Ausbildung derselben wahrscheinlich wird.

Andrerseits ist es klar, dass der Schreiber dieser Zeilen die Standesverhältnisse der Coliberti nur von seinem kirchlichen Gesichtspunkte aus betrachtet hat, so dass er für die doch sicher bezeugten Coliberti im Besitze von Laien (s z. B. S. 81, N. 44) keinen Raum in seiner Beschreibung lässt. Von dieser Seite also wird man eine Kritik an der Aufzeichnung üben müssen — eine Kritik, deren Methode und Resultat sich aus den S. 81 ff. gegebenen Bemerkungen ergeben dürfte. Sie hier zu üben, würde indess das Gleichmass dieser Arbeit stören und zu starken Weitläufigkeiten und Wiederholungen führen; der Verfasser hofft sie aber später in den Spalten einer periodischen Zeitschrift geben zu können.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.


WIDENER
BOOK DUE
JUL 1 0 1982
CANCELLED
FEB 1 0 1982

